

ASIEN

Deutsche Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur

Artikel

Stefan Calvi

Wirtschaft ohne soziales Umfeld?

Erfahrungen in der Wirtschaftssonderzone Shenzhen

Klaus Behling, Jürgen Gärtner

"Zehn Jahre Entwicklung Kambodscha" -

Premier Hun Sen auf der Suche nach politischer Identität?

Arnold Wehmhoerner

Einige Anmerkungen zu den sozio-ökonomischen Ursachen
von Konflikt und Gewalt in Sri Lanka

Jörg Gauder

Berufliche Ausbildung in den Philippinen

Nishio Kanji

Der Eurozentrismus der Deutschen und ihre
Vergangenheitsbewältigung

Konferenzen, Informationen, Rezensionen, Chronik, Neuere Literatur

D G A

Deutsche Gesellschaft für Asienkunde
German Association for Asian Studies

DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR ASIENKUNDE E.V.
German Association for Asian Studies

Vorstand / Board of Directors

Botschafter a.D. Günter Diehl, Remagen-Oberwinter (Vorsitzender); Dr. Werner Draguhn, Hamburg (Stellvertretender Vorsitzender); Dr. Dieter Heinzig, Köln (Stellvertretender Vorsitzender); Dr. Geert-Hinrich Ahrens, Bonn; Dr. Dagmar Gräfin Bernstorff, Heidelberg; Dr. Thilo Graf Brockdorff, Berlin; Prof. Dr. Hanns J. Buchholz, Hannover; Prof. Dr. Bernhard Dahm, Passau; Jürgen Elias, Bonn; Prof. Dr. Joachim Glaubitz, München; Prof. Dr. Helmut Martin, Bochum; Prof. Dr. Dietmar Rothermund, Heidelberg; Dr. Hans-Dieter Scheel, Bonn; Dr. Oskar Weggel, Hamburg; Botschafter a.D. Dr. Erwin Wickert, Remagen-Oberwinter; Dr. Klaus Zeller, Bonn.

Wissenschaftliche Beiräte / Advisory Councils

Südasien / South Asia

Prof. Dr. Dietmar Rothermund, Heidelberg
(Sprecher / Chairman)
Dr. Dieter Braun, Ebenhausen
Prof. Dr. Bernd Kölver, Kiel
Prof. Dr. Hermann Kulke, Kiel
Dr. Citha D. Maab, Freising
Prof. Dr. Georg Pfeffer, Heidelberg
Dr. Hans Christoph Rieger, Heidelberg
Prof. Dr. Heinrich von Stietencron,
Tübingen
Prof. Dr. Albrecht Weizler, Hamburg

Südostasien / Southeast Asia

Prof. Dr. Hans-Dieter Evers, Bielefeld
(Sprecher / Chairman)
Prof. Dr. Ernst Boesch, Saarbrücken
Prof. Dr. Bernhard Dahm, Passau
Dr. Helmut Heinzelmeier, München
Prof. Dr. Wolfgang Marschall, Bern
Prof. Dr. Bernd Nothofer, Frankfurt
Prof. Dr. Werner Röhl, Kassel
Prof. Dr. Klaus E. Rohde, Bonn
Dr. Jürgen Rilland, Freiburg
Prof. Dr. Harald Uhlig, Gießen
Prof. Dr. Wilfried Wagner, Bremen

China

Dr. Brunhild Staiger, Hamburg
(Sprecherin / Chairwoman)
Prof. Dr. Jürgen Domes, Saarbrücken
Prof. Dr. Willy Kraus, Schweinfurt
Prof. Dr. Wolfgang Lippert, Erlangen
Dr. Rüdiger Machetzki, Hamburg
Prof. Dr. Helmut Martin, Bochum
Prof. Dr. Thomas Scharding, Köln
Prof. Dr. Helwig Schmidt-Glintzner,
München
Prof. Dr. Hans Stumpfeldt, Hamburg

Japan - Korea

Prof. Dr. Roland Schneider, Hamburg
(Sprecher / Chairman)
Prof. Dr. Reinhard Dröse,
Newcastle-upon-Tyne
Prof. Dr. Dieter Eikemeier, Tübingen
Dr. Angelika Ernst, München
Prof. Dr. Paul Kevenhöfer, Münster
Dr. Wolfgang Leidhold, Erlangen
Prof. Dr. Bruno Lewin, Bochum
Dr. Fritz Opitz, Tübingen
Dr. Manfred Pohl, Hamburg
Prof. Dr. Udo-Ernst Simonis, Berlin
Prof. Dr. Ulrich Teichler, Kassel

The goals of the German Association for Asian Studies, a non-profit organisation, are as follows:

- to support scientific studies in contemporary Asian affairs and to inform a broader public about the area;
- to increase scholarly activities and the exchange of experience and knowledge relating to Asia;
- to promote cooperation among individuals and institutions interested in Asian affairs and working in the fields of politics, business, culture, and science, both on national and international levels.



Deutsche Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur

Nr. 36, Juli 1990

Herausgegeben von
Günter Diehl
Hans-Dieter Evers
Dietmar Rothermund
Roland Schneider
Brunhild Staiger

im Auftrag der
Deutschen Gesellschaft für Asienkunde e.V., Hamburg

Redaktion
Angelika Pathak

D G A

Deutsche Gesellschaft für Asienkunde
German Association for Asian Studies

I N H A L T

Die Aktivitäten der Deutschen Gesellschaft für Asienkunde e.V. und das Erscheinen dieser Zeitschrift sind u.a. durch Spenden der Deutschen Bank AG, Düsseldorf, gefördert worden, die wir dankbar verzeichnen.

Die Redaktion freut sich, wenn Mitglieder der Deutschen Gesellschaft für Asienkunde sowie andere Wissenschaftler die Zeitschrift durch Übersendung von Aufsätzen zu einschlägigen Themen, Rezensionen, Informationen über Konferenzen und andere wissenschaftliche Veranstaltungen unterstützen.

© DGA Hamburg 1990

Satz: Deutsche Gesellschaft für Asienkunde e.V. (DGA), Rothenbaumchaussee 32, 2000 Hamburg 13. Druck und Vertrieb: Vera Koss, Hamburg. Redaktion: DGA, Rothenbaumchaussee 32, D-2000 Hamburg 13, Tel. 040/445891.

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Ihr Nachdruck - auch auszugsweise - darf nur mit schriftlicher Genehmigung der Redaktion erfolgen. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder. Redaktionsschluß für die folgenden Nummern ist jeweils der 15. Februar, 15. Mai, 15. August, 15. November des lfd. Jahres.

ASIEN erscheint vierteljährlich. Preis des Einzelheftes: DM 12,50; Jahresabonnement: DM 50,00 (zzgl. Porto und Versand). ASIEN is published quarterly. Single copies: DM 12,50 (plus postage); yearly subscription: DM 50,00 (plus postage).

Bankverbindungen / All payments through your bankers to: Deutsche Bank AG, Konto 0635821-0, BLZ 200 700 00.

ARTIKEL

	Seite
Stefan Calvi Wirtschaft ohne soziales Umfeld? Erfahrungen in der Wirtschaftssonderzone Shenzhen	5
Klaus Behling, Jürgen Gärtner "Zehn Jahre Entwicklung Kambodscha" - Premier Hun Sen auf der Suche nach politischer Identität?	28
Arnold Wehmhoerner Einige Anmerkungen zu den sozio-ökonomischen Ursachen von Konflikt und Gewalt in Sri Lanka	38
Jörg Gauder Berufliche Ausbildung in den Philippinen	50
Nishio Kanji Der Eurozentrismus der Deutschen und ihre Vergangenheitsbewältigung	69

KONFERENZEN

Konferenzberichte	
-Konferenz zum 20. Erscheinungsjahr des <i>Journal of Contemporary Asia</i> , Manila, 10.-12. November 1989 (Werner Pfennig)	76
-Workshop über "Werte und Demokratie", Pattaya, 14.-16. Oktober 1989 (Werner Pfennig)	77
-Workshop "Wirtschaftlicher und sozialer Wandel in der VR China", Iserlohn, 28. Febr.-2. März 1990 (Christoph Müller-Hofstede)	79
-"La littérature Indonésienne vue sous son angle Sino-Malais", Paris, 14.-15. Mai 1990 (Mary F. Somers Heidhues)	80
-Internationales Symposium "Mein Bild in deinem Auge: Deutsch-chinesische Spiegelungen im 20. Jahrhundert", Bonn, 21.-23. Mai 1990 (Mechthild Leutner)	80
-"Politische Kultur und politische Reform in der VR China", Köln, 5.-8. Juni 1990 (Christoph Müller-Hofstede)	84

Ankündigungen

-8. deutschsprachiger Japanologentag und Symposium über japanische Biographien, Wien, 20.-28. Sept. 1990	86
-Jahresversammlung der European Association of Japanese Resource Specialists, Budapest, 5.-8. Sept. 1990	87
-Jahresversammlung der Nordic Association of Southeast Asian Studies, Klintholm Havn, 30. Sept.-3. Okt. 1990	87

- "Hinduism: Self-Perception and Assessment of Tradition", Tübingen, 29.Okt.-4.Mov. 1990
- "Osteuropa, DDR und Asien - Wandel und Interaktion", Berlin, 18.-19.Okt. 1990

INFORMATIONEN

- Intensivkurs Bahasa Indonesia, Bremen, September 1990
- Neuer Studiengang "Regionalwissenschaften/China" in Köln
- Stipendien der International Cultural Society of Korea
- Erste Bilanz des neuen Japan-Kollegs der Universität Tübingen
- Dritter japanischer Redewettbewerb
- Japankundliche Enzyklopädie auf Computerbasis: Ein Werkstattbericht
- Gesellschaft für Südostasien in Berlin(Ost)
- Afghanistan-Ausstellung
- Ausstellung "Gesichter der Peking-Oper"
- Zur Person

REZENSIONEN

Maurer, Jürgen: Das Informations- und Kommunikationswesen in der Volksrepublik China. Institutioneller Rahmen und Ausgestaltung (Maike Schulz)

Donner, Wolf: Thailand. Räumliche Strukturen und Entwicklung (Klaus-Albrecht Pretzell)

Heidrich, Joachim: Indiens Bourgeoisie und der historische Fortschritt. Die bürgerliche Klasse im Kontext von Formationsentwicklung und nationaler Befreiung (Dietmar Rothermund)

Kihl, Young Whan; Grinter, Lawrence E.: Security, Strategy and Policy Responses in the Pacific Rim (Birgit Bley)

Rao, Aparna: Entstehung und Entwicklung ethnischer Identität bei einer islamischen Minderheit in Südasien: Bemerkungen zur Geschichte der Bakkarwal im westlichen Himalaya (Bernhard Hertlein)

CHRONIK

NEUERE LITERATUR

AUTOREN DIESER AUSGABE

WIRTSCHAFT OHNE SOZIALES UMFELD ? Erfahrungen in der Wirtschaftssonderzone Shenzhen

Stefan Calvi

87
88

Nach den Ereignissen der letzten Monate in China ist man sich weitgehend einig, daß eine Demokratisierung des politischen Lebens nicht Bestandteil der 1978 begonnenen Reformen war. Ist das nicht von vornherein ein Wunschdenken westlicher Beobachter gewesen?

In diesem Aufsatz wird zuerst auf der Basis von Reden führender chinesischer Politiker und offiziellen Publikationen argumentiert, daß jedwede Umgestaltung des sozialen und politischen Rahmens der chinesischen Gesellschaft weitgehend unerwünscht war, d.h. das Schlagwort der "Vier Modernisierungen" ist rein technisch zu verstehen. Anschließend werden Überlegungen angestellt, ob eine solche Trennung zwischen wirtschaftlicher und sozialer/politischer Umgestaltung überhaupt möglich ist. Ein solches Konzept erscheint irreal.

Diese Annahme wird anhand der Wirtschaftssonderzone (WSZ) Shenzhen, die aufgrund ihres langjährigen Modellcharakters für die chinesische Reformpolitik dafür prädestiniert erschien, untersucht. Dabei soll von dem Muster "Herausforderung" (was wurde reformiert ?) und "Reaktion" (wie wurde darauf reagiert?) ausgegangen werden.¹ Es scheinen deutliche soziale/politische Umgestaltungen erkennbar zu sein, die sich vor allem staatlicher Kontrolle weitgehend entziehen.

96

97

Intention der Partei

99

101

103

104

114

127

In offiziellen Reden und Artikeln seit Beginn der Reformpolitik tauchen immer wieder die Schlagworte "Vier Modernisierungen", Stabilität, Einheit und sozialistische Demokratie auf. Es geht der Führung um die wirtschaftliche Entwicklung des Landes, für die ihr soziale und politische Stabilität und "Demokratie" als Voraussetzung erscheinen. So meinte Parteichef Zhao Ziyang Anfang 1987 beispielsweise: "... we have got to concentrate our efforts and resources on development. But could anyone concentrate on this endeavour in a situation of turmoil? A stable political and social environment is indispensable to the ongoing reform."² Premierminister Li Peng ergänzte folgendes: "We must ban ... all activities that disrupt public order ... All this will ... guarantee unity, stability and lasting order in our country."³ Kurz, um es mit den Worten der Volkszeitung zu sagen: "The Chinese people long for social stability and the "four modernizations" and dislike turmoil."⁴

Immer wieder das gleiche Motiv: Wirtschaftliche Entwicklung ja; Unruhe, Uneinigkeit nein. Und damit wird indirekt jeglicher soziale Wandel, der Strukturen verändert, und jegliche Form der Mitbestimmung, die zu Uneinigkeit führen könnte, abgelehnt. Unerwünschte soziale Veränderungen werden als "bourgeoise Liberalisierung" gebrandmarkt. "... there was an ideological trend of liberalization. If that trend had been allowed to spread it would have undermined our po-

litical stability and unity, without which construction would be out of the question.⁵ Gerade der Umstand, daß der Inhalt des Begriffes "Liberalisierung" nie vollständig geklärt wurde, behinderte soziale Aufbrüche (und sollte sie behindern).

Was ist dann aber unter "sozialistischer Demokratie" zu verstehen? Li Peng führte näher aus: "Responsible Cadres ... should conduct regular, direct consultations and dialogues with the people on a basis of equality ... and accept their reasonable suggestions and correct criticisms ..." ⁶ Deng Xiaoping ergänzte: "In developing our democracy we cannot simply copy bourgeois democracy, or introduce the system of a balance of three powers ...⁷

Jegliche weitergehenden Forderungen wie die nach Rede- und Pressefreiheit werden als bourgeoise Abweichungen definiert, die bekämpft werden müssen. Extrem formuliert heißt das, daß Machterhaltung in fast allen Bereichen höchste Priorität hat. Das erklärt möglicherweise auch die blutige Niederschlagung der Studentenunruhen und den danach einsetzenden Terror, obwohl abzusehen war, daß ein solches Vorgehen schwerwiegende Folgen für das chinesische Modernisierungsprogramm haben würde.

Akzeptiert man die These, daß es bei der Reform nicht um reale Machtverschiebung und soziale Strukturveränderungen geht, so läßt sich daraus ableiten, daß die "Vier Modernisierungen" im Sinne der chinesischen Führung als *rein* technisch zu betrachten sind.

Modernisierung als Prozeß

Es sei hier die Frage gestellt, ob eine solche Sichtweise angemessen ist. Um zu einer Antwort gelangen zu können, wird im folgenden ein sehr evolutionistisches Modell von Entwicklung, das auf Karl W. Deutsch und Daniel Lerner zurückgeht, verwendet. Dieses Modell ist im westlichen Kontext entstanden, bei der Übertragung auf die Volksrepublik China ist sicherlich Vorsicht geboten. Aber ich denke, daß die zugrundeliegende Annahme, nämlich daß Menschen bei der Konfrontierung mit moderner, arbeitsteiliger Produktionsweise sozial und psychisch reagieren (müssen), global gilt.⁸

Im Verlauf jeder gesellschaftlichen Entwicklung findet soziale Mobilisierung statt, die Karl W. Deutsch wie folgt definiert: "Social mobilization is a name given to an overall process of change, which happens to substantial parts of the population in countries which are moving from traditional to modern ways of life. It denotes a concept which brackets together a number of more specific processes of change, such as changes of residence, of occupation, of social setting, of face-to-face associates, of institutions, roles, and ways of acting, of experience and expectations, and finally of personal memories, habits and needs, including the need for new patterns of group affiliation and new images of personal identity ... what can be treated for a short time span as a consequence of the modernization process, appears over the longer period as one of its continuing aspects and as a significant cause, in the well-known pattern of feedback or circular causation ... Social mobilization can be defined, therefore, as the process in which major clusters of old social, economic and psychological commitments are eroded or broken and people become available for new patterns of socialization and behavior."⁹

Dieser Prozeß der Mobilisierung führt zu Mobilität. Daniel Lerner unterscheidet drei verschiedene Formen. Erstens, *physische Mobilität*, d.h. Menschen beginnen aus den verschiedensten Gründen, ihre "Scholle" zu verlassen; zweitens, *soziale Mobilität*, d.h. Menschen erkennen (bzw. beginnen zu glauben), daß ihre soziale Stellung innerhalb der Gesellschaft in einem bestimmten Rahmen veränderbar ist (Vorstellung und Realität!). Befreit von der "Scholle" und dem angestammten sozialen Status, müssen sie sich eine neue Identität (Werte und Normen¹⁰) schaffen, die der veränderten Situation angemessen ist (*psychische Mobilität*).¹¹

Das Modell kulminiert in der Behauptung, daß einerseits wirtschaftliche Entwicklung ohne soziale Mobilisierung, die eine Beteiligung der Menschen (commitment) beinhaltet, nicht funktionieren kann, und andererseits soziale Mobilisierung und Mobilität zu verändertem Bewußtsein, zu Forderungen nach Partizipation führen. Soziale Mobilisierung und Mobilität sind eine Folge von *Herausforderungen* (challenges), die im Rahmen von Entwicklung entstehen (wie z.B. veränderte Wirtschaftsbedingungen), und führen zu *Reaktionen* (responses), wie z.B. Wertewandel und Partizipationsanspruch.

Für die chinesische Führung ist dieses Muster von Entwicklung zweischneidig, entsprechend ihrem technischen Verständnis davon:

- positiv in dem Sinne, daß es Entwicklung vorantreibt
- negativ, da es politisch destabilisierend wirken muß.

D.h., der politische Konservatismus bei gleichzeitigem Beharren auf rein technisch anzustrebender Entwicklung ist der Zündstoff, der in China immer wieder zu politischen Krisen führen wird.

Die Wirtschaftssonderzone Shenzhen

Diese Zweischneidigkeit des chinesischen Konzepts von Entwicklung sollte sich vor allem in Gebieten beobachten lassen, die sehr stark und sehr schnell entwickelt wurden und werden. Ein solches Gebiet ist die WSZ Shenzhen. An ihrem Beispiel können das oben beschriebene Modell und die Folgerungen daraus verdeutlicht werden.

Seit Ende der 70er Jahre wurde das "Vertrauen in die eigene Kraft" weniger eng gefaßt als zuvor. Die chinesische Führung erkannte, daß die anstehenden Modernisierungsprobleme kaum aus eigener Kraft zu bewältigen sind. Als Aushängeschild der aus dieser Erkenntnis folgenden "Öffnung nach außen" wurden ab 1979/80 vier Wirtschaftssonderzonen im Süden und Südosten Chinas errichtet, in denen ausländische Unternehmen und Privatpersonen unter günstigen Bedingungen investieren können, sei es in Form von Joint Ventures oder unter alleiniger Kontrolle. Die folgenden Überlegungen beschränken sich auf die WSZ Shenzhen, da diese lange die größte und politisch bedeutsamste der WSZ war und weil "... die politische Brisanz dieses Projektes im Zusammenhang mit der Zukunft Hongkongs und ihr Versuchscharakter für die weitere wirtschaftliche Entwicklung der VRC ihre regionale Bedeutung bei weitem überlagert und so Anhaltspunkte für eine mögliche Entwicklung dieses Raumes im internationalen Zusammenhang aufzeigen kann."¹²

Verschiedene Zielvorstellungen für die WSZ wurden angegeben: "China rechnet mit der Übertragung von Exportindustrien, die die eigenen Exporte erhöhen, Kapital ins Land bringen, Arbeitsplätze schaffen und neuartige Technologie verfügbar machen sollen. Bereiche, in denen investiert werden darf, sind vorgegeben. Neben Exportindustrien werden auch Projekte gefördert, die zu regionaler Entwicklung beitragen. Damit hat man - im Gegensatz zu Exportverarbeitungszonen in anderen Ländern - nicht nur die Industrie, sondern auch Landwirtschaft und Dienstleistung als Entwicklungsziele gesetzt."¹³

Ein weiterer wichtiger Gesichtspunkt betrifft die unmittelbare Nachbarschaft zu Hongkong. Es bietet sich die Interpretation an, daß sowohl die Lage als auch die Form von der chinesischen Führung gewählt worden ist, um die administrative Rückgliederung Hongkongs 1997 zu erleichtern, also zu zeigen, was Hongkong in den 50 Jahren nach 1997 unter dem Prinzip "ein Staat, zwei Systeme" zu erwarten hat. Neben diesen rein demonstrativen Effekten kann und will die WSZ natürlich auch wirtschaftlich von der Nachbarschaft Hongkongs profitieren. Die Überseechinesen aus Hongkong und Macao stellen den Großteil der ausländischen Investoren (1982: ca. 90%).

Die WSZ bietet die Möglichkeit, Marktmechanismen im eigenen Land zu studieren und zu nutzen, sie ist "ein Weg, den Kapitalismus für den Sozialismus zu benutzen." Marktmechanismen können eine wichtige Rolle für Chinas Modernisierung spielen, müssen aber getestet und ihre "negativen" Einflüsse minimiert werden. Dazu wurde die WSZ gegründet; sie dient sozusagen als Zwischenfilter für die Übernahme fremder Wirtschaftsformen.¹⁴

Die Abhängigkeit von ausländischen Kapitalanlegern erforderte politische Flexibilität, dies brachte der WSZ eine gewisse Autonomie; lediglich der grobe Rahmen wirtschaftlichen Vorgehens muß mit Beijing abgesprochen werden, kleinere Investitionen können von der WSZ-Führung eigenständig verhandelt werden. Fünf Grenzen der notwendigen Flexibilität für Shenzhen sollen bestehen bleiben:

- a. Festhalten an der Führung durch die KPCh
- b. Unterordnung unter die vereinheitlichte Politik des Staates
- c. Unterordnung unter die Staatsplanung
- d. Erfüllung der zugewiesenen Aufgaben
- e. Einheitliches Handeln bei Außengeschäften

Lokale Verbindungen zum Umland bestehen in zwei Formen: Einerseits rekrutiert die WSZ Arbeiter und bezieht von dort Lebensmittel, andererseits fungieren Unternehmen aus dem weiteren Umland als Zulieferer für die in der WSZ operierenden Firmen. Sogenannte "Ausstrahlungseffekte" auf den Rest Chinas sind natürlich unerwünscht. Nur Kapital und Technologie, aber nicht als schädlich eingestufte Erscheinungen wirtschaftspolitischer und kultureller Art, sollen in das übrige Land *kontrolliert* einsickern können. So wurde im April 1986 eine zweite Grenze in Betrieb genommen, die den Austausch kontrollieren und ggf. unterbinden soll.

Mitte der 80er Jahre lebten über 200.000 Menschen in der WSZ, das Finanz- und Einkaufsviertel verfügte über viele moderne Wolkenkratzer, und das Pro-Kopf-Einkommen war deutlich höher als in anderen Städten Chinas (1985: 4.100 Yuan gegenüber 1.010 in Shanghai!). Man konnte die WSZ für einen Vorort von Hongkong halten.

Die Arbeitsbedingungen unterschieden sich grundlegend von denen im übrigen Land, und zwar in drei wesentlichen Punkten: Erstens wurde den Unternehmen gestattet, vorgeschlagene Bewerber zu testen und möglicherweise auch abzulehnen. Zweitens konnten sie Angestellte bei Bedarf entlassen; und drittens wurde auch diesen gestattet, ihre Anstellung zu wechseln. Das sind wesentliche Zugeständnisse an die Autonomie der Unternehmen und der Angestellten. Die Löhne sind wesentlich höher als anderswo im Land. Es herrscht Lohndifferenzierung vor, getreu dem Motto "jedem nach seiner Leistung".

Natürlich gibt es auch viele Probleme. Es soll hier nicht eine ökonomische Evaluierung des Projekts "Wirtschaftssonderzone" vorgenommen werden; es sei lediglich festgestellt, daß es noch Jahre dauern kann, bis die Volksrepublik daran gewinnt. Es ist nicht vorhersagbar, ob dieses Projekt jemals rentabel wirtschaften kann.

Die zweite Schwierigkeit liegt im Umgang mit sog. "geistiger Infiltration". Zusammen mit ausländischen Unternehmen kommen auch von der chinesischen Führung als "bourgeois" eingestufte Lebensformen und Anschauungen ins Land.

Die WSZ als Konfliktfall

Die Funktion als Aushängeschild und Vorbild für das gesamte chinesische Reformprogramm hatte Shenzhen bis ca. Mitte der 80er Jahre inne. Danach zogen andere Küstenregionen nach, und das Projekt der "Super-Wirtschaftssonderzone" Hainan rückte Shenzhen etwas in den Schatten. Die Bedeutung Shenzhens zeigte sich an den intensiven Diskussionen innerhalb der chinesischen Führung. Es wurden vor allem Aufbau (1) und Ergebnisse (2) der WSZ Shenzhen ausführlich diskutiert.

1) Die Argumente der Kritiker betreffen vor allem drei Punkte: Erstens schien es ihnen wenig verständlich, daß China nach den schlechten Erfahrungen mit ausländischen Konzessionen im letzten Jahrhundert ein ähnliches Modell wiederbeleben will; zweitens lehnten sie das Experimentieren mit Marktmechanismen und die damit verbundene Ausbeutung auf chinesischem Boden ab (wegen fehlender ideologischer Rechtfertigung?!); und drittens fürchteten sie das Eindringen westlichen Gedankenguts und Verhaltens über die Wirtschaftssonderzone nach China. Die Befürworter hielten dagegen, daß die WSZ keine Wiederbelebung alter Konzessionen darstelle, weil sie China nicht mit ungleichen Verträgen aufgezwungen worden sei und China nach wie vor die Kontrolle über diese Gebiete besitze. Die machtpolitische Konstellation sei heute ungleich besser als früher. Außerdem stehe die WSZ nicht im Konflikt mit Chinas sozialistischem System; zwar gebe es kapitalistische Produktionsweisen in der WSZ; diese stünden aber unter strikter staatlicher Kontrolle. D.h., man habe es hier mit einer Art Staatskapitalismus zu tun, den Lenin als beherrschbar und teilweise notwendig auf dem Weg zum Kommunismus bezeichnet habe. Es sei notwendig für Chinas Modernisierung, Marktmechanismen zu studieren und zu erlernen. Dazu sei die WSZ vorgesehen und geeignet. Es könne zu Ausbeutungsscheinungen kommen, aber "with the socialist economy holding the dominant position ... the kind of exploitation involved is nothing to be afraid of."¹⁵ Dem Eindringen unerwünschten Gedankenguts und Verhaltens müsse man entgegenwirken.

2) Die wirtschaftlichen Errungenschaften der WSZ sind strittig. So bezeichnen viele ausländische Quellen sie als wirtschaftlichen Fehlschlag.¹⁶ Aber darum geht es nicht; aufgrund des Symbolcharakters der WSZ war die innenpolitische Auseinandersetzung wohl eher von machtpolitischen als wirtschaftlichen Erwägungen geleitet. Anfänglich betonten die "Reformer", daß die WSZ auf Dauer angelegt sei, doch 1985 distanzierte Deng sich: "Die Wirtschaftssonderzone Shenzhen ist ein Experiment. Ob der eingeschlagene Weg richtig oder falsch ist, muß sich noch herausstellen. Schließlich handelt es sich um eine neuartige Sache innerhalb des sozialistischen Systems. Wir wünschen natürlich seinen Erfolg. Wenn es aber nicht erfolgreich sein sollte, dann ist das eben eine Lehre für uns."¹⁷

Das könnte dahingehend interpretiert werden, daß in dieser Zeit der Druck auf Deng und seine Gruppe stärker geworden und die Kritik an der WSZ gestiegen war, d.h. die Evaluierung der WSZ Shenzhen schien auch bei einigen chinesischen Führern nicht gut ausgefallen zu sein.

Was hat sich verändert?

In diesem Abschnitt sei kurz dargestellt, was in verschiedenen Bereichen reformiert worden ist bzw. sich verändert hat.

(i) Gesamtwirtschaftliche - politische Veränderungen

Es wurde in den letzten Jahren immer wieder deutlich, daß die chinesische Führung um die Beteiligung der Bevölkerung am Reformprogramm warb. Gerade in der WSZ zeigte sich, daß ein Rahmen geschaffen werden sollte, um diese Beteiligung zu fördern. Politisch ist er gekennzeichnet durch Dezentralisierung, im Arbeitsbereich durch die Förderung von mehr Mitbestimmung.

Mit dem 3. Plenum des XI.ZK der KPCh 1978 begannen umfassende wirtschaftliche Reformen unter der Führung von Deng Xiaoping. Er selbst war es dann auch, der in einer Rede auf der Sitzung des erweiterten Politbüros am 18.8.1980 eine Ausdehnung dieser Reformen auf politische Bereiche forderte, mit der Begründung, daß "[the] time and conditions are now ripe for us to undertake the task of reforming and improving the system of Party and state leadership so as to meet the needs of our modernization drive."¹⁸ Dabei sollte nicht an der Führungsrolle der Partei gerüttelt werden, es ging vielmehr darum, zu dezentralisieren und die *übermäßige* Einmischung der Partei in allen Bereichen zu beenden, um die Effizienz des Systems zu steigern. Im Juli 1979 wurde auf der 2. Sitzung des 5. Nationalen Volkskongresses ein neues Wahlgesetz mit Wirkung vom 1.1.1980 verabschiedet, das direkte Wahlen zu lokalen Volkskongressen bis hin zur Kreisebene vorschrieb. Einige wichtige Neuerungen dabei waren die folgenden:

- a. Die Zahl der Bewerber muß die der Plätze übersteigen, selbst bei Wahlen zu solchen Posten wie Provinzgouverneur, Bürgermeister usw.
- b. Kandidaten für eine vorläufige Liste können von verschiedenen Institutionen und Gruppen nominiert werden (in der Theorie *nicht* von übergeordneten Ebenen!). Durch Konsultationen oder Vorwahlen wird eine endgültige Liste erstellt, die spätestens fünf Tage vor den Wahlen vorliegen muß.
- c. Geheime Wahlen sind zwingend vorgeschrieben.

Brantly Womack schreibt, daß für ihn "... the overall impression given by the new electoral law is one of extensive and serious institutionalization of democracy."¹⁹ Genauer müßte man sagen, der Institutionalisierung *einer* demokratischen Prozedur. Die Möglichkeit zu wählen beinhaltet noch keine Demokratisierung. Es zeigt sich, wenn man die Durchführung dieses Wahlgesetzes verfolgt, wie weit China noch von einer solchen entfernt ist:

- a. Lokale Kader und Institutionen unterdrücken und manipulieren den demokratischen Prozeß, d.h. von außen nominierte Kandidaten werden willkürlich ersetzt oder nicht aufgestellt, oder es wird eigenmächtig entschieden, nur einen Kandidaten pro Platz zu bestimmen etc.
- b. Neben diesen offensichtlichen Verstößen gegen das Gesetz gibt es noch systemimmanente Probleme, wie die Kontrolle der Medien durch die Partei, die es erschwert, Aussagen von Kandidaten gegeneinander abzuwägen. Das wäre insbesondere bei einer Ausweitung dieser Wahlen auf Provinz- und nationale Ebene eine wesentliche Einschränkung. Des weiteren wäre hier das mit einer Kandidatur verbundene Risiko zu nennen, falls die Kandidatur an sich oder die vom Kandidaten vertretene Meinung nicht der Parteilinie entspricht. Allein die Möglichkeit einer Verfolgung dürfte der Partei unliebsame Kandidaten auf ein Minimum beschränken.
- c. Obwohl der NVK in den 80er Jahren etwas an Einfluß gewonnen hat, ist er nach wie vor von den Weisungen der Partei abhängig. Dementsprechend kann man folgern, daß die bei den Wahlen vergebenen Posten bedeutungslos für den politischen Entscheidungsprozeß sind.²⁰

Ein weiterführendes Modell wurde in Shekou, einer Industriezone innerhalb der WSZ Shenzhen, erprobt. In Shekou anfallende administrative Aufgaben wurden von einem Verwaltungskomitee, dessen Büros und ihm angeschlossene Service-Unternehmen wahrgenommen. Das Verwaltungskomitee war diesen Service-Unternehmen übergeordnet, deren Aufgabe es war, in Shekou operierende Firmen mit Arbeitskräften, Energie, Lagerplatz, Kommunikationsmöglichkeiten etc. zu versorgen. Seit 1982 nun wurden die Mitglieder des Verwaltungskomitees von den Angestellten der Büros und Service-Unternehmen für eine Amtszeit von zwei Jahren gewählt. "In 1985 the election of the committee was transformed into a general election without any qualification limits. All employees had right to vote ... In the first round of the election, 15 candidates were recommended for the further election. In the second, 9 of the 15 were selected to the committee by a simple majority. During the two-week election ... [all] candidates took their turns to make speeches and then field questions from voters. After the two rounds of the vote ... three of the original committee members were voted out of office."²¹

Zusätzlich mußten die Mitglieder des Verwaltungskomitees nach einem Jahr die "Vertrauensfrage" stellen, d.h. sich im Amt bestätigen lassen. Um den Entscheidungsprozeß weiter zu demokratisieren und transparent zu machen, hatte es sich eingebürgert, daß jeden Monat eine "Pressekonferenz" stattfand, an der die Bewohner Shekous teilnehmen konnten und auf der die Fortschritte und Entscheidungen des Verwaltungskomitees vorgestellt und anschließend kontrovers diskutiert wurden. Dieses sehr basisdemokratische Modell, das auch schon auf staatliche Unternehmen übertragen wurde (s.u.), ist ein begrüßenswerter Ansatz. Über die Durchführung der Wahlen liegen allerdings keine ausführlichen, geschweige denn unabhängigen Berichte vor.

Für eine faire Abwicklung spricht, daß der sich mit diesen Wahlen beschäftigende Artikel in *China Spring* (Anm. 21) keine Beeinträchtigungen erwähnt, obwohl dieses Periodikum normalerweise Entwicklungen in der Volksrepublik sehr kritisch betrachtet. Auf dem XIII. Parteitag der KPCh 1987 forderte Zhao Ziyang eine "Institutionalisierung des demokratischen Lebens". Die Zeichen der Zeit standen also bis zum Frühjahr 1989 eher auf Fortführung und Ausbau demokratischer Experimente als auf deren Abbruch.

In Shekou wurden solche Experimente schon längere Zeit durchgeführt, neben den oben beschriebenen Wahlen auch Toleranz gegenüber Kritikern. Dazu ein Beispiel: Auf der ersten Seite einer Ausgabe der Zeitung *Shekou News* erschien Ende März 1985 ein Artikel, der offen Mißwirtschaft und Ineffektivität in der Industriezone angriff und dafür Yuan Geng, den Direktor des Verwaltungskomitees, dafür verantwortlich mache. Diese Veröffentlichung erregte großes Aufsehen und wurde letztendlich von chinesischen Medien als begrüßenswert bezeichnet. Daraus läßt sich einiges ablesen. Zum einen waren Publikationen keiner strengen Zensur mehr unterworfen, andererseits war es Stadtgespräch, wenn Kritik tatsächlich einmal geübt wurde, d.h. die Bewohner Shekous schienen die Ernsthaftigkeit der Lockerung von Zensur anzuzweifeln. Die mediengerechte Aufarbeitung dieses Falles könnte ein Versuch gewesen sein, solche Zweifel abzubauen; 1985/86 häuften sich in China die Anzeichen dafür, daß ein kontroverser Meinungsaustausch generell erwünscht sei. Doch selbst in der WSZ schien die Ernsthaftigkeit solcher Ansätze zweifelhaft.

Nach dem Sturz Hu Yaobangs und dem verstärkten Einsetzen des Kampfes gegen "bourgeoise Liberalisierung" Anfang 1987 wurden zwei Zeitungen in Shenzhen von leitenden Kadern der Stadt wegen Verbreitung irriger Ansichten kritisiert. Sie hätten bourgeoise Ansichten verbreitet, "which polluted the reform and opening up atmosphere and hindered economic construction ..."²² und schließlich wurde das Magazin *Tequ Wexue* "freiwillig" eingestellt. Die "Freiwilligkeit" der Einstellung kann man getrost bezweifeln.

Im täglichen Leben tolerierte die Partei individuelle Selbstbestimmung in Fragen wie Kleidung, Hobbies, Religion, aber es handelte sich mehr um einen Rückzug der Partei als um einen Ausbau persönlicher Rechte. "... a 'zone of indifference' has been created which has given much-needed elbow room to individual opinion and behaviour. But a 'zone of indifference' is not a 'zone of immunity' that is legitimated and protected by a doctrine of individual rights."²³ Harry Harding gibt eine gute Zusammenfassung des eben Gesagten, wenn er schreibt, daß der Grad an Freiheit (Ausdruck, Lebensstil, Presse usw.) seit 1978 (abgesehen von einigen kurzfristigen Rückschlägen) in ganz China stetig gestiegen sei, Grenzen aber sichtbar blieben.²⁴

Wirtschaftliche Dezentralisierung und Erweiterungen des Mitspracherechts auf unteren Ebenen würden wirkungslos bleiben, wären sie nicht verbunden mit einer Verlagerung von Entscheidungsbefugnis auf diese Ebenen. Zhao Ziyang nahm dazu folgendermaßen Stellung: "Alle Angelegenheiten, die auf unteren Ebenen geregelt werden können, sollten hier entschieden und in die Tat umgesetzt werden. Das sollte ein allgemeines Prinzip sein ... [allerdings] fehlen den Basiseinheiten Selbstentscheidungsbefugnisse, und die Initiativen der Volksmassen sind nur schwer zu mobilisieren. Der beste Weg zur Beseitigung dieses Mißstands ist die Delegierung der Machtbefugnisse an die unteren Ebenen."²⁵

Das Vorhergehende sei hier in einer These zusammengefaßt. Mit den Wirtschaftsreformen Ende der 70er Jahre begann auch eine Dezentralisierung von Entscheidungsbefugnissen, von der vor allem die Wirtschaftssonderzonen profitierten. Betrachtet man nun die oben beschriebenen basisdemokratischen Ansätze (Wahlen, Pressekonferenz etc.) mit dem Maßstab der durchgeführten Dezentralisierungen, so zeigt sich, daß sie vielleicht auch neben ihrer politischen Signalwirkung nicht bedeutungslos waren. Natürlich läßt sich aus der Distanz nicht erkennen, wer Entscheidungen letztendlich fällt, aber die Wahrscheinlichkeit, daß es sich bei diesen Maßnahmen um reine Fassade handelt, ist geringer als die, daß es sich um einen ernsthaften Versuch handelt, öffentliche Kontrolle von Entscheidungsfindung zu verstärken, um damit in China weitverbreitete Übel wie Korruption und Bürokratismus zu beseitigen.²⁶

Bestärkt wird dieser Gedanke noch, wenn man die Veränderung der Lage chinesischer Staatsunternehmen untersucht. Wiederum wurde eine Reform in Shekou erprobt (die oben beschriebenen Service-Unternehmen wurden in eigenständig wirtschaftende Betriebe umgewandelt), und die chinesische Führung gelangte zu der Ansicht, "that the key to the success of the 'Shekou model' is the separation of the state from the enterprise."²⁷ Die Aufgabe der Parteiorganisationen in den Betrieben sollte nur noch die der Garantie und Aufsicht sein und nicht mehr wie früher die einheitliche Führung. Die 1984 für Modellunternehmen erlassenen Autonomiebestimmungen besagen verkürzt folgendes:

- Hat ein Unternehmen den Staatsplan erfüllt, darf es über zusätzliche Produktion selbst entscheiden.
- Zusatzproduktion darf mit wenigen Einschränkungen vom Unternehmen selbst abgesetzt werden. Dabei müssen Steuern bezahlt und staatliche Preisrichtlinien beachtet werden.
- Über verbleibendes Kapital darf das Unternehmen selbst verfügen.
- Der Fabrikdirektor wird ernannt und entscheidet innerhalb des Unternehmens über Personal- und Produktionsfragen. Arbeitskräfte dürfen durch öffentliche Ausschreibung gesucht und vor der Einstellung geprüft werden.

In der WSZ Shenzhen galten die Autonomiebestimmungen für alle staatlichen Unternehmen. Die große Mehrheit aller Bewohner Shenzhens arbeitet in solchen Unternehmen, wie die folgende Tabelle zeigt:

Tabelle 1: Zahl der Angestellten in Shenzhen (1000)

Shenzhen	staatl. Untern.	kollekt. Untern./Joint ventures
Stadt	117,8	36,6
Verwaltungseinheit ²⁸	140,9	41,8

Quelle: *China: Urban Statistics 1985*, State Statistical Bureau, People's Republic of China, Beijing-London, 1985, S.645.

Die Dezentralisierung von wirtschaftlichen Entscheidungsbefugnissen und die Gewährung einer gewissen Autonomie für die Mehrzahl der Unternehmen stellten natürlich nicht nur ökonomische Veränderungen dar, sondern auch am politischen System, das lokalen Kadern nahezu unumschränkte Macht einräumte, wurde gerüttelt. Menschen wurden neuen politischen und ökonomischen Rahmenbedingungen ausgesetzt.

(i.1) Firmeninterne Reformen

Die oben beschriebenen Veränderungen wurden auch innerhalb der Unternehmen fortgesetzt. Griffen Entscheidungsverschiebungen vom Zentrum zu den Provinzen und den lokalen Einheiten noch nicht direkt in das Leben der Menschen ein, so wurden sie am Arbeitsplatz unmittelbar mit solchen Veränderungen konfrontiert. In diesem Zusammenhang wären zu nennen:

a) Ein neues Management

Mit der beginnenden Abkoppelung der Unternehmen vom staatlichen Gängelband begann sich auch die Stellung des Managements (insbesondere des Fabrikdirektors) zu wandeln. Vom rein ausführenden Organ, abhängig vom lokalen Parteikomitee, sollte es zu einem verantwortlichen und kompetenten Organ werden. 1986 erließen das XII.ZK der KPCh und der Staatsrat Regeln, die in den staatlichen Betrieben landesweit ein sogenanntes "Fabrikdirektor-Verantwortlichkeitssystem" einführten, das diesem die Entscheidungsbefugnis über Produktion und Management einräumte. Der Direktor entschied letztendlich allein, allerdings waren, um Mißbrauch zu vermeiden, verschiedene Überwachungsebenen vorgesehen. Wichtige Entscheidungen mußten mit einem Management-Komitee (bestehend aus Vertretern von Partei und Arbeiterkongress) abgesprochen werden, das bei Fehlentscheidungen des Fabrikdirektors höhere Instanzen einschalten konnte. Jedes Jahr mußte sich der Direktor einer Bewertung seiner Leistungen durch eine Vertrauenswahl stellen, konnte allerdings nur durch eine Zwei-Drittel-Mehrheit abgesetzt werden. Die Presse sollte in diesem Zusammenhang eine kontrollierende Funktion ausüben. Abgesehen davon, daß über die Effizienz dieser Mechanismen nichts gesagt werden kann, ist es doch interessant zu beobachten, wie versucht wurde, Machtbefugnisse auszubalancieren.

In der WSZ Shenzhen und vor allem in Shekou wurde in den Staatsbetrieben seit Anfang der 80er Jahre ein Auswahlssystem für Direktoren erprobt, das dem für die Wahl des Verwaltungskomitees in Shekou gleicht. "Die Kandidaten [für die Wahl des Direktors] werden von der Belegschaft vorgeschlagen, von den führenden Gremien des Unternehmens geprüft, und es werden zwei oder drei Kandidaten ausgewählt. In einer Wahl der Betriebsversammlung wird daraufhin der Manager oder Fabrikdirektor gewählt."²⁹ Solch ein Auswahlssystem hat den Sinn, Fabrikdirektoren gemäß den Anforderungen der "Vier Modernisierungen" in Technokraten zu verwandeln: jünger, besser ausgebildet und kompetenter.

b) Beschäftigungspolitik

Seit 1980 wurde in den Unternehmen der WSZ Shenzhen ein neues Beschäftigungsmodell erprobt. Die Betriebe erhielten das Recht, über Einstellung und Entlassung von Arbeitskräften selbst zu entscheiden. Von zuständigen Behörden überstellte Arbeitskräfte konnten geprüft und gegebenenfalls zurückgewiesen

werden. Einige Betriebe konnten sich gar ohne die Zwischenschaltung von Behörden ihr Personal auswählen. Die ausgewählten Arbeitskräfte bekamen einen Arbeitsvertrag, in dem die Arbeitsbedingungen festgelegt wurden. Um dieses Bewerbungs- und Einstellungssystem sinnvoll zu machen, mußte eine Mobilität von Arbeitskräften gegeben sein. Dementsprechend waren in der WSZ Kündigung und Arbeitsplatzwechsel erlaubt. Das Recht zur Selbstbestimmung sowohl von Unternehmen als auch von Angestellten erschien ungleich größer als vor den Reformen. Skepsis bleibt aber angebracht, inwieweit solche Möglichkeiten nicht nur in der Theorie, sondern auch in der Praxis existierten.

c) Lohnpolitik

Die WSZ Shenzhen führte 1982 eine Lohnreform durch, die das Prinzip "jedem nach seiner Leistung" stärker betonte. Der Lohn besteht nach der Reform aus drei Teilen:

1. *Basislohn*: Der Basislohn deckt die grundlegenden Bedürfnisse und soll zusammen mit eventuellen Standortzuschlägen ca. 40% des Gesamtlohnes betragen.

2. *Stellenlohn*: Dieser Lohnanteil spiegelt den Arbeitsplatz, die Art der Arbeit (Arbeitsintensität, technisches Niveau) wider und beträgt ca. 37% des Gesamtlohnes.

3. *Variabler Lohn*: Das sind u.a. Prämien, die von dem Profit des Unternehmens und der eigenen Leistung abhängen. Hat ein Unternehmen Gewinne gemacht, kann es höhere Löhne auszahlen, es gibt dafür weder eine Grenze nach oben noch nach unten. Durchschnittlich beträgt dieser Lohnanteil 23% des Gesamtlohnes.

Die angegebenen Anteile sind als Richtwerte zu verstehen, die nicht eingehalten werden müssen, wie das folgende Beispiel zeigt:

Tabelle 2: Monatslohn im Freundschaftsrestaurant von Shenzhen (Yuan)

Basislohn	Stellenlohn	Variabler Lohn
39,22	40,4	88,98

Quelle: Erhard Louven, "Die Wirtschaftssozialzonen der Volksrepublik: Entwicklungs- und Modernisierungsprobleme", CHINA aktuell, Vol.12, Nr.11 (November 1983), S.687.

Der variable Lohn konnte also bei guter Geschäftslage die anderen Lohnteile bei weitem übertreffen. Das neue System gab die Möglichkeit, u.a. durch Lohnabzug die Arbeitsdisziplin aufrechtzuerhalten. "If you come late or leave 1 hour early, 5 percent of your floating wages will be deducted. If you stay away from work without leave for half a day, your floating wages will be deducted; and if for one full day, your post wages will also be deducted in addition."³⁰ Lohn wurde genutzt als Mittel zur Leistungssteigerung, neu und ungewöhnlich in einem Land, das lange Jahre Gleichheit auf seine Fahnen geschrieben hatte.

(ii) Materieller Wandel

Vor der Gründung der WSZ war Shenzhen eine kleine Stadt mit 30.000 Einwohnern. Innerhalb von wenigen Jahren hat sich die aus ihr hervorgehende WSZ zu einer modernen Einheit mit über 200.000 Einwohnern entwickelt. Dazu kommen noch ca. 140.000 mittelfristig in der WSZ lebende Arbeiter. 1987 gab es schon über 100 km Straßen, einen Flughafen, eine Universität mit 700 Studenten, ein Sportzentrum, ein Theater, ein Kulturzentrum und vor allem viele Hochhäuser.

Tabelle 3: Entwicklung der WSZ Shenzhen

Shenzhen	1979	1985
Anzahl der Fabriken	224	907
Anzahl der Fabrikarbeiter	8.000	über 100.000
Bruttoindustrieproduktion (Mrd. Yuan)	0,06	2,67
Produktionsanteil Dienstleistung (%)	-	50,8
Durchschnittslohn Staatsunternehmen (Yuan/Jahr)	-	2362,6

Quelle: "Difference in Urban Living Standards", *Beijing Review*, Vol.29, No.50 (15.12.1986), S.21-22; *Jingji Daobao* (Hongkong), Oktober 1986, S.34/36, hier aus Yu Hsi-Nieh, "Wirtschaftszone Shenzhen: Vom Modell zum Sorgenkind in der chinesischen Reformpolitik?", *CHINA aktuell*, Vol.16, Nr.1 (Januar 1987), S.60/61.

All diese Zahlen suggerieren, daß die WSZ auf dem besten Weg war, eine moderne Wirtschaftseinheit zu werden, und dabei auch andere urbane Zentren hinter sich ließ. Die Löhne waren höher als in anderen Teilen Chinas, es hatte eine deutliche Steigerung des Lebensstandards stattgefunden.

Tabelle 4: Lohn- und Preisanstieg in der WSZ Shenzhen

Jahr	1979	1982	1984
Durchschnittlicher Monatslohn (Yuan)	66	113	174
Zuwachsrate gegenüber Vorjahr (%)	40,4	17,7	33
Steigerungsrate der Warenpreise (%)	17,1	7,8	6,1

Quelle: Zhang Zeyu, "Reform des Preissystems: Bericht aus Shenzhen (IV)", *Beijing Rundschau*, Vol.22, Nr.1 (8.1.1985), S.38.

Zusammen mit den Löhnen stiegen aber auch die Preise, was damit zusammenhing, daß in der WSZ mit einem neuen Preissystem experimentiert wurde. Nach einer Übergangsphase (1982 - 1984) war der Anteil freigegebener Preise (d.h. sich nach der Marktsituation richtender Preise) auf ca. 80% im Jahr 1984 gestiegen. So wurden seit 1984 Gemüsepreise nach Angebot und Nachfrage frei ausgetauscht, Preise für Bedarfsartikel, die das Leben der Bevölkerung unmittelbar betreffen (z.B. Getreide, Speiseöl ...), durften innerhalb eines Rahmens um einen vorgegebenen Richtpreis variieren. Insgesamt sind die Lebenshaltungskosten seit 1979 durchschnittlich um über 50% gestiegen, Grundbedarfsartikel, zuvor von der Regierung stark subventioniert, waren davon besonders betroffen. Diese Entwicklung sollte durch Zulagen aufgefangen werden. Wie Tabelle 4 zeigt, funktionierte dieses System anfangs; die Menschen wurden wohlhabender. 1987 geriet das System aus den Fugen. Preisanstiege von bis zu 10% monatlich, für einzelne Güter sogar wesentlich mehr, ließen das Realeinkommen wieder stagnieren oder sinken.³¹

In Shenzhen wurde schon seit einiger Zeit mit Systemen der sozialen Absicherung experimentiert. Dahinter steht die Erkenntnis, daß solche Systeme notwendig geworden sind, sei es, daß die traditionelle Unterstützung der Alten durch die Familie aufgrund der kleiner gewordenen Familien schwieriger geworden ist, sei es, daß die neue Flexibilität der Unternehmen oder die Straffung der Wirtschaft viele Arbeitslose produzierte, für deren Auskommen gesorgt werden muß. Aus Geldmitteln, die durch Beiträge der Unternehmen und der Angestellten bereitgestellt wurden, wird medizinische Betreuung, Rente und Arbeitslosenversicherung der meisten Bewohner Shenzhens sichergestellt. 1987 waren über 120.000 Angestellte in Shenzhen arbeitslosenversichert, d.h. sie erhielten bei Verlust ihrer Arbeitsstelle ein oder zwei Jahre Arbeitslosenunterstützung.³²

Weiter waren die Wohnbedingungen besser als in anderen Städten Chinas (z.B. Wohnraum pro Kopf Ende 1984: Beijing 5,92 qm, Shenzhen 11,8 qm), die Miete war nach wie vor subventioniert, sie betrug für Bewohner der WSZ ungefähr 10 Yuan im Monat. Es gab mehr Telefone pro Kopf als in Shanghai und fast so viele wie in Beijing, Kühlschränke und Fernseher waren zum Allgemeingut geworden. Kaufhäuser und kleine Geschäfte boten alles nur Erdenkliche an, von elektronischen Geräten und Zubehör über Kleidung bis hin zu den verschiedensten Magazinen. Zusammen mit dem wirtschaftlichen hatte sich auch das kulturelle Leben entwickelt. Es gab Discotheken, Theater, Kinos, viele Künstlergruppen; das Kulturleben wurde kommerzialisiert, damit entideologisiert und interessanter.

Die WSZ wurde zum Anziehungspunkt für junge Leute. Die materiellen Bedingungen, die Nähe zu Hongkong, die Möglichkeiten, sein Schicksal weitgehend selbst zu bestimmen, Teil von etwas Neuem zu sein, all das lockte sie an. "That appeal is not unlike the appeal of the city in other developing countries as a place that offers vistas and opportunities unknown in rural villages. Yet Shenzhen offers more, as a sort of incubator of things new and experimental."³³ Das Durchschnittsalter in der WSZ betrug dann auch 22 Jahre (in ganz China über 25 Jahre).

Das neue Leben brachte nicht für alle Betroffenen mehr Wohlstand. Einerseits wurden marktwirtschaftliche Elemente übernommen, andererseits nicht die sie begleitenden sozialen Ausgleichsmechanismen (wie Sozialhilfe). Als Benach-

teiligte (benachteiligt insofern als wenig veränderten Einkünften immens gestiegene Lebenshaltungskosten gegenüberstanden) des Wirtschaftssystems in der WSZ wären zu nennen: Familien mit einer großen Anzahl von Abhängigen, ältere Leute ohne Verwandte, traditionell schlecht bezahlte Berufsgruppen wie Lehrer und Angestellte in schlecht laufenden Unternehmen, die dementsprechend kaum variablen Lohn erhalten. Unter dem alten Kollektivsystem hatten diese Menschen normalerweise die Garantie auf eine Minimalversorgung. Die Frage, wie solche sozialen Ungerechtigkeiten ausgeglichen wurden - wenn überhaupt -, lässt sich anhand der verfügbaren Quellen nicht beantworten. Es wird Ungleichverteilung eingestanden, doch wird sie entweder auf Leistungsunterschiede zurückgeführt oder als temporäres Problem bezeichnet, das sich bei wachsendem allgemeinen Wohlstand von selbst löst.

Lohndifferenzierung, Bevorzugung von Technokraten und - aufgrund der besonderen Außenorientierung der WSZ - die Eingliederung von Überseechinesen und Ausländern schafft soziale Klassen, die stark voneinander getrennt sind. Die daraus resultierenden verschiedenen Lebensformen, möglicherweise auch Spannungen, könnten ein wesentlicher Faktor sozialer Instabilität sein. Es steht zu befürchten, daß eine vertiefte Untersuchung der hier angesprochenen Entwicklungen nach den jüngsten Ereignissen in der Volksrepublik vorerst kaum möglich sein wird.

(iii) Individuelle Veränderungen

Shenzhens Bevölkerung lebt und arbeitet in einer Umgebung, die marktwirtschaftlich organisiert ist, und wird laufend ausländischer Kultur und Ideologie ausgesetzt. Dies wird unter dem Begriff "Demonstrationseffekte"³⁴ zusammengefaßt.

1) Nähe zu Hongkong

Obwohl Hongkong für die meisten Festlandchinesen unzugänglich bleibt, ist es für die materielle Orientierung (Lebensstandard, Mode, Musik etc.) allgegenwärtig: "Hongkong sets the pace".³⁵ Durch den regen Strom von Besuchern aus Hongkong und die Möglichkeit, mit leicht veränderten Antennen Fernsehprogramme von dort zu empfangen, gibt es genügend Informationen über das Hongkonger Leben. Viele Leute, vor allem Jugendliche, versuchen, die dortige Lebensweise zu imitieren.

2) Medien (Werbung)

Mit zunehmendem Wohlstand vergrößert sich auch der Zugang zu den Massenmedien, verstärkt natürlich in urbanen Zentren. Vorliegende Zahlen für das gesamte Land von Mitte 1983 besagen, daß ein großer Teil der Chinesen Fernsehen sah oder Radio hörte; durchschnittlich verbrachte jeder Chinese zwei Stunden täglich vor dem Fernseher.³⁶ Daraus läßt sich für Shenzhen folgern, daß dort ähnliches galt, anderenfalls wäre auch die Existenz einer eigenen Fernsehstation sinnlos. Seit Anfang der 80er Jahre gab es mehr und mehr kommerzielle Werbung (auch von ausländischen Anbietern) in den Medien. Überhaupt wurde Werbung zu einem Teil chinesischen Lebens, wie es Liu Jianjun in der *Beijing Review* formulierte.³⁷

In der Regel waren die in der Werbung angepriesenen Güter für den Durchschnitts chinesen unerschwinglich. Es wurden also Bedürfnisstrukturen geschaffen, die nicht zu befriedigen waren. Der Zweck der Werbung liegt "primär in der

Übermittlung einer von materiellem Reichtum kündenden Zukunftsbotschaft"³⁸ und sollte damit Stimulanz sein, sich diese Zukunft zu erarbeiten, die eigene Leistung zu steigern.

3) Täglicher Umgang

Im täglichen Umgang finden "Demonstrationseffekte" durch Kontakt mit Touristen und Geschäftsleuten statt. Der Bevölkerung Shenzhens konnte nicht verborgen bleiben, wie diese Besucher wohnen, essen, sich kleiden, welches Auto sie fahren usw. Die Auswirkungen auf die Bevölkerung sind im folgenden Zitat gut zusammengefaßt: "Through tourism [and business contacts, Anm. d. Verf.], the Chinese people are being exposed to the wealthier segments of Western society. ... The differences between the material wealth of the Chinese and their visitors from overseas, and even from Hongkong, is distinct and makes an impression on both groups. Western values become idealized, often in a distorted manner, and a questioning of existing Chinese values and social identity takes place."³⁹

4) Technologie Eine der Aufgaben Shenzhens war die Verfügbarmachung modernster Technologie für China. Die chinesische Führung betrachtet Technologie als neutral, d.h. es wird die Interdependenz des Praktisch-Technischen mit dem Moralisch-Geistigen gelegnet, eine nahezu unhaltbare Annahme.

Trotz Uneinigkeit in der Fachwelt über den Zusammenhang zwischen Technologie und Gesellschaft scheint doch der "technologische Determinismus" der weitverbreitetste Ansatz zu sein. Sein Grundgedanke ist, daß moderne Technologie eine innere Logik besitze, die soziale Konsequenzen bewirke. Technologie sei eben nicht charakterisiert durch das Produkt, sondern den Produktionsprozeß. Erhard Louven verdeutlicht diesen Punkt, wenn er schreibt: "Technologie besteht nicht nur aus dem sichtbaren Hardware-Element (Maschinen), sondern auch aus dem unsichtbaren Organisationswissen, das durch die von den Entwicklern bestimmte teleologische Struktur geprägt wird. Der unsichtbare Technologiebereich hängt also von einem ganz speziellen politisch-gesellschaftlichen Kontext ab und kann bei der Verpflanzung in ein anderes System Elemente dieses Systems verformen."⁴⁰ Die Schwäche des "technologischen Determinismus" liegt in der Vernachlässigung nationaler Gegebenheiten. Doch der zugrundeliegende Gedanke, daß die technische Rationalität, also die zweckgerichtete Organisation und Kombination von Produktionstechniken, Anstoß zu sozialer Mobilisierung gebe, ist nicht von der Hand zu weisen.

Die Auswirkungen der hier skizzierten "Demonstrationseffekte" beschränken sich keineswegs nur auf die WSZ, sondern dadurch, daß viele Bewohner Shenzhens aus völlig anderen Provinzen Chinas stammen und Bewohner des übrigen Chinas die WSZ besuchen, breiten sich solche "Demonstrationseffekte" wellenförmig aus. Diese Effekte machen den Chinesen bewußt, was ihnen fehlt, und schaffen Ansprüche, die selten erfüllt werden können.

Reaktionen auf Veränderungen

Die oben beschriebenen Veränderungen lassen die Menschen, die ihnen ausgesetzt sind, nicht unbeeinflußt. Ein Merkmal Chinas in den 80er Jahren scheint ein erneuter Wandel der Ethik zu sein. Waren es im traditionellen China der

Konfuzianismus, im maoistischen China 'puritanische' kommunistische Ideologie und die Idee des "dem Volke Dienen", die den Chinesen Verhaltensmaßregeln stellten, so ist es im China der 80er Jahre purer Materialismus, d.h. Richtlinie des Handelns ist weniger Ideologie als Konsum und Vergnügen. Der Typus des "homo economicus", der weniger für eine ferne Zukunft als für eine seiner Leistung angemessene Entschädigung arbeitet, ist gefragt. Er arbeitet an seinem Wohlstand und sorgt sich am meisten darum, wie er das Geld für Waschmaschine, Fernseher und Kühlschrank aufbringt. Die Feststellung eines 21jährigen, daß ihn weniger Politik als Wirtschaft interessiere, ist - ersetzt man Politik durch Ideologie - sicherlich bezeichnend. Nicht mehr das maoistische "dem Volke Dienen" und die Meßbarkeit der Handlungen jedes einzelnen an diesem Prinzip ist gefordert, sondern individuelle Leistung, die durch materielle Anreize stimuliert wird. Diese individuelle Leistung kommt dann aber dem "gemeinsamen Ziel", der Modernisierung Chinas, zugute. "Gemeinsam" bezieht sich also nicht mehr auf die Gruppe, sondern bedeutet zusammengefaßte Individualleistung.

Die Betonung der Individualleistung fördert die Bedeutung des Individuums an sich, eine neue Entwicklung in einem Land, dessen Tradition Menschen nicht als Individuen, sondern nur im Zusammenhang mit ihren Mitmenschen begreift. Anfang der 80er Jahre begannen öffentliche Diskussionen über den Wert des Menschen: "For example, the idea of 'man has the value of man', the ideas that we should show 'greater respects for man's value', that we should 'heighten people's sense of the value of man', and that 'man's value is final, absolute and unconditional' have emerged in quite a few theoretical articles and in literature and in art commentaries."⁴¹

Unterbrochen von der kurzen Phase des "Kampfes gegen geistige Umweltverschmutzung" wurde die Diskussion weitergeführt. U.a. erschien Ende 1986 in der Arbeiterzeitung *Gongren Ribao*, einer sehr einflußreichen chinesischen Zeitung, ein Artikel, der sich für eine stärkere Beachtung der Privatsphäre des Individuums aussprach. Gemeint war das Recht, seine Privatangelegenheiten bedeckt zu halten (Eigentum, Familienleben, persönliche Gefühle, religiöse Überzeugung usw.). Das war nur eine Forderung, dennoch kann man davon ausgehen, daß, wenn dieses Problem in einer so einflußreichen Zeitung wie der Arbeiterzeitung diskutiert wurde, bereits eine Bereitschaft der chinesischen Führung vorlag, individuelle Rechte zu akzeptieren. Nach der Niederschlagung der Demokratiebewegung im Juni 1989 kann davon allerdings keine Rede mehr sein.

Neben diesen allgemeinen Tendenzen gibt es in den Bereichen Jugend, Familie, Kriminalität deutliche Entwicklungen.

(i) Jugend

Aenderung von Verhalten und Werten wird meistens bei Jugendlichen untersucht. Die Relevanz solcher Fragen für diese Arbeit ist insofern gegeben, als die Bevölkerung Shenzhens sehr jung ist und die WSZ Jugendliche aus ganz China anzieht. Zur Zeit der Reformpolitik 1978 sah sich die chinesische Führung einer Jugend gegenüber, die "alles gesehen und durchschaut hat" und nach einem neuen Sinn des Lebens sucht. Dieses ethische Vakuum füllt sich mit den der Reformpolitik innewohnenden Werten. Das sind beispielsweise die oben konstatierten Werte "Materialismus" und "Individualismus".

"Demonstrationseffekte", d.h. der tägliche Vergleich mit dem Ausland, haben speziell bei der Jugend die Erwartungen steigen lassen. Die Jugendlichen wollen besseres Essen, bessere Kleidung, bessere Wohn- und Lernbedingungen, interessantere Freizeitmöglichkeiten etc. Sie stehen in vorderster Front der Konsumwelle, die über China in den letzten Jahren hereingebrochen ist. Konsum heißt Kauf von meist "westlichen" Produkten, Tanzen nach "westlicher" Musik und Verhalten wie Gleichaltrige in Hongkong.

Um sich einen solchen Lebensstil leisten zu können, ist es notwendig, einen guten - zumindest einträglichen - Arbeitsplatz zu bekommen, und dazu wird eine hohe Qualifikation oder ein hohes Risiko verlangt. Dieses materialistische Denken wird bewußt gefördert, da das damit verbundene Leistungsdenken sehr gern gesehen wird. Weitaus problematischer für die Partei ist der sich bei der Jugend mit ausbreitende "Individualismus". Jugendliche interessieren sich zunehmend weniger für Politik und gesellschaftliche Prozesse und mehr für ihr berufliches Vorwärtskommen und individuelle Probleme wie Liebe, Verzweiflung, Sinn des Lebens usw. Oft klingt dabei der Versuch an, aus der Masse herauszuragen, nicht "gesichtslos" zu sein.

Neben dieser Auseinandersetzung mit sich selbst als Individuum findet auch im Verhalten ein Aufbauen gegen alte Normen und Tabus statt. Ganz bewußt wird die Freizeit in ihrer Bedeutung angehoben, die Tätigkeit in Schule, Universität, Beruf ist vom Ballast befreit, alleiniger Lebenszweck zu sein. Es entwickelt sich ein ausgeprägtes Freizeitverhalten mit der Möglichkeit einer Identifizierung damit (sei es als Discogänger oder Sportler, Musiker etc.). Die Einschränkung durch eine sehr rigide (Sexual-) Moral wird als Belastung empfunden, mehr und mehr Jugendliche verstößen gegen sie. Die Partei, die Verhaltensnormen vorgibt, verliert bei den Jugendlichen an Autorität.

Dieser Autoritätsverlust könnte für den Machterhalt der Partei gefährlich werden, wenn es ihr nicht gelingt, sich glaubwürdig an die Spitze einer solchen Bewegung zu stellen. Die blutige Unterdrückung der Forderungen nach mehr demokratischen Rechten, die vorwiegend von Jugendlichen gestellt wurden, zeigt den Unwillen der Parteielite, sich auf eine Auseinandersetzung mit Ansprüchen von Jugendlichen einzulassen. D.h. die Partei stellt sich nicht nur nicht an die Spitze einer oben beschriebenen Entwicklung, sondern versucht, sie mit allen Mitteln aufzuhalten oder umzulenken.

(ii) Familie

Die Familie hatte im traditionellen China und hat noch im sozialistischen China eine Sicherungsfunktion (Versorgung im Alter, bei Krankheit) für ihre einzelnen Mitglieder. Bis Ende der 70er Jahre wurde diese Funktion noch vielfach von einem erweiterten Familienverband (Kinder, Eltern, Großeltern und oft noch weitere Verwandte) wahrgenommen; je größer er war, desto mehr Sicherheit bot er für den einzelnen. Ab 1977 begann die chinesische Führung mit der Propagierung der Zwei-, ab 1978 dann sogar der Ein-Kind-Familie. Ein System von ökonomischen Anreizen bzw. Strafen wurde eingeführt, um diese Politik durchsetzen zu können. "In cities and towns, couples who signed a pledge that they would cease childbearing after one child were to receive a monthly cash payment while the child was growing up, preference in housing allocations and job assign-

ments ... The birth of a third or higher order child was to be followed by economic penalties. In urban areas, both members of the couple were to have their salaries reduced by 5 or 10 per cent for all the years that the child was growing up, were to be allocated no additional housing space for their larger family, and were to pay full fees for the child's birth, medical care and schooling."⁴²

Ein Ergebnis dieser Politik, die sicherlich auch viele soziale Probleme mit sich bringt, zeigt sich in folgender Tabelle:

Tabelle 7: Durchschnittliche Größe urbaner Familien

Jahr	1978	1981	1985
Zahl	4,44	4,24	3,81

Quelle: Gu Baiqi in *Outlook Weekly*, Nr.15 (14.4.1986), hier aus "Structural Changes in Urban Family Economy", Foreign Broadcast Information Service, JPRS-CEA-86-100 (2.9.1986), S.93.

Ganz offensichtlich sind also die Familien in den Städten kleiner geworden; ein hoher Prozentsatz urbaner chinesischer Familien waren Mitte der 80er Jahre Kleinfamilien (Eltern und Kinder). Ende 1983 machten sie schon etwa 70% aller urbanen Familien in China aus. Woran könnte diese Zersplitterung der Familien liegen?

- In jeder Familie gibt es Generationskonflikte, denen in China bisher niemand aus wirtschaftlichen Gründen ausweichen konnte. Diese Möglichkeit besteht heute eher.

- Das sich ausbreitende Pensionssystem entbindet viele Kinder der Pflicht, ihre Eltern im Alter finanziell unterstützen zu müssen.

- Modernes Leben stellt Qualifikation über Erfahrung. Da jüngere Leute in China in der Regel besser ausgebildet sind als ältere, wird die traditionelle Hierarchie in der Familie untergraben.

- Die Erwartungen der Generationen an die Gesellschaft differieren stark. *Beijing Review* schreibt dazu: "... in the past few years, Western bourgeois ways of life have spread to China through various channels, and have affected some young people. Therefore in looking at life, work and society, the two generations have different views, resulting in estrangement between them and even disruptions of families."⁴³ "... it makes sense for them [parents and children, Anm. d. Verf.] to live separately, rather than to try to manage together."⁴⁴

Es ist plausibel, daß diese Entwicklung (Zerfall des traditionellen Familienverbundes) vor allem in den WSZ, deren Bewohner zum großen Teil aus anderen Regionen Chinas stammen und dort ihre erweiterte Familie zurückgelassen haben, ihre stärkste Ausprägung findet, sei es wegen der besseren sozialen Absicherung, der größeren Wohnfläche oder vor allem auch durch die tagtäglichen Kontakte mit Ausländern.

(iii) Kriminalität

Als Nebenwirkung der neuen Politik in der WSZ Shenzhen rückt Kriminalität in den Blickpunkt von Beobachtern. An dieser Stelle sollen einige Beispiele dargestellt und mögliche Hintergründe diskutiert werden. Kriminalität in der WSZ läßt sich vor allem anhand der Wirtschaftskriminalität, das ist jeder Verstoß gegen und jede Umgehung der sozialistischen Wirtschaftsordnung, untersuchen, da über andere Kriminalitätsformen kaum Daten verfügbar sind.

Ins Gerede geraten sind die Wirtschaftssonderzonen aufgrund eines großen Skandals 1986 auf Hainan. Es wurde bekannt, daß die Führung von Hainan ihre Möglichkeiten, mit dem Ausland direkt zu verhandeln, missbraucht hatte, um u.a. fast 90.000 Autos und 2 Mio. Fernseher zu importieren und sie im Inland mit Profit zu verkaufen. Der Schaden für Chinas Devisenreserven und Außenhandelsbilanz war beträchtlich. Ausgehend von diesem Skandal, wurde Kriminalität in den WSZ stärker politisch diskutiert, d.h. nicht, daß sie vorher keine Beachtung fand, nur wurde das Problem kaum in politische Auseinandersetzungen miteinbezogen. Über Wirtschaftskriminalität in folgenden Bereichen wird aus der WSZ Shenzhen berichtet:

1. Schmuggel: Dadurch, daß die WSZ ein Grenzgebiet Chinas ist und Steuervorteile gegenüber dem Inland besitzt, bietet sie ideale Voraussetzungen für Schmuggel. Beispielsweise werden Musikkassetten und Videobänder aus Hongkong hereingeschmuggelt.
2. Devisenspekulation: Der künstlich festgesetzte Kurs des (Yuan) Renminbi gegenüber ausländischen Währungen führt zu lebhafter Spekulation.
3. Korruption und andere illegale Erwerbstätigkeiten von Kadern: Die Versuchung, auch von der neuen Politik zu profitieren, ist für viele Kader sehr groß. Dazu kommt noch, daß die Gefahr, verfolgt zu werden, für diese Gruppe sehr gering ist ("Der Himmel ist hoch und der Kaiser ist weit").⁴⁵
4. Steuerhinterziehung, Umgehung von Qualitätsanforderungen etc.: Die vorliegende Literatur erweckt der Eindruck, daß die Politik der offenen Tür diese Formen der Kriminalität begünstigt. Woran könnte das liegen?
- Eine Möglichkeit wäre, daß sich das Problem der Wirtschaftskriminalität gegenüber früher kaum verändert hat, sondern lediglich aus politischen Gründen mehr Raum in den Medien erhält. Die Diskussion darum entscheidet über die Art und Dauer der Weiterführung des Experiments "WSZ Shenzhen". Berichte in den chinesischen Medien sind an der politischen Wetterlage ausgerichtet. So wurden beispielsweise fast ausschließlich Symptome, aber kaum Ursachen der Kriminalität diskutiert, da diese ja in Verbindung mit der Politik der offenen Tür stehen könnten.
- Zwischen staatlich sanktionsierter "Arbeit an den Vier Modernisierungen" und einem "Verstoß gegen die sozialistische Wirtschaftsordnung" liegt eine Grauzone, in der Handlungen entweder als vorbildlich mit öffentlichem Lob bedacht werden oder zur Bestrafung wegen Wirtschaftskriminalität führen. Durch den kurzen Zeitraum seit Gründung der WSZ und politisch bedingte Zick-Zack-Politik der Führung besteht Unsicherheit, ob wirtschaftliche Aktivitäten zu Lob oder Verfolgung führen.
- Die Mischkultur zwischen Sozialismus und Marktwirtschaft schafft zusammen mit der Grenzlage der WSZ ideale Voraussetzungen für illegale Geschäfte -

- sei es durch die Nähe zu Hongkong, die größere Flexibilität, die Verfügbarkeit von Devisen oder den Kontakt zu Ausländern.
- Wie oben bereits ausgeführt, besteht eine Tendenz, das nach der Kulturrevolution entstandene ethische Vakuum mit "Materialismus" auszufüllen. Die politische Haltung wird zweitrangig, was zählt, sind materielle Statussymbole. Da sie nicht für jeden gleichermaßen zugänglich sind, steigt die Versuchung, sich den gewünschten Lebensstil durch illegale Geschäfte zu sichern.
 - Die Öffnung des chinesischen Marktes für ausländische Konsumgüter hat einen Bedürfnisdruck geschaffen, der durch wachsenden Wohlstand in echten Bedarf (Kaufkraft ist vorhanden) verwandelt wird. Die einheimische Industrie kann nicht genug produzieren, Importe sind wegen Devisenmangel nicht gern gesehen. Potentielle Abnehmer für Schmuggelgüter sind damit mehr als genug vorhanden.

Es erscheint plausibel, daß die WSZ Wirtschaftskriminalität begünstigt, allerdings lassen sich quantitative Angaben aus Datenmangel nicht machen. Von der Möglichkeit, Öffnung nach außen und Modernisierung generell mit wachsender Wirtschaftskriminalität zu verbinden, ist man noch weit entfernt. Die Erfahrungen, die hier in der WSZ gemacht werden, lassen sich außerdem nicht so ohne weiteres auf grenzferne Gebiete übertragen.

Resümee

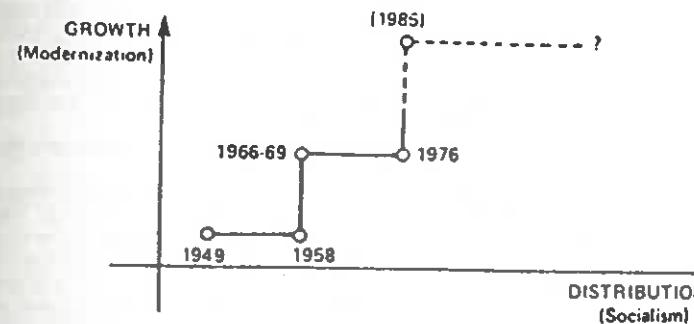
Die meisten der oben beschriebenen Prozesse entzogen sich vollständiger Kontrolle durch die Partei. Sie waren in ihren Augen ambivalent: Einerseits waren sie förderlich für die Modernisierung, andererseits kosten sie die Partei ihre allumfassende Autorität. Es scheint so, als ob Veränderungen nicht als Gesamtheit betrachtet wurden, sondern aufgeteilt in für das gegebene Ziel - ein modernes, sozialistisches China - positive und negative Faktoren. Die Einteilung mußte willkürlich ausfallen, da diese sich sicherlich nicht so ohne weiteres voneinander trennen lassen (z.B. "Materialismus" als gleichzeitig positiver und negativer Faktor).

Der Versuch einer Trennung kennzeichnete z.B. die Politik der offenen Tür. "In recent years, we have all along persisted in the principle of 'absorbing some things and resisting influence to some extent' and 'opposing pollution but not opposing everything foreign'".⁴⁶

Die Arbeit der Partei in der WSZ bestand oft eher in der Behandlung der Symptome sogenannter "geistiger Verschmutzung". Mit zunehmender Unsicherheit über die zukünftige Entwicklung häuften sich panikartige Reaktionen der Führung (siehe Preisreform). Wichtig war dabei immer die Ausklammerung sozialer und vor allem politischer Aspekte aus dem Reformprozeß. Dieser Ansatz konnte nicht funktionieren; Spannungen zwischen angestrebter "westlicher" Modernität (Wirtschaft) und Sozialismus als "geistiger Form" nahmen überhand. Als die Studenten und mit ihnen ein großer Teil der städtischen Bevölkerung Veränderungen im politischen System in Richtung auf mehr Mitbestimmung und freien Ausdruck forderten, kippte die Reform. Ihre Gegner und verschreckte ehemalige Befürworter übernahmen partiintern die Kontrolle, und es folgte eine scharfe

Kampagne gegen Kritiker. Die Reform wird um Jahre zurückgeschraubt, ihre Wiederaufnahme im Sinne einer durchgehenden Umgestaltung der chinesischen Gesellschaft scheint weit aufgeschoben. Fast prophetisch erscheint in diesem Zusammenhang die von Johan Galtung um 1982 aufgestellte Hypothese (distribution-growth-oscillation hypothesis), daß sich Perioden links-egalitärer mit Perioden wachstumsorientierter Politik in regelmäßigen Zeitintervallen abwechseln.

Figur 1: Galtungs "Distribution Growth Oscillation Hypothesis"



Quelle: Johan Galtung, a.a.O., S.464.

Sicherlich ist das eine idealtypische Betrachtungsweise (es gab keine durchgehende Vorherrschaft einer Politikform), aber der Grundgedanke eines ständigen Wechsels erscheint nun wieder mehr als sinnvoll. Es bleibt zu hoffen, daß auch der Wechsel in die umgekehrte Richtung nicht ausbleibt - und hoffentlich schnell erfolgt.

Anmerkungen

- (1) Dieses Muster stammt von Daniel Lerner, "Toward a Communication Theory of Modernization", in: Lucian Pye (Hg.), *Communications and Political Development*, Princeton, 1963, S.327-350.
- (2) Zhao Ziyang, "On the Two Basics of the Party Line", *Beijing Review*, Vol.30, Nos.5/6 (9.2.1987), S.26/27.
- (3) Li Peng, "Report on the Work of the Government", *Beijing Review*, Vol.31, No.17 (25.4.1988), S.36.
- (4) "Resolutely Combating Bourgeois Liberalization", [Leitartikel der Volkszeitung], hier aus: *Beijing Review*, Vol.30, No.3 (19.1.1987), S.15.
- (5) "Deng on Anti-Bourgeois Liberalization", [Remarks at the 6th Plenary Session of the Party's 12th Central Committee], *Beijing Review*, Vol.30, No.26 (29.6.1987), S.14.
- (6) Li Peng "Report on the Work ...", a.a.O., S.35.
- (7) "Deng on Anti-Bourgeois ...", a.a.O., S.15.
- (8) Vgl. auch Alex Inkeles und David Smith, *Becoming modern*, Cambridge, 1974.
- (9) Karl W. Deutsch, "Social Mobilization and Political Development", in: Claude Welch Jr. (Hg.), *Political Modernization*, 2. Auflage, Belmont, 1971, S.153/154/155.

- (10) Werte seien hier verstanden als überzeugende Gründe für den besonderen Inhalt von Normen, also von Vorschriften für Organisation und Verhalten.
- (11) Diese Formen der Mobilität wurden eingeführt von Daniel Lerner in "Toward a Communication Theory ...", a.a.O., S.327-350.
- (12) Heide-Marie Göbbel, *Shenzhen-Hongkong: Offene Tür zum chinesischen Markt*, Berlin, 1986, S.46.
- (13) Vgl. Yu-Hsi Nieh, "Wirtschaftssonderzone Shenzhen: Vom Modell zum Sorgenkind in der chinesischen Reformpolitik?", *CHINA aktuell*, Vol.16, Nr.1 (Januar 1987), S.60 ff.
- (14) Diese Argumentation wird veranschaulicht in Kwan-jiu Wong und David Chu (Hg.), *Modernization in China: The Case of the Shenzhen Special Economic Zone*, Oxford, 1985.
- (15) Wang Dacheng, "Special Economic Zones", *Beijing Review*, Vol.24, No.12 (23.3.1981), S.3.
- (16) So z.B. Zhang Gang, "Shenzhen: Abortive Reform Project", *China Spring*, Vol.1, Nos.7/8 (Juli/August 1987), S.3-13.
- (17) Deng Xiaoping in der Volkszeitung vom 30.6.1985, dt. zitiert aus "Deng Xiaoping über Wirtschaftsreform und Wirtschaftssonderzonen", *CHINA aktuell*, Vol.14, Nr.7 (Juli 1985), S.416/417.
- (18) Deng Xiaoping, "On the Reform of the System of Party and State Leadership", in: Editorial Committee for Party Literature, Central Committee of the Communist Party of China (Hg.), *Selected Works of Deng Xiaoping (1975-1982)*, Beijing, 1984, S.225/226.
- (19) Brantly Womack, "The 1980 County-Level Elections in China: Experiment in Democratic Modernization", *Asian Survey*, Vol.22, No.3 (März 1982), S.264.
- (20) Die Forderung nach einem Mehr-Parteien-System (wahrscheinlich auch Wahlen zu wichtigen Positionen) wird als "bourgeois Liberalisierung" eingestuft, die bekämpft werden muß. "The bourgeois liberalization tendency in China today is characterized by publicizing and advocating bourgeois freedoms, calling for the adoption of the bourgeois parliamentarism, including the two-party system, campaigning for office, bourgeois freedoms of speech, press, assembly and association, bourgeois individualism and even anarchism to a certain extent", "Hu Qiaomu on Bourgeois Liberalization and Other Problems", *Beijing Review*, Vol.25, No.23 (7.6.1982), S.20.
- (21) Zhang Gang, "Shekou: A Successful Experimental Reform", *China Spring*, Vol.1, Nos.7/8 (Juli/August 1987), S.11.
- (22) "Two Shenzhen Newspaper Criticized for Spreading Erroneous Views", BBC, Summary of World Broadcast, Part 3: The Far East, FE/8472/BII/7 (22.1.1987).
- (23) Brantly Womack, "Modernization and Democratic Reform in China", *The Journal of Asian Studies*, Vol.43, No.3 (Mai 1984), S.424.
- (24) Vgl. Harry Harding, "Political Development in Post-Mao China", in: A. Doak Barnett und Ralph N. Clough (Hg.), *Modernizing China: Post-Mao Reform and Development*, Boulder, 1986, S.13-37.
- (25) Zhao Ziyang, "Auf dem Weg des Sozialismus chinesischer Prägung vorwärts", [Bericht auf dem XII. Parteitag der KPCh 1987], *Beijing Rundschau*, Vol.30, Nr.45 (10.11.1987), S.XXI.
- (26) Die Demokratiebewegung 1989 hat gezeigt, daß dieser Versuch gründlich mißlungen ist.
- (27) "Success of Shekou Industrial Zone Praised", Foreign Broadcast Information Service, JPRS 82595, *China Report: Economic Affairs*, Nr.298 (5.1.1983), S.51.
- (28) Hier sei noch darauf hingewiesen, daß es zu der Frage, was die Stadt und was die WSZ Shenzhen sei, einige Verwirrung in der Literatur gibt. Die WSZ ist ein Teil der Verwaltungseinheit (Groß-) Shenzhen, die Stadt Shenzhen liegt innerhalb der WSZ.
- (29) Zhang Zeyu, "Siegel einer Stadtreform: Bericht aus Shenzhen (II)", *Beijing Rundschau*, Vol. 27, Nr.49 (4.12.1984), S.19.
- (30) Liu Li in *Renmin Ribao*, 15.1.1983; hier aus "Renmin Ribao on Efficiency in Shenzhen", Foreign Broadcast Information Service FBIS, JPRS 82822, *China Report: Economic Affairs*, Nr. 309 (8.2.1983), S.115.
- (31) C. Herrmann-Pillath gibt eine gute Übersicht über Inflationsprozesse und ihre Auswirkungen in China in den Berichten des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien (BIOst), Nr.44/87 und 2/89. Sein Resümee lautet: "Ein inflationäres Klima in Verbindung mit entsprechenden Perzeptionen und Verhaltensweisen der Wirtschaftssubjekte wird jeden Teilschritt einer "piecemeal"-Reformstrategie gefährden, weil die Wechselwirkungen ... zwischen Politik und Wirtschaft sofort unerwartete und unkontrollierbare Reaktionen ... zeitigen, die den Schritt zurück als einfache Handlungsalternative begünstigen", Carsten Herrmann-Pillath, "Die chinesische Wirtschaftspolitik in der Phase beschleunigter Inflation: Neue theoretische und empirische Analysen", BIOst, Nr.2/89, S.83.
- (32) Diese beträgt ca. 60-75% des vorherigen Monatseinkommens; mindestens 50, aber nicht mehr

- als 150 Yuan. Arbeiter mit mehr als fünf Dienstjahren werden zwei Jahre lang unterstützt, Arbeiter mit weniger Dienstjahren nur ein Jahr. Wer weniger als ein Jahr gearbeitet hat, erhält keine Unterstützung.
- (33) Margaret Scott, "Pop and Pool Halls Behind High Fences", *Far Eastern Economic Review*, Vol.132, No.17 (24.4.1986), S.50.
- (34) Der Begriff stammt aus der Arbeit von Christoph Müller-Hofstede, *Chinas Abschied von der Dissoziation: Eine Untersuchung zur Entwicklung der Wirtschaftssonderzone Shenzhen (1979-1982)*, Bochum, 1983 und bezeichnet Art und Weise, wie Menschen ihnen fremden Gegebenheiten ausgesetzt werden.
- (35) Margaret Scott, "Pop and Pool Halls ...", a.a.O., S.50.
- (36) "Killing Spare Time A Full-Time Problem", *Beijing Review*, Vol.29, No.20 (19.5.1986), S.9.
- (37) Liu Jianjun, "Advertising Comes Into Its Own", *Beijing Review*, Vol.30, No.22 (1.6.1987), S.18.
- (38) Horst Vetter, *Chinas neue Wirklichkeit: Gesellschaft, Politik und Wirtschaft nach Mao*, Frankfurt, 1983, S.96.
- (39) Alan Lew, "The History, Policies and Social Impacts of International Tourism in the People's Republic of China", *Asian Profile*, Vol.15, No.2 (April 1987), S.124.
- (40) Erhard Louven, "Die Wirtschaftssonderzonen der Volksrepublik: Entwicklungs- und Modernisierungsprobleme", *CHINA aktuell*, Vol.12, Nr.11 (November 1983), S.688.
- (41) Hongqi, Nr.6 (16.3.1984), hier aus "A Talk on the Question of the 'Value of Man'", FBIS, JPRS-CRF-84-009 (30.5.1984), S.41.
- (42) Judith Banister, "Population Policy and Trends in China: 1978-83", *China Quarterly*, No.100 (Dezember 1984), S.723.
- (43) "Urban Family Structures and Their Changes", *Beijing Review*, Vol.26, No.9 (28.2.1983), S.28.
- (44) "Sanguine, Enterprising People", *Beijing Review*, Vol.29, No.2 (13.1.1986), S.31.
- (45) Ein Beispiel, wie langwierig eine solche Verfolgung werden kann, findet sich in "Struggle Against Economic Crime in Shenzhen Reported", FBIS, JPRS-CPS-85-058 (14.6.1985), S.44 ff.
- (46) Liang Xiang in Hongqi, Nr.11 (1.6.1984), hier aus: "Strive to Make the Shenzhen Special Economic Zone a bigger success", FBIS, JPRS-CRF-84-014 (3.8.1984), S.18.
- (47) Johan Galtung, "Is there a Chinese Strategy of Development: A Contribution to an Everlasting Debate", *Review*, Vol.5, No.3 (Winter 1982), S.460-486.

**"Zehn Jahre Entwicklung Kambodscha" -
Premier Hun Sen auf der Suche nach politischer Identität?**

Klaus Behling / Jürgen Gärtner

Wenige Wochen vor dem am 7. Januar 1989 gefeierten 10. Jahrestag der Volksrepublik Kampuchea legte der Ministerpräsident des Landes, Hun Sen, ein Buch mit dem Titel: *Zehn Jahre Entwicklung Kambodscha, 1979-1989* vor. "Ich habe dieses Buch geschrieben, um einige Ereignisse der letzten 10 Jahre näher zu behandeln und einen Ausblick auf die Zukunft zu geben. Gleichzeitig möchte ich meine Meinung über die Lösung einer Reihe von Problemen im politischen, ökonomischen und sozialen Bereich äußern, die heute noch existieren", schreibt der Politiker in seinem Vorwort und soweit entspricht es sicher dem üblichen Rahmen. Doch dann schränkt Hun Sen ein: "Das Buch trägt nicht den Charakter eines politischen oder theoretischen Lehrbuches und es wird nicht der offizielle Standpunkt der Partei und Regierung vertreten." Auch ein Hinweis auf die sich durch die laufenden Gespräche mit der Opposition schnell verändernde Situation fehlt nicht.

Das ist eine offenbar bedachtsam aufgerichtete Barriere gegen jedwede mögliche Kritik des scheinbar hastig edierten Werkes - ein beigelegtes Korrekturblatt der zahlreichen Druckfehler beweist es - die einen sorgfältigen Blick auf die vier Hauptteile des fast 500 Seiten umfassenden Buches provoziert. Die Entwicklung der militärischen und politischen Lage, die Wirtschaft und das kulturelle Lebensniveau in den Jahren der Volksrepublik Kampuchea, die Strategie und Taktik der Revolutionären Volkspartei Kampuchea (RVPK) und der Weg in die Zukunft werden von Hun Sen analysiert, beschrieben und kommentiert, und da er dies in seiner Funktion als Ministerpräsident und Mitglied des Politbüros seiner Partei tut, fällt es schon etwas schwer, dem deklarierten Anliegen einer rein privaten Meinungsäußerung zu glauben. Das ist um so mehr der Fall, als in Phnom Penh im Januar 1989 zu erfahren war, daß Beamte des Bildungsministeriums am Manuscript mitgearbeitet haben, und unter diesem Gesichtspunkt scheint das ebenfalls kolportierte Gerücht, es handele sich eigentlich um eine Dissertation Hun Sens, die in Moskau eingereicht werden solle, weniger wahrscheinlich. So bleibt eigentlich nur der Blick auf die nach 10 Jahren Volksrepublik herrschenden Machtverhältnisse in Kambodscha als Hilfsmittel bei der Suche nach den Hintergründen der Publikation.

In den Augen des überwiegenden Teils der Weltöffentlichkeit galt und gilt die Regierung Hun Sens als Ensemble vietnamesischer Marionetten. Nicht übersehen werden sollte jedoch, daß zu den Voraussetzungen der seit 1987 begonnenen Verhandlungen mit der kambodschanischen Opposition zumindest der Ansatz einer nationalen Emanzipation gehörte, der zwangsläufig eine Änderung im Verhältnis zu Vietnam erforderte. Noch bis in die Mitte der 80er Jahre hinein ging die SRV im Chor mit ihren Verbündeten innerhalb der kambodschanischen Führung von der Unumkehrbarkeit der Lage zu ihren Gunsten aus.¹ Die Beendigung der vom V. Parteitag der RVPK 1985 als "halb Krieg, halb Frieden" charakterisierten Situation des Landes verlangte nun eine Politik mit größerer Ei-

genständigkeit, die gerade jene Potenzen nutzte, die sich in Vietnam aus der schmerhaft und widersprüchlich wachsenden Erkenntnis ergaben, daß militärische Mittel zur Lösung politischer Fragen auf Dauer ungeeignet sind. Wenn Hun Sen zu den Protagonisten einer solchen Politik gehören sollte, wäre sein Buch die Möglichkeit der Standortbestimmung.

Abgesehen von der Tatsache, daß der Ministerpräsident den international beachteten 10. Jahrestag der Volksrepublik Kampuchea als Publikationstermin nutzte und es nicht versäumte, auf die während einer Ausstellung präsentierten nationalen Erfolge gebührend hinzuweisen, ist über alle Teile seines Buches vor allem der Versuch bemerkenswert, den eigenständigen Anteil der Nationalen Einheitsfront für die Rettung Kampuchea (NEFRK) am Sturz des Pol Pot-Regimes und der nachfolgenden Entwicklung des Landes hervorzuheben.

Nach einer einleitenden Darstellung der Einbeziehung Kambodschas in den amerikanischen Indochinakrieg seit 1970, die auch bei dem von Norodom Sihanouk als profundensten Kenner der Lage charakterisierten britischen Publizisten William Shawcross nachzusegen ist,² wertet Hun Sen den Staatsstreich gegen den Prinzen vom 18. März 1970 als das Ende einer durchaus fortschrittlichen Entwicklung Kambodschas, zu der er auch die außenpolitische Neutralität zählt. Er sieht insgesamt den starken Einfluß äußerer Kräfte auf das Land seit seiner Unabhängigkeit als eine der Ursachen für das Entstehen des späteren Konfliktes. (Seite 4) In diesem Zusammenhang vermerkt der Politiker das sprunghafte Ansteigen der Widerstandsbewegung nach 1970, setzt dann aber einen neuen Akzent: Der "offene Krieg" der kambodschanischen Widerstandskräfte gegen das Lon Nol-Regime habe sich in einen "stillen Krieg" der Pol Pot-Clique gegen die kambodschanische Nation gewandelt. (Seite 8)

Damit unterscheidet sich der Ministerpräsident von vietnamesischen Darstellungen der Geschichte des Nachbarlandes. Sie gehen in ihrem Kern von einer ungebrochenen Traditionslinie im Bündnis mit den progressiven Kräften Kambodschas aus, die von Pol Pot zwar beschädigt, nicht aber so verletzt wurde, daß sie nicht als Anknüpfungspunkt für die Politik nach 1979 hätte dienen können. Diese vietnamesische Haltung, die z.B. auch Eingang in den Vertrag über Frieden, Freundschaft und Zusammenarbeit zwischen beiden Staaten vom 18. Februar 1979 fand,³ belegt die eklatante Fehleinschätzung des politischen Zustands der Pol Pot-Fraktion durch die SRV. Trotz bereits Anfang der 70er Jahre erfolgter militärischer Auseinandersetzungen zwischen der vietnamesischen Armee und Anhängern Pol Pots ging man in Hanoi bis in das Jahr 1978 hinein immer noch davon aus, eigene Ambitionen in Kambodscha mit dem 1975 installierten Diktator oder zumindest Mitgliedern seines engeren Führungszirkels realisieren zu können. Dem setzt Hun Sen seine Auffassung entgegen, daß allein die Existenz der Pol Pot-Herrschaft als "eines der unmenschlichsten Regimes der Welt" und die Notwendigkeit ihrer Beseitigung eine weitere Ursache für die komplizierte Situation nach 1979 bildete. (Seite 10) Sie habe bereits vor 1975 an unterschiedlichen Orten und zu unterschiedlichen Zeiten völlig neue Widerstandsbewegungen entstehen lassen, die sich erst am 2. Dezember 1978 in der NEFRK zusammen schlossen. (Seite 11 ff.)

Mit dieser Darstellung unternimmt Hun Sen offenbar den Versuch, die eigene Identität von der Tatsache zu lösen, daß fast alle Führungskräfte der späteren Volksrepublik Kampuchea bis 1978 dem Pol Pot-Regime dienten. Dazu finden

sich in den Aussagen des kambodschanischen Ministerpräsidenten detaillierte und bisher unbekannte Angaben über den Widerstand gegen Pol Pot, die einer kritischen Wertung bedürfen.

"Betrachtet man die Truppenstärke der Widerstandskräfte vor der Gründung der Einheitsfront, so läßt sich feststellen, daß im Osten des Landes und in der Provinz Koh Kong 30 Bataillone existierten" (Seite 12), schreibt Hun Sen und verweist im weiteren auf die Schwierigkeiten bei ihrer Organisation durch das "Nichtvorhandensein von Geld und die Konzentration des größten Teils der Bevölkerung in landwirtschaftlichen Kommunen" und die daraus resultierende Schwäche dieser Kräfte, insbesondere auch im Vergleich mit der Pol Pot-Armee. (Seite 12)

Diese Aussagen über angeblich vorhandene militärische Strukturen der NEFRK sind grundsätzlich in Zweifel zu ziehen. Weder in später publik gewordenen vietnamesischen Dokumenten über die Besetzung Kambodschas Ende 1978, Anfang 1979⁴ noch in Gesprächen mit ranghohen Funktionären des Revolutionären Volksrates in Phnom Penh, darunter auch mit Hun Sen, war vor April 1979 die Rede von kambodschanischen Truppenverbänden. Sie wurden erstmals nach der I. Militärkonferenz der VR Kampuchea Ende März 1979 erwähnt und dann tatsächlich auf 30 Bataillone beziffert. Diese teilten sich angeblich in 10.000 Mann reguläre Kräfte und 15.000 Mann territoriale und regionale Einheiten, die für Hilfsdienste der SRV-Armee eingesetzt wurden. Sie agierten stets in direktem Kontakt mit vietnamesischen Verbänden, deren Gesamtstärke 1979 bei etwa 200.000 Mann⁵ lag, und waren ausschließlich mit Handfeuerwaffen, vorwiegend aus Beutebeständen, ausgerüstet. Die Militärkonferenz legte Führungsfunktionen innerhalb der zu bildenden Armee der VRK fest und definierte die politische Bildung der neuen Einheiten als Hauptaufgabe.⁶ Aus diesem Ablauf der Ereignisse resultiert der Grund für die Annahme, daß sich bewaffnete Formationen der NEFRK erst nach Herstellung der vietnamesischen Präsenz in Kambodscha konstituierten.

Die politische Funktion der späteren Angaben Hun Sens ergibt sich aus den Schlussfolgerungen, die er aus der Gesamtsituation der Widerstandskräfte gegen Pol Pot zieht. Ihre Schwäche warf demnach die Frage auf, "ob man erst noch mit der Befreiung des Landes bis zum notwendigen Erstarken unserer Kräfte warten oder sofort die Befreiung des Landes vollziehen solle. Zu diesem Zeitpunkt vertraten Funktionäre unserer Bewegung die Auffassung, daß es notwendig sei, im Osten des Landes befreite Gebiete als Brückenkopf für zukünftige Aktionen und zur Festigung der eigenen Truppen zu schaffen, um später Phnom Penh sowie das ganze Land befreien zu können." (Seite 13) Diese Aussage deckt sich mit der Darstellung der vietnamesischen Strategie durch Pol Pot, wobei dieser jedoch das angebliche Hegemoniestreben Vietnams als deren Hintergrund ansah⁷. Demgegenüber stellt Hun Sen fest: "Die Situation unter der Herrschaft von Pol Pot war für die kambodschanische Nation mit einer bösen Krankheit vergleichbar, die es nicht erlaubte zu warten oder die Zeit hinauszuschieben. Es bestand die Notwendigkeit der zügigen Befreiung des Landes." (Seite 13) Daraus ergab sich für die kambodschanischen Widerstandskräfte zwangsläufig die Priorität eines engen Bündnisses mit Vietnam, die Hun Sen mit der "uneingeschränkten Unterstützung (des Pol Pot-Regimes) seitens China" und dem "Höchststand der

Bündnisbeziehungen zwischen China und Amerika" begründet. Gleichzeitig verweist er darauf, daß "es für unsere Bewegung außer von seiten der SRV keine angebotene Hilfe" gab. (Seite 16) Trotzdem versucht er, die Bedeutung der vietnamesischen Unterstützung zu relativieren: "Das Reagieren der SRV auf die Nöte und Bedürfnisse des kambodschanischen Volkes ermöglichte die Zufuhr neuer Kräfte auf das kambodschanische Schlachtfeld und bildete eine sichere Rückendeckung unserer patriotischen Kräfte sowie die Grundlage für einen zügigen Ausbau unserer Befreiungskräfte. Das ermöglichte den entscheidenden Schlag gegen Pol Pot". (Seite 16)

Unbeschadet unterschiedlicher Akzente in Details ist damit die Darstellung des historischen Ablaufs im unmittelbaren Vorfeld der Bildung der Volksrepublik Kampuchea durch Hun Sen ein nachträglicher und wohl auch zwiespältiger Versuch, den international niemals glaubhaft nachweisbaren eigenen Anteil am Sturz des Pol Pot-Regimes aufzuzeigen. Er legitimiert sich aus dem möglicherweise vorhandenen Anliegen einer nationalen Emanzipation, dient aber letztlich der Unterstützung dessen, was die SRV mit erheblichem Propagandaufwand aber recht geringer Akzeptanz durch die Weltöffentlichkeit zu verbreiten suchte. Das vietnamesische Bemühen um die Durchsetzung eigener Interessen im Nachbarland in den Jahren 1975 bis 1978 über die Beziehungen zum "Demokratischen Kampuchea" war gescheitert. Die SRV mußte danach erkennen, daß weder eine innere Erhebung ohne äußere Unterstützung, noch eine äußere Einflussnahme ohne die Beteiligung innerer Kräfte in der Lage war, die Machtverhältnisse in Kambodscha in ihrem Sinne zu verändern. Dementsprechend handelte sie dann Ende 1978, Anfang 1979 und diktierte am 19. Februar 1979 ihre Interpretation ins Protokoll: "Das kampucheanische Volk erhob sich, um das grausame Regime zu stürzen, von dem es beherrscht wurde, sowie Unabhängigkeit und wahre Freiheit zu erlangen, während das vietnamesische Volk dem Aggressionskrieg eine energische Antwort gab, um das heilige Territorium seines Vaterlandes zu verteidigen. Die Völker beider Länder verstärkten ihre Solidarität, gelangten zu enger Koordinierung im Kampf gegen den gemeinsamen Feind und errangen gemeinsam einen ruhmreichen Sieg."⁸

Der offenbar nun Hun Sen zugefallenen Aufgabe, diese bis heute aufrechterhaltende Behauptung zu beweisen, entledigt er sich in widersprüchlicher Art und Weise. Einerseits spricht er von Truppen, deren Existenz zum angegebenen Zeitpunkt kaum wahrscheinlich war und von einer Selbsthilfe, die lediglich der Unterstützung Vietnams bedurfte. Andererseits wird selbst in diesen Angaben erstmals aus offiziellem Mund die Schwäche der Opposition gegen Pol Pot und die ausschließliche Dislozierung ihrer Kräfte im grenznahen Raum zum Nachbarland deutlich und ein Zahlenverhältnis zwischen der bekannten Stärke der vietnamesischen Armee und den angeblichen eigenen Truppen genannt. Somit bekennt sich Hun Sen indirekt zur Realität der massiven vietnamesischen Einflussnahme auf die Bildung der Volksrepublik Kampuchea und es sei hier dahingestellt, ob damit die eigene Propaganda der Anfangsjahre nachträglich korrigiert werden soll. Sein Blick scheint ohne Harm, denn an keiner Stelle des Buches stellt er die Frage nach dem Verhältnis der kambodschanischen Bevölkerung zu den im Lande stationierten vietnamesischen Truppen. Er sieht die Zerschlagung des "Demokratischen Kampuchea" Pol Pots als "objektive Gesetzmä-

ßigkeit der kambodschanischen Revolution", die durch das Wirken der nationalen Befreiungskräfte und der vietnamesischen Armee beschleunigt wurde (Seite 19) und begibt sich so völlig auf die politische Linie der KP Vietnams.

Diese Haltung setzt sich auch in der Suche nach Verantwortlichkeiten fort. Als wesentliche Ursache für die Möglichkeit der Installierung eines Teils der bewaffneten Kräfte Pol Pots unter Beibehaltung ihrer Organisationsstrukturen und unter Mitnahme größerer Gruppen der Zivilbevölkerung benennt Hun Sen die Entwicklung der Beziehungen zwischen China und Thailand.

Gleichzeitig unterstellt er eine historisch sicher kaum beweisbare Interessengleichheit zwischen Thailand und dem "Demokratischen Kampuchea". Sie soll bereits Ende 1978 wirksam geworden sein und eine bedeutende Rolle bei der Vorbereitung eines geordneten Rückzugs und der Schaffung einer Ausgangsbasis gegen die VRK gespielt haben. Bei Betonung der unterschiedlichen strategischen Interessen beider Staaten bezeichnet er die Front gegen die VRK und die Schwächung und internationale Isolierung der SRV als gemeinsames Ziel und begründet so die Wandlung des Kambodscha-Problems zum regionalen Konflikt. Einen Zusammenhang zur inneren Entwicklung in Kambodscha nach 1979 stellt er nicht her, für die Internationalisierung des Konfliktes macht Hun Sen allein die aus seiner Sicht gegnerische These von der "vietnamesischen Aggression" verantwortlich. (Seite 22 ff.)

Zuzustimmen ist dabei sicher der in dieser Einschätzung enthaltenen Wertung, daß sich das Kambodscha-Problem maßgeblich durch äußere Einflüsse zum Konflikt wandelte. Insgesamt reflektiert der kambodschanische Ministerpräsident jedoch eine recht einseitige, deutlich vom vietnamesischen Standpunkt geprägte Betrachtungsweise, die sich allein schon aus seinen Angaben über die Potenzen des kambodschanischen Widerstandes gegen Pol Pot und aus dem konkreten Ablauf der Ereignisse bis zum 7. Januar 1979 relativieren müßte.

Das Spannungsfeld zwischen der manchmal hypertrophiert erscheinenden Betonung der eigenen Kraft und der tatsächlichen Bedeutung der bis September 1989 in Kambodscha stationierten vietnamesischen Truppen für den Bestand und die Sicherheit des Landes setzt sich im gesamten Spektrum der Betrachtung der oppositionellen kambodschanischen Kräfte durch Hun Sen fort. Dabei macht er zur unmittelbar nach 1979 stattgefundenen Entwicklung Angaben, die so bisher weder in kambodschanischen noch in vietnamesischen Quellen zu finden waren: "Nach der Zerschlagung der Pol Pot-Diktatur und in Ausnutzung der konfusen und instabilen Situation im Inneren Kambodschas bildeten oppositionelle Khmer zahlreiche konterrevolutionäre Gruppen. Diese Aktivitäten führten im Mai 1979 zur Bildung einer Gegenregierung in Phnom Penh mit Heim Krey Sna als Ministerpräsident an der Spitze. Aber die oppositionellen Kräfte verstanden von selbst, daß sie die revolutionäre Staatsmacht nicht beseitigen konnten. Sie schufen von 1979 bis 1981 zu den unterschiedlichsten Zeitpunkten zirka 50 Widerstandsgruppen. Die meisten von ihnen erhielten ihre Anweisungen aus Thailand. Sie existierten nie über längere Zeiträume, da sie von der Volksmacht zerschlagen bzw. aufgelöst wurden". (Seite 35)

Der Wahrheitsgehalt dieser Aussage kann hier nicht festgestellt werden. Angesichts der 1979 und 1980 gegebenen Informationen führender kambodschanischer Funktionäre zur Lage im Land liegt jedoch die Annahme nahe, daß die nachträgliche Darstellung einer breiten, organisierten Oppositionsbewegung in-

nerhalb Kambodschas ebenfalls aus dem Bemühen des Unterstreichens der eigenen Rolle resultiert. Unabhängig von der Tragfähigkeit der von ihm gewählten Beispiele weist Hun Sen damit vor allem auf all jenes hin, was sich mit dem Stichwort "3.Kraft" verbindet. Dabei stellt er einen Zusammenhang zwischen Thailand und solchen oppositionellen kambodschanischen Kräften her, die nicht chinesischem Einfluß unterlagen und öffnet so den Blick auf Unterschiede zwischen Thailand und China, die sich im Prozeß der Lösung des Kambodscha-Konfliktes bereits als nutzbar erwiesen haben.

Die Vermutung, daß Hun Sen hier einen wichtigen politischen Ansatzpunkt sieht, wird durch die Betrachtung seiner ausführlichen Bemerkungen zu den "Roten Khmer" gestärkt. Sie hält der kambodschanische Politiker für die gefährlichste politische und militärische Kraft der Opposition. Hun Sen geht davon aus, daß sich der Charakter der "Roten Khmer" im letzten Jahrzehnt in keiner Weise gewandelt hat und sie im Rahmen der Koalitionsregierung des "Demokratischen Kampuchea" Sihanouk und Son Sann lediglich als demokratische Legitimation benutzen, um in Kambodscha erneut nach der Macht greifen zu können. Dabei unterscheidet er im Vorgehen der "Roten Khmer" die Etappe der strategischen Verteidigung, die der strategischen Verzögerung und die des Angriffs. Alle drei Etappen zusammengenommen hätten das Ziel der allmählichen Zersetzung der Volksrepublik Kampuchea. Über die Schaffung "befreiter Zonen" solle schließlich die Wiedererrichtung des "Demokratischen Kampuchea" erreicht werden. (Seite 39)

Diese Haltung Hun Sens zu den "Roten Khmer" erklärt die Bedingungen im Dialog zur politischen Lösung des Kambodscha-Problems, die er seit dessen Beginn 1987 aufrechterhält. Der kambodschanische Premier stellt dazu als Ausgangspunkt fest: "Die internationale Lage und die Situation in der Region verändern sich. Dies führt zur Herausbildung der Tendenz einer Konfliktlösung durch Verhandlungen". (Seite 434) Auf diesem Wege betrachtet er "das Problem Pol Pot" als größtes Hindernis. Für die weitere Entwicklung des Kambodscha-Konfliktes zeichnet Hun Sen unter dieser Prämisse drei Szenarien: die von ihm favorisierte gleichzeitige Regelung des inneren und äußeren Aspektes des Problems, das Erreichen von Teillösungen, bei denen die internationale Verstrickung vor einem modus vivendi im Inneren Kambodschas geregelt wird und schließlich die Möglichkeit, bis zum vollständigen Abzug der vietnamesischen Truppen zu keinem Resultat zu kommen. (Seite 434-435) Zu letzterem, inzwischen eingetretenen Fall macht er die bemerkenswerte Feststellung: "Unter dieser Konstellation löst sich das Kambodscha-Problem, da sich das Problem der vietnamesischen Truppen von selbst löst." (Seite 435) Damit rückt Hun Sen zunächst von der auf der 12. Außenministerkonferenz der Staaten Indochinas im Januar 1986 getroffenen Definition des äußeren und inneren Aspektes des Kambodscha-Konflikts ab,⁹ knüpft dann aber wieder an die gemeinsame Auffassung an, indem er fortfährt: "Wenn die Verhandlungen danach fortgesetzt werden, so kann es nur um die Lösung des Problems Pol Pot und um die Einstellung der ausländischen Hilfe für die oppositionellen Khmer-Gruppen gehen." (Seite 435) In diesem Zusammenhang betont er mehrfach, daß eine Lösung des Kambodscha-Problems nur bei vorheriger Entwaffnung der Pol Pot-Anhänger möglich sei. Andernfalls sieht Hun Sen unweigerlich den "Ausbruch eines neuen Bürgerkrieges...", den man

nicht begrenzen und kontrollieren kann." (Seite 436) Eine Einbeziehung der "Roten Khmer" in die Verhandlungen unter Berücksichtigung ihres militärischen Potentials lehnt der kambodschanische Ministerpräsident rundweg ab. (Seite 436)

Hier manifestiert sich offenbar der gravierendste Widerspruch im politischen Verständnis Hun Sens zur Kambodscha-Frage. Einerseits erkennt er die Notwendigkeit einer politischen Lösung unter Berücksichtigung der Interessen aller am Konflikt beteiligten Seiten an und löst sich damit von der früher vertretenen vietnamesischen Formel der Unumkehrbarkeit der Entwicklung in Kambodscha nach 1979. Andererseits weigert sich Hun Sen, die militärische und politische Rolle der "Roten Khmer" und deren spezifische Interessen im Lösungsprozeß zu akzeptieren. Für den Fall, daß diese nicht bereit sind, ohne vorherigen Verzicht auf ihr militärisches Potential in Verhandlungen zu treten, geht er von der Fortsetzung des bewaffneten Kampfes als einziger Alternative aus. (Seite 438)

Mit dieser Haltung setzt Hun Sen Rahmenbedingungen, die die Lösung des komplizierten inneren Spektrums des Kambodscha-Konfliktes kaum stimulieren dürften. Er begibt sich in die Gefahr, das mühsam gewonnene internationale Prestige ebenso wie das mühsam gewachsene Vertrauen eines großen Teils der kambodschanischen Bevölkerung zu verlieren. Es gelingt dem Premier nicht, sich in dieser Frage als unabhängiger, national gesinnter Politiker zu profilieren. Gerade in diesen Aussagen wird die am Anfang seines Buches als eigenständige Meinungsäußerung deklarierte Betrachtung besonders zweifelhaft.

Die aktuelle Entwicklung der Bemühungen um die Lösung des Kambodscha-Konfliktes hat gezeigt, daß besonders die mangelnde Kompromißbereitschaft aller kambodschanischen Gruppierungen die Bewältigung des inneren Konfliktaspektes mehr und mehr in den Bereich internationaler Diskussion gerückt hat. Es ist inzwischen eine Situation eingetreten, in der diese in wachsendem Maße das Tempo und die Konditionen für die mögliche Lösung der inneren Probleme bestimmt. Damit hat sich die Frage der Kompetenz faktisch bereits von der nationalen kambodschanischen Entscheidungsebene gelöst; eine Tatsache, der sich auch Hun Sen kaum entziehen kann. Sein Beharren auf der Konfrontation mit den "Roten Khmer" wird deshalb zwangsläufig seinen internationalen Handlungsspielraum eingrenzen.

Aus seinem Buch wird die auch bereits zum Zeitpunkt dessen Entstehens vorhandene Notwendigkeit der Machtverteilung in einem zukünftigen Kambodscha durch international kontrollierte, freie Wahlen kaum deutlich. Auch in dieser Frage scheint sich Hun Sen im Konflikt zwischen Propaganda und Realitäts Sinn zu befinden. Wenn die "Roten Khmer" tatsächlich so verhaft sind, wie es die Volksrepublik Kampuchea seit ihrer Gründung behauptete, dürfte eine klare Position zur Wahl auch unter dem vordergründig ungünstig erscheinenden Aspekt der Akzeptanz des ehemaligen Pol Pot-Regimes kein Problem sein.

Die Zurückhaltung Hun Sens in dieser Frage hat ihre Wurzeln möglicherweise in Unsicherheiten bei der Wertung der koalitionsinternen Widersprüche des "Demokratischen Kampuchea" und einer gleichzeitigen Überschätzung der eigenen Kraft. Darauf deutet vor allem die beengte Sicht des kambodschanischen Ministerpräsidenten auf die Region hin, in der er das neue politische Klima nach 1985 ausschließlich auf Zerfallserscheinungen der Exilregierung Sihanouks und die dazu parallele stetige Aufwärtsentwicklung seiner Volksrepublik zurückführt.

(Seite 147 ff.) Aus den Erfahrungen auch anderer Länder Südostasiens hält Hun Sen offenbar die langfristige Existenz kämpfender Guerilla-Einheiten im Lande für eine akzeptable und beherrschbare Erscheinung.

Der anhand der Ausführungen Hun Sens zum internationalen Umfeld des Kambodscha-Problems gewonnene Eindruck, daß er sich bei seiner Analyse in einem Widerspruch zwischen dem Versuch national orientierter Wertungen und machtpolitisch fixierten Gegebenheiten befindet, setzt sich in der Betrachtung seiner Bemerkungen zur gesellschaftlichen und ökonomischen Entwicklung Kambodschas fort.

Neben einer statistischen Erfassung der Reis-, Kautschuk- und Fischproduktion (Seite 244 ff.) beschäftigt sich Hun Sen vor allem mit den Problemen seines Landes. Er ist bemüht, ihre Ursachen zu erfassen und Schlüssefolgerungen für innenpolitische Reformen zu ziehen. Sein analytischer Ansatz scheint dabei von der vietnamesischen Perestroika-Variante Doi Moi ("Neuer Wechsel") inspiriert, die seit dem VI. Parteitag der KP Vietnams im Dezember 1986 einen wachsenden politischen Einfluß erlangt. Hun Sen zählt dementsprechend Faktoren wie die Überbetonung des Zentralismus in der Wirtschaftsführung, Disproportionen zwischen Angebot und Nachfrage, inflationäre Tendenzen, ein Mißverhältnis zwischen der demographischen und ökonomischen Entwicklung und Korruption in allen gesellschaftlichen Bereichen zu den Ursachen der komplizierten Lage in Kambodscha. (Seite 262 ff.) Damit bewegt er sich im Rahmen der auch in der SRV inzwischen üblichen Gesellschaftskritik. Ebenso wie dort bleibt eine grundsätzliche Auseinandersetzung mit der herrschenden Sozialismuskonzeption aus, so daß es Hun Sen letztlich lediglich gelingt, negative und hemmende Erscheinungen aufzuzeigen, nicht jedoch, ihre eigentlichen Wurzeln offenzulegen. So stellt er besonders den inneren Unfrieden Kambodschas in den Mittelpunkt seiner Betrachtung und leitet daraus eine Reihe ökonomischer Belastungen ab. (Seite 236 ff.) In diesem Zusammenhang stößt er zwangsläufig auf die Frage, inwiefern das von Vietnam übernommene Entwicklungsmodell überhaupt tragfähig ist - ohne sie so zugespielt zu stellen - und kommt nicht umhin, bisherige dogmatische Vorstellungen als nicht den real existierenden Bedingungen entsprechend zu kritisieren. (Seite 236 ff.) Dies geschieht jedoch nicht in der Auseinandersetzung mit der Politik der Vergangenheit im Sinne einer Wertung des kambodschanisch-vietnamesischen Verhältnisses, sondern eher durch die Rückbesinnung auf ökonomische Traditionen Kambodschas. Sie betreffen vor allem die Produktionsverhältnisse in der Landwirtschaft. Hun Sen erkennt, daß bisher unrealistische Konzeptionen im Hinblick auf die Möglichkeiten einer Kollektivierung verfolgt wurden und die Frage des Privateigentums an Grund und Boden ebenso wie im Bereich der industriellen Produktion neu zu stellen ist. (Seite 236-237)

In dieser Betrachtungsweise lassen sich alternative Denkansätze feststellen, die national geprägt sind. Trotz des erstmaligen Versuchs einer komplexen Analyse der Ursachen für die angespannte ökonomische Lage in Kambodscha finden sie jedoch ihre Grenze darin, daß es Hun Sen offensichtlich nicht gelingt, daraus eine grundlegend neue gesellschaftspolitische Konzeption abzuleiten. Er umgeht die Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Sozialismusvorstellungen, die auch eine Stellungnahme zum chinesischen Modell und - damit verbunden - zur

Ideologie Pol Pots erfordern würde und beschränkt sich auf eine Reihe von Schlußfolgerungen, die eher pragmatischen Charakter tragen. Mit diesem Niveau spiegelt die Analyse Hun Sens einen Extrakt von Reformansätzen innerhalb der kambodschanischen Führung wider, die sich bisher zwar in einigen Gesetzen zur Stimulierung der wirtschaftlichen und politischen Tätigkeit manifestierten, in Struktur und Umfang aber kaum über den entsprechenden Entwicklungsprozeß in Vietnam hinausgehen.

Dies wird am Beispiel der Haltung zur führenden Rolle der kommunistischen Partei besonders deutlich. Legte die Verfassung der Volksrepublik Kampuchea 1981 fest: "Die RVPK ist die unmittelbare Führungskraft des revolutionären Aufbaus der VRK",¹⁰ hieß es nach der Verfassungsänderung 1989: "Die RVPK ist eine Führungskraft der Gesellschaft und des Staates Kambodscha und die Hauptkraft für die Herstellung der nationalen Einheit und Solidarität aller patriotischen Kräfte".¹¹ Damit wird ein Interpretationsspielraum im Hinblick auf die mögliche Schaffung eines Mehrparteiensystems eingeräumt, aber keine klare Aussage getroffen.

Bei Hun Sen scheint sich in diesem Zusammenhang ein neues Verständnis zu Wahlen der Nationalversammlung, der Bildung einer breiten Koalitionsregierung und der Ausarbeitung einer neuen Verfassung abzuzeichnen, wobei aber auch hier die rigorose Forderung nach der Auflösung der bewaffneten Einheiten der "Roten Khmer" als Bedingung aufrechterhalten wird. (Seite 458)

Im ökonomischen Bereich betreffen die Reformvorstellungen vor allem die Eigentumsformen. Hun Sen plädiert für eine Vielfalt der Formen an Bodenbesitz bei gleichzeitigem Erhalt der staatlichen Oberhoheit (Seite 236 u. 310), breite Entfaltungsmöglichkeiten privater Wirtschaftstätigkeit, die Herstellung eines einheitlichen nationalen Marktes und die Akzeptanz seiner Regulierungsfunktion sowie für eine rechtliche Absicherung der existierenden Eigentumsformen durch eine Veränderung der Verfassung. Diese Maßnahmen sollen durch den Abbau des bürokratischen Leitungsapparates und die Entwicklung von Möglichkeiten der freien Meinungsäußerung aller kambodschanischer Bürger flankiert sein. (Seite 481 ff.)

Seine Vorstellungen knüpfen dabei an die Politik Kambodschas zur Zeit der Herrschaft Sihanouks an. Ein interessanter Aspekt liegt zweifellos in dem Hinweis Hun Sens, daß die Reformbestrebungen innerhalb der kambodschanischen Führung heftige Auseinandersetzungen hervorgerufen haben, die letztlich die Reformer für sich entscheiden konnten. (Seite 484)

Insgesamt stellt sich somit das Buch Hun Sens als ein Versuch seiner eigenen politischen Profilierung dar. Ohne sich durch betont national orientierte Positionen in Konfrontation zu Vietnam zu begeben, nutzt er das sich verändernde politische Umfeld, um eine ideologische Öffnung mit Blick auf die Notwendigkeiten der nationalen Aussöhnung anzudeuten. Damit reflektiert der kambodschanische Premier zweifellos seinen politischen Entwicklungs- und Lernprozeß. Er gerät jedoch immer dann in widersprüchliche Verstrickungen, wenn die Ausgangspositionen der kambodschanischen Entwicklung seit 1979 betrachtet werden. Hier gelingt es nicht, sich von historisch überlebten Klischees zu lösen. Andererseits finden sich durchaus Denkansätze, die auf eine Stärkung nationaler Positionen im Verhältnis zwischen Kambodscha und Vietnam hindeuten. Sie begründen einen optimistischen Blick auf die Potenzen Hun Sens im Rahmen der Lösung des Kambodscha-Konfliktes.

Anmerkungen

- 1) Diese Position wurde bis zur 10. Konferenz der Außenminister der Staaten Indochinas im Januar 1985 in den Communiqués fixiert. (Siehe dazu: "Kommuqué der 10. Konferenz der Außenminister von Laos, Kampuchea und Vietnam", Neue Zeit, Moskau, Heft 6/1985).
- 2) William Shawcross: Schattenkrieg: Kissinger, Nixon und die Zerstörung Kambodschas, Frankfurt/Main, Berlin-West, Wien, 1980.
- 3) Text des Vertrages in Horizont, Berlin, Nr. 21/1979.
- 4) CHINA aktuell, Hamburg, April 1979, Seite 461.
- 5) Oskar Wegel: "Die Eroberung Kampuchea durch Vietnam und der chinesische Gesichtsverlust", CHINA aktuell, Januar 1979, Seite 31, sowie CHINA aktuell, a.o.O.
- 6) SPK, Phnom Penh, verschiedene Meldungen vom 20.3. bis 15.4.1979.
- 7) Livre noir - faits et preuves des actes d'agression et d'annexion du Vietnam contre le Kampuchea, Phnom Penh, September 1978, Seite 98 ff.
- 8) "Gemeinsame Erklärung zwischen der VR Kampuchea und der SR Vietnam vom 19.2.1979", Neues Deutschland, Berlin, 21.2.1979.
- 9) "Kommuqué der 12. Außenministerkonferenz der VRK, der VDRL und der SRV", Neue Zeit, Heft 6/1986.
- 10) Verfassung der Volksrepublik Kampuchea (Khmer), Phnom Penh 1981, Artikel 4.
- 11) Verfassung des Staates Kambodscha (Khmer), Phnom Penh 1989, Artikel 4.

**Einige Anmerkungen zu den sozio-ökonomischen Ursachen
von Konflikt und Gewalt in Sri Lanka**

Arnold Wehmhoerner

Einleitung: Der politische Hintergrund

Am 24. März 1990 verließ der letzte indische Soldat sri-lankischen Boden, nachdem eine zeitweise fast 75.000 Mann starke Armee (Indian Peace Keeping Force = IPKF) über zweieinhalb Jahre lang vergeblich versucht hatte, die tamilischen Separatisten unter Kontrolle zu bringen. Die regionale Vormacht Indien mußte mit dem Abzug ihrer Truppen eingestehen, daß ihre politische und militärische Intervention im ethnischen Konflikt zwischen Tamilen und Singhalesen gescheitert war.

Seit Anfang der 80er Jahre versuchen verschiedene militante tamilische Gruppierungen die Abtrennung des Nordens und des Ostens Sri Lankas zu erreichen, um einen unabhängigen Tamilenstaat "Eelam" zu gründen. Auf dem Höhepunkt der Auseinandersetzung zwischen diesen Separatistengruppen und der sri-lankischen Armee intervenierten (durch Abwurf von Lebensmitteln für die in Jaffna eingeschlossenen Tamilen) die Inder, so daß sich der damalige Präsident, J.R. Jayawardene, gezwungen sah, mit Indien ein Abkommen zu schließen (Sri-Lankisch-Indisches Beistandsabkommen von 27.7.1987), in dessen Folge die indischen Truppen in Sri Lanka einrückten, um die Separatisten zu entwaffnen. Die stärkste dieser Gruppen, die LTTE (Liberation Tigers of Tamil Eelam), widersetzte sich den Indern durch erfolgreiche Guerillataktik. 1989 gewann die LTTE die Unterstützung des neuen Präsidenten, Ranasinghe Premadasa, der ebenso den Abzug der Inder forderte. Nach dem Abzug der Inder beherrscht nun die LTTE uneingeschränkt den Norden und Osten des Landes.

Dieser Sieg wurde von einer Organisation errungen, die sich hauptsächlich aus Jugendlichen zusammensetzt, die hochmotiviert bis fanatisch und zeitweise äußerst brutal (zahlreiche Massaker an rivalisierenden Tamilen und singhalesischen Dorfbewohnern) ihre Ziele verfolgt. Die indischen Truppen verloren in dieser Zeit 1.155 Mann. Die Verluste durch IPKF-Aktionen in der Zivilbevölkerung und bei der LTTE liegen noch wesentlich höher, nach südindischen Schätzungen bei rund 5.000.¹

Der Londoner *Economist* berichtete in seiner Ausgabe vom 7.11.1989, daß Sri Lanka mittlerweile das Land mit der höchsten politischen Mordrate sei. Sie sei achtmal höher als im Punjab 1988 und 25mal höher als in Nordirland 1989. Nur die Situation in El Salvador in den frühen 80er Jahren war nach diesem Bericht schlechter.

Der größte Teil der Opfer seit Mitte 1987 geht jedoch nicht auf das Konto des ethnischen Konfliktes zwischen Tamilen und Singhalesen oder Tamilen und indischer Armee, sondern auf das des Konfliktes zwischen der JVP (Janatha Vimukti Peramona = Volksbefreiungsfront) und den sri-lankischen Sicherheitskräften. Bereits 1971 hatte die JVP einen Aufstand initiiert, der dann blutig niedergeschlagen wurde, wobei angeblich Tausende von Jugendlichen umge-

kommen sein sollen. Die JVP ist eine marxistische Partei, die den "Kapitalismus" und "internationen Imperialismus der multinationalen Firmen" bekämpft, um die Masse der unterdrückten Arbeiter und Bauern zu befreien und um durch Verstaatlichung und Kollektivierung eine neue Gesellschaft zu schaffen. In den 80er Jahren - insbesondere nach dem Einmarsch von indischen Truppen - wurde dieser Marxismus mit einem idealisierten buddhistisch-singhalesischen Nationalismus verbunden.

Nach Berichten der Regierung sind dem Terror der JVP 1987/89 627 Mitglieder der Sicherheitskräfte zum Opfer gefallen, 1.772 Mitglieder der regierenden United National Party, 161 Mitglieder anderer Parteien sowie 449 Regierungsangestellte, 2.583 Personen aus dem zivilen Bereich, 213 sogenannte "Informanten" und 21 buddhistische Mönche.² Seit Anfang 1988 wurde der Terror der JVP mit "Todesschwadronen" bekämpft. Alle Informationen weisen darauf hin, daß die Todesschwadronen von den Sicherheitskräften gestellt werden. Diese Spezialeinheiten sperren nachts Dörfer ab, holen die Jugendlichen aus den Häusern und erschießen vermeintliche JVP-Angehörige. Die Leichen werden angesteckt und zur Abschreckung an den Straßenrändern liegengelassen. Amnesty International schätzt, daß dadurch Zehntausende 1988 Opfer der Sicherheitskräfte wurden.³ Die Anzahl der Opfer für das Jahr 1989 soll bei 30.000 liegen⁴, da diese Spezialeinheiten, insbesondere nach einem durch die JVP erzwungenen Streik im Transportsektor, im Juli 1989 ihre Aktionen verstärkten.

Im November 1989 gelang es den Sicherheitskräften, in die Topkader der JVP einzudringen und sie zu verhaften oder zu töten. Innerhalb von zwei Wochen konnten so 25 führende JVP-Mitglieder ausgeschaltet werden.⁵ Die Art und Weise, wie der Gründer und Führer der JVP, Rohan Wijeweera, getötet wurde, illustriert die Vorgehensweise der Sicherheitskräfte. Wijeweera wurde am 12.11. verhaftet und nach Colombo gebracht. Nach langen Verhören (unter Folter) war er wohl bereit, ein Versteck der JVP in Colombo zu identifizieren. Als Wijeweera dieses Haus mit den Sicherheitskräften betrat, wurde er angeblich von einem sich dort aufhaltenden weiteren Führungsmittel der JVP, Herath, erschossen, woraufhin die Sicherheitskräfte Herath ebenfalls erschossen. Beide Leichen wurden ohne Untersuchung sofort kremiert.

Im März 1990 wurden durch die Aktionen der Sicherheitskräfte die Kommunikations- und Führungsstrukturen der JVP zerschlagen. Seit Dezember 1989 hat es keine inselweiten Aktionen der JVP mehr gegeben. Dennoch wurden z.B. im Zeitraum von Mitte Februar bis Mitte März 52 Personen durch einzelne Aktionen von "Subversiven" getötet.⁶ Gleichzeitig setzten die Sicherheitskräfte ihre Aktionen gegen Jugendliche fort, so daß auch im März 1990 noch erschossene Jugendliche an den Straßenrändern gefunden wurden.

Die Kämpfer der LTTE und JVP sind junge Leute. Auch wenn keine empirischen Daten vorliegen, geht aus zahlreichen Berichten hervor, daß zum Teil bereits Zwölfjährige in den Aktionen eingesetzt werden. Die Führungskader beider Gruppierungen sind zum größten Teil kaum älter als 30 Jahre. Unter den Jugendlichen Sri Lankas muß ein hoher Grad von Hoffnungslosigkeit und Unzufriedenheit herrschen, wenn sie bereit sind, mit derartiger Gewalt ihre Ziele durchzusetzen. Auch wenn die Ziele von LTTE und JVP äußerst unterschiedlich sind, kann vermutet werden, daß einige tiefere Ursachen, die zu dieser gewalttätigen Radikalität geführt haben, gleich sind. Dies soll im folgenden untersucht werden.

1. Wirtschaft: Kein Puffer für Unzufriedenheit

Die Zusammenhänge zwischen wirtschaftlicher Entwicklung und dem Entstehen von Konfliktpotential sind nicht eindeutig in dem Sinne, daß eine schlechte wirtschaftliche Entwicklung Konflikte fördert und positives Wachstum Konflikte beschränkt. Auch eine günstige wirtschaftliche Entwicklung kann zu zunehmenden Konflikten führen, wenn z.B. ein härterer Verteilungskampf einsetzt oder wenn in einer Gesellschaft mit unterschiedlichen ethnischen Gruppen Benachteiligungen eintreten. Im allgemeinen kann jedoch davon ausgegangen werden, daß die Unzufriedenheit gegenüber den Regierenden nachläßt und damit die Konfliktbereitschaft sinkt, je mehr sich die wirtschaftliche Situation jedes Einzelnen verbessert.

Dies war offensichtlich in Sri Lanka nicht der Fall. Das Pro-Kopf-Einkommen verzeichnete nur sehr geringe Zuwächse (1950-59: 0,55%, 1960-69: 1,53%, 1970-79: 2,16%, 1980-88: 2,74%).⁷ Eine Analyse der vorhandenen Daten der Einkommensverteilung gibt keinen Aufschluß darüber, wohin dieses - wenn auch geringe - Wachstum geflossen ist. Allerdings blieb der Anteil der Armen (gemessen an Versorgung mit Kalorien) in den letzten zwanzig Jahren konstant bei einem Anteil von 20% der Bevölkerung.⁸

Im Vergleich zu anderen Ländern wird deutlicher, wie sich die relative wirtschaftliche Situation entwickelte. Als Sri Lanka im Jahre 1948 unabhängig wurde, gehörte es zu den reichsten Ländern Asiens. Sein Pro-Kopf-Einkommen stand an dritter Stelle hinter Japan und den Philippinen. Auch noch Anfang der 60er Jahre lag das Pro-Kopf-Einkommen etwa auf der gleichen Höhe wie das von Südkorea und war 60% höher als das von Thailand. 1986 verzeichnete die Weltbank für Südkorea ein Pro-Kopf-Einkommen von 2.370 US\$, für Thailand von 810 US\$ und für Sri Lanka von nur 400 US\$.⁹ Damit ist Sri Lanka in die Gruppe der Entwicklungsländer mit niedrigem Einkommen abgerutscht.

Was dies für die Bevölkerung bedeutet, wird an folgenden Beispielen deutlich. Das Realeinkommen der Beamten sank seit 1950 um die Hälfte. Rund die Hälfte der Bevölkerung (8 Millionen) ist von Lebensmittel- und Kerosinmarken abhängig. Dennoch hat dieses Sozialprogramm nicht verhindern können, daß seit kurzem auch Fälle von Unterernährung auftreten.¹⁰

Die unveränderte wirtschaftliche Struktur des Landes verdeutlicht zudem, daß die Wirtschaft stagnierte. Sowohl 1970 als auch 1984 wurden 28% des Bruttosozialprodukts von dem Sektor Landwirtschaft, Forsten und Fischerei erwirtschaftet.¹¹ Nach dem Zensus von 1971 waren 48,8% der angestellten Personen in der Landwirtschaft und Fischerei beschäftigt. Für 1985/86 beträgt die Prozentzahl 47,5; also kaum eine Veränderung.¹² Dies erschwerte die Aufnahme von Schulabgängern, die hauptsächlich für den sekundären und tertiären Bereich ausgebildet wurden. (Siehe Abschnitt 3)

Es kann im Rahmen dieses Artikels nicht auf die Ursachen der schlechten Wirtschaftsentwicklung Sri Lankas eingegangen werden. Darüber wird seit Jahren eine wissenschaftliche Diskussion geführt, nämlich ob die Wirtschaftspolitik vor 1977 (mit staatlichen Kontrollen und starken Wohlfahrtsanteilen) oder nach 1977 (marktorientiert) erfolgreicher war.¹³ Festzuhalten bleibt, daß die Wirtschaft nicht in der Lage war, die materielle Situation des Einzelnen wesentlich zu verbessern und daß in Abfolge hohe Arbeitslosigkeit entstand, von der besonders die Jugendlichen betroffen sind.

2. Arbeitslosigkeit: Jugendliche besonders betroffen

Nach dem Zensus von 1971 betrug die Arbeitslosigkeit 18,7% und nach dem Zensus von 1981 17,8%.¹⁴ Der Consumer Finance Survey der Central Bank kommt für die Jahre 1986-87 auf eine Arbeitslosenrate von 16%.¹⁵ Die Arbeitslosenrate Sri Lankas ist also über Jahrzehnte hinweg fast konstant hoch geblieben. Hinzu kommt, daß die Analyse der Arbeitslosigkeit in Ländern der Dritten Welt ein hohes Maß an Unterbeschäftigung verschleiert. Alle in Sri Lanka gemachten Erhebungen definieren bereits Personen als beschäftigt, wenn diese in der Woche vor der Erhebung auch nur einige Stunden gearbeitet haben.

Entscheidend ist jedoch, daß der Anteil der Jugendlichen an den Arbeitslosen extrem hoch ist und zwar fast gleichbleibend für die letzten zwanzig Jahre. Von den 15- bis 30jährigen sind nach dem Zensus von 1971 80,2% arbeitslos, nach dem Zensus von 1981 79,6% und nach einer Untersuchung von 1985/86 78,2%.¹⁶ Eine genauere Aufschlüsselung der jugendlichen Arbeitslosigkeit ergibt, daß diese Arbeitslosigkeit zunimmt, je höher der Bildungsabschluß (Ausnahme: Universitätsabschluß) ist. Dies verdeutlicht Tabelle 1.

Tabelle 1
Prozentuale Arbeitslosigkeit nach dem Stand der Bildung, 1985

	Bildungsabschluß	Arbeitslosigkeit in %
1)	kein Schulbesuch	12
2)	1.-4. Schuljahr	14
3)	5.-7. Schuljahr	19,7
4)	8.-9. Schuljahr	31,5
5)	Mittlere Reife (General Certificate of Education, Ordinary level)	37,5
6)	Hochschulreife (General Certificate of Education, Advanced level)	44,1
7)	Universitätsabschluß	23,2

Quelle: G.Gunatilleke: "The extend and nature of the structure mismatch in the domestic labour market", Marga Institute 1988 in: Report of the Presidential Commission on Youth, Colombo März 1990, S.98.

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt kann es verständlicherweise keine empirischen Daten über die soziale Struktur der JVP- und LTTE-Mitgliedschaften geben. Die LTTE ist gegenwärtig voll damit beschäftigt, die Administration im Norden und Osten zu übernehmen, und die JVP-Mitglieder wurden in großer Anzahl getötet, sind im Untergrund oder befinden sich in Lagern, die für die Öffentlichkeit nicht zugänglich sind. Eine 1974 angefertigte Analyse der sozialen Herkunft von rund 10.000 Personen, die im Zusammenhang mit dem Aufstand von 1971 verhaftet wurden (also JVP-Mitglieder oder Unterstützer) ergibt, daß 40%

unterbeschäftigt und 17,5% arbeitslos waren. Auch waren die damaligen Aufständigen offensichtlich relativ gut gebildet. Denn die gleiche Analyse ergibt, daß 12,5% von ihnen Studenten waren und 21% aus der Mittelklasse kamen.¹⁷ Die Kommission, die 1990 von Präsident Premadasa eingesetzt wurde, um die Probleme der Jugendlichen zu analysieren und die ihren Bericht im März des gleichen Jahres vorlegte, stellt fest: "There are some indications that the unrest of the eighties also involves youth with relatively high educational attainment."¹⁸

Die hohe Arbeitslosigkeit unter Jugendlichen in Sri Lanka bei hohem Bildungsstand ist zumindest für die letzten zwanzig Jahre gleich geblieben. Im nächsten Abschnitt wird erläutert, warum diese Kombination von Arbeitslosigkeit und hoher Bildung so wichtig sein könnte.

3. Bildung: Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit

Tabelle 2 verdeutlicht, daß Sri Lanka im Vergleich zu anderen Entwicklungsländern über ein Bildungssystem verfügt, das bereits 1965 sehr weit entwickelt war. 63% der Altersstufe 12 bis 17 Jahre erreichten 1985 eine Sekundarausbildung. Damit liegt die Rate in Sri Lanka 3,5mal höher als in Bangladesch und doppelt so hoch wie in Indien.

Tabelle 2
Prozentualer Anteil von Altersgruppen in verschiedenen Schulformen

	Primarstufe		Sekundarstufe		Tertiärbereich	
	6-11 Jahre	1965	12-17 Jahre	1985	Universität etc.	20-24 Jahre
	1965	1985	1965	1985	1965	1985
Sri Lanka	93	103*	35	63	2	5
Bangladesch	49	60	13	18	1	5
Indien	74	92	27	35	5	-
Indonesien	72	118*	12	39	1	7
BRD	-	96	-	74	9	30

Quelle: World Development Report 1988, Tab.30, S.280.

* Wenn Schüler jünger oder älter sind als das Standardschulalter des betreffenden Landes für Primarstufe, kann der prozentuale Anteil höher als 100 sein.

Dieser sozialpolitische Erfolg Sri Lankas hat jedoch seine negativen Seiten. Denn auf dem Weg zum begehrten Universitätsabschluß bringt das sri lankische Bildungssystem eine sehr große Anzahl von "gescheiterten" Schülern und Studenten hervor. Im Jahre 1987 z.B., als das Bildungssystem durch die Unruhen noch nicht unterbrochen war, nahmen 484.797 Schüler an den Prüfungen zur Mittleren Reife (Ordinary level) teil, von denen sich jedoch nur 95.416 qualifizieren konnten. Das heißt, 389.381 Schüler allein in einem Jahr - alle ungefähr 16 Jahre alt - mußten sich als gescheitert ansehen. Gleichzeitig hatten sie bis dahin einen

Bildungsweg durchlaufen, der auf die Qualifikationen zur Universität ausgerichtet ist und sie mit keinen Fähigkeiten für eine Beschäftigung in einer technischen Arbeitswelt ausstattete. Ebenfalls im Jahre 1987 durchliefen 112.577 Schüler die Prüfungen zum "Advanced level" (vergleichbar Abitur), von denen sich 31.079 qualifizieren konnten. Von diesen wiederum konnten nur 6.143 Zugang zur Universität erhalten. Dieses Verhältnis von qualifizierten Schülern zu tatsächlich an der Universität angenommenen ist eines der niedrigsten in der Welt.¹⁹

Das sri lankische Bildungssystem produziert also nicht nur ein Heer von Jugendlichen, denen quasi schriftlich bestätigt worden ist, daß sie versagt haben, sondern es hinterläßt auch Jugendliche, die aufgrund ihrer Ausbildung auf dem Arbeitsmarkt keinen Platz finden können. Diese Situation hat sich in den letzten zwei Jahrzehnten auch nicht verbessert, da - wie unter Abschnitt 1 festgestellt wurde - die Struktur der Wirtschaft gleich geblieben ist.

Gleichzeitig produziert dieses Schulsystem Jugendliche mit Ansprüchen auf Angestelltenjobs (white collar), die das Wirtschaftssystem in dem Umfang gar nicht produzieren kann. Eine Analyse der Wünsche der Unbeschäftigten macht dies deutlich. 43,2% möchten im professionellen Bereich, im Management, im technischen Bereich oder im Büro arbeiten, während der Anteil der Beschäftigung in diesen Bereichen nur bei 11,3% liegt. Nur 8,4% möchten in der Landwirtschaft arbeiten, während tatsächlich 47,5% dort gegenwärtig (1985/86) beschäftigt sind.²⁰

Wie in der marxistischen Theorie eine Klasse erst "Klassenbewußtsein" entwickeln muß, um zur Aktion fähig zu sein, so müssen die Armen in den Ländern der Dritten Welt erst in die Lage versetzt werden, ihre eigene Abhängigkeit zu erkennen und nicht als "gottgegeben" hinzunehmen. Man kann deshalb davon ausgehen, daß bei gleichbleibender Arbeitslosigkeit und steigender Bildung die Analysefähigkeit der Betroffenen zunimmt und damit die Frustration stärker wird und schließlich das Gewaltpotential steigt. Dies scheint der Fall in Sri Lanka zu sein. Die Arbeitslosen und Unterbeschäftigen oder nach ihrer Meinung im falschen Job angestellten Jugendlichen Sri Lankas haben eine Ausbildung durchlaufen, die sie in die Lage versetzt hat, ihre Abhängigkeiten zu erkennen. Dabei muß das Gefühl der Ausweglosigkeit wohl so groß sein, daß der Schritt zur gewalttätigen Bekämpfung des politischen Systems wenig Überwindung kostet.

4. Sprache als "Schwert": Klassen durch Sprache

Neben Singhalesisch und Tamil spricht eine unter den britischen Kolonialherren groß gewordene Elite untereinander hauptsächlich Englisch. Diese englisch erzogene und Englisch sprechende Elite führte die Unabhängigkeitsbewegung an und lenkt die Geschicke des Landes seit der Unabhängigkeit. Obgleich sie seit 1956 mit singhalesischen Parolen die Massen bei Wahlen zu gewinnen suchte, achtete diese Elite streng darauf, daß ihre Kinder englisch erzogen werden. Englisch ist weiterhin in allen Bereichen des Arbeitsmarktes wichtig, um einen guten Arbeitsplatz zu erhalten. Dies verursachte bei den gebildeten Singhalesen, die aufgrund ihres Familienhintergrundes jedoch nicht in der Lage waren, den Sprachvorsprung der Elite abzubauen, erhebliche Aggressionen. Dieser Vorgang wird im Singhalesischen mit dem Begriff *Kaduwa* (Schwert) belegt. Dies bedeu-

tet, daß der Englisch sprechende immer die Klassenmacht hat, die singhalesisch oder tamil sprechende Mehrheit zu unterdrücken. Die Kommission des Präsidenten für Jugendprobleme war deshalb auch überzeugt, daß bewußt oder unbewußt kein Englisch sprechende Sri Lankaner in allen Bereichen des Arbeitslebens benachteiligt werden.²¹

In den 80er Jahren entstand deshalb eine geistige Strömung, die Ausdruck dieses Konfliktes ist. *Jathika Chintanaya* (nationaler Gedanke) wurde hauptsächlich von Gunadasa Amarasekara formuliert und ist die Reaktion der neu entstandenen singhalesisch-buddhistischen Aufsteiger gegen die eingesessene englisch erzogene Oberschicht. Die Bewegung findet insbesondere Unterstützung bei denen, die die 1977 eingeführte neue wirtschaftliche Politik (Abbau der staatlichen Wirtschaftsregulierungen und Unterstützung von privaten Wirtschaftsunternehmen) der UNP ablehnen. *Jathika Chintanaya* wendet sich z.B. gegen Privateigentum mit der Begründung, daß eine Gesellschaft mit humanistischen Prinzipien niemals aus einem kapitalistischen System entstehen könne. Insofern ist *Jathika Chintanaya* auch eine nostalgische Bewegung, die das Leben in der vorkolonialen, traditionellen buddhistischen Gesellschaft verherrlicht. Kritiker haben deshalb *Jathika Chintanaya* auch vorgeworfen, daß diese traditionelle Gesellschaft nicht so harmonisch und friedlich gewesen sei und viele individuelle Werte (z.B. Wahlrechte) der modernen sri lankischen Gesellschaft nicht besessen habe.

Für eine frustrierte, ländliche Jugend, die kaum über ausreichende Englischkenntnisse verfügt, war eine solche Ideologie attraktiv. Obgleich die JVP vom Ursprung her eine marxistische Partei ist, hat sie viele Ideen von *Jathika Chintanaya* übernommen, und es hat zeitweise zwischen JVP und Anhängern von *Jathika Chintanaya* eine Kooperation gegeben, die erst zerbrach, als man sich Ende 1988 nicht darüber einigen konnte, ob Frau Bandaranaike (Führerin der Oppositionspartei SLFP) unterstützt werden sollte. Die JVP lehnte dies ab.²²

Die Politik des neuen Präsidenten Premadasa hat starke buddhistische und nationalistische Züge. Nationalfeiertage werden zu besonderen Ereignissen gemacht, Premadasa eröffnet und baut Tempel, besucht die Beerdigungen von führenden Mönchen und hebt in seinen Reden das buddhistische Erbe hervor. Diese Politik wird von einheimischen (meist englisch erzogenen) Intellektuellen stark kritisiert, die diese "Mystifizierung" der Politik ablehnen und statt dessen nach westlichem Vorbild weiterhin rationale Politikbewältigung wünschen. Aber durch diese Politik kommt Premadasa natürlich den singhalesischen Aufsteigern entgegen (er selber stammt nicht aus der englisch erzogenen Elite). Premadasa will offensichtlich diese nationale Strömung in seine Politik integrieren.

Die Tamilen haben die Diskriminierung durch die englische Sprache immer sehr stark empfunden. Nicht nur, weil die Masse von ihnen genauso wie ihre singhalesischen Brüder auf dem Land nicht Englisch sprechen kann, sondern weil sie zudem mit der singhalesisch sprechenden Mehrheit fertigwerden mußte. Auch bei den tamilischen Separatisten fand eine Rückbesinnung auf tamilisch-hinduistische Werte statt, obgleich viele Gruppen wie die LTTE mit einem marxistischen Ansatz begannen. In von ihnen kontrollierten Gebieten hat die LTTE z.B. den Verkauf von Arak (als westliches Übel) verboten. Ein unabhängiger Staat "Eelam" oder die weitgehende Selbstverwaltung einer tamilischen Provinz im Norden und Osten wird diese Rückbesinnung auf tamilisch-hinduistische Werte zunehmend fördern.

5. Niedergang der politischen Kultur: Ende der Westminster-Demokratie

Die Selbstanalyse der zum großen Teil gebildeten Jugendlichen über die Ursachen ihrer Abhängigkeit und Arbeitslosigkeit führt bei Tamilen und Singhalesen zu unterschiedlichen Ergebnissen. Für die Tamilen ist die singhalesische Mehrheit schuld, die sie aus Posten und Ämtern verdrängt und die ihnen Neusiedlungsgebiete vorenthält. Durch die Schaffung eines unabhängigen tamilischen Staates "Eelam" würde man diese Benachteiligung aufheben können und Wohlstand für das tamilische Volk schaffen. Für die singhalesischen Jugendlichen ist alles Übel auf den Kapitalismus und die korrupte politische Elite zurückzuführen. Nur durch eine sozialistische Revolution könne man hier eine Änderung erreichen. Mit dieser Devise ging die JVP von 1971 und 1987/89 in den Kampf. Diese Ziele sollten nach stalinistischem Muster erreicht werden: Eliminierung der Konkurrenten und straffe Führung der Partei durch Kader. Ergänzt wurde dieser marxistische Ansatz durch den im Abschnitt 4 beschriebenen singhalesischen Nationalismus und in den Jahren 1987/89 durch die Überzeugung, das Vaterland von indischem Imperialismus und tamilischem Expansionismus befreien zu müssen.

Die politische Geschichte Sri Lankas seit der Unabhängigkeit gibt beiden Gruppen, sowohl den tamilischen als auch den singhalesischen Jugendlichen, genug Material für ihre Thesen. Die unter der englischen Kolonialverwaltung großgewordene Englisch sprechende und englisch erzogene Elite von Singhalesen, Tamilen und Moslems verfolgte bei der Unabhängigkeit die Idee eines Einheitsstaates. Am Anfang waren deshalb in der wichtigsten Partei, der United National Party (UNP), alle Ethnien vertreten. Nach dem Zensus von 1981 setzt sich die sri lankische Bevölkerung aus 74,0% Singhalesen, 12,6% Sri Lanka-Tamilen, 7,1% Moslems und 0,7% anderen Volksgruppen zusammen. Als dann die Mechanismen einer Demokratie mit einem Mehrheitswahlrecht in ihren Auswirkungen deutlich wurden, als es nämlich darum ging, Mehrheiten zu gewinnen, zerbrach diese parteipolitische Einheit. Mit dem Slogan "Sinhala only" begann 1956 die von der UNP abgespaltete Sri Lanka Freedom Party (SLFP) den Kampf um die singhalesische Mehrheit. Die UNP folgte, und wer immer die Regierung stellte, setzte seine Mehrheit nach demokratischem Verständnis legitim für die Interessen der singhalesischen Wählerschaft ein. Die Tamilen gründeten ihre eigene Partei und konnten aufgrund der Mehrheitsverhältnisse jedoch nie gewiß sein, daß ihre Minderrechte Beachtung fanden. Hauptanklagerpunkte der Tamilen sind die Zurückdrängung der tamilischen Sprache und Kultur, die Quotierung bei der Zulassung an den Universitäten, die Zurückdrängung von Tamilen aus öffentlichen Ämtern und die Bevorzugung von Singhalesen bei der Siedlungs- und Landespolitik von neuerschlossenen Gebieten. Angesichts dieser Entwicklung waren die Parolen für einen unabhängigen Tamilenstaat attraktiv, und die vielen unterschiedlichen tamilischen Separatistenorganisationen erhielten konstanten Zulauf und Unterstützung in der Bevölkerung.

Wie die tamilischen hatten auch die singhalesischen Jugendlichen Grund genug, mit der Entwicklung des politischen Systems unzufrieden zu sein. Nach der Unabhängigkeit galt Sri Lanka als eine Musterdemokratie in Asien, da sich die beiden großen singhalesischen Parteien, UNP und SLFP, regelmäßig durch Wahlen im Regieren ablösten. Nachdem sich unter der SLFP-Regierung die

katastrophale wirtschaftliche Situation zusitzte, konnte die UNP 1977 eine überwältigende Zwei-Drittel-Mehrheit im Parlament gewinnen. Diese Mehrheit wurde von der UNP zwar legal aber mit wenig Verständnis für das demokratische Zusammenleben genutzt, um die Position der UNP zu stärken. In einer neuen Präsidialverfassung von 1978 wurde die Stellung des Exekutivpräsidenten so gestärkt, daß der Einfluß des Parlaments und damit der Opposition geschwächt wurde. Der Führerin der SLFP-Opposition, Frau Bandaranaike, wurden die bürgerlichen Ehrenrechte aberkannt, um sie daran zu hindern, an den Präsidentschaftswahlen von 1982 teilzunehmen. Ebenfalls 1982 ließ Präsident J.R. Jayewardene von den UNP ein Referendum zur Verlängerung der Legislaturperiode des 1977 gewählten Parlaments abhalten. Mit dem gleichen Aufwand hätten Neuwahlen stattfinden können, in denen die SLFP-Opposition die Chance gehabt hätte, ihre Position wieder zu stärken. Das Referendum wurde gewonnen, und die UNP konnte weiterhin mit ihrer Zwei-Drittel-Mehrheit Staat und Verfassung in ihrem Sinne dominieren. Nach den blutigen Unruhen zwischen Singhalesen und Tamilen im Jahre 1983 verbot die UNP die mittlerweile legalisierte JVP, obgleich diese mit den Unruhen nichts zu tun hatte, und trieb sie damit erneut in den Untergrund.

Dieser Umgang mit der Macht erschütterte das Vertrauen von großen Teilen der Bevölkerung in die demokratischen Institutionen des Landes.

In einem Land auf dem Entwicklungsniveau Sri Lankas, ohne soziales Netz und ohne ökonomische Sicherheit, in dem ein Universitätsprofessor gerade genug verdient, um zu überleben, sind Familienbande und Klientelsysteme wichtiger als Gesetze und Rechtschaffenheit. Die Hälfte der festangestellten Arbeitnehmer in Sri Lanka sind beim Staat beschäftigt (über 1,1 Millionen). Politisches Mandat heißt dann Verteilung von Arbeitsplätzen und Zugang zu staatlichen Ressourcen. Nach zwölf Jahren UNP-Regierung sind die UNP-Klientelsysteme weitreichend entwickelt und scheinen mittlerweile von permanenter Natur zu sein. Für einen arbeitslosen Jugendlichen bedeutet dies, daß nur eine Einbindung in dieses Klientelsystem ihm Hoffnung machen kann, es in der Zukunft zu etwas zu bringen. Wer diesen Weg nicht geht oder keine Chance dazu erhält, wird seine Ohnmacht angesichts der gegebenen politischen Verhältnisse noch stärker empfinden. Für denjenigen, der nichts zu verlieren hat und dies auch weiß, ist es nur noch ein kleiner Schritt, um sich mit Waffengewalt gegen Staat und Gesellschaft aufzulehnen.

6. Gewalt: Teil der "Asiatischen Harmonie"?

Oskar Weggel schreibt in seinem Buch "Die Asiaten"²³, daß der wesentliche Unterschied zu "westlichen" Gesellschaften die "Ganzheitlichkeit" und das daraus entstehende Harmoniebedürfnis der asiatischen Gesellschaften sei. Er schreibt dazu: "Ganzheitliche Denk- und Verhaltensweisen sind überall dort zuhause, wo, wie im traditionellen Asien, ein existentielles Grundbedürfnis nach 'Harmonie' besteht."²⁴ Zur Erklärung, woher dieses Harmoniebedürfnis komme, schreibt er weiter: "Sieht man von einigen städtischen Inseln ab, so bestand Asien bis ins 20. Jahrhundert hinein aus Bauern- und vereinzelt auch aus Hirten gesellschaften, denen die schicksalhafte Verkettung zwischen Himmel, Erde und Mensch selbst-

verständlich war. Eine einzige falsche Note in diesem Dreiklang - und schon herrschte Disharmonie, die von gefährlichen Folgen begleitet sein konnte."²⁵

Wer in dieser Harmonie aufgewachsen ist, vermeidet Konflikte und empfindet sie als störend. Er kann sie nicht wie im Westen als "positiv aufbauend"²⁶ einstufen und entsprechend nutzen.

Wer also nicht mit Konflikten lebt, hat auch nicht gelernt, Konflikte zu bewältigen. Aus westlicher Sicht ergibt sich aus diesem Harmoniebedürfnis ein weiterer negativer Aspekt. Wer stets nach Harmonie streben muß, und sei es auch nur in maskenhaften Konventionen, hat keine Gelegenheit, Aggressionen zu zeigen, da er alles "in sich hineinfressen" muß. Es kann damit leicht zu einem "Aggressionsstau"²⁷ kommen. Hat sich in den zahlreichen Massakern, die von allen Gruppen (LTTE, IPKF, JVP, "Todesschwadronen") begangen wurden, ein solcher Aggressionsstau eruptiv abgebaut? Wer zudem gewohnt ist, seinen Rückhalt in strengen Familienbanden zu finden, wird bei Sozialveränderungen, wie sie im Zuge der Modernisierung eines Landes auftreten, weniger in der Lage sein, feste soziale Orientierungspunkte beizubehalten, falls er diesen Familienverband verlassen hat oder dieser ihm keine existentielle Sicherheit mehr geben kann. Die LTTE- und JVP-Anhänger mußten über Jahre im Untergrund/Dschungel außerhalb ihrer Familien leben. Loyalität zur Partei wurde deshalb wahrscheinlich zeitweise wichtiger als diese Familienbande; und keine traditionell soziale Institution (wie die Familie) bremste sie bei der Ausführung unmenschlicher Befehle.

Ein Beispiel für die mangelnde Fähigkeit, Konflikte zu lösen ist m.E. die relativ hohe Selbstmordrate in Sri Lanka.²⁸ Bereits kleinere Konflikte erscheinen Sri Lankern eher als anderen als ausweglos, so daß Selbstmord als einzige Lösung angesehen wird. In ähnlicher Weise haben die aufständischen Tamilen und Singhalesen sehr schnell zum äußersten Mittel gegriffen, nämlich zur Waffengewalt mit selbstmörderischen Einsätzen. Offensichtlich hatten diese Aufständischen nicht lernen können, Proteste auf andere Weise vorzutragen und Konflikte in anderer Weise auszutragen.

Wer von dem Ideal der Harmonie ausgeht und bedenkt, daß der Buddhismus eine friedliche Religion sein will (viele Buddhisten sind Vegetarier, nur weil sie grundsätzlich das Töten von Tieren ablehnen), wird erstaunt sein, mit welcher Brutalität der Bürgerkrieg an den verschiedenen Fronten geführt wurde. Tamilische Separatisten massakrierten verschiedentlich ganze Dörfer einschließlich Frauen und Kindern, um gegen die Siedlungspolitik der Regierung "zu protestieren". Die Untergrundkämpfer der JVP töteten nicht nur viele Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, sondern auch kleinere Beamte und kleinere Unterstützer der Regierungspartei. Schließlich wandten sie sich in einer Art "Sippenhaft" auch gegen die Angehörigen der Sicherheitskräfte und ermordeten deren Frauen, Kinder und Verwandte. Im Gegenzug entstanden "Todesschwadronen", die verdächtige Jugendliche in Gruppen töteten und ihnen nach mittelalterlicher Manier die Köpfe abhackten, um sie öffentlich zur Schau zu stellen.

C.A. Chandraprema stellt jedoch in einem Artikel über die Politik der Gewalt der JVP²⁹ fest, daß Gewalt als Selbstverteidigung im Buddhismus immer gerechtfertigt war und daß der Gebrauch von organisierter Gewalt als "notwendiges Übel" angesehen wurde und daß dies Teil der singhalesischen Tradition sei. Hinzu komme, daß der Einsatz von Gewalt oft mit der Verteidigung des Buddhismus begründet wurde. Er kommt dann zu dem Schluß:

"The violence of the JVP was not an alien intrusion to Sri Lankan culture as some have argued. It was certainly not a by-product of the JVP's marxist philosophy. On the contrary, it was a manifestation of a very indigenous trend deeply rooted in the mass psychology of the Sinhalese."

Wie oben beschrieben (Abschnitt 4) fühlten sich die JVP-Mitglieder auch als Verteidiger des singhalesisch-buddhistischen Erbes gegenüber westlichen Einflüssen. Es ist deshalb nicht auszuschließen, daß sie bei ihren Aktionen von einem starken Sendungsbewußtsein motiviert waren. Die sofortige Bestrafung von Übeltätern ist nach Chandraprema Teil der populären buddhistischen Kultur. Wenn diese Bestrafung grausam ausfällt, nimmt sie sozusagen einen Teil der "Höllenstrafen" vorweg und verbessert die Chancen des Bösewichts in seinem nächsten Leben. Die JVP-Terroristen mögen sich deshalb als *Yamapallas* (Teufel) gefühlt haben, die die notwendige Bestrafung in diesem Leben übernehmen mußten - vielleicht genauso wie die Mitglieder der "Todesschwadronen".

Zusammenfassung

Im obigen ist versucht worden, einige der Ursachen aufzuzeigen, die zu der Eskalation von Gewalt in Sri Lanka geführt haben. Die meisten Überlegungen mußten ohne empirisches Ausgangsmaterial entwickelt werden, da eine empirisch-soziologische Analyse über die aufständischen Tamilen und Singhalesen zur Zeit nicht vorliegen kann.

Diese aufständischen Tamilen und Singhalesen sind überwiegend Jugendliche, die sich in einer wirtschaftlich ausweglosen Situation befinden. Die unbefriedigende wirtschaftliche Entwicklung Sri Lankas nach der Unabhängigkeit hat ein großes Heer von arbeitslosen Jugendlichen hinterlassen. Dieses wäre nicht ungewöhnlich für ein Land der Dritten Welt. Was Sri Lanka besonders auszeichnet und Ursache für die Eskalation der Gewalt zu sein scheint, ist die Tatsache, daß Sri Lanka über ein entwickeltes Bildungssystem verfügt, das diese Jugendlichen durchlaufen haben. Dies hat zweierlei bewirkt: Einerseits sind die Frustrationen der Jugendlichen dadurch erhöht worden, da sie aufgrund ihrer guten schulischen Ausbildung andere Erwartungen an das Leben haben, als die srilankische Wirklichkeit ihnen bieten kann. Andererseits versetzt diese Bildung sie in die Lage, ihre Abhängigkeit und Ausweglosigkeit besser zu erkennen als Jugendliche in anderen Ländern der Dritten Welt.

Gleichzeitig verschlechterte sich die politische Kultur des Landes, so daß das Vertrauen in die demokratischen Institutionen schwand. Es entstand eine "Anti-Establishment"- und "Anti-System"-Haltung bei diesen Jugendlichen, die sie schließlich zu der Überzeugung brachte, daß das gesamte System abgeschafft werden müsse. Diese Haltung wurde gefördert durch die Diskrepanz zwischen den englisch erzogenen Eliten im städtischen Colombo auf der einen Seite und den singhalesisch-buddhistischen Emporkömmlingen auf dem Lande und den ethnisch diskriminierten Tamilen im Norden und Osten auf der anderen Seite.

Geht man davon aus, daß die oben geschilderten Zusammenhänge in etwa richtig sind, muß leider befürchtet werden, daß ähnliche Situationen zunehmend auch in anderen Entwicklungsländern entstehen werden. Mit steigendem Bil-

dungs niveau und bei weiterhin unbefriedigenden Entwicklungen der Wirtschaft und der politischen und sozialen Institutionen in vielen Entwicklungsländern werden latente Konfliktpotentiale aufbrechen. Godfrey Gunatilleke, Direktor des Marga Instituts in Colombo, hat deshalb angesichts der srilankischen Erfahrung darauf aufmerksam gemacht, daß die Grundbedürfnisstrategie ganz andere Auswirkungen haben kann als erwartet. Die implizite Annahme bei dieser Strategie sei wohl, daß sie dazu beitragen würde, soziale Spannungen bei den sozio-ökonomischen Veränderungen der Entwicklungsländer abzubauen. Dies läßt außer acht, daß bessere Überlebenschancen, längere Lebenserwartung und gute Bildung das Bewußtsein der Menschen verändern, indem ihre Ansprüche steigen und soziale Aufwärtsmobilität entsteht. Dies kann soziale Gleichgewichte eher zerstören als Strategien mit einer geringeren Grundbedürfniskomponente.³⁰

Anmerkungen

- (1) Daily News, 30.03.90, S.1.
- (2) Daily News, 16.11.90, S.18.
- (3) Reuterbericht in der Sun, 25.10.89.
- (4) Die in England erscheinende Tamil Times vom 15.02.90. Alle Zahlen müssen auf Schätzungen beruhen, da aufgrund der Notstandsgesetze Leichen ohne gerichtliche Untersuchung beseitigt werden konnten und die Behörden keine Statistiken anfertigten.
- (5) The Island, 26.11.89.
- (6) The Island, 23.03.90.
- (7) Gunatilleke, Godfrey, *Government Policies and Nutrition in Sri Lanka*, PEW/Cornell Lecture Series, New York 1989, S.3.
- (8) Gunatilleke, G. 1989, a.a.O., S.10.
- (9) World Development Report 1988, Tabelle 1, S.222.
- (10) Weltbankbericht Sri Lanka für 1988, in: *Lanka Guardian*, 15.09.88, S.9.
- (11) Central Bank of Sri Lanka in *Situation Analysis of Children and Women in Sri Lanka*, hrsg. von Unicef, Colombo 1987, S.2.
- (12) "Department of Census 1971 and Labour Force and Socio-Economic Survey 1985/86", in: *Report of the Presidential Commission on Youth*, Colombo, März 1990, S.113.
- (13) Einen Überblick über diese Diskussion gibt G. Gunatilleke 1989, a.a.O.
- (14) Koralle, R.B.M.: "A Statistical Overview of Employment and Unemployment Trends" (Table 15) 1988, in: *Report of the Presidential Commission on Youth*, Colombo, März 1990, S.110.
- (15) Sri Lanka, *Recent Economic Developments*, International Monetary Fund, Sep. 1989, S.21.
- (16) Koralle, R.B.M., 1988, a.a.O., Table 8, S.109.
- (17) Obeysekera, Gamanath: "Some comments on the social background of the April 1971 insurgency in Sri Lanka", *Journal of Asian Study*, Vol.33, No.3, 1974, S.367-384, in: Weggel, Oskar, *Sri Lanka - Konfliktpotential und Außenpolitik*, Mitteilungen des Instituts für Asienkunde, Nr.94, Hamburg, 1978, S.36.
- (18) *Report of the Presidential Commission on Youth*, Colombo, März 1990, S.31.
- (19) *Report of the Presidential Commission on Youth*, Colombo, März 1990, S.30.
- (20) Gunatilleke, G. 1988, a.a.O., Table 3 u. 10, S.111 u. S.57.
- (21) *Report of the Presidential Commission on Youth*, Colombo, März 1990, S.79.
- (22) Chandraprema, C.A., "Jathika Chintanaya and Elite Conflict: Organising Rural Youth", in: *The Island*, 10.03.90.
- (23) Weggel, O., *Die Asiaten*, München 1989, S.38.
- (24) Weggel, O., 1989, a.a.O., S.38.
- (25) Weggel, O., 1989, a.a.O., S.39.
- (26) Weggel, O., 1989, a.a.O., S.38.
- (27) Weggel, O., 1989, a.a.O., S.308.
- (28) Riaz, Hassan, "The Way of Dying. Suicide in Singapore", Kuala Lumpur, 1983, Tabelle 2.4, in: Weggel, O. 1989, a.a.O., S.199.
- (29) Chandraprema, C.A., "The Policy of Violence: JVP as Yamapallas" in: *The Island*, 15.03.90.
- (30) Gunatilleke, Godfrey, 1989 (?), *Sustainable Development and Social Welfare in Sri Lanka*, unveröffentlicht.

Berufliche Ausbildung in den Philippinen

Jörg Gauder

In allen Entwicklungsländern stellt die zunehmende Bildungsnachfrage eine immer wichtige politische Forderung dar, deren Befriedigung nur unzureichend gelingt und theoretische sowie praktische Schwierigkeiten beinhaltet. Unbestritten ist, daß Bildung einen sehr wichtigen Beitrag im sozialen und ökonomischen Entwicklungsprozeß vieler "Dritte Welt"-Länder leistet, umstritten ist jedoch, inwieweit berufliche Bildung als ein zentrales menschliches Grundbedürfnis im Bildungsapparat der sogenannten Entwicklungsländer in gebührendem Maße berücksichtigt worden ist.

Auch in den Philippinen sind die gegenwärtigen Probleme auf diesem Gebiet trotz einiger Versuche der Regierung und der Nationalen Behörde für Arbeitskräfte und Jugendfragen ("National Manpower and Youth Council") offenkundig (vgl. Bronger 1979: 112). Bei der Vermittlung von beruflicher Bildung wurden die unterprivilegierten Schichten, die die Majorität bilden, bisher nur unzureichend berücksichtigt. Die Bedeutung, was Bildung implizieren bzw. wer diese Privilegien genießen darf, wird immer noch von der Elite des Landes festgelegt. Individualität und Selbstverantwortung im Sinne einer Gestaltung der eigenen persönlichen Umwelt kann sich erst gar nicht entwickeln, ein "trickle down"-Effekt im Bildungsbereich nicht einsetzen, da dieses die konkreten Machtverhältnisse und die sozialen Ungleichheiten in den Philippinen verhindern. Bildungspolitik als Grundlage eines sozio-ökonomischen Entwicklungsprozesses muß aber die Partizipation aller Schichten am Bildungssystem zulassen und so einerseits den Bildungsbedürfnissen des einzelnen und andererseits den ökonomischen und gesellschaftlichen Anforderungen entsprechen.

Viele Menschen auf den Philippinen leben auch heute noch am Rande des Existenzminimums.¹ Vor diesem Hintergrund wurden die Ziele der Berufsausbildung im Regierungsdekret Nr. 3742 von 1963 wie folgt definiert: "The basic goal of vocational education is to prepare the individual to discharge successfully his duties as a citizen and to participate actively as a productive worker. It is a form of education that seeks to develop a Filipino who knows his duties, obligations, rights and responsibilities in a democratic society" (Belen 1968:4). Diese Ziele sollten neben der allgemeinen Schulpflicht insbesondere durch die Einführung eines dualen Berufsbildungssystems erreicht werden. Im folgenden wird aufgezeigt werden, daß die praktischen Auswirkungen gerade des dualen Bildungssystems in erster Linie den westlichen Industrieländern mit ihrer exportorientierten Wirtschaft und den inländischen Eliten auf den Philippinen zugutekommen, während die Masse der Bevölkerung kaum daran partizipiert bzw. ihr nur eine Berufsausbildung im informellen Sektor offensteht.

Warum ist das duale Berufsbildungssystem also nicht als der Schlüssel zur Armutsbekämpfung und Überwindung von ökonomischen Krisen in den Philippinen anzusehen? Ungeachtet aller entwicklungspolitischen Anstrengungen der letzten Jahrzehnte haben duale Berufsausbildungsstrukturen nicht zu einem Abbau von Arbeitslosigkeit und Unterbeschäftigung geführt, sondern nur zu einer

verstärkten Vernachlässigung von unterprivilegierten Schichten und zu einer zunehmenden Elitenbildung.² Denn im wesentlichen wird mit einer dualen Berufsausbildung nur eine kleine Bevölkerungsschicht erreicht, ohne daß die Unzufriedenheit mit dieser einseitig elitären Ausbildung erkennbar wird (vgl. Axt/Karcher/Schleich 1986:19).

Ein weiterer Aspekt ist, daß die Forderung einer dualen Berufsausbildung sehr gut in das Konzept einer marktorientierten Entwicklungsstrategie zur Überwindung der Armut hineinpaßt, da dieses System nicht nur mehr Konsumwünsche weckt, sondern auch die Wirtschaftssubjekte nach dem Prinzip des Gewinnstrebens und des Eigennutzes handeln läßt. Aus dieser marktorientierten Sichtweise kann eine "optimale" Gesellschaftsordnung mit einer relativen Chancengleichheit nur erreicht werden, wenn traditionelle Strukturen und Verhaltensweisen aufgelöst werden, die "auf die für den gewöhnlichen Alltag bestimmte psychische Haltung und den Glauben an die Alltäglichkeit als unverrückbarer Verhaltensnorm" gegründet sind (Weber 1964:269). Industrialisierung und Modernisierung wurde nach dieser Definition als "Motor" und Äquivalent für Entwicklung verstanden und ökonomisches Wachstum zum politischen Ziel erklärt.

In der heutigen Entwicklungspolitik findet eine Ausrichtung der individuellen Verhaltensweisen der Wirtschaftssubjekte nach dem Vorbild der leistungsorientierten, modernen Industriegesellschaft statt. Apathie, Fatalismus und mangelnde Leistungsmotivation der einheimischen Bevölkerung sind in diesem Kontext häufig benutzte Vokabeln für Haltungen, die durch westlich geprägte Handlungsmuster, wie z.B. durch Mobilität, schöpferisches und rational-ökonomisches Handeln ersetzt werden müssen (vgl. Grimm 1979). Nicht nur der europäisch-amerikanische Lebensstandard gemessen am Sozialprodukt bzw. Volkseinkommen pro Kopf wird immer noch zum Wohlfahrtsziel aller Nationen erhoben, sondern auch die dazu gehörenden (traditionellen) Berufsausbildungstrukturen werden zur Bedingung aller Verbesserungen erklärt, so auch in den Philippinen. "Eine Beteiligung der Betriebe an der Ausbildung (duales System) ist eine wirksame Strategie, um den starken sozialen Bedarf an beruflichen Ausbildungsmöglichkeiten (Massenproblem) besser zu befriedigen. Denn nur auf diesem Wege kann ein System geschaffen werden, das beliebig weit wachsen kann" (Arnold 1986:21).

All diese Ansätze gehen von einer marktorientierten Entwicklungsstrategie bzw. von exportorientierten Berufsausbildungsstrukturen aus, die Wachstum als erklärtes Ziel beinhalten und keinen Raum lassen für alternative Ansätze zu einer eigenständigen Entwicklung der Philippinen. Die auslandsorientierte Wirtschaft hat seit langem erkannt, daß ihr Technologietransfer in Entwicklungsländer durch berufsbezogene Bildungsangebote gesichert werden kann (vgl. Maslankowski 1986:69). Daher begegnet man bei entwicklungspolitischen Institutionen Ansätzen mit Vorbehalt, die Bestrebungen zur informellen Berufsausbildung ("self-employment") im informellen Sektor implizieren.

Diese Arbeit gliedert sich in vier Abschnitte. Der erste Abschnitt gibt einen generellen Überblick über die berufliche Ausbildung in den Philippinen. Der zweite Teil beschreibt eine Berufsausbildung im "Manpower Skill Training Center" in Lucena, Philippinen, in dem im Sinne einer dualen Berufsausbildung verfahren wird. An diesem Bereich wird aufgezeigt werden, daß auch eine effizien-

te Organisationsstruktur die Probleme, die mit der Übernahme von dualen Ausbildungsstrukturen entstehen, nicht lösen kann und weiterhin, daß eine Adaption von westlichen Werten und Normen noch lange keinen Erfolg bei der Bekämpfung von "Unterentwicklung" und Armut gewährleistet, auch wenn dies, beispielsweise von der Weltbank, als Strategie propagiert wird. Im dritten Abschnitt wird am Beispiel einer Berufsausbildung im informellen Sektor dargestellt, wie effektiv diese sein kann und welche guten Ergebnisse trotz fehlender finanzieller Unterstützung und schlechter Technologien erreicht werden. Teil vier gibt die Ergebnisse der verschiedenen Ausbildungsmethoden wieder und zeigt mögliche Alternativen auf.³

Berufliche Ausbildung in den Philippinen

Die Philippinen verfügen über ein relativ gut ausgebautes und entwickeltes Schul- und Hochschulsystem, in dem ca. 15 Mio. Schüler und Schülerinnen unterrichtet werden. Es besteht eine allgemeine Schulpflicht, die sechs Jahre umfaßt, der Schulbesuch ist gebührenfrei. Neben den staatlichen Schulen gibt es zahlreiche Privatschulen, die aber meist unter kirchlicher Verwaltung stehen. Entsprechend dem amerikanischen Bildungssystem vermittelt das an die High-School anschließende College - vergleichbar der Oberstufe deutscher Gymnasien - den Übergang zur Universität. Auch die Erwachsenenbildung ist durch die "Philippine Folk School" in das Bildungssystem integriert und bietet zusätzliche allgemeine und berufsbezogene Ausbildungen, die aber meistens selbst finanziert werden müssen. Jedoch haben sich im Laufe der Zeit gravierende Systemschwächen herauskristallisiert, die teilweise von den genannten positiven Indikatoren kaschiert werden. Zwei der wesentlichen Merkmale für diese negativen Auswirkungen sollen hier diskutiert werden.

Das eigentliche Problemfeld stellt der Bereich der theoretischen und praktischen beruflichen Ausbildung und hierin insbesondere die technisch orientierte Berufsausbildung sowie die Anbindung an eine praktische Ausbildung durch geeignete Arbeitsplätze dar. Weiterhin fehlt es an einer Abstimmung der Berufsausbildung mit dem Arbeitskräftebedarf. Eine Reihe von Bereichen, besonders auf den höheren Bildungsebenen, ist überbelegt. Daraus folgt, daß ein hoher Anteil der College-Absolventen keinen ihrer Ausbildung entsprechenden Arbeitsplatz findet. Dabei spiegelt die Fächerwahl der Absolventen, und hierin liegt das Dilemma, die Einstellungen und Erwartungen der Gesellschaft selbst wider. Entsprechend dem primären Streben nach einem "white collar job" entfallen fast die Hälfte aller Ausbildungen auf den Bereich "Commerce and Administration". Dagegen sind in den Philippinen landwirtschaftliche und berufliche Ausbildungen im gewerblichen Sektor unterrepräsentiert (vgl. Bronger 1979: 108). Die Ursachen dieses Problems liegen aber nicht allein in der unzureichenden Zahl qualifizierter Ausbildungsstätten infolge jahrelanger Vernachlässigung dieses Bildungszweiges, sondern auch in der Struktur dieser Ausbildung selbst begründet. Die Facharbeiterausbildung ist nicht nur mit großen Mängeln behaftet (Mangel an Ausbildungsbreite und -tiefe, fehlende Identifikation mit den Ausbildungsstätten, hohe Frustrationsrate während den Ausbildungen etc.), sondern es fehlt auch an einer Koordination der hierfür zuständigen Institutionen.

Für die Organisation, Koordination und Durchführung von beruflichen Ausbildungen sind im wesentlichen vier staatliche Institutionen verantwortlich. das Ministerium für Bildung, Kultur und Sport ("Ministry of Education, Culture and Sports", MECS), das Arbeitsministerium ("Ministry of Labour and Employment", MOLE), die Nationale Behörde für Arbeitskräfte und Jugendfragen ("National Manpower and Youth Council", NMYC) und die Nationale Behörde für Wirtschaft und Entwicklung ("National Economy and Development Authority", NEDA). Des weiteren unterstehen dem Bildungsministerium mehrere berufsbildende und technische "Secondary Schools". Die "Vocational Secondary Schools" sind allerdings keine nachschulischen oder das betriebliche Ausbildungsverhältnis begleitenden Berufsbildungsinstitute im Sinne unserer Berufsschulen, sondern sie stellen einen integrierten Bestandteil des formalen (allgemeinbildenden) Ausbildungssystems der Philippinen dar.

Wer die sechsjährige Regelschulzeit ("Elementary School") erfolgreich abgeschlossen hat, kann im Wege eines weiteren Schulbesuches von vier Jahren den Highschool-Abschluß erreichen. Dabei können die Schüler und Schülerinnen unter verschiedenen Schultypen bzw. -zweigen auch die "Vocational Secondary School" wählen und mit dem "Certificate of Vocational Education" abschließen. Dafür wird sich in der Regel entscheiden, wer im Anschluß daran, mit berufsverwertbaren (Vor-)Kenntnissen und Fertigkeiten ausgestattet, eine Berufsausbildung im Rahmen der Manpower-Planung machen will.

Das zeitlich aufwendigste Ausbildungsprogramm stellt die NMYC; es vermittelt in maximal dreijährigen Ausbildungskursen vor allem handwerkliche Fertigkeiten auf den Gebieten Automechanik, Holzbearbeitung, Elektrotechnik u.ä.. Die Adressaten der Maßnahmen sind in der Regel Jugendliche mit Highschool- oder College-Abschluß. Das Ziel der Manpower-Ausbildung besteht in einer Verbesserung der Beschäftigungsaussichten.

Duale Berufsausbildung: Das Manpower Skill Training

1. Was bedeutet Manpower Training?

Auf den Philippinen gibt es mehrere Manpower-Ausbildungszentren, die von der Weltbank im Rahmen ihres Strategieprogrammes zur Überwindung der Armut installiert wurden und dem Ministerium für Bildung und Berufsausbildung unterstellt sind (vgl. Tan 1983:3). Diese Zentren sind auf verschiedene Regionen verteilt und arbeiten dort Hand in Hand mit den bildungspolitischen Institutionen zusammen, was gewährleisten soll, daß der Staat die unmittelbare Kontrolle über die Ausbildung behält.

Jede Region, die in die Manpower-Planung mit einbezogen ist, versucht, diese ökonomisch und sozial stabil zu gestalten. Für die Berufsausbildung im Rahmen der Manpower-Planung ist die NMYC verantwortlich, ihr Ziel ist die Verbesserung der Beschäftigungs- und Ausbildungslage im Rahmen der Manpower-Planung. Manpower-Planung heißt zu versuchen,

- die künftig erforderlichen Tätigkeiten auf dem Arbeitsmarkt vorauszusehen und sie zu Berufen zusammenzufassen,

- berufliche Anforderungen festzulegen und in Ausbildungserfordernisse, gegliedert nach Art und Niveau, umzusetzen und
- die Planung des Arbeitskräftebedarfs nach diesen quantitativen und qualitativen Prinzipien so vorzunehmen, daß auf dem Arbeitsmarkt keine störenden Ungleichgewichte zwischen Angebot und Nachfrage für die verschiedenen Berufe auftreten.

Im Grundsatz beschreibt der Manpower-Ansatz in den Philippinen jeweils Methoden zur Vorausschätzung des Arbeitskräftebedarfs in sektoraler, qualitativer und regionaler Untergliederung in Bezug auf die Sicherung eines gegebenen bzw. projektierten Wirtschaftswachstums bei gleichzeitiger Vermeidung von Ungleichgewichten auf dem Arbeitsmarkt. Es wird versucht, Aussagen über die jährlichen Bildungsaufwendungen zu treffen, die in Abhängigkeit von zukünftigen ökonomischen Wachstumsraten für notwendig erachtet werden, um die Mittel, die so freigesetzt werden, auf die unterschiedlichen Stufen und Zweige des Bildungssystems aufzuteilen.

2. Organisations- und Ausbildungsstruktur im Manpower Skill Training Center in Lucena

Vor der Erstellung eines Ausbildungsprogramms wird von der NMYC eine Untersuchung am lokalen Arbeitsmarkt vorgenommen ("Survey of Market Demands Training"). Diese soll klären, welche Berufe in absehbarer Zeit benötigt werden, wie z.B. Tischler oder Automechaniker. Danach werden vom "Manpower Skill Training Center" Betriebe in Lucena gesucht, die bereit und technisch in der Lage sind, eine Berufsausbildung durchzuführen. Die Betriebe bekommen für jeden Auszubildenden vom "Local Government" einen täglichen Zuschuß von 4-15 Pesos (ca.0,40-1,50 DM). Zugleich legt das "Training Center" der NMYC in Manila diese Daten vor, welche diese prüft und den Etat für die einzelnen Ausbildungsgänge festlegt. Ausbildungen werden nur für solche Berufe angeboten, die für den Arbeitsmarkt relevant sind, um Überangebote zu vermeiden.

Das "Manpower Skill Training Center" in Lucena bietet drei verschiedene Ausbildungsgänge an, die sich nach Aussagen der verantwortlichen Leiter je nach den schulischen und persönlichen Qualifikationen der Auszubildenden unterscheiden. Zu nennen sind hier drei Personengruppen: 1. Saisonarbeiter und Personen mit niedrigem Einkommen und niedrigen Schulabschlüssen, 2. High School-Absolventen und 3. College-Absolventen.

Für die erste Gruppe stehen u.a. folgende Ausbildungsarten offen:

a. "Food Production Training" und b. "Coco Production Training". Die Teilnehmer dieser Ausbildungseinheiten (hierbei handelt es sich meistens um Saisonarbeiter) sollen durch diese Maßnahmen in die Lage versetzt werden, effizient zu arbeiten und Produkte anzubauen, deren Verkauf einen bescheidenen Lebensstandard sichert. "Self-sufficiency" ist die magische Formel für diese landwirtschaftlichen Ausbildungsgänge. Diese Ausbildungseinheiten, die keine fundierte Ausbildung nach westlichen Wertmaßstäben vermitteln, dauern max. 200 Stun-

den und werden mit 4-15 Peso (ca.0,40-1,50 DM) pro Tag entlohnt. Dazu muß aber gesagt werden, daß die Finanzierung eine Einrichtung des "City Planning and Development Office"⁴ in Lucena ist. Offiziell stehen für diese Ausbildungseinheiten keine Gelder aus dem Etat der Zentralregierung in Manila zur Verfügung.

Der zweiten Gruppe, den High School-Absolventen, stehen Ausbildungsplätze in den Gebieten Automechanik, Elektrotechnik, Holzverarbeitung, Schweißtechnik und Stoffverarbeitung offen. Diese Ausbildungen zum Facharbeiter für größere Handwerks- bzw. Industriebetriebe sind jeweils bezogen auf konkrete Arbeitsinhalte, dauern ein bis drei Jahre und enden mit einer theoretischen und einer praktischen Prüfung von vier bzw. acht Stunden. Bei dieser Berufsausbildung handelt es sich um eine Stufenausbildung. Die unterste Abschlußstufe wird nach ca. 320 Ausbildungsstunden erreicht, z.B. als angelernter Dreher. Im Anschluß daran gibt es für diese Berufsgruppe die Möglichkeit, durch Folgekurse schwierigere Berufe zu erlernen (z.B. vom Elektriker zum Elektroniker), und innerhalb der einzelnen Berufe durch den Nachweis praktischer Erfahrungen im Betrieb und Teilnahme an einem Aufbaukurs zum Spezialarbeiter aufzusteigen. Die Besten einer jeden Prüfung werden mit einer Urkunde ausgezeichnet, dem sogenannten *Kranganan* (Auszeichnung), welche ihnen bestätigt, daß sie eine qualifizierte Berufsausbildung erlangt haben. Diese Urkunde erhöht erstens die Motivation der Auszubildenden und soll ihnen zweitens eine Chance eröffnen, nach der Ausbildung einen Arbeitsplatz in einem technisch gut ausgerüsteten Betrieb zu finden. Diejenigen, die die Prüfungen nicht mit Auszeichnung bestanden haben, bekommen das *Magasisipag/Tapos*-Zertifikat, welches lediglich bescheinigt, daß sie an der einjährigen Berufsausbildung ohne besondere Qualifikation teilgenommen haben.

Die Ausbildung der dritten Gruppe, der College-Absolventen, ist so angelegt, daß sie sich auf den praktisch-technischen Bereich bezieht, doch in erster Linie wird diese Ausbildung dazu benutzt, um junge Menschen zu "Führungskräften" auszubilden, z.B. als Ausbilder für technische Berufe. In diesen Ausbildungsgängen wird viel Wert auf technisches Verständnis und pädagogisches Einfühlungsvermögen gelegt, da das Erlernte später an andere Auszubildende weitergegeben werden soll. Die Berufsausbildung zum "Industrial Technical Expert" (ungefähr vergleichbar mit einem Industrietechniker in der Bundesrepublik) dauert drei Jahre und ist die "Krone" aller Berufsausbildungsgänge, da sie sich auch in der Ausbildungslänge westlichen Normen angleicht.

Nach einer erfolgreich abgeschlossenen Berufsausbildung, die mit der *Kranganan*-Urkunde abgeschlossen wird, besteht für diese Personengruppe noch zusätzlich die Möglichkeit, durch ein weiteres Examen das "Certificate of Diploma" zu erlangen, das als höchste qualifizierende Auszeichnung vom "Manpower Skill Training Center" im Namen des NMYC in Manila vergeben wird. Für die Absolventen dieser Prüfungen halten dann Banken und "civic organisations" günstige Kredite bereit, um ihnen den Einstieg in die Selbständigkeit zu eröffnen. Sehr viele Absolventen nehmen aber das Angebot, ein eigenes Geschäft zu eröffnen, nicht in Anspruch, da im Ausland lukrativere Verdienstmöglichkeiten bestehen. Als weitere Möglichkeit der Berufsausbildung ist noch die Ausbildung zum "Scholar" (z.B. Ingenieur) zu nennen. Hierzu wird das in Manila beim

NMYC erworbene "Certificate of Diploma" vorausgesetzt. Seit 1981 wurden im "Manpower Skill Training Center" in Lucena ca. 560 Personen in Berufen mit ein bis drei Jahren Ausbildungszeit ausgebildet. Der Anteil der Frauen, die dort eine Berufsausbildung erhalten, liegt bei ungefähr 25% und bezieht sich auf die "typischen" weiblichen Berufe wie z.B. Näherin. Im Jahr 1988 konnten 71 Personen in Berufen wie Automechaniker, Näherin, Elektriker etc. ausgebildet werden.

Die Ausbildung wird in der Regel nur mit Geldern für Anfahrt und Verpflegung unterstützt. Diese Regelung bezieht sich aber nur auf den Personenkreis mit niedrigem Einkommen und niedrigen Schulabschlüssen ("Elementary School"), die keine Zugangsmöglichkeiten zu einer qualifizierten Berufsausbildung besitzen und sich mit den bereits erwähnten Ausbildungseinheiten begnügen müssen. Finanzielle Unterstützung können dagegen Personen beantragen, die ihre Berufsausbildung vorzeitig mit Erfolg beendet haben und das "Certificate of Diploma" anstreben; dies ermöglicht eine Ausbildung zum Techniker, die durch ein Stipendium der "Philippine Shell Foundation" in Höhe von 600 Peso (ca. 60 DM) im Monat gefördert werden kann. Viele Auszubildende kommen aber nie in den Genuß der Vergünstigungen, da sie schon im Vorfeld an den hohen Aufnahmebedingungen (College-Abschluß) scheitern. Sie müssen sich während ihrer Berufsausbildung anderweitig nach einer finanziellen Unterstützung umsehen. Das ist aber in der Regel nicht einfach, da wegen der hohen Arbeitslosigkeit in Lucena Nebeneinkünfte kaum zu verdienen sind.

Die fehlende finanzielle Unterstützung ist eine wesentliche Ursache für die hohe Zahl von Personen, die vorzeitig die Ausbildung abbrechen (müssen). Offiziell wird von den verantwortlichen Mitarbeitern eine Zahl zwischen 10% und 30% genannt.⁵ Inoffizielle Zahlen liegen weit über diesen Werten.

3. Probleme der dualen Berufsausbildung im Manpower Skill Training Center in Lucena

Das Berufsausbildungsmodell "Manpower Skill Training Center" bezieht sich eindeutig auf ein dual strukturiertes Ausbildungssystem nach westlichem Vorbild. Die praktische Ausbildung findet in der Regel in Betrieben außerhalb des "Centers" statt, während der theoretische Unterricht im "Center" erteilt wird. Es gibt kein Jugendschutzgesetz und keine gesetzliche Kranken- und Unfallversicherung, lediglich der formale Ablauf der Berufsausbildung ist dem westlichen Vorbild angeglichen. Der theoretische Teil setzt sich aus technischen und mathematischen Lerninhalten zusammen. Der praktische Teil für die handwerklichen Berufe besteht aus Tätigkeiten wie Löten, Nieten, Feilen, Bohren, Schweißen und dem Umgang mit größeren Werkzeugen wie Drehbänken, Standbohrmaschinen etc.. Der Lagerung und der Wartung der Werkzeuge wird besondere Aufmerksamkeit gewidmet, ebenso der Einhaltung von Arbeitszeiten (Arbeitsanfang, Pausen und Arbeitsende).

Die organisatorischen Voraussetzungen sind beinahe ideal, und doch breitet sich bei den Verantwortlichen und den Auszubildenden in zunehmendem Maße Resignation aus, wenn sich Gespräche auf die hohen "Abbruchquoten", auf die

geringe Vermittlung von qualifizierten Fachkräften im Raum Lucena oder auf die Ineffektivität der Ausbildung beziehen. Als Gründe werden vor allem der Mangel an qualifizierten Ausbildern bzw. Lehrern, die unzureichende Planung des Ausbildungsprogramms und eine unkontrollierte innerbetriebliche Ausbildung in den Lehrwerkstätten genannt. Im Zeitraum von 1981 bis 1987 sind von den 570 Personen, die eine qualifizierte Berufsausbildung absolviert haben, nur ganze 20-25% vom "Manpower Skill Training Center" in Betriebe in Lucena City, in der Provinz Quezon oder Manila vermittelt worden.

Eine Erklärung hierfür ist die hohe Qualifizierung der Ausbildungsabsolventen in den Betrieben, die dem "Training Center" angegliedert sind. Dort wird die Ausbildung mit Werkzeugen und Maschinen durchgeführt, über die die meisten Betriebe in Lucena und Umgebung, die Absolventen einstellen könnten, nicht verfügen. Den meisten Betrieben fehlt es an den finanziellen Mitteln für eine notwendige Erweiterung der Produktionskapazität und für eine Verbesserung der technischen Ausrüstung, folglich haben sie keinen Bedarf für die im "Training Center" ausgebildeten Fachkräfte. Aus diesem Grunde auch hat das "Manpower Skill Training Center" mit der Stadt Lucena einen Plan erarbeitet, der Abhilfe schaffen soll. Die Stadt gibt ausgewählten Betrieben, die zu einer Modernisierung bereit sind, finanzielle Anreize auf Kreditbasis. Damit soll erreicht werden, daß qualifizierte Fachkräfte in der Region bleiben und sich so der Standard der regionalen Betriebe und ihrer Produkte den westlichen Qualitätsnormen angleicht. Die Bereitschaft der Betriebe, solche Maßnahmen anzunehmen, ist jedoch durchaus begrenzt, da viele Besitzer nicht davon überzeugt sind, daß sich die Investitionen amortisieren.

Die Sichtweise der qualifizierten Fachkräfte steht dem konträr gegenüber. Sie wollen nicht in Betrieben arbeiten, in denen nur technisch unzureichendes Werkzeug vorhanden ist und die Arbeitsbedingungen ihren Vorstellungen nicht entsprechen. Weiterhin verlangen sie als ausgebildete Fachkräfte auch mehr Lohn und Gehalt, als kapitalschwache Betriebe ihnen bieten können. So ziehen viele Fachkräfte entweder nach Manila oder gehen ins Ausland, z.B. in die Vereinigten Staaten, in den Mittleren Osten oder nach Europa, wo sie häufig innerhalb eines Monats dasselbe verdienen, wozu sie in Lucena ungefähr ein Jahr benötigen würden.⁶

Bei den Personen, die eine Berufsausbildung nicht mit der *Kranganan*-Urkunde bestanden haben, werden andere Auswirkungen sichtbar. Bei der hohen Arbeitslosenquote in Lucena (ca. 30%) findet die überwiegende Mehrzahl dieser Absolventen wegen der Konkurrenz mit billigen, ungelernten Arbeitskräften keinen Arbeitsplatz.⁷ Generell kommt diese Gruppe, die eine Ausbildung von maximal einem Jahr ohne Auszeichnung bzw. ohne Abschlußprüfung absolviert hat, als Lohnarbeitskräfte für den Einsatz in Kleinbetrieben im sogenannten "informellen Sektor" kaum in Frage, da sie für diesen Bereich zu qualifiziert ist. Auf der anderen Seite kann sie die Anforderungen nicht erfüllen, die der "moderne Sektor" an qualifizierte Fachkräfte stellt.

Ein anderes Problem, das mit der dualen Berufsausbildung in direktem Zusammenhang steht, ist die Tatsache, daß gesellschaftlich unprivilegierte und diskriminierte Schichten nicht ausreichend in dieses Berufsausbildungssystem mit einbezogen werden. Alle 560 Personen, die seit 1981 im "Manpower Skill

Training Center" zu fachlich qualifizierten Kräften ausgebildet wurden, hatten entweder einen Highschool- oder College-Abschluß. Unterprivilegierte Jugendliche, die nur eine sechs-jährige Schulausbildung ("Elementary School") absolvierten, haben keinen Zugang und so keine Chance, eine qualifizierte Berufsausbildung zu erlangen. Sie müssen sich mit Ausbildungseinheiten begnügen, die maximal 200 Stunden umfassen und keine fachlich abgeschlossene Ausbildung darstellen. Das duale Berufsausbildungssystem des "Manpower Skill Training Center" legt sein Schwergewicht einseitig auf die Berufsausbildung zum Facharbeiter und stellt andere notwendige Maßnahmen (z.B. Neuorientierung bestimmter Zielgruppen) zurück. Durch diese Schwergewichtsverlagerung wird die elitäre Ausrichtung noch weiter verstärkt, die ohnehin schon durch die Aufnahmebedingungen für eine qualifizierte Berufsausbildung (Highschool- bzw. College-Abschluß) zustandekommt.

Ein weiteres Problem ist folgendes: Das Ausbildungsmodell bezieht historische, soziale und kulturelle Aspekte sowie die individuellen Bedürfnisse der Menschen nicht ausreichend in die Berufsausbildung mit ein. Es ist ausschließlich auf Leistung ausgerichtet und muß langfristig kostengünstig Facharbeiter produzieren, um effizient zu sein. Allerdings ist den Verantwortlichen in den letzten Jahren dieses immer weniger gelungen, da die Berufsausbildungsgänge an Attraktivität und Anziehungskraft (z.B. durch mangelnde soziale Integration der Auszubildenden in das bestehende System der Berufsausbildung) verloren haben, die Stadt Lucena nicht genügend Arbeitsplätze nach den Ausbildungen anbieten kann.

Um die Probleme des "Manpower Skill Training Center" zu überwinden, wird von verantwortlicher Seite darüber diskutiert, die traditionellen Familienstrukturen aufzulösen, um eine weitgehende Selbständigkeit der Jugendlichen zu erreichen und ihre häufig hervorgehobene "Faulheit" abzubauen. Folgender Vorschlag zur Lösung aller bestehender Probleme wurde vom Koordinator des "City Planning and Development Office" gemacht: "Wir müssen nicht nur bis in alle Einzelheiten das duale Berufsausbildungssystem übernehmen, auch die philippinische Familienstruktur muß der deutschen bzw. amerikanischen angepaßt werden. Dort gehen die jungen Leute mit 18 Jahren aus dem Haus und müssen auf eigenen Beinen stehen. Dann können sie nicht mehr faul sein; sie müssen etwas leisten, ob sie wollen oder nicht."

Dieser letzte Satz ist ein besonders eindrucksvolles Beispiel für das von den Spaniern in der Kolonialzeit gebildete Urteil, der "Eingeborene" sei "faul" und wenig aktiv. Diese Stereotypen sind eindeutig auf ein Zusammentreffen mehrerer Variablen zurückzuführen, die aber allesamt keinen Rückschluß auf "Faulheit" zulassen. Dazu gehört der koloniale Hintergrund Südostasiens, in dem vorwiegend Plantagen und Bergbau mit Hilfe von Lohnarbeit oder Zwangsarbeitsdiensten betrieben wurde. Das hatte zur Folge, daß von den europäischen Kolonialherren lediglich Lohnarbeit als Arbeit begriffen, Arbeit auf dem Dorf oder dem eigenen Reisfeld dagegen kaum als solche anerkannt wurde.

Diese Wirkung westlich-orientierter Entwicklungsideologien muß man aber auch noch vor einem anderen Hintergrund sehen, den H. Bosse so schildert: "Eine von Mission und kolonialer Kulturpolitik begonnene, jedoch nicht abgeschlossene Arbeit der "Fortschrittsbringer" liegt in der Kolonialisierung der "inneren Na-

ur", in der Enteignung des Bewußtseins. Sie ist heute gleichrangig neben die alten Aufgaben gerückt" (Bosse 1984:10). Die Kolonialisierung ist die Kehrseite der westlich-orientierten Entwicklungsideologie, "die damit nicht nur ein Maß setzt für angestrebte Handlungsweisen von Personen, sondern auch die negative Beurteilung für abgelehnte Handlungsweisen bereitstellt" (Goetze 1983:255).

Eine wirkliche Auseinandersetzung mit diesem Urteil hat es auch in den Philippinen nie gegeben. Dort werden auch heute noch viele Menschen als "faul" bezeichnet, die nicht in einem Lohnarbeitsverhältnis stehen oder die sich modernen Arbeitsstrukturen entziehen. In diesem Zusammenhang wird aber nicht gesehen, daß die scheinbare "Faulheit" auch konkrete Arbeitsverweigerung bedeuten kann, etwa in einem bestimmten von außen aufgezwungenen Kontext wie den westlich orientierter Ausbildungsstrukturen mit ihrem den Philippinos fremd erscheinenden rigiden Zeitrahmen. Das Beispiel macht ganz deutlich, daß die politisch-sozialen Strukturen der philippinischen Gesellschaft zwar nach wie vor relevant sind, aber augeblendet werden; es gibt keine kritische Auseinandersetzung mit einheimischen Kriterien, statt dessen wird auf die europäisch-amerikanischen Kriterien vertraut (vgl. Goetze 1983:255).

4. Zusammenfassung

Vieles, was heute in der Bundesrepublik in den Handwerksbetrieben geschieht, ist nur aus einer langen Tradition heraus zu verstehen; das gilt vor allem für die Ausbildungsbereitschaft der Betriebe.⁸ In allen Ländern, in denen bei der Ordnung der Berufsausbildung nicht an bestehende Traditionen angeknüpft werden kann, kommt es zu einer unstrukturierten Vermittlung von Kenntnissen und Fertigkeiten. Deshalb ist es in solchen Fällen von Vorteil, eigenes Wissen und eigene Fähigkeiten in das System der Berufsausbildung zu integrieren. Gerade dies hat im "Manpower Skill Training Center" nicht stattgefunden; es wurde ein Berufsausbildungsmodell übernommen, das sich an westlichen Normen orientiert, die westliche Realität aber verdrängt (z.B. quasi-feudalistische Ausbildungsstrukturen in vielen Betrieben in der Bundesrepublik, Arbeitslosigkeit nach der Ausbildung).

Weiterhin wird an der Zielgruppe der unterprivilegierten Schichten vorbei ausgebildet. Nur ein kleiner Teil der ausgebildeten Fachkräfte bekommt später einen Arbeitsplatz im "modernen Sektor" oder in größeren Industriebetrieben, da in der Stadt keine größeren Industrieanlagen vorhanden sind. Das Stadtbild wird bestimmt durch kleinere und mittlere Handwerksbetriebe.⁹ Die Konzentration von Ausbildungszentren im Raum Lucena zeigt aber auch noch andere negative Auswirkungen. Sie erschwert den Aufbau vergleichbarer Einrichtungen in den übrigen Landesteilen bzw. Regionen und verstärkt somit den regionalen "brain drain". Die Auswirkungen zeigen sich einerseits durch verstärkte Migrationsbewegungen in die Hauptstadt Metro Manila, andererseits führt diese Massierung zu einer erheblichen Auswanderungsbewegung von Fachkräften, insbesondere in die Vereinigten Staaten, Kanada und in die Erdölländer wie z.B. Saudi Arabien (vgl. Paganoni 1984:16f).

Technische Berufsausbildung als Grundvoraussetzung jeglicher Industrialisierung liegt dieser "Philosophie" zugrunde. Die Berufsausbildung im "Manpower Skill Training Center" konzentriert sich daher auf die modernen technischen

Berufe. Dabei wird unterstellt, daß der Bedarf an gut ausgebildeten Fachkräften nahezu unbegrenzt ist. Um diesen Bedarf zu decken, wird dem dualen System als einer Kooperation von Betrieb und überbetrieblicher Ausbildung, besonderer Wert beigemessen. Auch bei der Manpower-Ausbildung wird immer noch davon ausgegangen, "daß aus beruflicher Bildung ein Entwicklungsschub und ein vermehrtes Beschäftigungsangebot resultiert" (Axt/Karcher/Schleich 1986:14).

Natürlich ist in diesem Zusammenhang die Frage schwer zu beantworten, wie eine Berufsausbildung beschaffen sein müßte, die den Bedürfnissen der Menschen in Lucena gerecht würde. Eines sollte dabei von vorneherein deutlich sein: eine Berufsausbildung in den Philippinen kann einfach nicht den gleichen theoretischen Bezugsrahmen haben wie in hochentwickelten Ländern, da ganz andere strukturelle und praktische Voraussetzungen vorhanden sind. Jeder gesamtgesellschaftliche Wandel birgt nun einmal schwerwiegende Frustrationen für einen Teil der Bevölkerung in sich.

Im Fall des "Manpower Skill Centers" ist die Modernisierung eine der wesentlichsten Frustrationssquellen, da das dual strukturierte Berufsausbildungssystem die alte Ordnung und die alten Kontrollen untergräbt, bevor neue Orientierungsmuster wirksam werden können. Die Folge ist Lustlosigkeit bzw. sogenannte "Faulheit" und Frustration bei vielen Auszubildenden. Um dies kompensieren zu können, wächst dann auch immer mehr die Bereitschaft der Verantwortlichen, die Lösung der gegenwärtigen Schwierigkeiten in extremen Aktionen zu suchen, wie z.B. durch eine komplette Übernahme des dualen Berufsausbildungssystems. Dies geschieht nicht aus humanistischen, sondern aus ökonomischen Gründen.

Im "Manpower Skill Training Center" wird immer noch davon ausgegangen, daß eine qualifizierte und richtige berufliche Ausbildung auf einen den Qualifikationen entsprechenden Arbeitsplatz trifft. Daß dies nicht der Fall ist, zeigt die niedrige Zahl derjenigen, die nach einer abgeschlossenen Ausbildung durch das "Manpower Skill Training Center" in Betriebe vermittelt werden konnten. Die Rückkehr zu traditionellen Strukturen wird teilweise ebenso propagiert wie radikale Neuerungsprozesse, und beide Wege werden als Allheilmittel gegen die aus der Anomie und Frustration entstandenen Spannungen angegeben (vgl. Zapf 1970).

Der duale Ausbildungsansatz, ist in mehrfacher Weise problematisch, weil er einer angebotsorientierten Zielrichtung folgt und die gesellschaftlichen Realitäten verdrängt, nämlich die Stagnation des formalen Arbeitsmarktes und das Mißverhältnis zwischen dem Bedarf an gut ausgebildeten Fachkräften und der Zahl der Beschäftigungssuchenden.

Schließlich läßt sich eine wachsende Diskrepanz zwischen dem geforderten Eingangsniveau für die formale Berufsausbildung und dem Bildungsniveau der Mehrheit der Bevölkerung feststellen, die an einer Berufsausbildung teilnehmen möchte. Viele Teilnehmer an beruflichen Erstausbildungen im "Manpower Skill Training Center" haben bereits einen Highschool- oder College-Abschluß, was zu einer elitären Ausrichtung geführt hat. Es ist in den Philippinen "leider eine paradoxe Tatsache im beruflichen Bildungswesen, daß erstens die berufliche Ausbildung für den gewerblich-technischen Bereich sich fast ausschließlich in den Händen von akademischen Ausbildungsinstitutionen befindet, und daß

zweitens die derart Ausgebildeten im späteren Berufsleben mit Vorliebe die Ausübung manueller Tätigkeiten an die billigen, aber kaum qualifizierten Arbeitskräfte delegieren, die sich wiederum aus der Masse der Unterprivilegierten rekrutieren" (Wionzek 1987:6). Das "Manpower Skill Training Center" reiht sich somit nahtlos in die Projekte ein, die den Hebel zur Überwindung der "Unterentwicklung" und Armut nicht bei den unterprivilegierten Schichten ansetzen.

Der informale Sektor

1. Arbeit im informalen Sektor - ineffizient und unprofitabel?

Am Beispiel eines Kleinbetriebes im informellen Sektor soll gezeigt werden, wie effizient dort eine Berufsausbildung sein kann und welche guten Ergebnisse trotz fehlender finanzieller Unterstützung und kapitalschwacher Technologien erreicht werden.

Der informelle Sektor entstand in der Phase der importsubstituierenden Industrialisierung der fünfziger Jahre. Historisch gesehen war der moderne Sektor nie in der Lage, mehr als 60% der städtischen Erwerbsbevölkerung zu beschäftigen; seit mittlerweile 30 Jahren klaffen Angebot und Nachfrage nach Arbeitsplätzen weiter auseinander. Zu der Persistenz der hohen städtischen Unterbeschäftigungsraten kam noch eine steigende Migration vom Land in die Stadt und ein relativ hohes Bevölkerungswachstum. Aus dieser Situation heraus entstand der "informelle Sektor", der dann für viele Menschen eine dauerhafte Alternative wurde (vgl. Axt/Karcher/Schleich 1986: 240). Nach verschiedenen Schätzungen werden zwischen 20 und 70% der Erwerbstätigen in den Ballungszentren der Dritten Welt dem informellen Sektor zugerechnet (vgl. Schneider 1986:99).

Es gibt unterschiedliche Kategorien, in die Betriebe des informellen Sektors fallen; zur Unterscheidung dienen insbesondere ökonomische Kriterien wie z.B. Art der wirtschaftlichen Aktivitäten, Produktionsweise, Betriebsgröße, Anteil der staatlichen Investitionen etc.. Die Merkmale des informellen Sektors können wie folgt zusammengefaßt werden: "Ease of entry, reliance on indigenous resources, family ownership, labour-intensive and adapted technology, skills acquired outside the formal school system, and unregulated and competitive markets. Informal sector activities are largely ignored, rarely supported, often regulated and sometimes actively discouraged by the government" (Märke 1986:29). Hier sammeln sich die untersten sozialen Schichten, die keinen oder nur einen unzureichenden Zugang zu einer formalen Schul- und Berufsausbildung haben. "Über ein informales Beziehungs- und Ausbildungsgeflecht eignen sie sich dort Fähigkeiten in irgendeiner der zahllosen kleinen Handwerks-, Gewerbe- oder Dienstleistungseinheiten an und sichern damit ihr Überleben" (Märke 1986:23).

Dabei ist darauf hinzuweisen, daß der Begriff "informeller Sektor" keine analytische, sondern bestenfalls eine deskriptive Kategorie ist. "Informell ist jener Bereich der Ökonomie, der von staatlichem Handeln (einschließlich des Handelns aller staatlichen Körperschaften) nicht oder unterdurchschnittlich schwach

erfaßt wird." (Elwert/Evers/Wilkens 1983:283) Diese Einschränkung ist jedoch für diese Arbeit nicht sehr schwerwiegend: die hier diskutierten Beispiele lassen sich ohne weiteres einordnen, da der Grad des Staatseinflusses jeweils eindeutig ist.

Während der formelle Wirtschaftssektor durch Wachstumsraten, ausländische Investitionen sowie relativ hohe Kapitalintensität und Arbeitsproduktivität gekennzeichnet ist, hat für viele Autoren der informelle Sektor gegensätzliche Merkmale. Diese Einschätzung greift aber zu kurz: Zwar zeichnet sich der informelle Sektor durch niedriges Produktionsniveau, einfache Technologien, mangelnde Kapitalausstattung und niedrige Einkommen aus, aber er ist deshalb nicht ökonomisch ineffizient oder unprofitabel. In ihm "befinden sich nicht-selbständige Handwerker, Kleinhändler, nicht-industriell arbeitende Dienstleistungsbetriebe wie Eigentümer von Mühlen, Fahrzeugreparaturbetrieben, sowie Lehrlinge und Arbeiter dieser Klein- und Kleinstbetriebe" (Senghaas-Knobloch 1978:190). Die informellen Wirtschaftsaktivitäten sind nicht auf spezialisierte Tätigkeiten beschränkt, sondern vielmehr durch die Art und Weise, wie die Arbeit ausgeführt wird ("the way of doing things") gekennzeichnet.

Durch das Vorhandensein eigener Organisationsstrukturen, z.B. eines gut funktionierenden (Berufs-) Ausbildungssystems und guter Kooperationsbeziehungen zwischen den Betrieben, ist der informelle Sektor in bestimmter Hinsicht durchaus als hocheffizient einzuschätzen. Er weist ein erhebliches Wachstumspotential mit einer hohen Absorptionskapazität für Arbeitskräfte auf und zeichnet sich durch seine Dynamik und durch seinen Reichtum an Innovation aus.

Trotz dieser positiven Einschätzung kann der informelle Sektor nicht als "Retter" in einer schwierigen Situation bezeichnet werden. Er ist nicht in der Lage, dauerhaft die philippinischen Arbeitsmarktprobleme zu lösen, denn seine Möglichkeiten sind - bei aller Flexibilität - gering. Zwar können breite Schichten durch marginale Wirtschaftsaktivitäten in diesem Sektor ihr Überleben sichern, doch steht diesem Positivum das Fehlen formaler Absicherungen wie Arbeitsschutz, Genehmigungen und Lizenzen sowie von Organisationsmöglichkeiten und Gewerkschaftsaktivitäten gegenüber. Weiterhin ist das "Betriebsrisiko" meist überdurchschnittlich groß und kann nur durch hohe Mobilität ausgeglichen werden.

2. Berufsausbildung im informellen Sektor: Das Beispiel eines Kleinbetriebes in Lucena

Der untersuchte Kfz-Reparaturbetrieb wurde 1988 gegründet und umfaßt eine Fläche von ca. 150qm. Es können dort alle notwendigen Reparaturen durchgeführt werden, wie Karosseriearbeiten und Motorreparaturen. Die größeren Werkzeuge (z.B. Schweißgeräte und Bohrmaschinen) sind Eigentum des Besitzers, während die kleineren, aber ebenso wichtigen Werkzeuge wie z.B. Hammer, Handeisen, Schraubenzieher etc. von den Beschäftigten gestellt werden.

Alle wichtigen Werkzeuge sind vorhanden, um die anfallenden Arbeiten auszuführen. Die meisten Maschinen sind in Taiwan, den USA, Japan oder England hergestellt und haben ein Durchschnittsalter von 10 bis 30 Jahren. Der

Zustand der maschinellen Ausrüstung ist bei diesem Kleinbetrieb relativ schlecht, und daher ist die Genauigkeit und das Finish der Produkte für westliche Maßstäbe vielfach unzureichend. Dennoch werden Werkzeuge und Maschinen mit sehr viel Sorgfalt gepflegt, da sie auch im gebrauchten Zustand für philippinische Verhältnisse sehr teuer sind.

Die Maschinen kamen über Umwege in diesen Betrieb, d.h. sie wurden von einem Zwischenhändler gekauft, der sie billiger anbot als die "legalen" Händler. Ein gebrauchtes Schweißgerät z.B. kostet, wenn es direkt vom Händler bezogen wird, ca. 3500-4000 Peso (350-400 DM); wird aber der Zwischenhändler eingeschaltet, so beträgt der Preis für ein Gerät nur noch 2000-2500 Peso (200-250 DM).¹⁰ Philippinische Werkzeuge sind nicht zu finden, da sie nach Auskunft des Leiters (Patron) zu teuer sind, den Ansprüchen vielfach nicht genügen und ausserdem nicht präzise genug arbeiten.

Wie in den meisten Kleinbetrieben im "informellen Sektor" ist auch hier das Betriebskapital zu gering für einen geregelten Produktionsablauf, deshalb ist auch eine geregelte Lagerung an Ersatzteilen nicht möglich. Dieses führt dann häufig zu Produktionsverzögerungen, da nötiges Material erst woanders gekauft oder getauscht werden muß. Finanziell trägt sich der Betrieb durch die Reparaturen, die dort in Auftrag gegeben werden. Dieses sind im allgemeinen unspezifische Reparaturarbeiten, teilweise aber auch eine Einzelanfertigung von Ersatzteilen. Die Kunden dieses Kleinbetriebes kommen gewöhnlich aus dem Transportsektor (Jeepney-Fahrer) und aus dem Privatbereich.

Wie eingangs beschrieben, hat der Betrieb eine einfache und wenig kapitalintensive Ausstattung. Die Arbeitskräfte sind vielfach nur am Arbeitsplatz angeleert worden. Der Verdienst der Beschäftigten variiert je nach Auftragslage zwischen 10 und 15 Peso (ca. 1,10-1,60 DM) in der Stunde; Überstunden und Nebenarbeiten werden durch einen gesonderten Bonus (*Pampagama*) vergütet. Die Bezahlung erfolgt aus existenziellen Gründen täglich, da die Beschäftigten aufgrund ihres niedrigen Einkommens das Geld zum täglichen Einkauf von Lebensmitteln benötigen.

Drei junge Leute im Alter von 15 und 16 Jahren werden in diesem Betrieb ausgebildet. Ihre Eltern stehen in einem "Freundschaftsverhältnis" zu den Arbeitern des Betriebes. Konkret bedeutet dieses, daß die Jugendlichen über die Initiative ihrer Eltern und deren persönliche Beziehungen die Ausbildungsplätze bekamen. Hierbei handelt sich es um eine besondere Form der sozialen Verpflichtung, das traditionelle, immer noch wirksame Prinzip des Gebens und Nehmens auf der Basis einer Dankesschuld, des sogenannten *Utang na Loob*.¹¹ Alle drei Jugendlichen haben die sechsjährige, unentgeltliche "Elementary School" besucht. Anschließend reichte das Einkommen der Eltern nicht mehr aus, um ihre Kinder auf weiterführende Schulen (z.B. "High School") zu schicken.

Die Ausbildungszeit beträgt 3-6 Monate; sie variiert nach dem jeweiligen Verständnis und der persönlichen Auffassungsgabe der Jugendlichen. Eine theoretische Ausbildung und ein schriftlicher Arbeitsvertrag bestehen genausowenig wie ein organisierter Versicherungsschutz. Aus diesem Grund wird die Arbeit der Auszubildenden vom zuständigen Betreuer immer so eingeteilt, daß sie einen gewissen Schwierigkeitsgrad nicht übersteigt. Bei eventuellen größeren Verletzungen haften der Besitzer und der Betreuer zu gleichen Teilen, weil sie

mit der Ausbildung auch gleichzeitig die Verantwortung für die Jugendlichen übernommen haben. Verpflegt werden die Auszubildenden während der Arbeitszeit durch die Beschäftigten des Betriebes, die dazu einen Fonds eingerichtet haben, indem jeder einen seinem Einkommen angemessenen Beitrag einzahlte. Die Verpflegung stellt zugleich die einzige Ausbildungsvergütung dar.

Die Betreuung kann im Rahmen der zur Verfügung stehenden Möglichkeiten als relativ effizient bezeichnet werden. Während der Ausbildungszeit werden die Jugendlichen vom erfahrensten Mechaniker betreut. Mit sehr viel Zeitaufwand und Ausdauer und durch eine ruhige, sachliche und freundliche Betreuung werden Erfahrungen, praktisches Wissen und Kenntnisse weitergegeben. Die Vermittlung der Kenntnisse ist meistens konkret auf die jeweilige Arbeitstätigkeit bezogen, wobei bemerkenswert ist, daß während der Dauer der Ausbildung das Interesse der Jugendlichen ständig zunimmt. Dies ist darauf zurückzuführen, daß die Teilnehmer feststellen, daß sich ihre Kenntnisse erweitern und sie darauf stolz sein können.

Der Betreuer gibt den Auszubildenden nie das Gefühl, gedrillt zu werden, sondern ermöglicht es ihnen, selbstständig zu lernen und neue "Entdeckungen" zu machen. Aus seiner langjährigen Berufspraxis heraus weiß er seine persönlichen Erfahrungen und Kenntnisse so geschickt einzusetzen, daß die Jugendlichen in eine Richtung gelenkt werden, die für ihre Ausbildung von Vorteil ist. In diesem Zusammenhang ist es wichtig zu erwähnen, daß sich zwischen dem Betreuer und den Auszubildenden ein freundschaftliches Verhältnis entwickelt hat, das erheblich zum Erfolg der Ausbildung beiträgt.

3. Zusammenfassung

Der häufigste Zugang zu einer Berufsausbildung besteht für die unterprivilegierten Schichten in Lucena auch heute noch darin, sich in einem Betrieb im informellen Sektor mit bestimmten Arbeiten vertraut zu machen, um nach mehr oder minder langer Ausbildungsdauer eventuell in produktivere Tätigkeiten vorzurücken. Hat der Jugendliche auf diese Weise genügend Erfahrungen und Kenntnisse erworben, versucht er entweder in seinem Ausbildungsbetrieb zu bleiben, in einen anderen zu wechseln, als sog. Springer zu arbeiten, wo dies die Auftragslage zuläßt, oder er macht sich irgendwann selbstständig.

In diesem Kleinbetrieb im informellen Sektor gibt es keine festgelegten didaktischen Grundlagen und Inhalte der Berufsausbildung und auch keine methodische Grundlegung (z.B. Berichtshefte, Prüfungsordnungen etc.). Auf diese Dinge kann kein Wert gelegt werden, da diese Art der Berufsausbildung ausschließlich zur Existenzsicherung dient und zumindest ein Leben am Existenzminimum gewährleisten soll. Das heißt nicht, daß das Niveau der Ausbildung den Anforderungen nicht entspricht: ohne neuestes technisches Know-how wird produktiv gearbeitet und geschickt improvisiert. Auch ohne duale Berufsausbildungsstrukturen sind qualitative Erfolge zu verzeichnen. Zudem dauert die Ausbildung für die Jugendlichen nicht zu lange; eine längere Ausbildungszeit ist für sie ausgeschlossen, da sie möglichst bald zum Unterhalt der Familie beitragen müssen.

Die Berufsausbildung in diesem Kleinbetrieb ist bestimmt von dem Gedanken, sich Handlungsspielräume zu erarbeiten. Durch Phantasie während der Ausbildung wird ein Optimum an Produktivität im Rahmen der gegebenen technischen Möglichkeiten erreicht, z.B. durch Improvisation bei fehlendem Material für eine Reparatur. Diese Handlungsspielräume tragen darüberhinaus dazu bei, die Probleme der Jugendlichen (z.B. fehlendes Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten) zu vermindern und teilweise zu lösen.

Natürlich ist in diesem Kleinbetrieb nicht alles Gold, was glänzt. So bestehen auch hier quasi-feudalistische und hierarchische Strukturen der Ausbildung, die sich durch besondere Eigenarten auszeichnen, wie das Reinigen der Werkstatt, Laufburschenarbeit wie das Besorgen von Getränken oder die Geringschätzung von persönlichen Qualifikationen (z.B. eigenständiges Handeln) durch einen Teil der dort Beschäftigten.

Fazit

Industrialisierung als Entwicklungskonzept ist immer noch das Oberziel der westlichen Entwicklungspolitik, obwohl man eigentlich wissen müßte, daß diese die Polarisierung der Bevölkerung in Arm und Reich bisher immer nur verstärkt hat. Trotzdem werden duale Berufsausbildungssysteme von den Industrienationen exportiert, so auch in die Philippinen. Natürlich spielt bei dieser Transaktion der ökonomische Faktor eine zentrale Rolle. Angesichts der wirtschaftlichen Krise in den Philippinen sollen diese Maßnahmen dazu beitragen, daß sich das Land ökonomisch, sozial und kulturell weiter entwickelt.

Heute jedoch deutet alles darauf hin, daß sich die historisch gewachsene und bestehende gesellschaftliche Heterogenität eher noch verschärft, die Arbeitsquantität durch die Einführung von dualen Berufsausbildungsmodellen aber nicht verbessert wird. Die Übernahme westlicher Werte und Normen kann vielleicht bestimmte Probleme lösen, muß aber mit Sicherheit in anderer Hinsicht umso größere Probleme aufwerfen. Als weiteres muß die Frage erlaubt sein, ob duale Berufsausbildungssysteme primär zur Bekämpfung von Arbeitslosigkeit und Unterbeschäftigung eingesetzt werden, oder ob ein wesentliches Resultat der Einführung des dualen Systems die Schaffung von Arbeitsplätzen für hochbezahlte "Experten" ist.

Die entwicklungspolitischen Grundannahmen der Berufsausbildungspolitik, wie sie in den letzten Jahren durchgeführt wurde, sind also zu überprüfen. Dies gilt vor allem für die Strategie der westlichen Industrieländer und auch für die Politik der Weltbank, die ideologisch und finanziell die Manpower-Projekte auf den Philippinen unterstützt. Innerhalb der entwicklungspolitischen Strategien müssen die Gewichte deutlich verschoben werden. "Paradigma einer an den Grundbedürfnissen orientierten entwicklungspolitischen Strategie wäre demzufolge nicht mehr allein die Ausbildung für einen vorhandenen Beruf, sondern auch die Bereitstellung von Qualifikationen, die notwendig und geeignet sind, eine existenzsichernde Beschäftigung zu schaffen sowie real existierende Beschäftigung im informellen Sektor zu qualifizieren. Das bedeutet eine Erweiterung der angebotsorientierten durch eine nachfrageorientierte Berufsausbildung" (Axt/Karcher/Schleich 1986:20).

Im Bereich der Berufsausbildung in den Philippinen gibt es keine traditionellen Anknüpfungspunkte bzw. identischen Grundbedingungen, die eine Einführung von westlich orientierten dualen Berufsausbildungssystemen rechtfertigen würden. Sinnvoller sind vielmehr Maßnahmen, die die vorhandenen einheimischen Ressourcen besser ausschöpfen können; das hieße Aufwertung der Berufsausbildung im informellen Sektor.¹²

Im Gegensatz hierzu zielen die entwicklungspolitischen Strategien der westlichen Industrieländer allesamt auf eine Integration des informellen Sektors in das bestehende marktwirtschaftliche System in Form von wirtschaftlichen Verflechtungen zwischen informellem und modernem Sektor (z.B. das diskutierte "Manpower Skill Training Center"). Solche Ansätze bauen Armut nicht ab, sondern vermarkten sie nur. Sie sind problematisch, da durch die Erschließung des informellen Sektors für wachstums- und technologieorientierte Entwicklungsmodelle sich die "Schere" zwischen Arm und Reich noch weiter öffnen würde. Das Resultat wäre eine weitere Verschärfung der strukturellen Heterogenität in wirtschaftlicher, sozialer, politischer, technologischer und kultureller Hinsicht.

Eine konsequente Gleichbehandlung des informellen mit dem modernen Sektor würde zu Lasten des ersteren gehen, da dort Leistungsprinzip und Gewinnmaximierung noch keine uneingeschränkte Gültigkeit besitzen. Formen des solidarischen Zusammenlebens und Handelns der dort Beschäftigten aus einer gemeinsamen Betroffenheit heraus sind weiterhin vorhanden. Das Ziel sollte daher nicht eine Abwertung des informellen Sektors sein, sondern eine vernünftige Ausweitung der ökonomischen Entfaltungsmöglichkeiten. Deshalb sind Entwicklungsbestrebungen der letzten Zeit mit Skepsis zu betrachten, die ihr Augenmerk verstärkt auf eine Integration dieses Sektors legen.

Wer auf durchkapitalisierte Beschäftigungsverhältnisse hinarbeiten und die Strukturen des modernen Sektors auf den informellen Sektor übertragen will (z.B. durch Einführung eines dualen Berufsausbildungssystems), muß sich über Folgeschäden im klaren sein. Das Vordringen von gewinn- und herrschaftsorientierter, abstrakter, bürokratischer und industrieller Arbeit ist ein sicheres Resultat, die angestrebten Erfolge im Kampf gegen Arbeitslosigkeit und Armut hingen äußerst zweifelhaft. Die Frage der Entwicklungsmöglichkeiten des informellen Sektors ist vor diesem Hintergrund kein Randproblem. Sie berührt darüber hinaus einen höchst sensiblen Bereich, den der inneren Sicherheit. "Eine fortlaufende Erosion der Lebensgrundlagen der verarmten städtischen Bevölkerung könnte langfristig die nationale Stabilität bedrohen." (Dürste/Fenner 1986:15)

Zu fördern wären also Maßnahmen, die nicht nur zu Selbstversorgung (Subsistenz) und mehr Eigenverantwortung beitragen ("Job Creating", "Learning by doing"), sondern auch noch genügend Raum lassen für eine eigenständige Entwicklung. Dazu gehört, daß die Grenzen zwischen formellem und informellem Sektor transparenter werden, aber gleichzeitig keine vollständige Integration stattfindet. Durch gezielte bildungspolitische Maßnahmen (z.B. durch Aufwertung der Ausbildung im "informellen" Sektor) könnte langfristig ein Strukturwandel eintreten, der soziale Ungerechtigkeit als Folge von ungleichen Machtverhältnissen abbaut.

Für die Berufsausbildung könnte dies bedeuten, daß durch neue Impulse reguläre Arbeitsplätze geschaffen werden. Dabei ist in erster Linie an die Klein- und Kleinstbetriebe gedacht, die sich an lokalen Bedürfnissen orientieren. Auf

keinen Fall sollten unter dem Stichwort "Transparenz" westliche Bildungsvorstellungen übernommen werden. "Berufsbildung sollte nicht auf die Bildungsziele eines westlich orientierten Mittelstandes ausgerichtet sein und nicht vorbereiten auf einen allmählichen Übergang zur modernen Industrie- bzw. Technologiegesellschaft, sondern autochthone, angepaßte Wege gehen" (Märke 1986:303). Dies bedeutet, daß die Lösung vieler Probleme in den Philippinen selbst zu suchen ist und daß bildungspolitische Maßnahmen nur die eigenen Anstrengungen unterstützen sollten. Nicht Profitreue ist also angesagt, sondern Lernbereitschaft und Flexibilität.

Literatur

- Arnold, Rolf u.a., *Duale Berufsausbildung in Lateinamerika*, Schriftenreihe der Deutschen Stiftung für internationale Entwicklung (DSE), Baden-Baden, 1986.
- ASA-Programm (Hrsg.), *Nachfragen zur Entwicklungspolitik*, Saarbrücken, 1986.
- Axt, H.-J.; Karcher, W.; Schleich, B. (Hrsg.), *Ausbildungs- oder Beschäftigungskrise in der Dritten Welt*, Frankfurt, 1986.
- Belen, Hermogenes F., *Occupational Arts in General Education*, Quezon City, Philippines, 1968.
- Bosse, Hans, Diebe, Lügner, Faulenzer, Frankfurt, 1984.
- Elwert, Georg; Evers, HansDieter; Wilkens, Werner, "Die Suche nach der Sicherheit: Kombinierte Produktionsformen im sogenannten Informellen Sektor", *Zeitschrift für Soziologie* 12(1983)4, S.281-296.
- Grimm, Klaus, *Theorien der Unterentwicklung und Entwicklungsstrategien*, Opladen, 1979.
- Köbler, R; Lenz, I., *Das wandelbare Wundertier "informeller Sektor": Ökologische Zukunft und Herrschaft*, Working Paper Nr.33, Bielefeld, 1986.
- Märke, Erika, *Ein Weg aus der Abhängigkeit. Die Zukunft des informellen Sektors in Entwicklungsländern*, Heidelberg, 1986.
- Schneider, Helmut, *Kleinindustrie in einem philippinischen Regionalzentrum*, Frankfurt/Main, 1986.
- Paganoni, Anthony, *Migration from the Philippines*, New Manila, Quezon City, 1984.
- Senghaas-Knobloch, E., *Informeller Sektor und peripher Kapitalismus. Zur Kritik einer entwicklungspolitischen Konzeption*, Frankfurt, Campus Verlag, 1978.
- Tan, Edita A., *The Philippine Education System: The Case of Education*, University of the Philippines, Quezon City, 1983.
- Werning, Rainer, *Herrschartskrise und Krisenherrschaft in den Philippinen (1986-1989) - Eine profane Sicht*, Paper presented at the IX Bielefeld Colloquium on Southeast Asia, "Lowland Christian Filipino Civilisation", Bielefeld.
- Wionzek, Karl-Heinz, *Tätigkeitsbericht für 1987 im Rahmen des Programms "Integrierte Experten"*, Manila, 1987.
- Zapf, Wolfgang, *Theorien des sozialen Wandels*, Köln, 1970.

Anmerkungen:

1. Unter Berücksichtigung unterschiedlicher zugrundegelegter Berechnungsmethoden leben laut Statistik mehrerer Regierungsbehörden 65-75% der Bevölkerung unterhalb bzw. an der Schwelle des Existenzminimums, was absolut gesehen einer höheren Armutsfrequenz als zu Marcos' Zeiten entspricht. Der Weltbank zufolge leben etwa 30 der 56 Millionen Philippinos in absoluter Armut, d.h. ihr Einkommen reicht zur Befriedigung elementarer Grundbedürfnisse nicht aus (vgl. Werning 1989:5).
2. Eines der drängendsten Probleme in den Philippinen ist die wachsende Arbeitslosigkeit und Unterbeschäftigung. Das Arbeitsministerium (MOLE) bezifferte sie Ende 1987 auf 11,3 bzw. gut 30% (vgl. Werning 1989:5).
3. Das empirische Material für diese Arbeit wurde während eines Lehrforschungsaufenthalts auf den Philippinen von Juli bis September 1988 erhoben.
4. Das "City Planning and Development Office" ist ein wichtiges Rad im Organisationsgetriebe der Stadt Lucena. Es untersteht direkt dem Bürgermeister und dem "Department of Local Government" und ist zuständig für die sozioökonomischen Rahmenbedingungen und für die Durchführung von wichtigen Projekten, wie z.B. Stadtplanung und Bildung in der Stadt Lucena und der Provinz Quezon.

5. Diese Angaben wurden mir vom Koordinator des "City Planning and Development Office", Mr. Javellana gemacht.
6. Ungefähr 3,5 Mio. Philippinos/as arbeiten in 127 Ländern der Erde, davon ca. 2 Mio. in den Vereinigten Staaten. Zwischen 1977 und 1983 flossen über diese Aktivitäten ungefähr 35 Milliarden Dollar zurück in die Philippinen (vgl. Paganoni 1984:16 f.)
7. Laut Angaben des "City Planning and Development Office" übten im Jahr 1987 37.265 Einwohner einen Beruf aus oder gingen einer Tätigkeit nach, das sind ca. 55% der Gesamtbevölkerung. Die restlichen 45% verteilen sich auf die große Gruppe der Kinder, Jugendliche, Schüler, Frauen und älteren Leute.
8. Das duale System in Deutschland ist Jahrhunderte alt. Die Lehre im Rahmen der Hierarchie Meister-Geselle-Lehrling wurde mit Beginn der Industrialisierung von der Industrie übernommen und gilt bis heute.
9. Landwirtschaftliche Tätigkeiten dominieren die Nutzung der Gesamtfläche der Stadt. Auf den 5827,40 ha, die landwirtschaftlich genutzt werden, werden unter anderem Kokospalmen, Reis und Kartoffeln angebaut; dies entspricht ca. 72% der gesamten Landnutzungsfläche der Stadt Lucena. Das weitere Bild von Lucena wird bestimmt durch mittlere und kleinere Handwerksbetriebe, durch die Produktion von Kokosnussöl und "Lambanog" (hochprozentiger Alkohol, der aus der Kokosnuss gewonnen wird). Die meisten Handwerks- und Kleinindustriebetriebe befinden sich in Dumacaa, Gulang-Gulang, Cotta, Ilayang Iyam und Ibabang Dupay. Dabei handelt es sich um Klein- und Kleinstbetriebe, vom Schuhmacher- bis zum KFZ-Kleinbetrieb. Die Zahl derjenigen, die in solchen Betrieben 1987 beschäftigt waren, lag bei 1.802 Personen. Die industriell genutzte Fläche umfaßt ca. 99,3 ha, das sind 1,23% der Gesamtfläche (Die Angaben wurden mir vom Koordinator des "City Planning and Development Office", Mr. Javellana gemacht).
10. Nicht selten geraten solche Kleinbetriebe in eine finanzielle Abhängigkeit von den meist kapitalkräftigen Händlern, da die Abnehmer oder Zwischenhändler lange Zahlungsmodalitäten oder sogar Ratenzahlung fordern, während die legalen Händler normalerweise Zahlung bei Lieferung fordern.
11. "Utang na Loob" bezeichnet ein Konzept von Dankesschuld, nach dem für jede Hilfeleistung eine entsprechende Gegeneistung erbracht werden muß.
12. Der Begriff "Ausschöpfung von Ressourcen" zielt hier nicht auf die Forderung nach einer Durchkapitalisierung, sondern ist eher eine Aufforderung zu einem wirklichen "Dahinterschauen". Wer aber nur noch ökonomisch und an Wachstumsraten denkt, wird den Vorschlag, die einheimischen Ressourcen besser auszuschöpfen, immer zu Gunsten einer Kapitalisierung mißverstehen.

Der folgende Beitrag von Professor Kanji Nishio erschien bereits 1988 in der Juli-Nummer der angesehenen japanischen Zeitschrift *Chuokoron*. Obwohl der Verfasser darin Auffassungen vertritt, die sich in Japan nur bei einer Minderheit von Intellektuellen finden, schien es uns nach reiflicher Überlegung richtig, unsere Leser mit diesen eigenwilligen, gewiß auch anfechtbaren Ansichten über die Bundesrepublik Deutschland bekannt zu machen. Wir halten unsere Entscheidung nicht zuletzt darum für richtig, weil der Verfasser seine Thesen auch im Kontrast zu Japan formuliert.

Der Originalbeitrag, der uns in einer vorzüglichen Übersetzung von Prof. Satoshi Tanaka vorlag, mußte für die Zwecke unserer Zeitschrift leider gekürzt werden. Wir haben uns jedoch bemüht, diese Straffung des Textes nicht zu Lasten der Gedanken und Argumente des Autors gehen zu lassen.

Günter Diehl
Joachim Glaubitz

Der Eurozentrismus der Deutschen und ihre Vergangenheitsbewältigung

Nishio Kanji

Durch seine unkontrollierbar ausufernden Handelsbilanzüberschüsse und seine auf optimistischer Technologiegläubigkeit basierende Wirtschaftsaktivität hat Japan eine gleichsam hypertrophisch anwachsende Macht erlangt, mit der es so recht nichts anzufangen weiß. Die Japaner, ohne wissentliches Zutun in eine führende Rolle in der Welt katapultiert, fühlen sich nicht ganz wohl in ihrer Haut.

Mit seinen Nachbarländern hat Japan nicht vermocht, enge, freundschaftliche Beziehungen aufzubauen; auch in anderen Teilen der Welt ist Japan ob seiner Wirtschaftsmacht eher gefürchtet und mittlerweile zum Objekt eines vielstimmigen "Japan-bashing" geworden.

In einem solchen Kontext mußten die Worte Altbundeskanzler Helmut Schmidt einen empfindsamen Nerv treffen; die fortschreitende Isolierung Japans und seine übermäßige Abhängigkeit von den USA kontrastiert er mit der Nachkriegspolitik der Bundesrepublik Deutschland und fügt der scharfen Kritik auch gleich wohlwollende Ratschläge an die Adresse Japans hinzu:

"Deutschland, das im letzten Weltkrieg einen alle Vorstellungen überschreitenden brutalen Kampf geführt hat und zuletzt total niedergeschmettert dalag, hat heute Freunde. In der EG kann Deutschland elf, im NATO-Bündnis vierzehn oder fünfzehn Länder als enge Freunde bezeichnen. Wir haben auch Freunde in Polen, in der Tschechoslowakei und in Ungarn. ... Wie aber steht es mit Japan? Amerika ist wohl das einzige Land, das Japan sowohl in wirtschaftlicher als auch in militärischer Hinsicht als seinen Verbündeten bezeichnen kann. ... Mit welchem Land in Europa man Japan auch vergleichen mag, es ist und bleibt ein isoliertes Land. Und Japan hat noch nicht einmal gemerkt, wie sehr die Welt es mit mißtrauischen Augen betrachtet." (Newsweek)

Die Deutschen, führt Schmidt aus, hätten es sich nach dem letzten Krieg zum Hauptziel ihrer Außenpolitik gemacht, freundschaftliche Beziehungen zu ihren

Nachbarländern wiederherzustellen; zu diesem Zweck hätten sie es nie versäumt, für die begangenen Kriegsverbrechen Abbitte zu leisten. Japan dagegen habe seine Kriegsschuld seinen Nachbarländern nie eingestanden. Zudem habe die Bundesrepublik von Anfang an gewagt, ihren Markt nach außen hin zu öffnen und habe damit sowohl dem Inland wie dem Ausland gegenüber an den Prinzipien der freien Marktwirtschaft festgehalten. Auf diese Weise habe die Bundesrepublik anders als Japan, das ganz und gar auf die USA ausgerichtet sei, ein regionales Wirtschaftsmilieu geschaffen, in das es völlig eingebettet sei. Als Folge wiederum dieser Eingliederung in den Verband der EG-Länder falle es der Bundesrepublik weitaus leichter als dem isolierten Japan, sich dem Druck von außen zu widersetzen. Auch wenn die USA die Bundesrepublik je zu einem protektionistischen Handelskrieg herausfordern sollten, müßten sie sich darüber im klaren sein, daß es sich bei ihrem Gegner um insgesamt zwölf EG-Länder handele.

Schmidt weist darüber hinaus auch auf kulturelle Barrieren hin:

"Obwohl Japan ein Land Asiens ist, hat es nicht einen einzigen Freund in Asien. Korea, die UdSSR, die Philippinen, sie alle sind keine Freunde Japans. Einzig die USA könnte man vielleicht als Verbündeten Japans bezeichnen. Dies ist wahrlich tragisch. ... Dieser Unterschied beschränkt sich jedoch nicht auf Probleme im rein staatlichen Bereich. Was uns betrifft, so verstehen und sprechen wir die Sprachen der anderen europäischen Länder. Wir können auch ihre Zeitungen lesen. Ganz anders aber die Japaner, die im Normalfall weder die koreanische noch die philippinische Sprache verstehen. Dies zeigt, daß die Japaner - anders als die Deutschen - nicht in der Lage sind, sich in die Denkweise der Menschen in ihren Nachbarländern zu versetzen." (Asahi Shimbun)

Schmidts Kritik wie seine implizierten Ratschläge entspringen einem Gefühl der Freundschaft gegenüber Japan, dennoch sollten sie etwas genauer betrachtet werden. Zum einen ist in Schmidts Äußerungen ein drohender Unterton nicht zu erkennen; auch macht sich ein Überlegenheitsbewußtsein gegenüber Japan bemerkbar, das auf den Erfahrungen des deutschen Volkes nach dem letzten Weltkrieg beruht. Insgesamt scheint Helmut Schmidt den Maßstab und das Werturteil der westlichen Welt, in der er lebt, als absolut anzusehen und bedenkenlos an ein anderes fremdes Land anzulegen, ohne dessen Besonderheiten in Betracht zu ziehen. Dies ist ein Beispiel für jene intellektuelle Ausschließlichkeit, die bei Europäern so oft zu beobachten ist.

Darüberhinaus ignoriert Schmidt wichtige Unterschiede in geographischen Gegebenheiten und geschichtlichen Hintergründen, die einen Vergleich der Politik beider Länder in der Nachkriegsperiode fast unmöglich machen. Hier wird also eines der europäischen Länder, das ja bereits früher in den Block europäischer Länder eingebunden war, herausgegriffen und mit dem Rand- und Inselland Japan verglichen, um dann festzustellen, daß Japan nicht zu einem solchen Block gehört. Wie anders aber sollte sich Japan angesichts dieses Hinweises verhalten, als einzugestehen, daß dies zwar den Tatsachen entspricht, aber nicht von heute auf morgen zu ändern ist?

Helmut Schmidt will sicher kein naives Loblied auf Deutschland singen, doch ist seine Aussage, daß - während Japan einem bitteren "Japan-bashing" von Seiten der USA ausgesetzt ist und auch künftig mit einer Vielzahl von Schwierigkeiten zu rechnen haben wird - die Bundesrepublik Deutschland sich durch ihre

Zuflucht in der EG dieser Gefahr entzogen hat, nicht unbedingt richtig. Die Ein gebundenheit in der EG mag heute der Bundesrepublik einen gewissen Schutz bieten, sie stellt jedoch keine für alle Zeiten geltende Garantie dar. Vorstellbar ist auch das Gegenteil.

Daß die USA ein "Japan-bashing", nicht aber ein "West Germany-bashing" betreiben, ist möglicherweise nicht nur der klugen Voraussicht der Bundesrepublik zuzuschreiben; diese Tatsache läßt sich vielmehr daraus erklären, daß das technische und wirtschaftliche Potential der Bundesrepublik im Gegensatz zu dem Japans keine zukünftige Bedrohung für die USA darstellt, eine Möglichkeit, die Schmidt ganz außer acht läßt.

Die deutsche Nachkriegspolitik einer wirtschaftlichen Öffnung basiert auf Idealen der internationalen friedlichen Koexistenz und des gemeinsamen Wohlergehens. Entsprechend hat die Bundesrepublik in kühner und großzügiger Weise auch ihre Gesellschaft nach außen geöffnet. So hat sich die Bundesrepublik nicht gescheut, eine große Anzahl von ausländischen Arbeitnehmern aufzunehmen und auch damit ihre Wirtschaft zu internationalisieren. Auch die billige Hinnahme der Deutschen, daß ihr Militär der NATO untergeordnet ist, entspringt diesem Ideal. Japan ist tatsächlich nicht in gleicher Weise zur Öffnung bereit. Ausländische Arbeitnehmer werden nicht aufgenommen, der Markt ist noch lange nicht so offen, wie er sein könnte. Militärisch wie wirtschaftlich tendiert Japan in geradezu gefährlicher Weise zur Bindung an ein einziges Land, die USA.

Ganz anders als Japan war die Bundesrepublik nach Kriegsende von bereits industrialisierten Ländern umgeben, die zudem über Kaufkraft verfügten. Sie setzte also ganz richtig auf den Außenhandel und eine wirtschaftliche Öffnung als den Motor des Wiederaufbaus. Um Handel und damit die gesamte Wirtschaft wieder anzukurbeln, mußten die Deutschen zunächst das nach zwei von Deutschland verursachten Kriegen begründete Mißtrauen ihrer Nachbarn abbauen. Dies taten sie, indem sie ihre Schuld eingestanden und ihre Nachbarn um Vergebung anflehten - eine "Überlebensstrategie", mit der die Deutschen Kritik und Mißtrauen der umliegenden Länder von sich abzuwenden suchten. Die Deutschen haben es glänzend verstanden, sich zu entschuldigen, ihr Haupt zu senken, ihre Schuld zu bekennen.

Helmut Schmidt erklärte, "die Deutschen sind sich ihrer großen Schuld bewußt und bereuen von ganzem Herzen diese geschichtliche Tatsache." Zweifellos war dies eine aufrichtige Aussage; daß aber die Deutschen noch immer von "Vergangenheitsbewältigung" sprechen und sich zum Richter ihrer eigenen Verbrechen machen (etwa durch jene für Japaner kaum verständlichen inquisitorischen Hinrichtungen früherer Nazi-Schergen durch das deutsche Volk und der damit verbundene Selbstbetrug, sich so von der Schuld befreien zu können), ist nur zur Hälfte durch Bußfertigkeit zu erklären. Zur anderen Hälfte entspringen diese Selbstbezichtigungen einer politischen Strategie, die die Deutschen anwandten, um zu überleben. Diese "Überlebensstrategie" forderte den Deutschen jedoch ein großes und kaum rückgängig zu machendes Opfer ab, die vollkommene Verneinung ihrer eigenen Geschichte und Volkskultur. So stellt in der deutschen Nachkriegsliteratur in monotoner Weise die "Vergangenheitsbewältigung" das einzige und immer wiederkehrende Thema dar.

Die Situation, in der sich Japan nach dem Krieg befand, war völlig anderer Art: Eben zu der Zeit, da die Bundesrepublik mit dem Wiederaufbau begann, kam es in China zur Revolution, in Korea brach der Krieg aus. Hinzu kam die Tatsache, daß die asiatischen Länder in Japans Nachbarschaft über keinerlei Kaufkraft verfügten. Angesichts der damaligen Situation in Asien blieb Japan nichts anderes übrig, - und in gewissem Sinne muß dies eher als ein glücklicher Umstand bezeichnet werden - als sich in ein immer stärker werdendes Abhängigkeitsverhältnis zu Amerika zu begeben, um seine Existenz zu sichern.

Im damals unruhigen asiatischen Umfeld gelang es Japan, nach und nach seine nationale Macht wiederherzustellen. Anders als die Bundesrepublik stand Japan dabei nicht unter dem Zwang, seine eigene Geschichte verleugnen und sich seiner nationalen Kultur entledigen zu müssen, um die Voraussetzungen für den wirtschaftlichen Aufbau zu schaffen. Dies ist als eine äußerst glückliche Ausgangsbasis für den Neubeginn anzusehen. Zwar besteht eine nach wie vor große Abhängigkeit von den USA, doch hat das Land nicht seine nationale Eigenständigkeit verloren.

Sollte Japan nun also auf seinen bisher geübten Isolationismus verzichten, sich die Bundesrepublik Deutschland zum Vorbild nehmen und sich für den Weg der internationalen Kooperation entscheiden? Die Überlegenheit der auf internationales Wohlergehen ausgerichteten Wirtschaft der Bundesrepublik ist in Wirklichkeit nichts als ein trügerischer Papiertiger. Gewiß, der Beitrag der Exporte zum Bruttonsozialprodukt liegt in der Bundesrepublik mit knapp 30% fast doppelt so hoch wie in Japan und dies läßt die Bundesrepublik als ein mächtiges Exportland erscheinen. Der Handel mit den USA beträgt etwa 10% des deutschen aber 30-40% des japanischen Außenhandels. Daß der deutsche Außenhandel also keineswegs auf den amerikanischen Markt begrenzt ist, trägt der Bundesrepublik von allen Lob ein.

Es sollte aber klargestellt werden, daß hier eine unbewußte Täuschung und Zahlenspielerei vorliegt: Etwa 70% des Außenhandels der Bundesrepublik beschränkt sich auf die europäischen Partnerstaaten. Bis zum Jahre 1992 wird ein einheitlicher europäischer Binnenmarkt entstehen; von da an kann man, natürlich mit gewissen Einschränkungen, durchaus von Europa als einem einzigen Staatsgebilde, einem kulturell und wirtschaftlich einheitlichen Staat, in dem die Bundesrepublik einem "Bundesland" entspäche, sprechen. Mit ihrem vorwiegend europagerichteten Handel wäre die Bundesrepublik kaum noch als "internationales Exportland" anzusehen.

Betrachtet man den sog. Internationalismus der Bundesrepublik etwas genauer, so stellt man fest, daß er nur in bescheidenem Maße innerhalb der EG gilt, daß ihm also in hohem Maße ein Ruch der Verschließung nach außen anhaftet und es ihm an echter Weltoffenheit fehlt. Japan aber, das an seinem so oft verspotteten Isolationismus festhält, treibt einen regen Handel mit der ganzen Welt: In jeder Ecke der Erde finden sich Waren "made in Japan". Gerade Japan setzt sich also intensiv mit der ganzen übrigen Welt auseinander und beweist einen echten Internationalismus - während es sich die Bundesrepublik im trauten Kreise ihrer EG-Freunde gemütlich macht.

Die EG stellt schon heute einen isolierten, nach außen hin geschlossenen Block dar, der zudem nicht mehr den Mittelpunkt der Welt bildet. Was geschieht, wenn die EG immer weiter vom Zentrum des Weltgeschehens wegdriftet und sich mehr und mehr in ihrer eigenen Abgeschlossenheit verliert? Muß man

sich dann nicht fragen, welches der beiden Länder sich in einer günstigeren Situation befindet, Japan, in hohem Maße abhängig von den USA, oder die Bundesrepublik, in ebenso hohem Maße abhängig von der EG?

Die Bevölkerungszahl in Europa zeigt heute eine abnehmende Tendenz, auch der Markt wird auf lange Sicht kleiner werden. Noch gehören vier europäische Länder (England, Frankreich, Italien und die Bundesrepublik), zu den zwanzig bevölkerungsreichsten Ländern der Erde; doch bereits im Jahr 2020 wird kein europäisches Land mehr zu dieser Gruppe zählen. Zu Beginn dieses Jahrhunderts gehörten zehn europäische Städte zu den zwanzig größten dieser Welt. Heute sind es nur noch zwei (London, Paris) und zu Beginn des 21. Jahrhunderts wird keine europäische Großstadt mehr darunter sein. Der Zusammenbruch der römischen Kultur nahm seinen Ursprung in der Bevölkerungsabnahme. Stehen nicht Europa und seine Kultur an einem ähnlich schrecklichen Abgrund, der seine Existenz bedroht?

Vor allem in der Bundesrepublik hat die Bevölkerungsabnahme ein gefährliches Niveau erreicht. Schon in zehn Jahren, heißt es, werden die Bundesbürger nicht mehr in der Lage sein, ihr Wirtschaftsleben aufrecht zu erhalten, wenn sich die Zahl der Gastarbeiter, die ihnen jetzt schon so viel Kopfzerbrechen bereitet, nicht verdoppelt. Deutsche Frauen scheinen zum größten Teil bereits ihrer mütterlichen Instinkte verlustig gegangen zu sein und keine Freude daran zu finden, Kinder zu gebären und aufzuziehen. Auch die deutsche Jugend interessiert sich fast nur noch für die Sicherung ihres jetzigen Lebensstandards und das augenblickliche Vergnügen, ohne sich auch nur im geringsten um die Zukunft des Landes zu kümmern oder sich mit anderen Zivilisationen auseinanderzusetzen. Die jungen Leute wurden erzogen, indem man ihnen beharrlich Abscheu vor ihrem eigenen Land und Haß auf ihre eigene Geschichte einimpfte. Die Deutschen scheinen sich ihr Wirtschaftswunder gegen einen hohen Preis eingehandelt zu haben, der nun die junge Generation innerlich zerfrißt und sie ihrer Lebendigkeit beraubt.

Nicht nur die von Altbundeskanzler Helmut Schmidt empfohlene Öffnung zur regionalen Nachbarschaft kann Japan nicht zur Nachahmung empfohlen werden, auch ein Schuldbekenntnis Japans analog zur deutschen Haltung ist nicht zu vertreten. Hierzu muß etwas weiter ausgeholt werden.

Die chaotischen Zustände und das Elend im heutigen Afrika müssen als ein Ergebnis der Kolonisation des Kontinents durch die Europäer angesehen werden. Die Zerstörung des ökologischen Gleichgewichts durch den Einfall der Europäer verursachte anhaltende, früher nicht bekannte Hungersnöte. Nicht viel anders war es in Asien; die gravierende Stagnation, die heute noch in den ärmsten Ländern Asiens wie in Bangladesch und den Philippinen herrscht, zeigt eindeutig, daß sich diese Länder noch nicht von den Folgen der langjährigen Ausbeutung der damaligen Kolonialherren erholt haben. Glücklicherweise sind einige Länder Ostasiens nun auf dem Wege, ihre frühere Kraft allmählich wiederzugewinnen; die tiefen Kratzspuren, die die Europäer zusammen mit ihrem "Geschenk der Zivilisation" hinterließen, verheilen langsam.

Es kann Japan nur als Dummheit angerechnet werden, daß es diesen westlichen Kolonialismus nachahmte; Japan hat eine Schuld auf sich geladen, als es versuchte, den europäischen militärischen Herrschaftsanspruch durch einen anderen, seinen eigenen, zu ersetzen. Japan steuerte in den 30er Jahren auf den

Krieg zu, weil sich das Land in einer psychischen Krise befand. Die Japaner waren in einem Zustand der Unbedachtsamkeit, der jähnen Erregung und litten unter einem beschränkten Gesichtsfeld. Hinzu kamen Überreaktionen auf die russische Revolution, die Furcht vor einer russischen Vormachtstellung auf dem chinesischen Festland und die strategischen Fehler der eben erst zur führenden Weltmacht aufgestiegenen USA, wie das Scheitern der von den USA zusammen mit China voreilig betriebenen Isolierungspolitik gegenüber Japan.

Der Krieg, den Deutschland und Japan führten, unterscheidet sich ganz wesentlich. Deutschland war bereits von hochentwickelten, souveränen Staaten umgeben und ist in diese kühl und berechnend eingefallen. Auch Japan hat das gleiche Verbrechen begangen, als es in seine Nachbarländer einfiel, doch standen diese zu der Zeit fast ausnahmslos unter europäischer, bzw. amerikanischer Herrschaft, waren also keineswegs unabhängige Staaten. Japans Machtinteressen sollen nicht bestritten werden, doch ist nicht zu übersehen, daß Japan, sobald es die ersten Siege errungen hatte, in Südostasien mehrere unabhängige Staaten gründete, wie etwa Birma, und die indische provisorische Regierung anerkannte. In der Kriegszeit, in der man das Wort "unabhängig" nicht einmal in den Mund nehmen durfte, hat Japan bei der Gründung von Volksarmeen dieser Länder Hilfestellung geleistet. So sah sich Ba Maw, der Führer Birmas, nach Kriegsende zu Recht zu dem Loblied auf Japan veranlaßt, es habe den Ländern Asiens neuen Lebensmut und eine neue Geisteshaltung verliehen, eine Wahrheit, die "dereinst auch vor dem Jüngsten Gericht der Geschichte bestehen wird".

Vom Kriegsende bis etwa Anfang der 70er Jahre überwog bei japanischen "Intellektuellen" und "politischen Führungspersönlichkeiten" die Überzeugung, Japan habe die Pflicht, sich bei seinen Nachbarn zu entschuldigen. Einen japanischen Premierminister würde aber sein asiatisches Schamgefühl daran hindern, einen Kniefall wie der damalige Bundeskanzler Brandt vorzunehmen. Unter Asiaten gäbe es wohl keinen, der eine derart theatralische Geste guthieße. Aber wichtiger noch, für ein solches Schuldbekenntnis besteht kein vergleichbarer Grund: Dem Krieg, den Japan führte, lagen ohne Zweifel faschistische Motive zugrunde, aber er wies auch den Charakter eines Volksbefreiungskrieges auf, er ist mit den napoleonischen Kriegen zu vergleichen, die überall, wo sie geführt wurden, Aufklärung mit sich brachten.

Auch die Gewalttätigkeiten beider Länder sind kaum vergleichbar. Die Massenmorde der Nazis an den Juden waren wissenschaftlich-systematisch, genau geplant und logisch, zugleich sind sie noch immer umhüllt von einem rätselhaften und geheimnisvollen Schleier. Die Barbarei der japanischen Armee dagegen war unvermittelt, kindisch, gedankenlos und emotional, sie löst Verachtung und Abscheu aus, gibt aber keine Rätsel auf. Die Japaner sind sich durchaus der Schuld bewußt, die sie bei dem Einfall in die asiatischen Nachbarländer auf sich geladen haben, sie gehen nicht unbekümmert darüber hinweg. Doch ist das Ausmaß der Schuld nicht so groß wie das der Sünden, die die Deutschen begangen haben. Auch das Volk kennt diesen Sachverhalt genau. In Japan ist sogar ein Politiker, der dem Kriegskabinett angehört hatte, nach Kriegsende Premierminister geworden; zahlreiche Personen, die zur Kriegszeit militaristische Ideen verbreiteten, sind später Repräsentanten der intellektuellen Bewegung der Linken geworden. Nicht das japanische Volk hat darauf bestanden, die Anführer des

letzten Krieges zur Rechenschaft zu ziehen, vielmehr waren die Prozesse gegen sogenannte Kriegsverbrecher am internationalen Gerichtshof in Tokyo eine Vergeltungsmaßnahme der Siegerstaaten. In der Bundesrepublik hat das Schuldbewußtsein ein ganz anderes Gewicht. Als Beispiel sei der Fall eines Fernsehmoderators genannt, der vor zwei Jahren entlassen wurde, als bekannt wurde, daß er in seiner Jugend in einer Nazi-Zeitung einen nazifreundlichen Artikel geschrieben hatte. Muß dies nun bedeuten, daß die Japaner sich keine Gedanken über ihre Schuld machen oder unaufrechtig sind, daß die Deutschen dagegen ein starkes Verantwortungsgefühl und Strenge gegen sich selbst zeigen? Entgegen den in der japanischen Presse erscheinenden Klischees muß hier betont werden, daß das japanische Volk instinktiv erfaßt hat, daß der Krieg, den die Japaner geführt haben ein anderer war als der von den Deutschen verursachte. Für einen Krieg trägt das ganze Volk die Verantwortung, man darf nicht zwischen einem Führer, der das Volk betrügt, und einem Volk, das von seinem Führer betrogen wird, unterscheiden. Gewiß, Tojo Hideki war ein törichter Anführer, doch er hat nicht die Japaner zu seinen Marionetten gemacht. Er war in gewissem Sinne ein armes Wesen, das von etwas Unsichtbarem, vom Schicksal der Zeit herumgestoßen wurde. Das Volk weiß das; es weiß, daß es unmöglich ist, zwischen dem Volk und einem bestimmten Führer eine klare, deutliche Linie der Trennung zu ziehen. Damit sollen die Anführer nicht von jeglicher Schuld freigesprochen werden. Das japanische Volk war jedoch vernünftig genug einzusehen, daß sich selbst betrügt, wer allzu streng eine Antwort auf die Frage zu erzwingen sucht, wer schuldig ist und wer nicht, was zu entschuldigen ist und was nicht. Dies bezeugt die große Toleranz und Weisheit des japanischen Volkes, nicht seine Gedankenlosigkeit. Die Art und Weise, in der Deutsche ein Urteil über die Schuld ihrer Mitbürger fällen, ist dagegen unverständlich. Letztlich waren doch die Personen, die jetzt als Bäcker, Lehrer, Metzger und Bahnbeamte mit sich und der Welt zufrieden leben, auch die, die damals für die Nazis schwärzten und sich ab einer gewissen Altersgrenze sogar die Hände schmutzig machten. Zeugt es unter diesen Umständen nicht von einer grenzenlosen Häßlichkeit, wenn Deutsche die Personen unter ihnen, denen eine frühere Parteizugehörigkeit nachgewiesen werden kann, quasi zur Opferziege machen, um dann durch das Saugen des Opferblutes aller Welt die Schuldlosigkeit des deutschen Volkes zu beweisen?

Natürlich ist es richtig und wünschenswert, daß Japan sich mit Worten, nicht mit schauspielerhaften Posen, bei seinen asiatischen Nachbarn entschuldigt und beginnt, den Dialog weiter zu vertiefen. In dem Maße, in dem die ostasiatischen Länder an wirtschaftlicher Stärke und an Selbstbewußtsein gewinnen, werden sie auch in der Lage sein, den Pazifischen Krieg und die Rolle, die Japan darin gespielt hat, nüchterner, kühl und mit einem Gefühl gegenseitiger Einsicht zu betrachten. Das Täter-Opfer-Bewußtsein wird langsam schwinden, es wird den ostasiatischen Ländern klar werden, daß Japan auch gute Absichten verfolgte. Obwohl die Zeit hierfür noch nicht reif ist, sind doch hier und dort erste Zeichen für diesen beginnenden Wandel sichtbar.

KONFERENZEN

KonferenzberichteKonferenz zum 20. Erscheinungsjahr des *Journal of Contemporary Asia*, Manila, Philippinen, 10. bis 12. November 1989

Peter Limqueco, Mitherausgeber des Journals hatte zum 20. Geburtstag der Zeitschrift eine anstrengende und anregende Konferenz organisiert. Die über 40 Teilnehmer kamen aus Australien, Deutschland, Indien, Japan, Malaysia, den Niederlanden, Pakistan, den Philippinen und Thailand; sie wollten hauptsächlich die Frage diskutieren, was denn noch dran sei am Sozialismus.

29 Referate waren zu hören, zu kommentieren und zu diskutieren. Es ging generell um Probleme des Sozialismus, Wirtschaftsfragen, Strategiefragen, exportorientierte Industrialisierung, Verschuldung, Akkumulationsprozesse in Schwellenländern, um Staat und Gesellschaft in Süd-Korea sowie um Entwicklungen in Indochina, China, Hongkong, Fiji, Papua Neuguinea, Malaysia, Thailand, Pakistan, Indien und den Philippinen.

Schon bei der Wortwahl gingen die Meinungen weit auseinander: Neo-Marxismus oder Post-Marxismus? Allen gemeinsam war das Bedürfnis und Interesse, sich darüber zu unterhalten, was Veränderungen (vielfach ausgelöst durch die Politik Gorbatschows) bewirkt habe und welche Konsequenzen sich bereits abzeichneten. Viele klagten, daß es mitten in einer gewaltigen Umbruchphase kaum möglich sei, etwas Profundes zu sagen.

Oft blieben Dinge in der Formulierung vage, wie die Feststellung, in der VR China existiere seit 1987 in der Landwirtschaft "pseudo-Privatbesitz". Häufig sprachen Teilnehmer von "revolutionären Bewegungen"; vielleicht sind sie es nicht, sondern werden nur so genannt. Bruce McFarlane nannte die Niederschlagung der Protestbewegung in Peking (Juni 1989) ein Massaker, für den früheren Repräsentanten der philippinischen KP in China war es eine "Begebenheit".

Michael Vickery und Kinichiro Harada hielten es für absurd, festzustellen, der Sozialismus sei im Abstieg begriffen. Solche Sichtweisen wären u.a. der Versuch der USA, sozialistische Länder vom wirtschaftlichen Fortschritt fernzuhalten, so z.B. die Haltung Washingtons gegenüber Vietnam. Vickery betonte, es sei gerade das stalinistische Rumänien gewesen, dem es gelang, seine Auslandschulden zurückzuzahlen und die chinesischen Studenten hätten gegen kapitalistische Ungleichheiten protestiert, die Deng Xiaoping mit seinen Wirtschaftsreformen dem Land beschert habe. S. Akbar Zaidi aus Karachi stellte fest, die Politik Gorbatschows verleihe der intellektuellen Tradition einen neuen dynamischen Impetus, sowjetische Wissenschaftler wären nun befreit, kämen aus ihren Studierstuben heraus und würden sich mit Themen beschäftigen, die früher tabu waren.

Als sehr informativ erwiesen sich Diskussionen über Indochina, hauptsächlich geführt von und mit Melanie Beresford, Ben Kiernan und Michael Vickery. Direkt von Phnom Penh zur Konferenz gekommen war Kavi Chongkittavorn, dortiger Bürochef der thailändischen Tageszeitung *The Nation*. Er präsentierte Informationen zum Hintergrund sowie über internationale Verhandlungen zur Lösung der Kambodscha-Frage als auch Details aus dem Lande selbst. In Paris

wollten die USA und Prinz Sihanouk die Roten Khmer als Teil einer neuen kambodschanischen Nationalarmee und sogar der Polizei durchsetzen. Dafür, so Kavi, gäbe es keine Unterstützung innerhalb des Landes. Hätte Hun Sen dem zugestimmt, wäre ein Putsch der Armee in Phnom Penh nicht auszuschließen gewesen.

Häufig wurde bei der Konferenz eine gewisse Ratlosigkeit deutlich. Früher hieß es immer, wie konnte es zu solchen Entwicklungen kommen, obwohl die betreffenden Länder die Phase des Kapitalismus nicht durchschritten (oder besser durchlitten?) hatten, so jedenfalls die Sicht der 60er Jahre. Heute sage die Sowjetunion, daß Ägypten unter Nasser Kapitalismus hatte und das schaffe natürlich wieder Erklärungsprobleme.

In vorgerückter Stunde gefiel sich einer mit der Bemerkung, es sei doch eher die Post-Marxeologie, die in einer Krise steckte, nicht der Post-Marxismus.

Die Konferenz war lohnend und dies hauptsächlich wegen der Fülle kontroverser Meinungen, des Reichtums an Informationen und der offen geführten Debatten.

Die Konferenz war anstrengend wegen des prallen Programms, erschwert zusätzlich noch durch ortsübliche Stromausfälle. Am Ende schienen viele unausgesprochen der Meinung zu sein, "... und Marx hatte doch Recht.". Vielleicht ist das nicht einmal so falsch, denn das, was einmal die angeblich real existierenden Sozialismen waren, das hatte wohl kaum oder nur wenig etwas mit Karl Marx zu tun.

Werner Pfennig

Workshop über "Werte und Demokratie", Pattaya, Thailand, 13. - 16.10.1989

An dem von der Strategic and Security Studies Unit, University Kebangsaan Malaysia und der Friedrich-Naumann-Stiftung (Büro Singapur) in Zusammenarbeit mit dem Institute of Strategic and International Studies der Chulalongkorn Universität (Bangkok) organisierten Workshop nahmen nur rd. 20 Politiker und Akademiker aus 8 Ländern (Indonesien, Korea, Malaysia, Philippinen, Singapur, Thailand, USA, Bundesrepublik Deutschland) teil - ein kleiner Kreis, vorzüglich geeignet für Diskussionen sowie intensives Nachspüren von neuen Überlegungen und Fragestellungen.

Norma Mahmood von der University Kebangsaan hatte in der wissenschaftlichen Begründung der Tagung deren Rahmen abgesteckt und den Verfassern der Referate eine Reihe ideenreicher Fragen mit auf den Weg gegeben. Zakaria Hj Ahmad erweiterte diesen Katalog in seinem Eröffnungsreferat und Wolfgang Sachsenroeder, Friedrich-Naumann-Stiftung, Büro Singapur, betonte die historische Signifikanz von "richtigen Ideen zum richtigen Zeitpunkt".

Sieben "Länderreferate" stellten nationale Kultur, Werte, Demokratievorstellungen und Probleme des jeweiligen politischen Systems in den Vordergrund, immer aber bezogen auf die von Norma Mahmood, Wolfgang Sachsenroeder und Zakaria Hj Ahmad vorangestellten Parameter. Dieses Verfahren ermöglichte Darstellung und Analyse von nationalen Spezifika, historische Einordnungen

sowie vergleichende Sichtweisen. Abgehobene und eher theoretische Darlegungen von Akademikern fanden notwendige Retuschen bzw. den sie bereichernden Realitätsbezug durch Beiträge teilnehmender Politiker. Einige von ihnen haben einen prominenten Namen in beiden Welten, so z.B. Chai-Anan Samudvanija, der einerseits zu dem von Dr. Kusuma Snitwongse gegründeten Institute of Strategic and International Studies der Chulalongkorn Universität gehört und andererseits Senator im thailändischen Parlament ist.

Die leitenden Fragestellungen waren die,

- nach dem Entstehen von Werten,
- den Trägern,
- wer benutzt sie wie im sich verändernden politischen System?
- wie verändern sich Werte?

Dies führte direkt zu Überlegungen zu individuellen und nationalen Werten, zu solchen mit grenzüberschreitendem Charakter, zu islamisch geprägten Werten und Demokratieverstellungen in Südostasien und konfuzianisch geprägten Werten und dem paternalistischen System, z.B. in Korea. Wenn es spezifisch "asiatische" Werte gibt, können sie dann hinreichend mit "westlichen" Instrumentarien interpretiert und verstanden werden (Ansätze von Almond, Pye, Verba, Weber usw.)?

Oder, einen Schritt weiter, sind denn "westliche" Vorstellungen einer "Westminster-Demokratie" (einmal abgesehen von deren Unvollkommenheit im Westen selbst) überhaupt mit "asiatischen" Werten kompatibel? Alexander R. Magno, University of the Philippines, und Khong Cho Oon von der Nationalen Universität Singapur widmeten sich in ihren Referaten besonders dieser Frage; Dr. Khong hatte seinem den Titel gegeben: "Democratic Concerns within a deterministic Culture".

Es ist eines der zentralen Anliegen der Arbeit der Friedrich-Naumann-Stiftung in Asien, den regionalen Gedankenaustausch zu fördern und Begegnungen zwischen Europäern und Asiaten zu ermöglichen, im Bewußtsein, daß beide Kontinente zunehmend aufeinander bezogen sind. Deshalb waren Referate über Korea und Deutschland schon bei Vorüberlegungen für den Workshop fest eingeplant worden.

Martin Gralher, Hochschullehrer und liberaler Kommunalpolitiker, bilanzierte die europäisch-geistesgeschichtliche Diskussion über Werte und Demokratie, um dann die Wertediskussion in Deutschland darzustellen und zu interpretieren. In der Diskussion zu seinem Referat ging es u.a. um die veränderte Haltung gegenüber Autorität in Deutschland.

Larry Diamond von der Hoover Institution griff dann in seiner vergleichenden Zusammenfassung des Workshops die einleitenden Fragestellungen Wolfgang Sachsenroeders auf und verstand es, einprägsam Unterschiede und gemeinsame Sichtweisen der Teilnehmer herauszuarbeiten.

Schon vor Beginn des Workshops hatten zwei Verlage ihr Interesse an den überarbeiteten Referaten bekundet. Sie sollen 1990 in Buchform erscheinen. Die Lektüre wird anregend und nachdenkenfördernd sein.

Workshop Iserlohn V, 28. Februar bis 2. März 1990

Wie schon 1989 handelten auch in diesem Frühjahr China-Wissenschaftler aus unterschiedlichen Regionen und Institutionen der Bundesrepublik vielfältige Aspekte des Themas "Wirtschaftlicher und sozialer Wandel in der VR China" ab. Die nach dem letzten Treffen im März 1989 völlig unverhofft ausgebrochene Demokratiebewegung, deren blutige Niederschlagung im Juni und der anschließende Rückfall der VR China in neostalinistischen Ideologiebarock sorgten für ausreichenden Diskussionsstoff. Auffällig war, daß nicht die politische Krise und die möglichen Szenarien nach "Dengs Tod" im Mittelpunkt der Debatten standen, sondern vielmehr die Auswirkungen der institutionellen und geistigen Agonie des Landes auf Problemfelder wie Rechtssystem, Umweltpolitik, ländliche Entwicklung und Binnen- und Außenwirtschaft.

Das Programm im einzelnen:

- Jüngste Entwicklungen auf dem Lande (Monika Schädler, Hamburg)
- Heirat im Spannungsfeld familiärer und sozialer Interessen - Thesen zu den Auswirkungen der Reformpolitik (Mechthild Leutner, Berlin)
- Ob die Katzen schwarz sind oder weiß: mausen tun sie beide - Zur Persistenz der Umweltkrise in China (Dirk Betke, Berlin)
- Kleine Städte - große Probleme: zur Kleinstadtpolitik in China (Bettina Gransow, Berlin)
- Neue Entwicklungen im chinesischen Steuersystem (Jürgen Schröder, Bochum)
- Aktuelle Probleme des chinesischen Außenwirtschaftsrechts (Klaus Jakubowski, Düsseldorf)
- Wirtschaftliche Entwicklung und Geldpolitik (Cornelia Anderer, Hannover)
- Hongkong in Not: zunehmende Schwierigkeiten nach der Wende (Ruby Ma, Berlin)

Kurzreferate wurden von Laurenz Awater, Berlin (China im Mai 1989), Uwe Herith, Duisburg (Migrationsprobleme in Ostchina), und Bernd Schaa, Berlin (Terminologie der Wende), beigesteuert.

Ernst Hagemann, Berlin, der diesmal allein den Workshop leitete, und Thomas Scharping sei an dieser Stelle herzlich gedankt für ihre kontinuierlichen Bemühungen um ein Gelingen dieser Veranstaltung, deren wissenschaftlicher und atmosphärischer Beitrag nicht hoch genug einzuschätzen ist.

Eine Fortsetzung des Workshops ist für das Frühjahr 1991 fest verabredet. Interessenten mögen sich an Ernst Hagemann, DIW Berlin, oder an Thomas Scharping, Universität Köln, wenden.

"La littérature Indonésienne vue sous son angle Sino-Malais", Paris, EHESS, 14. - 15. Mai 1990

On May 14-15, 1990, the Ecole des Hautes Etudes en Sciences Sociales, Paris, hosted an international round table discussion, "Indonesian Literature seen from the Sino-Malay Perspective", bringing together eight contributions on that theme.

Ethnic Chinese living in the former Netherlands Indies produced a large number of works of fiction and translations from both Chinese and Western languages in the years before 1942. Characteristic of these works is that they were written in a dialect of Malay widely spoken by Chinese in the Indies and on the Malay Peninsula (Sino-Malay), which differed from the "High Malay" propagated by the colonial power, yet nevertheless contributed to the formation of modern Indonesian. Dr. Claudine Salmon, Centre National de la Recherche Scientifique, Paris, has documented hundreds of these popular but neglected works, providing a basis for the meeting. This bore fruit in analysis of various aspects of the novels themselves, as in the contribution of James Siegel (Cornell, Ithaca, USA) and Thomas Rieger (Bremen). In addition, Mme. Salmon and Henri Chambert-Loir (CNRS) showed that early Indonesian literature encompassed works by Eurasians, Chinese and Malays, and its audience was equally cosmopolitan.

After 1900, however, colonial society became divided along racial lines. Henk Maier (Leyden), in discussing censorship, posed the question of how Sino-Malay writings could have been ignored for so long. On the other hand, Denys Lombard (EHESS, Paris) showed that some *peranakan* (Indies-born and Malay-speaking) Chinese demonstrated interest in Java's history and culture.

On the second day, attention turned to the question of integration of *peranakan* writers in post-independence Indonesian literature. Ulrich Kratz (School of Oriental and African Studies, London) brought to light the reflections of that group on that very question from the 1950s, while Myra Sidharta (Jakarta), showed that *peranakan* women writers of the 80s, writing as part of the Indonesian literary mainstream, only occasionally deal with specifically Chinese themes. Writers use Indonesian names, while the Sino-Malay dialect itself disappeared in the early post-war years.

The papers, which will be published in a future issue of *Archipel* (Paris), demonstrate that not only the official *Balai Pustaka* publications but Sino-Malay writings, as well as *roman picisan* or "dime novels", have a place in the pre-war Indonesian literary world. They also suggest an interesting field for further research.

Mary F. Somers Heidhues

Internationales Symposium "Mein Bild in deinem Auge. Deutsch-chinesische Spiegelungen im 20. Jahrhundert", Bonn, 21. - 23. Mai 1990

Das unter der Leitung von Prof. W. Kubin vom Seminar für Orientalische Sprachen veranstaltete Symposium brachte Sinologen, Germanisten und Ethnologen zusammen, die aus unterschiedlichen Blickwinkeln und ausgehend von Quellen-

material verschiedenster Art Probleme wechselseitiger Sichtweisen des Anderen, des Fremden, konkret Chinas, diskutierten. Inhaltlich stand dabei der deutsche Blick auf China im 20. Jahrhundert, wie er sich im literarischen Bereich darbietet, im Vordergrund. Methodisch konzentrierte sich die Debatte auf das Problem des Exotismus, ausgehend von V. Segalens Exotismus-Begriff, doch immer wieder ihn auch in Frage stellend, ihn erweiternd und neu fassend. Die Vieldeutigkeit und Vielschichtigkeit des Exotismus-Begriffs problematisiert zu haben, kann als Ergebnis des Symposiums festgehalten werden. Ein weiteres Ergebnis war das Aufzeigen der Bilder von China, die die Oberfläche meist nicht durchdringen und somit von Seiten der Betrachter und Beschreiber die verschiedensten Projektionen auf dieses Land ermöglichen. So gibt es das China der revolutionären Utopie (Lange), das China als Verkörperung der Weiblichkeit und Objekt männlichen Begehrns (Yü-Dembski), das China als Land der Erotik (Jian), das China als Bühnenkulisse für die Hauptfigur des Helden (Leutner), das China als Spiegel westlicher Selbströnrie (Trappel)....

Vorträge zur "Theorie und Funktion des Exotischen" standen am Anfang des Symposiums. Dr. W. Geiger (Nantes) erörterte die Relevanz von Segalens Exotismuskonzeption für die heutige Forschung. Nach wie vor ermöglichte gerade die Literatur eine Annäherung an die fremde Kultur, eine Durchdringung der Oberfläche, da hier eine Perspektive eingenommen werden könnte, die nicht logisch-analytisch sein müsse. Prof. R. Trauzettel (Bonn) setzte dem Exotismus-Begriff Segalens in seinem Vortrag über "Exotismus als intellektuelle Haltung" einen historisch abgeleiteten Exotismus-Begriff entgegen, indem er ihn als ein neuzeitliches Phänomen, gebunden an die Träger selbst, herausarbeitete. Er setzte dem Exotismus, der "verschleiern" wolle, die Wissenschaft, die "entschleiern" wolle, entgegen. Das Studium der Quellen bringe "falschen Zauber" zum Verschwinden. Dr. M. Galik (Bratislava) sah in seinem Vortrag über "Exotisches und Kreatives im europäischen Kulturreis" das Exotische jeweils am Beginn der Beschäftigung und Begegnung mit dem Fremden an. Es müsse dann durch Kenntnisse überwunden, vor allem aber umgewandelt werden in Kreativität und Wissenschaft. R. Findeisen (Basel) stellte in seinem Beitrag "Mein eigener kleiner René Leys" über V. Segalen bei Pierre-Jean Remy Überlegungen zu einer Exotismus-Definition an. So unterschied er zwischen einem "sozialen Exotismus", einem "politischen Exotismus", einem "erotischen Exotismus" und einem "historischen Exotismus". Er betonte noch einmal die drei Stufen des Exotismus: als erstes die Empfindung gegenüber dem Fremden, als zweites die Zerstörung der Bilder der Imagination anhand der Wirklichkeit und drittens die Zerstörung der Bilder, die Raum schafft für die Kreation.

Zur "Reiseliteratur" gab es zwei Vorträge. Unter dem Titel "Helden, ihre Kämpfe und ihre Siege" untersuchte Dr. M. Leutner (Berlin) Reise- und Abenteuerbücher von Sven Hedin und Wilhelm Filchner über ihre Expeditionen nach China und Zentralasien. Sie stellte die These auf, daß die literarische Verarbeitung der Reisen als Abenteuer mit dem Helden im Kampf gegen die Bedrohung durch Natur und Bewohner und die gewählte Begrifflichkeit eine Nähe zur Schilderung von Kriegsabenteuern aufweist und dies wesentlich das China- und Zentralasienbild bestimmt.

Dr. B. Plachta (Osnabrück) behandelte "Fremdenführerprosa: China als Reiseland bei Adolf Muschg, Günter Grass und Michael Krüger". Für ihn stellten die Werke nur eine Suche nach der verlorenen Identität der Erzähler dar. Es

sind Spiele mit literarischen Formen, mit Namen, die nichts bezeichnen, China taucht nur als Metapher auf, die bekannten Topoi der Chinabilder werden reproduziert. Auf den Zusammenhang von Emigration und Exotismus ging Dr. T.Lange (Darmstadt) in seinem Beitrag "Exotische Wahlverwandtschaften: Dshu Bailans jüdisches China" ein. China gerät bei Klara Blum, einer jüdischen Autorin, die mit den Kommunisten sympathisierte und seit 1947 bis zu ihrem Tod 1971 in China lebte, zur Folie ihrer utopischen Projektionen. Ihr "heldenhafte China" voll Willenskraft und Freiheitsgeist, ihr idealisiertes Chinabild wurzelt - so Lange - in ihrem Idealbild vom Judentum. Die im Vortrag aufgeworfene Frage, warum gerade jüdische Künstler zu einem "asiatischen Exotismus" neigen, wurde dahingehend beantwortet, daß es gerade die Klischees von Asien gewesen seien, die Leerstellen bei den Juden ausfüllten, die sich von den Deutschen unterscheiden wollten.

Unter der Thematik "Ein hiesiger Blick" stellte zunächst Prof. Harth (Heidelberg) "Vorurteile, Stereotypen und Imagotypen über China in der deutschen Literatur zwischen 1880 und 1940 (am Beispiel von K. May, E.v.Heyking und R. Hülsenbeck) dar. Er erarbeitete ein Profil kultureller Stereotypen, in dem die europäische Kultur mit "rein, dynamisch, vital, vielfältig, aufgeklärt und religiös" identifiziert wird, während die chinesische Kultur mit dem jeweiligen Gegenstück assoziiert wird, nämlich: "unrein, statisch, erschöpft, einförmig, abergläubisch und zeremoniös". Auch Dr. H. Zelinsky (München) behandelte "Die Auseinandersetzung mit China in der deutschen Literatur seit der Jahrhundertwende", wobei er insbesondere die Daoismus-Rezeption berücksichtigte. Er ging auf Hermann Graf Keyserling, Theodor Lessing, Alexander Ular (ein von ihm "entdeckter" wenig bekannter Autor der Jahrhundertwende), Alfred Döblin, Hugo v. Hoffmannsthal und Hermann Hesse ein, deren Daoismus-Rezeption nach der Zäsur 1933-1945 allein durch Bertolt Brechts "Legende von der Entstehung des Buches Taotekking auf dem Weg des Laotse in die Emigration" bekannt geblieben und weitergeführt worden sei. Jian Ming (Berlin) befaßte sich mit der "Chinesischen Liebeslyrik in deutschen Nachdichtungen". Er vertrat die These, daß bei den deutschen Nachdichtungen chinesischer Lyrik die Liebeslyrik überwiegt und daß eine Anzahl von diesen ursprünglich keine Liebesgedichte darstellten, sondern lediglich von den Nachdichtern willkürlich in Liebesgedichte verwandelt wurden; andere chinesische Liebesgedichte seien in den Nachdichtungen "europäisiert, subjektiviert und erotisiert" worden.

"Erkenntnisinteresse und Literarisierung. Zum Chinabild in der deutschen Literatur um 1900 und in den 80er Jahren" war das Thema von Dr. R. Trapp (Wien). Er stellte die These auf, daß in der Gegenwart an die Stelle des Exotischen ein Vakuum getreten sei, dies gehe auf den internationalen Tourismus und die mediale Abrufbarkeit aller originären kulturellen Erscheinungsformen zurück. Anders als um 1900 hätten heute Autoren wie etwa M. Krüger die "äußere Welt" als Exotik nicht mehr nötig. Krügers Peking sei lediglich ein "Spiegel westlicher Selbstironie", die "Karikierung" einer geheimnisvollen Welt; letztlich bestehe ein Desinteresse an China. D. Yü-Dembski (Berlin) ging in ihrem Beitrag "Die ferne Geliebte. China als Objekt männlichen Begehrens" von zwei Prämissen aus: erstens, daß die Aneignung Chinas vor allem aus männlichem Blickwinkel erfolgt ist, und zweitens, daß "die imaginierte Wahrnehmung Chinas die Symbolik, Metaphern und Analogien verwendet, die als kulturgeschichtlich tradierte Formen generell eine männliche Form von Welt reproduzieren." In den

Reisebeschreibungen der dreißiger Jahre wird China als andere Welt gesehen, in der eine ursprüngliche Natur als Nicht-Zivilisation und Symbol des unergründlich Weiblichen männlichen Sehnsuchtsvorstellungen als Projektionsfläche dient. Dr. J. Fetscher (Berlin) schloß mit seinem Vortrag über "Albrecht Haushofer als Autor der 'Chinesischen Legende'" diesen Themenkomplex ab. Er betonte, daß für Haushofer, der als Widerstandskämpfer 1944 erschossen wurde, China, die Fremde, nicht das eigentliche Ziel gewesen sei, sondern daß er die Auseinandersetzung mit der eigenen Gesellschaft lediglich in ein chinesisches Gewand eingekleidet habe.

Zwei Beiträge hatten den "chinesischen Blick" auf Deutsche und Deutschland zum Thema. Yuan Zhiying (Shanghai) gab einen Überblick über "Das Deutschlandbild in der chinesischen Literatur des 20. Jahrhunderts". Er arbeitete hier sechs Phasen mit unterschiedlichen Hauptorientierungen heraus und machte die wechselnden Deutschlandbilder von seiten chinesischer Intellektueller - auch jeweils abhängig von ihren Interessen und Neigungen - deutlich. Einen spezifischen Aspekt des Deutschlandbildes untersuchte H. Frühauf (Chicago) in seinem Vortrag "Deutschland in der chinesischen Reiseliteratur der 20er und 30er Jahre". Deutschland wird hier - von Paris als Zentrum exotischer Atmosphäre ausgehend - versucht, in das chinesische Konzept eines exotischen Westens zu integrieren, wird in seiner Einheitlichkeit zum Gegenteil des Exotischen hochstilisiert.

Prof. H. Martins (Bochum) Beitrag "Grenzen Innen und Außen: Die chinesische Gegenwartsliteratur der 80er Jahre und ihre Rezeption" problematisierte abschließend die eigenen wechselnden Sichtweisen gegenüber China und warf die Frage auf, ob eine grundsätzlich kritischere Überprüfung des Bildes der chinesischen Gegenwartsliteratur, wie es in den vergangenen Jahren gezeichnet worden sei, angebracht sei. In einem zweiten Teil suchte er Antworten auf die Frage des Verhaltens chinesischer Intellektueller nach den Juni-Ereignissen 1989 zu finden.

Im Schlußwort griff Prof. Kubit noch einmal das Problem des Exotismus auf, das er im allgemeinsten Sinne auch als eine Frage der Sehnsucht der Menschen fassen wollte. In der Auseinandersetzung mit China gehe es zwar immer auch um uns selber, doch gleichzeitig auch um das "Rätsel" China (oder von seiten der Chinesen um das "Rätsel" Deutschland) und um die Vermittlung zwischen den Kulturen. Über diese Rolle als Vermittelnde gelte es nachzudenken.

Das Symposium verlief insgesamt - gerade auch auf Grund der kontroversen Positionen und unterschiedlichen Herangehensweisen - in einer äußerst anregenden und produktiven Atmosphäre; dazu hat auch die hervorragende Organisation und Betreuung durch Mitglieder des Seminars beigetragen. Eine Veröffentlichung der Beiträge ist geplant.

Mechthild Leutner

Politische Kultur und Politische Reform in der VR China
 Tagung des Ostkollegs der Bundeszentrale für Politische Bildung, Köln,
 5.-8.Juni 1990

Seit Mitte der 70er Jahre beschäftigt sich das Ostkolleg in seinen Seminaren für Multiplikatoren aus Bildung und Wissenschaft regelmäßig mit der VR China. Zu den Referenten gehören die Vertreter der sinologischen und politikwissenschaftlichen Chinaforschung, Mitarbeiter des Instituts für Asienkunde, des BOST sowie "Praktiker" aus Politik, Wirtschaft und Entwicklungspolitik. Die historische Dimension der Ereignisse im Mai/Juni 1989 löste bei zahlreichen China-Experten Diskussionen über die ungelösten Grundprobleme der chinesischen Modernisierung aus; gleichzeitig bildeten sich unter den chinesischen Wissenschaftlern und Studenten in der Bundesrepublik unabhängige Gruppen, die nach dem 4.Juni 1989 über die Rolle der chinesischen Intellektuellen, ihr Verhältnis zur eigenen Tradition, zum Marxismus und zur westlichen Form der Demokratie zu debattieren begannen. Diese innerchinesische Debatte im Ausland gewinnt an Bedeutung, hat doch die KP Chinas nach dem 4.Juni 1989 den nunmehr vierten Feldzug seit 1949 gegen die unabhängig denkenden Intellektuellen eingeleitet und ihr Definitionsmonopol für alle Aspekte der chinesischen Vergangenheit und Zukunft noch einmal militärisch behauptet.

Chinesischen Intellektuellen und deutschen China-Wissenschaftlern ein gemeinsames Gesprächsforum zu bieten, war daher ein Hauptanliegen der Veranstaltung im Ostkolleg. Die überraschend große "Nachfrage" (über 80 Anmeldungen, von denen nur 40 berücksichtigt werden konnten) zeigt, wie stark der Diskussionbedarf noch bzw. wieder ist. Nach Abschluß der dreitägigen Debatten ließ sich als vielleicht wichtigstes Ergebnis konstatieren, daß in der Bundesrepublik zahlreiche chinesische Studenten und Wissenschaftler interessiert und in der Lage sind, sich auf wissenschaftlich hohem Niveau mit deutschen China-Experten auszutauschen - ein Befund, der so noch vor zehn Jahren keinesfalls hätte getroffen werden können. Die "Internationalisierung" der China-Debatte kann auf diese Weise vielleicht vorangebracht werden.

Die Tagung beschäftigte sich mit vier großen Themen:

1. Modern werden und "chinesisch" bleiben
 (Michael Lackner, Helmut Martin)
2. Kulturelle und politische Traditionen als Hemmnis der Modernisierung?
 (Carsten Herrmann-Pillath, Rüdiger Machetzki)
3. Sinologische und politikwissenschaftliche Interpretationen der Frühjahrskrise von 1989
 (Rudolph G. Wagner, Eberhard Sandschneider, Jürgen Domes)
4. Die aktuelle Situation in China und die Aufgaben der deutschen China-Wissenschaft

(Jürgen Henze, Helmut Martin, Jürgen Domes)

Eine abendliche Debatte über die Perspektiven und Probleme der Demokratiebewegung im Exil ergänzte das dichtgedrängte Programm.

Die komplexen und theoretisch anspruchsvollen Ausführungen der Referenten und die lebendigen, oft auch kontroversen Diskussionen hier nachzuzeichnen, ist unmöglich. Dennoch sei ein Versuch gemacht, die wichtigsten Argumentationsstränge zusammenzufassen:

Michael Lackner, Hannover, ging in seinem Einführungsvortrag auf die enormen Vermittlungsprobleme ein, die einer produktiven Verarbeitung der europäischen intellektuellen Tradition in China entgegengestanden haben. Seit dem 19.Jahrhundert dominierte, so Lackner, eine "hypnotische Fixierung auf die Modernisierung" des Geisteslebens in China; bis heute werde Modernisierung als steuerbarer Prozeß begriffen und der Westen werde in einer Art "Speisekartenmentalität" als große Vorratskammer von Ideen, Methoden und Tendenzen betrachtet, in der man nur die dem empfindlichen chinesischen Organismus zuträglichen auswählen brauche, um der "Verwestlichung" zu entgehen. 1949 schließlich stellte die KP nicht nur den zentralistischen Einheitsstaat wieder her, sondern übernahm mit dem Marxismus auch einen monopolistischen "schriftlich fixierten Kanon". Die kulturelle und geistige Sterilität des heutigen China sei daher mit den politischen Produktionsbedingungen der Intellektuellen zu erklären, deren "patriotisch" bedingte Fixierung auf den Einheitsstaat und einen einheitlichen Diskurskanon sich erst jetzt langsam auflöse.

Helmut Martin schilderte in seinem Vortrag zum Thema "Neue Avantgarde? Chinesische Intellektuelle in der Emigration" die selbstkritischen Reflexionen chinesischer Wissenschaftler über ihr Verhältnis zur KP, zum Staat und zur chinesischen Tradition, eine Debatte, die schon vor dem 4.Juni geführt wurde, aber danach erheblich an Schärfe gewonnen hat.

Carsten Herrmann-Pillath ging in seinem Referat der theoretisch komplexen Fragestellung "Kultur und Wirtschaftsordnung" nach, wobei er sich grundsätzlich gegen einen von ihm als "Theorieimperialismus" bezeichneten Ansatz neoklassischer Ökonomen wandte, die inzwischen (fast) alle Phänomene auf der Welt mit dem Gegensatz von Plan- und Marktwirtschaft erklären würden. Herrmann-Pillath stellte anschließend eigene Hypothesen zu kulturellen Spezifika der chinesischen Wirtschaftsordnung vor, so eine bisher beobachtbare kulturelle Präferenz für ein einheitliches Machtzentrum, in diesem Zusammenhang Angst vor Machtkonkurrenz, die mit Chaos gleichgesetzt werde, sowie Defizite beim Aufbau komplexer Organisationen resp. eine Tendenz zu autoritärer Paternalismus in der Unternehmensführung. Die anschließende kontroverse Diskussion zeigte, wie wichtig die "Fragerichtung" Herrmann-Pillaths auch in Zukunft sein wird.

Rüdiger Machetzki wandte sich in seinem Vortrag über das "Verhältnis von Tradition und Politik" vehement gegen die im letzten Jahr in China von kritischen Intellektuellen verbreitete These, daß "die chinesische traditionelle Ordnung die Ursache für die Fehlentwicklungen der letzten 40 Jahre sei". In einem ausführlichen Überblick über die materiellen und geistigen Leistungen in der Ming- und der Qing-Dynastie wies Machetzki auf bisher noch zu wenig beachtete Elemente in der chinesischen Tradition hin, die mit den Begriffen "Willkürarmut", "Säkularisierung" und "Autonomisierung" umschrieben werden können. Ob diese Elemente für eine Reform Chinas "reaktiviert" werden können, müßte natürlich offen bleiben, wichtig sei vor allem, sich von dem Mythos der "chinesischen Stagnation" zu lösen.

Am folgenden Tag waren Prof. Wagner (Heidelberg) und Prof. Domes (Saarbrücken) eingeladen, das Thems "Zur Frühjahrskrise von 1989 - Interpretation und Perspektiven" aus sinologischer Sicht zu behandeln. Wagner stellte die These auf, daß die Studenten und die Parteizentrale, angesichts des Totalausfalls staatlicher, krisenbewältigender Institutionen, gezwungen waren, ihre Rollen

durch die "Besetzung von Ebenen der symbolischen Kommunikation" zu definieren: so seien die Studenten zeitweilig im historischen Kostüm der "reinen Beamten" (*qing guan*) aufgetreten, während sich die Partei zunächst als Mutter (im Mai), dann aber als Vater (im Juni) metaphorisch definierte. Gemeinsam sei beiden Akteuren die Unfähigkeit, angemessene Begriffe für die realen Probleme des Landes zu finden. Im Gegenzug wandte sich Domes prinzipiell gegen die Analyse politischer Prozesse durch kulturwissenschaftliche Disziplinen wie die Sinologie, die als philologisches Fach ebensowenig zur Interpretation politischer Vorgänge in China beitragen könne, wie die Germanistik zur Diskussion über deutsche Innenpolitik. Die Vorgänge in China seien ohne die Deutungsfaktoren "Marxismus-Leninismus" und "Systemzerfall" nicht richtig oder nur unzureichend zu erfassen: allzuhäufig sei übersehen worden, daß die Führer der KP Chinas auch in der Reformphase Marxisten-Leninisten geblieben seien, die konsequent und systemimmanent im Juni 1989 auf die Bedrohung ihrer Herrschaft reagiert hätten. Mit Hilfe einer auf der Systemtheorie Talcott Parsons basierenden struktural-funktionalistischen Analyse stellte Domes anschließend die langsame Dysfunktionalisierung des Systems dar, das bei Nichtanpassung an die Umwelt nur noch zu steigenden Kosten zu erhalten sei. Die anschließende Debatte gab beiden Seiten Gelegenheit, ihre Argumente zu vertiefen; immerhin wurde deutlich, daß innerhalb der deutschen China-Wissenschaft die Zeit der *ideologisch* dominierten Auseinandersetzungen vorbei ist.

Die Tagung schloß mit einer kurzen Einschätzung der aktuellen Situation in China durch Prof. Martin, Prof. Domes und Jürgen Henze: allgemein herrschte Übereinstimmung, daß die "Abkopplung der Bevölkerung vom politischen System weiter voranschreitet, ohne daß massiver Widerstand organisiert werde" (Domes). Die Kooperation mit den reformorientierten Kräften in China müsse fortgesetzt werden; gleichzeitig müsse den chinesischen Studenten und Wissenschaftlern in der Bundesrepublik mehr als bisher die fachliche und die politische Unterstützung der deutschen China-Wissenschaft (bei Asylanträgen und Aufenthaltsgenehmigungen) zuteil werden. Eine zentrale Informationsstelle zur Koordinierung von politischen und wissenschaftlichen Aktivitäten und Projekten sei dringend erforderlich, um die Kooperation zwischen deutschen und chinesischen Wissenschaftlern in der Bundesrepublik zu verbessern.

Christoph Müller-Hofstede

Ankündigungen

8. Deutschsprachiger Japanologentag und Symposium über japanische Biographien

Der 8. deutschsprachige Japanologentag findet vom 20.-28.September 1990 in Wien statt; neben einigen Plenumsveranstaltungen zur japanischen Gegenwartsprache und der Japanologie sind parallele Panels zu den Themen Wirtschaft, Literatur und Kunst, Kulturgeschichte, Sprache, Geschichte, Recht und Politik, Theater, Geschichte, Massenmedien, Geistesgeschichte und Außenbeziehungen

geplant. Zeitgleich findet ein Symposium über biographische Forschung statt.

Genauere Angaben bei:

Institut für Japanologie

Universität Wien

Universitätsstr. 7

A-1010 Wien

tel.: 0222/40103-2556

Jahresversammlung der European Association of Japanese Resource Specialists

Die erste Jahresversammlung der im Okt.1989 gegründeten European Association of Japanese Resource Specialists wird im International Cultural Institute in Budapest vom 5.-8.Sept. 1990 stattfinden. Der Austausch über japanbezogene Bestände (ohne fachliche Einschränkung) von Bibliotheken und Instituten in Europa ist Hauptanliegen der Organisation; bei dem Treffen in Budapest dürften die wenig bekannten osteuropäischen japanbezogenen Sammlungen im Vordergrund stehen. Bei der Tagung soll die erste Ausgabe des "Newsletter" vorliegen.

Auskunft und Anmeldung bei:

Hamish Todd

Secretary EAJRS

British Library, Oriental Collections

14, Store St.

London WC1E 7DG

tel.: 01-323-7662

fax: 01-323-7641

Asian Societies in Comparative Perspective:

Jahresversammlung der Nordic Association of Southeast Asian Studies

Die Jahresversammlung der Nordic Association of Southeast Asian Studies steht unter dem Thema "Asian Societies in Comparative Perspective" mit den Unterthemen "Agrarische Transformationen", "Die Dynamik der Industrie" und "Die Krise des Staates". Die Konferenz findet vom 30.Sept.-3.Okt. 1990 in Kopenhagen Havn, Moen, Danemark statt.

Auskunft bei:

Irene Noerlund

Nordic Association of Southeast Asian Studies

Gadevangsvej 127

DK-3400 Hilleroed, Dänemark

Hinduism: Self-Perception and Assessment of Tradition

Zu dem bereits in ASIEN, Heft 34, angekündigten Symposium vom 29.Okt.-4.Nov. 1990 in Tübingen liegen genauere Angaben vor: Die Hauptthe-

men werden sein:

- Reconstruction of the National Past, 19th Century
(Chair: Dietmar Rothermund)
- Constituting Tradition in the 20th Century
(Chair: Heinrich von Stietencron)
- Prospects of Cultural Hegemony
(Chair: Romila Thapar)
- Operational Aspects
(Chair: Lothar Lutze)

Auskunft bei:

Universität Tübingen

Seminar für Indologie und Vergleichende Religionswissenschaft

Münzgasse 30

7400 Tübingen

Vorankündigung der diesjährigen wissenschaftlichen Tagung der Deutschen Gesellschaft für Asienkunde

Die diesjährige wissenschaftliche Tagung unserer Gesellschaft wird am 18. und 19.10.1990 in Berlin stattfinden.

Die sich teilweise überschlagenden Ereignisse in der DDR und in Osteuropa sind in den einzelnen Ländern des asiatischen Raumes mit Interesse verfolgt worden. Welche Auswirkungen sich gezeigt haben, soll im Rahmen einer größeren Podiumsdiskussion behandelt werden. Darüber hinaus ist daran gedacht, in einer Veranstaltung am späten Nachmittag des 18.10. ein Referat über Entwicklung und Stand der Asienwissenschaften in der DDR von einem jüngeren Wissenschaftler aus der DDR zu diskutieren. Schließlich sollen am zweiten Tage Entwicklungsstrategien, wirtschaftlich-technologischer Fortschritt und politische Implikationen in ausgewählten, wirtschaftlich besonders erfolgreichen Ländern Ost- und Südostasiens (nicht nur bei den "vier kleinen Tigern") erörtert werden. Diese sind nicht nur für viele Länder der Dritten Welt zu einer Art Vorbild geworden, sondern haben auch das Interesse der osteuropäischen Staaten gefunden. Wie immer, ist im Anschluß an die Veranstaltung eine Veröffentlichung der Beiträge geplant.

Wenn Sie Interesse haben, an der Tagung teilzunehmen, merken Sie sich bitte schon jetzt den Termin vor. Sie erhalten rechtzeitig vor der Veranstaltung, zu der wir auch hoffen, mit Kollegen und Kolleginnen aus der DDR zusammentreffen zu können, eine gesonderte Einladung mit dem ausführlichen Programmablauf.

INFORMATIONEN

Intensivkurs Bahasa Indonesia, Bremen, September 1990

Die Universität Bremen, Fachbereich 8, Studiengänge Geschichte und Dritte Welt, führt vom 3. bis 28. September einen Indonesisch-Intensivkurs für Deutschsprachige durch. Dieser Kurs wendet sich auch an Nicht-Philologen und setzt keine Vorkenntnisse voraus. Kulturprogramme und Exkursionen in der Freizeit sind geplant.

Teilnahmegebühr: DM 1.000,-, Studenten: DM 700,- (Lehrmaterial darin enthalten). Für Unterkunft haben die Teilnehmer selbst zu sorgen.

Auskunft und Anmeldung:

Prof. Dr. Wilfried Wagner

Universität Bremen, Fachbereich 8

Postfach 330 440,

28 Bremen 33

Neuer Studiengang "Regionalwissenschaften/China" in Köln

Der bereits im Oktober 1987 vom Ministerium für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen bewilligte Diplomstudiengang "Regionalwissenschaften/China" wird im Wintersemester 1990/91 an der Universität Köln beginnen. Besonderheit des auf 8 Semester angelegten und stark praxisorientierten Studienganges ist die Verzahnung von chinakundlichen Studieninhalten mit grundlegenden Lehranteilen der Volkswirtschaft, der Politikwissenschaft, bzw. der Rechtswissenschaften.

Der Studiengang wird im Rahmen des Ostasiatischen Seminars, Moderne China-Studien von den Professoren T. Scharping (Neuere Geschichte/Politik, Wirtschaft und Gesellschaft Chinas) und L. Bieg (Moderne Literatur und Philosophie Chinas) angeleitet und betreut.

Wegen der steigenden Bedeutung, die Rechtsfragen heute im Außenhandelsgeschäft der Volksrepublik China mit westlichen Ländern einnehmen, ist auch an die Vertiefung und Ergänzung des derzeitigen China-Studienangebots durch eine zusätzliche Professor für chinesische Rechtsskultur gedacht.

Dieses Studienangebot soll die Absolventen des bislang einzigen Studienganges dieser Art an einer deutschen Universität befähigen, das Studium volks- und politikwissenschaftlicher Methoden und Theorien mit dem Erwerb guter Sprach- und Landeskennnisse zu kombinieren.

Der Diplomstudiengang "Regionalwissenschaften/China" entspricht den Anforderungen, wie sie zum einen von an China interessierten Wirtschafts- und Industriekreisen und zum anderen von im weitesten Sinne mit Kulturvermittlung befaßten nationalen und internationalen Organisationen gestellt werden.

Stipendien der International Cultural Society of Korea

Die International Cultural Society of Japan vergibt alljährlich eine Anzahl von Stipendien an Doktoranden und andere Wissenschaftler, die ein koreabezogenes Projekt in Korea durchführen möchten. Die Stipendien gelten für einen Zeitraum von einem bis zu sechs Monaten und decken Flug und Unterhaltskosten ab.

Bewerbungen mit Projektbeschreibungen sind jeweils bis zum 31. Oktober zu richten an:

Fellowship Program

International Cultural Society of Korea
526 5-ga, Namdaemun-ro, Chung-gu
CPO Box 214, Seoul, Korea
cable: INCUSOKO SEOUL
Telex: INCULKO K27738
Fax: 82-02-757-2049

Erste Bilanz des neuen Japan-Kollegs der Universität Tübingen

"Der Feind ist stark, drum muß man seine Sprache sprechen!"

Die Klügsten unter den Beratern der japanischen Fürsten sprachen bereits in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts, als der Westen energisch an Japans Tür kloppte, die obige Formel aus.

Ähnlichen politischen Weitblick wollten auch die Baden-Württembergische Landesregierung unter Lothar Späth und der Präsident der Universität Tübingen, Dr. Theis, beweisen und gründeten nach langwierigen Debatten das Japan-Kolleg. Zu seinem Leiter wurde der Japanologe Dr. Fritz Opitz, berufen, vor zwei Jahrzehnten noch ein einsamer Rufer in der Wüste gegenwartsbezogener Japanwissenschaft. Von ihm stammt auch der minutiöse Plan für den in Trimestern abgehaltenen einjährigen, gebührenfreien Intensivkurs in moderner japanischer Sprache mit begleitenden landeskundlichen Veranstaltungen. 30-35 Wochenstunden plus Vor- und Nachbereitung, wer hält das durch? Manch ein Unkenruf war zu vernehmen. Jetzt, ein dreiviertel Jahr nach der Aufnahme des Lehrbetriebes im Oktober 1989, kann eine erste Zwischenbilanz gezogen werden.

Zehn sorgsam ausgewählte Kandidaten haben sich bei den drei Lehrkräften eingefunden, von der jungen Studentin über den bereits zielklaren Naturwissenschaftler bis zum gestandenen Pädagogen - recht gemischt ist die Mannschaft, die am 16. Oktober ins Rennen ging, für das Japanologen übrigens ausdrücklich nicht zugelassen sind. Keiner gab auf und keiner fiel zurück, allein das ist schon ein erster kleiner Erfolg. Das angegliederte Wohnheim - ebenso wie das Kolleg selbst hoch über der Stadt in der Waldsiedlung gelegen, macht es den Studenten sichtlich leichter, dem täglichen Streß standzuhalten. Verzichtet wurde auf ursprünglich überdimensionierte Pläne, die noch von japanischem Bad und Garten sowie von Kollegiaten in japanischer Tracht träumten. Hier wird höchstens einmal japanisch gekocht: Am liebsten Miso (Sojabohnenmus)-Spätzle, denn gelobt ist, was hart macht, und Härte wie Durchhaltevermögen sind hier gefragt.

Sprachlabor, Kanji-Test, Grammatik, Übersetzung, Selbststudium, Konversation, Aufsatz-Übung, Vorlesung zur Landeskunde, Nach- und Vorbereitung und dann nur noch ins Bett, so sieht der Tagesablauf eines Kollegiaten aus. Nach Ablauf des durch regelmäßige Expertenvorträge, Filmvorführungen und Exkursionen aufgelockerten Kurses werden die Teilnehmer mehr als 1.000 Kanji (chinesische Schriftzeichen) aktiv beherrschen, einfachen in Japanisch gehaltenen Vorträgen folgen, natürliche Texte mit Hilfsmitteln übersetzen und mündlich wie schriftlich sich in der Zielsprache verständlich ausdrücken können.

Die Toyota-Motor-Corporation unterstützt das Projekt zusätzlich mit fünf Jahresstipendien für fünf Kollegiaten. Von deutscher Seite hat man in dieser Hinsicht bisher noch nichts unternommen, obwohl sie doch der Nutznießer dieses für Europa einzigartigen Projektes sein wird. Es ist an der Zeit, Berührungsängste zwischen Universität und Industrie abzubauen und deutsche Unternehmen davon zu überzeugen, daß es sich langfristig nur auszahlen kann, über Experten zu verfügen, die dem japanischen Gegenüber - ob als Gegner oder als Partner - auch kommunikativ gewachsen sind.

Das Kolleg steht außer Japanologen allen offen, die die allgemeine Hochschulreife besitzen, wobei Ausnahmeregelungen möglich sind. Graduierte sowie Personen mit bereits abgeschlossener Berufsausbildung bzw. mit Berufspraxis sind besonders gefragt. Problematisch ist allerdings dabei, daß die Ausbildung bisher nicht mit einem formalen Abschluß verbunden ist. So entfällt z.B. für die eingeschriebenen Studenten die Möglichkeit der Förderung durch BAFÖG, obwohl doch der Kurs die Stundenbelastung eines Nebenfachstudiums weit übersteigt. Die Universität muß sich hier sicherlich noch etwas einfallen lassen. Unternehmen ihrerseits müßten sich bereit finden, in geeignet erscheinende Kandidaten auch hier in Deutschland gezielt entsprechende Mittel und Zeit zu investieren, statt horrende Summen für die Sprachausbildung allein in Japan anzulegen (ca. 80.000 DM im Falle eines EG-Stipendiats). Gleches gilt für die zukünftige institutionelle Absicherung, um zu vermeiden, daß personelle und haushaltspolitische Veränderungen sich, wie an anderen Beispielen ablesbar (erinnert sei hier an den Bericht über die Situation in Bochum in *Japan-aktuell*, Heft 1/90), hinderlich auf die Arbeit des Japan-Kollegs auswirken, die doch von vornherein nur einen Sinn haben kann, wenn sie langfristig vorangetrieben wird.

Mit manchen Provisorien hatte man naturgemäß in den ersten Monaten vorlieb zu nehmen, was dazu beiträgt, daß in diesem ersten Kurs die Fertigkeiten in japanischer Konversation etwas gegenüber den schriftsprachlichen Leistungen zurückstehen. Auch dies aber gleichzeitig ein durchaus geplanter Effekt, denn Ziel ist es ja, den Kollegiaten vor allem eine anschließende wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Japan zu ermöglichen.

Der im Oktober 1990 beginnende zweite Kurs (Höchstteilnehmerzahl 20 Personen) ist bereits gut besetzt. Interessenten - und solche, die es werden wollen - wenden sich zwecks detaillierter Informationen umgehend an das Japan-Kolleg.

Horst Arnold-Kanamori

Japan-Kolleg der Universität Tübingen
Auf dem Sand 13
74 Tübingen
tel.:(07071) 29 59 16

Dritter japanischer Redewettbewerb

Die japanische Botschaft, Bonn, und das Japanische Kulturinstitut, Köln, veranstalten in diesem Jahr den 3.japanischen Redewettbewerb. Der Finaltest wird am 11.November 1990 in Frankfurt stattfinden.

Die regionalen Wettbewerbe werden in dem Zeitraum Mai bis September 1990 in den folgenden Städten durch die jeweiligen japanischen Botschaften oder Generalkonsulate veranstaltet:

Westberlin:	14.Juni 1990
Düsseldorf:	12.September 1990 in der japan. Industrie- u. Handelskammer
Frankfurt:	15.Juni 1990 in der Universität Frankfurt
Hamburg:	28.Sept. 1990 im japanischen Generalkonsulat
Köln:	9.Juni 1990 im japanischen Kulturinstitut
München	
Wien	

Teilnahmeberechtigt sind alle Personen, die in Deutschland und Österreich leben, ausgenommen Personen mit japanischer Staatsangehörigkeit. Nähere Auskunft erteilen die nächstgelegenen japanischen Botschaften und Generalkonsulate.

Japankundliche Enzyklopädie auf Computerbasis: Ein Werkstattbericht

Im deutschsprachigen Raum fehlt es bis heute an einer umfassenden japankundlichen Enzyklopädie. Die Gründe dafür liegen auf der Hand: ein solches Unternehmen ist sehr zeitaufwendig und teuer, der Markt ist klein, die Kosten sind allein über den Verkauf nicht zu decken, und schließlich wäre ein solches Mammutwerk z.T. bereits veraltet, wenn es endlich erschien.

Warum im Rahmen des japankundlichen Informations- und Lernsystems SUNRISE (bisher mit dem Arbeitstitel JAIL) dennoch ein Versuch unternommen wird, eine solche Enzyklopädie in deutscher Sprache zu erstellen, soll hier kurz erläutert werden.

Vorarbeiten

In den letzten vier bis fünf Jahren ist immer deutlicher geworden, welche immensen Möglichkeiten die elektronischen Medien im Hinblick auf Informationsvermittlung bieten. Das hat mich veranlaßt, Mitte der achtziger Jahre erste praktische Versuche mit der Erstellung japankundlicher Informations- und Lernprogramme zu unternehmen. Das Ergebnis dieser Versuche sind zwei Computerprogramme, von denen erste Teile fertiggestellt sind und Interessenten zur Verfügung stehen:

- SUNRISE Media, eine Mediographie aller deutschsprachigen japanbezogenen Veröffentlichungen,
- SUNRISE Script, ein Kanji-Wörterbuch und Lernprogramm der japanischen Schrift (aus Kostengründen vorläufig nur in englischer Version).

Schon im Hinblick auf die rasche Zugriffszeit, die vielfältigen und komplexen Abfragemöglichkeiten und nicht zuletzt die Möglichkeit laufender Aktualisierung

sind diese Computerprogramme vergleichbaren Werken in Buchform überlegen. Nun trifft dies auf alle guten Datenbanken zu und wäre allein kaum erwähnenswert. Das Kanji-Wörterbuch und Lernprogramm der japanischen Schrift SUNRISE Script geht aber darüber hinaus: so wird z.B. eine Funktion zum automatischen "Blättern" durch eine beliebig große, vom Benutzer selbst zu bestimmende Zeichenauswahl angeboten; die Aussprache der Zeichen kann man nicht nur lesen, sondern über Lautsprecher auch hören; alle Zeichen mit den dazugehörigen Zusatzinformationen kann man in verschiedenen Größen ausdrucken.

Besonderheiten des Lexikonprojekts

Noch einige Schritte weiter geht der nunmehr in Angriff genommene SUNRISE-Systemteil SUNRISE Lexikon, die oben erwähnte japankundliche Enzyklopädie auf Computerbasis:

- Die Lexikonartikel sollen nach und nach durch größtenteils farbige Illustrationen ergänzt werden.
- Zusätzlich zu den Artikeln werden Töne in digitaler Klangqualität angeboten (z.B. zur Illustration des Klanges von Musikinstrumenten und zur Wiedergabe von Tondokumenten zur Musik, Literatur und Zeitgeschichte und aus anderen Bereichen).
- Wo es sinnvoll ist und von den Kosten her vertretbar, werden die Artikel durch Videos ergänzt (z.B. zur Dokumentierung zeitgeschichtlicher und kultureller Ereignisse oder um bestimmte Bewegungsabläufe wie bei der Teezeremonie oder - prosaischer - beim höflichen Verbeugen oder Austausch von Visitenkarten zu zeigen).
- Für Unterrichts- und Präsentationszwecke können ausgewählte Lexikonteile (Texte, Tabellen, Dias, Tonaufnahmen, Videos) sowie eigene Materialien zu einer Multimedia-Vorführung für ein größeres Publikum zusammengestellt werden. Man benötigt dafür nichts weiter als die ohnehin in Schulen und Seminar- und Konferenzräumen meist vorhandenen externen Lautsprecher und eine Anlage für Video- oder Overheadprojektion.

Abgesehen von den oben aufgeführten multimedialen Fähigkeiten bietet eine Enzyklopädie auf Computerbasis gegenüber der Buchform weitere Vorteile:

- Es gibt keinen Redaktionsschluß: Korrekturen, Änderungen und Ergänzungen sind jederzeit möglich und bei on-line Recherche sofort verfügbar.
- Die Speicherkapazitäten moderner Computer sind praktisch unbegrenzt: Es gibt keine starre Umfangsbegrenzung auf eine bestimmte Seiten- oder Bandzahl.
- Die gesamte Enzyklopädie paßt auf wenige optische Platten (im Gegensatz zu vielbändigen Enzyklopädien und Handbüchern, die oft mehrere Regalmeter in Anspruch nehmen).
- Informationen, die man sich sonst aus mehreren Werken oft mühsam zusammensuchen muß, sind in einem zentralen Datenpool vorhanden.
- Über Fernabfrage können die gewünschten Informationen praktisch von überall abgerufen werden: man braucht das Werk weder zu kaufen noch sich deswegen in die Bibliothek zu begeben.

Ein weiterer Vorteil des elektronischen Lexikons im Vergleich zu konventionellen Enzyklopädien besteht darin, daß zwei Arten von Artikeln angeboten werden:

- a) kurze Artikel von ca. 50-500 Wörtern Länge,
- b) ausführlichere Darstellungen von über 500 Wörtern Länge.

Ein großer Teil der Stichwörter wird sowohl mit Text (a) als auch mit Text (b) belegt sein, so daß der Auskunftsuchende zwischen einer Erstinformation und einer ausführlicheren Darstellung wählen kann, die mehr in die Tiefe geht.

Alle japanischen Wörter erscheinen auch in japanischer Schrift. Die Artikel sind von Japanologen und Japanexperten verfaßt. Zu mehreren Sachgebieten werden noch Mitarbeiter und Redaktionsleiter gesucht. Die Zentralredaktion und die vorbereitenden Arbeiten für die Realisierung des Projektes habe ich vorläufig übernommen.

Ausblick

Um die Kontinuität der Arbeit zu sichern und die Zugangsmöglichkeiten zur Datenbank auf eine breitere Basis zu stellen, wird das Projekt nach einer Aufbau- und Konsolidierungsphase an einer namhaften japankundlichen Einrichtung oder bei einem großen Verlag angesiedelt werden.

Die erste Lieferung des Lexikons mit ca. 1.000 Einträgen wird voraussichtlich gegen Ende 1990 auf Disketten angeboten. Durch jährliche Ergänzungslieferungen sollen die am Anfang noch großen Lücken nach und nach geschlossen und bereits vorhandene Artikel bei Bedarf aktualisiert werden. Weiterhin soll Interessenten die Möglichkeit geboten werden, nur bestimmte Lexikonteile (z.B. das eigene Arbeits- oder Interessengebiet betreffend) auf Diskette zu beziehen. Das Lexikon wird zunächst für folgende Computertypen angeboten: IBM PC und Kompatibler, Macintosh, Atari ST/TT.

Weitere Ausbaustufen des SUNRISE-Systems sind in Vorbereitung, u.a. SUNRISE Tour, ein Programm für Japanreisende, SUNRISE Lingua, ein Sprachlernprogramm, SUNRISE Wort, ein deutsch-japanisches und japanisch-deutsches Wörterbuch. Die verschiedenen Programme werden so miteinander verknüpft, daß man mühelos von einem Programm in ein anderes wechseln kann.

Auskünfte über das SUNRISE-Projekt erteilt:

Japan Media, Wolfgang Hadamitzky

Tempelhofer Damm 4

1000 Berlin 42

tel.:030/785 17 13

Fax: 30/785 19 93

Gesellschaft für Südostasien in Berlin(Ost)

Kurz vor Drucklegung erreichte die Deutsche Gesellschaft für Asienkunde e.V. die Ankündigung, am 26.Juni werde in Berlin(Ost) die Gesellschaft für Südost-

asien gegründet. Dem Satzungsentwurf ist zu entnehmen, daß die zu gründende Gesellschaft die Ziele haben wird:

- wissenschaftliche Beschäftigung mit Südostasien zu betreiben und zu fördern,
- unter den Mitgliedern den fachlichen Gedanken- und Meinungsaustausch zu pflegen und Informationen über Forschungsergebnisse zu verbreiten und
- Kenntnisse über Südostasien in der Öffentlichkeit zu verbreiten.

Sitz der Gesellschaft soll Berlin sein. Die Vorbereitungsgruppe vertritt Prof.Dr.sc. W. Lulei, Bereichsleiter Südostasien, Sektion Asienwissenschaften der Humboldt-Universität.

Afghanistan-Ausstellung

Die derzeit in der Universitätsbibliothek Trier gezeigte Ausstellung "Kunst und Kultur aus Afghanistan von den frühesten Zeiten bis in die Gegenwart" wird im August im Museum König, Bonn, gezeigt werden.

Ausstellung "Gesichter der Peking-Oper"

Das Hamburger Museum für Völkerkunde hat die Ausstellung "Gesichter der Peking-Oper" für die Zeit September 1990 bis Februar 1991 angekündigt.

Zur Person

Der Vorstandsvorsitzende der Deutschen Gesellschaft für Asienkunde e.V., Botschafter a.D. Günter Diehl, wurde vom Senat der Stadt Berlin in seiner Sitzung vom 3.April 1990 zum Mitglied des Stiftungsrates des Japanisch-Deutschen Zentrums Berlin für die Dauer von fünf Jahren benannt. Er ist Gründungsmitglied des Freundeskreises des Japanisch-Deutschen Zentrums Berlin und hat diesem seither als sein stellvertretender Vorsitzender angehört.

REZENSIONEN

Maurer, Jürgen: *Das Informations- und Kommunikationswesen in der Volksrepublik China. Institutioneller Rahmen und Ausgestaltung*. Mitteilungen des Instituts für Asienkunde, Hamburg, Nr. 182. Hamburg 1990, 150 S.

Die vorliegende Arbeit beschreibt und bewertet die institutionellen Rahmenbedingungen und die Ausgestaltung der Informations- und Kommunikationsstruktur (IuK-Struktur) der VR China und stellt Hypothesen für ihre weitere Entwicklung auf. Der Autor geht dabei von dem Modernisierungskonzept und der Reformpolitik seit Dezember 1978 (3. Plenum des XI. Zentralkomitees der KPCh) aus. Das jüngste, einschneidendste Ereignis in der VR China, der Vorfall auf dem Tiananmen-Platz im Juni 1989 sowie die nachfolgende Re-Ideologisierung, die das abrupte Ende der Reformpolitik bedeuteten, sind dabei noch nicht berücksichtigt. So sind in einigen Fällen die neuesten Ansätze und Vorhaben zur Reform des IuK-Wesens nur noch mit Vorbehalt gültig. Trotzdem schließt diese Arbeit eine Lücke in den wissenschaftlichen Publikationen. Das IuK-Wesen wird hier nicht nur in Verbindung mit Wissenschaft und Technik, sondern auch mit den gesellschaftlichen Bereichen Wirtschaft, Industrie und Bevölkerung erörtert.

Die Arbeit, untergliedert in sechs Kapitel, ist allerdings explizit eine wissenschaftliche Veröffentlichung (sie wurde wohl als Magisterarbeit konzipiert, da der Autor ein paar Monate vor ihrem Erscheinen sein Magister Artium erhielt) und kein Handbuch für Wirtschaftspraktiker.

Im Eingangskapitel, in dem der spezifische Ansatz einer Analyse des IuK-Wesens in der VR China problematisiert wird, wechseln Definitionen aus der Informationswissenschaft mit Bescheinigungen der chinesischen Politik. Im zweiten Kapitel zeigt ein guter, knapper Überblick über den politischen Modernisierungsweg, daß bis 1978 das IuK-Wesen vom Ziel einer optimalen Kontrollstruktur der Gesellschaft dominiert wurde, während danach Information und Kommunikation verstärkt als Ressourcen für den ökonomischen und politischen Bereich angesehen wurden.

Die Art der Informationen, die Informationskanäle und die Kommunikationsmethoden hängen in großem Maße von den institutionellen Rahmenbedingungen ab. Eine kurze Darstellung der Normen und Gesetze, des Partei- und Staatsapparates sowie der Entscheidungsmechanismen erfolgt im dritten Kapitel und relativiert die Bedeutung der Liberalisierungsbemühungen in bezug auf das IuK-Wesen. Grundsätzlich ist das IuK-System in einen geschlossenen Elitebereich und einen relativ offenen Bereich der Massenkommunikation geteilt, wobei beide Bereiche stark hierarchische Strukturen aufweisen. Dies entspricht dem Aufbau sowohl des Partei- als auch des Staatsapparates, die beide durch pyramidenförmige Hierarchien darzustellen sind. Von einer offenen Informationsgesellschaft konnte auch schon vor Juni 1989 noch nicht gesprochen werden.

Die Auswirkungen der institutionellen Rahmenbedingungen auf die Ausgestaltung des IuK-Wesens werden im vierten Kapitel aufgeführt. Die Punkte Patentwesen, Copyright, Vertragsrecht, Normungswesen, Statistikwesen, Presse-

und Verlagswesen, Rundfunk- und Filmsektor, Post- und Telekommunikationswesen, Bibliothekswesen und Informationswesen werden knapp und mit Fakten unterlegt beschrieben, so daß jeweils deren Stellenwert in der chinesischen Politik erkennbar wird. Anreize durch neue Gesetzesvorhaben zur Herstellung und zum Import von Informationen sowie zur Entwicklung des Normungs- und Statistikwesens wurden ab 1978 gegeben. Auch wurden diverse Verbesserungen bei den Massenmedien und den Informationszentren initiiert.

Im fünften Kapitel legt der Autor die Schwierigkeiten dieser Modernisierungsstrategien im IuK-Wesen dar. Er unterscheidet institutionelle Beschränkungen, hauptsächlich durch die hierarchische Gesellschaftsstruktur, finanzielle Beschränkungen und Ressourcenbeschränkung, womit er die schlechte Stellung von Intellektuellen und Fachkräften in der chinesischen Gesellschaft meint.

Hinsichtlich des IuK-Systems legt Maurer im sechsten Kapitel Entscheidungsmöglichkeiten für die politische Führung der Reformbewegung dar: Integration in den internationalen Markt oder Protektionismus; administrative oder ökonomische Entwicklungsstrategie, zentrales oder dezentrales IuK-System, Gewährung von Individualrechten oder Ausbau der Kontrolle. Die neueste politische Entwicklung in der VR China zeigt allerdings deutlich die restriktive Ausrichtung der derzeitigen Staats- und Parteiführung.

Als Erscheinungshinweis dieser Arbeit wird Hamburg 1990 angegeben. Es ist daher unverständlich, aus welchem Grund keine Anmerkung zu den Einschneidungen der Reformbemühungen seit Sommer 1989 eingefügt werden konnte. Der hohe Informationswert dieser Arbeit für die Zeit bis 1989 ist jedoch gegeben; übersichtliche Graphiken und Schaubilder verdeutlichen verschiedene Fakten. Für eine "Mitteilung" ist diese Veröffentlichung indes eine Spur zu "universitär". Empirische Studien z.B. mit chinesischen Studenten, die täglich einen Platz in den überfüllten Bibliotheken erkämpfen müssen, hätten die Arbeit für einen größeren Kreis interessanter gestaltet.

Meike Schulz

Donner, Wolf: *Thailand. Räumliche Strukturen und Entwicklung* (= Wissenschaftliche Länderkunden Band 31). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1989, XV + 339 Seiten.

"Thailand. Räumliche Strukturen und Entwicklung" ist das vierte Buch des Verfassers über Thailand. Es wurde Ende 1988 abgeschlossen. Die Belege mit statistischen Zahlen und Daten gehen bis in die Mitte der 80er Jahre. Nach dem Literaturverzeichnis sind die neuesten der verwendeten Sekundärquellen zu Thailand im Jahre 1986 erschienen.

Das Anliegen des Verfassers ist es, am Beispiel Thailands zu zeigen, "wie die unterschiedlich verteilten Potentiale eines Landes sinnvoll und schonend genutzt werden können und sollten, beziehungsweise wie und wo solche Chancen bereits vertan wurden".

Die Formulierung "räumlichen Strukturen" im Titel meint Naturräume, die sich durch ihre Eigenart, ihre typischen Landschaftsformen, ihre spezifischen Po-

tentiale und Probleme und mithin auch durch ihre entwicklungspolitischen Besonderheiten voneinander unterscheiden oder unterscheiden lassen.

Der Verfasser unterscheidet vier solcher Naturräume - die Gebirgszonen, das regenfeuchte Hochland, das bewässerte Tiefland, die Küsten und Gewässer -, ergänzt sie durch den "städtischen Raum" und macht sie zum Gegenstand einer sehr systematischen und vollständigen Beschreibung. Diese Beschreibung - für den Leser geradezu eine Erschließung - der räumlichen Strukturen behandelt Naturraum, Vegetation, Tierwelt, Klima, Hydrologie, Bevölkerung und Besiedlung sowie die jeweils relevanten wirtschaftlichen Aspekte der Gebirgszonen, des regenfeuchten Hochlands und des bewässerten Tieflands. Das Kapitel über Küsten und Gewässer beschäftigt sich - anders gegliedert - mit Naturraum und Nutzung der Küsten, der Meere und der Binnengewässer. Den Abschluß eines jeden der vier Naturraumkapitel bildet ein Abschnitt zum entwicklungspolitisch relevanten Potential des beschriebenen Naturraums. - Das Kapitel über den städtischen Raum hat nur zwei Abschnitte: "Der Verstädterungsprozess" und "Die Hauptstadt". Den Abschluß des Hauptteils bildet ein "Ausblick".

Dem Hauptteil voran geht ein einleitender Teil über Thailand als "Lebens- und Wirtschaftsraum", der dem Leser einführende Orientierung und die Möglichkeit bietet, das später detailliert Beschriebene einzuordnen. Einer "Einführung" mit den Abschnitten "Thailand als Forschungsgegenstand" und "Globalgeographische Orientierung" folgen die Kapitel "Physische Umwelt" und "Soziale Umwelt". Das Kapitel "Soziale Umwelt" ist doppelt so lang wie das Kapitel über die "Physische Umwelt" und innerhalb des Kapitels "Soziale Umwelt" nimmt der Abschnitt "Zur Demographie" den größten Raum ein (knapp 20 von 48 Seiten).

Es liegt dem Verfasser - wie er in seinem Vorwort selbst sagt - am Herzen, daß Geographie als Instrument oder Hilfsmittel der Entwicklungspolitik verstanden wird. Er zeigt, wie das möglich ist, indem er die genannten räumlichen Strukturen unterscheidend betrachtet. Dies geschieht aus methodischen Gründen und um der Klarheit willen, wohl wissend, daß "sich einige [dieser] räumlichen Strukturen durchdringen, also sinnvollerweise nicht isoliert voneinander behandelt werden sollten". Aber die von ihm gewählte Einteilung ermöglicht es ihm, "die typischen Merkmale für die einzelnen Räume und die Veränderungen, die in letzter Zeit in ihnen vorgenommen oder noch vorgenommen, herauszuarbeiten". Dies gelingt ihm gut.

Das Buch ist in einer klaren und durchaus unprätentiösen Sprache geschrieben, die den Leser - auch den Laien - quasi mitnimmt, ihn nicht nur informiert, sondern teilnehmen läßt an der Erforschung des Terrains. Er wird zu Fragen angeregt und bekommt weiterführende Antworten, so daß er der Argumentation mühelos folgen kann. Aussagen, die man begründet wissen möchte, werden begründet und kritisch - den Wert von Daten und Zahlen diskutierend - belegt. Die Darstellung ist klar. Sie hebt das Wesentliche einprägsam hervor, ohne das Detail zu vernachlässigen. Man gewinnt den Eindruck von Vollständigkeit, ohne sich zu langweilen. - Im übrigen tragen 19 Tabellen und 25 Figuren im Text sowie 16 Photographien und 4 Farbkarten hilfreich zur Anschaulichkeit bei.

Eine weitere Stärke des Buches ergibt sich aus dem Interesse des Verfassers an ökologischen Fragen und seiner Erfahrung auf dem Gebiet der Erforschung ökologischer Zusammenhänge. So zeigt er nicht nur auf, welche Potentiale die

verschiedenen "räumlichen Strukturen" (noch) bieten, sondern auch, durch welche Negativfaktoren diese Potentiale begrenzt werden, und welches ihre Ursachen sind. An dieser Stelle zeigt sich indessen auch eine Schwäche des Buches. Man wünscht sich oftmals mehr Deutlichkeit, wo es um die Entwicklungspolitik der Regierung und ihre Schwächen geht. Es gibt eine Reihe sozio-kultureller Faktoren, die spezifisch thailändisch sind und das politische und wirtschaftliche Handeln dort stark prägen wo nicht bestimmen. Diese Faktoren tragen erheblich dazu bei, daß Entwicklungspolitik der Regierung an vielen Stellen versagt. Thailändische Entwicklungspolitik - auch die mit hohen Summen aus dem Ausland geförderte - ist weithin eben nicht umsichtig, sondern vielfach eine auf Probleme reagierende oder von politischen und persönlichen Interessen bestimmte Entwicklungspolitik, deren wirksame Durchführung immer wieder auch daran scheitert, daß die Behörden kaum eine Ahnung haben, wie die Situation vor Ort wirklich ist. Nun ist sicher richtig, daß eine so weitgehende Begründung der Probleme thailändischer Entwicklungspolitik den thematischen Rahmen des Buches überschritten hätte. Aber es erscheint doch wichtig, darauf aufmerksam zu machen, daß solche sozio-kulturellen Faktoren oder Determinanten eine Rolle spielen, denn derart geprägte Verhaltensweisen werden sich auf absehbare Zeit kaum ändern.

Schließlich ist noch einmal darauf hinzuweisen, daß das Buch Ende 1988 abgeschlossen worden ist, wichtige neuere Entwicklungen und Vorhaben also nicht berücksichtigt werden konnten.

Wolf Donner erweist sich erneut als ein profunder Kenner Thailands, und er versteht es, seine Leser zu interessieren.

Klaus-Albrecht Pretzell

Heidrich, Joachim Heidrich: *Indiens Bourgeoisie und der historische Fortschritt. Die bürgerliche Klasse im Kontext von Formationsentwicklung und nationaler Befreiung*

Berlin, Akademie der Wissenschaften der DDR, Studien zur Geschichte, Band 14, 1989, 276 S.

Die marxistische Theorie der Formationsentwicklung schreibt einen Fortschritt vom Feudalismus über den Kapitalismus zum Sozialismus vor, und daher ist J. Heidrich darum bemüht, die Entfaltung des Kapitalismus und die Entstehung einer bürgerlichen Klasse in Indien darzustellen und ihre positive Rolle im nationalen Freiheitskampf nachzuweisen. Marx selbst wird hierbei nicht als Zeuge aufgerufen, denn seine Äußerungen über Indien sind in dieser Hinsicht wenig hilfreich, hatte er doch einerseits mit den Bemerkungen über eine "asiatische Produktionsweise" die Formationsentwicklung sozusagen ausgeklammert, andererseits aber nach dem Beginn des Eisenbahnbaus in Indien eine rasche Industrialisierung Indiens durch die Kolonialmacht vorausgesagt, die dann nicht stattfand. Um die Formationsentwicklung dennoch zu dokumentieren, holt Heidrich weit aus und legt eine Wirtschaftsgeschichte Indiens mit besonderer Betonung der Industrieentwicklung vor. Er stützt sich dabei weitgehend auf die Arbeiten

indischer, britischer und sowjetischer Autoren, eigene Forschungsleistungen beziehen sich auf die Thakurdas Papers (Nehru Memorial Library, New Delhi), aus denen Heidrich punktuell Informationen zur Willensbildung im Kreis der Großbourgeoisie in den Jahren von 1927 bis 1947 entnommen hat.

Problematisch bleibt der Bourgeoisiebegriff, den Heidrich einerseits im engeren Sinne auf die Besitzer von Produktionsmitteln bezieht, andererseits aber auch in einem sehr umfassenden Sinne verwendet und damit stillschweigend die ganze Dienstleistungsschicht (freie Berufe, Lehrer, Journalisten etc.) vereinahmt, die eine wesentliche Rolle im Freiheitskampf gespielt hat. Er gesteht mehrfach ein, daß die indische Bourgeoisie im engeren Sinne eine sehr kleine Klasse war. Auf ihr Verhältnis zur Dienstleistungsschicht geht er nirgends ein, da er diese ja auch nicht als solche charakterisiert. Erst ganz am Ende seines Buchs geht er auf das Phänomen einer partiellen Übertragung von Strukturmerkmalen einer Gesellschaft auf eine andere ein und schreibt: "Während der gesamten Geschichte ... der bürgerlich-kapitalistischen Transformation in Indien begegnen wir dem Phänomen der historischen Transferenz, d.h. der Wirkung von formationsbedingten Faktoren, die mit dem Überschreiten der Grenzen ihrer Ursprungsgesellschaft in anderer Umgebung zu Triebkräften im universalgeschichtlichen Sinn werden." Hätte er sein Buch mit diesem Ansatz begonnen, so hätte er zeigen können, wie der bürgerliche britische Staat sich zwar in bezug auf Bürokratie, Rechtsordnung und Bildung und damit auch mit der Hervorbringung einer Dienstleistungsschicht nach Indien "transferiert" hat, aber nicht in bezug auf die Heranbildung einer indischen Bourgeoisie im engeren Sinne. Diese Problematik ist von Volker Winterfeld in seinem Buch *Die Konstitution des bürgerlichen Staats in Indien. Zum Verhältnis von Formbesonderung und Klassencharakter* (Berlin 1987) angesprochen worden. Vielleicht war Heidrichs Manuskript schon abgeschlossen, als dieses Buch erschien, doch da Heidrich westdeutsche Autoren kaum erwähnt, während er die ausländische Literatur in beachtlichem Maße herangezogen hat, mag es sich hier um eine politisch bedingte Kommunikationslücke handeln, die in Zukunft geschlossen werden könnte.

Die staatlichen Rahmenbedingungen, die britisch-indische Wirtschafts- und Währungspolitik etc. kommen in Heidrichs Darstellung oft zu kurz, auch die Meinungsverschiedenheiten innerhalb der indischen Bourgeoisie im engeren Sinne werden nicht genügend dargelegt. Für das letztere Thema ist die Untersuchung von Claude Markovits *Indian Business and Nationalist Politics 1931-1939. The indigenous capitalist class and the rise of the Congress Party* (Cambridge 1985) von besonderer Bedeutung. Markovits wird von Heidrich nur einmal zitiert, und zwar mit dem Hinweis auf die Spaltung der Bourgeoisie in "Kongreßloyale" und "Anti-Kongreßleute", die vor 1936 bestand, dann aber nicht mehr. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß Markovits, der ja für die von ihm gewählte Periode im Grunde das gleiche Thema behandelt wie Heidrich, diesem sozusagen in die Quere kommt, weil sein Befund nicht mit der These vom Einklang der Entwicklung der Bourgeoisie mit dem Streben nach nationaler Befreiung übereinstimmt. Die Tatsache, daß die im Kongreß tonangebenden Vertreter der Dienstleistungsschicht und die indischen Kapitalisten durchaus verschiedene Zielvorstellungen haben konnten, kann von Heidrich nicht eingeordnet werden, weil er von einem einheitlichen Klassenbewußtsein der Bourgeoisie

sie im weitesten Sinne ausgeht. Wiederum gegen Ende seines Buchs erwähnt er, daß das Wechselverhältnis von bürgerlicher Klasse und nationaler Befreiungsbewegung umstritten ist. Gab es eine "autonome" Bewegung oder war die Nationalbewegung lediglich ein Instrument der Bourgeoisie? Er beantwortet diese Frage nicht direkt, sondern meint, "daß schlüssige Antworten die intensive Analyse des konkreten Geschichtsverlaufs erfordern." Eine solche Analyse wollte sein Buch wohl bieten, es bleibt aber das Problem, wie der "konkrete Geschichtsverlauf" zu deuten ist und ob es dabei hilfreich ist, mit vorgegebenen Formationsentwicklungsmustern und Klassenbegriffen zu arbeiten. Vielleicht sollte man das Phänomen der "historischen Transferenz" auf das Heidrich hingewiesen hat, differenzierter untersuchen.

Dietmar Rothermund

Kihl, Young Whan; Grinter, Lawrence E. (Hrsg.): *Security, Strategy and Policy Responses in the Pacific Rim*
Boulder and London, Lynne Rienner Publisher, 1989, 279 S.

Wer zu Gegenwartsfragen schreibt und veröffentlicht, weiß, wie schnell man von den Ereignissen eingeholt und gar überholt wird. Dieser Problematik sind sich die beiden Herausgeber dieser Abhandlung zu Sicherheitsfragen im asiatisch-pazifischen Raum voll bewußt. Aus der Sicht dessen ist vorliegender Band mit Aufsätzen bzw. Kapiteln von insgesamt 10 Autoren zu wesentlichen Kernfragen von Sicherheitsstrategie und -politik in einer Region dynamischer Entwicklungen und Veränderungen entstanden. Er war ursprünglich als zeitlich überarbeitete Version des von den gleichen Herausgebern zusammengestellten Bandes *Asian-Pacific Security: Emerging Challenges and Responses*, Boulder and London 1987, gedacht. Jedoch brachten die vielen neuen sicherheitspolitisch relevanten Entwicklungen in der Region diese Absicht zu Fall, so daß mehr als die Hälfte der Kapitel völlig neu konzipiert werden mußte. Im Ergebnis liegt eine relativ aktuelle Erörterung von sicherheitspolitischen Bedingungen und damit im Wechselverhältnis stehenden Strategien im und für den westlichen Teil des Pazifischen Beckens plus von USA-Interessen darin vor. In diesem Sinne ist der Titel irreführend: Asiatisch-pazifischer Raum bzw. Region statt Pacific Rim hätten dem realen Inhalt des Buches mehr entsprochen. Allerdings war auch bei dieser Veröffentlichung die Zeit schneller als die Druckerei. Der häufig verwendete Ausdruck "late 1980s" bezieht sich auf Fakten und Zahlen bis einschließlich 1988, was man besonders bei den Kapiteln zu China, der Koreanischen Halbinsel und zu Vietnam berücksichtigen muß beim Lesen.

Die Autoren der einzelnen Kapitel konzentrieren sich auf militärische und politische Aspekte der Sicherheit im asiatisch-pazifischen Raum. Der so verwendete Begriff Sicherheit drängt dadurch bestimmte andere inhaltliche Aspekte wie Ökonomie und den Ökonomie-Ökologie-Komplex, die wesentlich an Bedeutung für die Sicherheitsproblematik der Gesamtregion gewonnen haben, ziemlich an den Rand bzw. setzt sie als Fakten und Tatsachen nur ansatzweise in Relation zu Sicherheit. Diese Konstellation ergibt sich wohl aus den militärbezogenen Biographien der Mehrzahl der Autoren.

Security, Strategy, and Policy Responses in the Pacific Rim will das Herangehen der Hauptakteure in der Region an asiatisch-pazifische Sicherheitsfragen im Verhältnis von Politik/Strategie und Reaktion darauf für die 2. Hälfte der 80er Jahre und darüber hinaus reflektieren (S. 13). Entsprechend haben die einzelnen Kapitel in ihren Darstellungen drei Anliegen: 1. Aufzeigen der Gefahren oder Herausforderungen für die Sicherheit des Landes oder der Subregion, 2. Darlegung der daraus abgeleiteten Politik/Strategie der Landes- bzw. der Subregion, 3. Darstellung der nationalen Interessen der Länder der Region, in erster Linie der USA. Generell dominiert die amerikanische Sichtweise, was insbesondere bei der Verwendung bzw. inhaltlichen Fassung von solchen Begriffen wie "challenges", "stability", "security" zum Ausdruck kommt.

Bei den dargestellten Ländern und Subregionen handelt es sich um eine von den Herausgebern getroffene Auswahl. Vorliegendes Buch ist in 4 Teile gegliedert, die sich an die einführenden Worte der Herausgeber zu dem sich verändernden Sicherheitsgefüge im asiatisch-pazifischen Raum in der 2. Hälfte der 80er Jahre anschließen: Teil 1 hat Kapitel zur USA-Politik gegenüber Ostasien (L.E.Grinter), zu Gorbatschows neuer Asienpolitik (L.Rosenberger, M.Leighton) und zur Reaktion auf die USA-Militärpolitik in der Region (Sh.W.Simon). In Teil 2 gibt es je ein Kapitel zu China (R.Sutter), Japan (E.A.Olsen) und zur Koreanischen Halbinsel (Y.W.Kihl). Im Mittelpunkt von Teil 3 stehen Vietnam's Indochinapolitik (W.S.Turley), das ASEAN-Militärprogramm (D.E.Wheatherbee) und die Sicherheitsbeziehungen Australiens und Neuseelands (M.McKinley). In dem abschließenden 4. Teil leiten die Herausgeber Aussichten für strategische Rivalität und Sicherheitskooperation im asiatisch-pazifischen Raum ab. Man versucht, Trends zu erkennen und Politikoptionen aufzuzeigen. Dieser Teil und somit das Buch enden mit Empfehlungen für die Politik der USA, wobei eine von den USA geführte Sicherheitsgemeinschaft apostrophiert wird: "The United States must lead the movement toward a Pacific Rim security community, by uniting those nations already allied with or friendly toward the United States." (S.259) Eine solche Gemeinschaft wird zwar als Ziel und Möglichkeit gesehen, aber erst über einen zeitlich längeren Abschnitt für realisierbar gehalten. Auch wenn mehrfach betont wird, daß die Zeichen des Kalten Krieges im asiatisch-pazifischen Raum erodieren, überwiegt in den einzelnen Kapiteln der Grundton einer bestehenden Ost-West-Konfrontation in der Region.

Ein Appendix mit 4 Tabellen zu militärischen Fakten in der Region und eine thematisch gegliederte Auswahlbibliographie ergänzen die Ausführungen. Ein detaillierter Index erleichtert die Arbeit mit dem Buch.

Birgit Bley

Aparna Rao: Entstehung und Entwicklung ethnischer Identität bei einer islamischen Minderheit in Südasien: Bemerkungen zur Geschichte der Bakkarwal im westlichen Himalaya

Berlin, Verlag "Das Arabische Buch" (Ethnizität und Gesellschaft, Occasional Papers, 18), 1988, 90 S.

Von der Identitätsfindung bis zur heute drohenden Auflösung nur 80 bis 100 Jahre: Die Geschichte der im indischen Teil Kashmirs lebenden 12 000 Bakkarwal ("Ziegenleute") ist anschauliches Beispiel für Ethnizität "im Prozeß". Sich von der ahistorischen Tendenz der "alten" Anthropologie abhebend betont Aparna Rao die Bedeutung von Entwicklungen, Ereignissen und dem Wirken einzelner Persönlichkeiten für Stammwerdung und Stammesgröße dieser islamischen Minderheit.

Im einzelnen unterscheidet Rao drei Phasen: Von 1830 bis 1910 wanderten "Menschen verschiedener ethnischer Zugehörigkeit" (Gujars, Awans, Pashtunen u.a.) aus Gebieten des heutigen Pakistans ostwärts, um sich neue Weidegründe zu erschließen. Ein muslimischer Heiliger, Baba Nagri, stieg zum Führer auf; in der gemeinsamen Verehrung seiner Person entwickelte sich unter den Emigranten ein erstes "Wir-Gefühl". Verstärkt wurde diese Identitätsbindung zwischen 1910 und 1925 durch den gemeinsamen Gegensatz zu alteingesessenen Kashmiri-Hirten - durch den Kampf "um Rechte, Privilegien und vorhandene Ressourcen". Gleichzeitig rückte die alte Identität als Gujar, Awan, Pashtun ... in den Hintergrund.

Seitdem ist der Gegensatz zu den Kashmiri (und der seit 1947 zumeist von ihnen dominierten Landesregierung) nicht mehr verschwunden. Die Bakkarwal suchen und vergewissern sich in dieser Auseinandersetzung immer wieder ihrer Bundesgenossen (auch wechselnd, unter den Gujars in anderen Landesteilen, bei der Opposition in Jammu und Ladakh, der Regierung in Delhi). Sie sind auf jene Mitglieder ihrer Ethnizität angewiesen, die des Lesens und Schreibens und damit des "Politikmachens" mächtig sind: Die Nachfahren des erwähnten Führers sind jetzt Politiker. Sie haben sich einen Platz unter den Eliten des Landes erkämpft und ihre Position wirtschaftlich abgesichert. Derzeit bemühen sie sich für die Bakkarwal um Anerkennung als "Scheduled Tribe".

Aparna Rao hat die Bakkarwal von 1980 bis 1986 in Feldstudien begleitet. Augenzeugenberichte, kulturelle Traditionen, Erinnerungen und Kommentare bilden darum neben den eher spärlich vorhandenen Dokumenten die wichtigsten Quellen.

Bernhard Hertlein

AKTUELLE CHRONIK

April bis Juni 1990
Zusammengestellt von Angelika Pathak

ASIEN

Mitte April: Plan für Truppenreduzierung in Asien bis zum Jahr 2000 von den USA bekanntgegeben; in der ersten Phase (1990-92) Reduzierung um 10%, in den Phasen 1993-95 und 1996-2000 weitere, der jeweiligen Lage entsprechende Reduzierung vorgesehen.

23.-27. Apr.: 20. Asiatisch-pazifische Regionalkonferenz der FAO in Beijing; Fazit: trotz verbesserter Nahrungsmittelproduktion und guter Ernteaussichten für 1990 bleibt Asien die Region mit der höchsten Zahl an unterernährten Menschen der Welt.

15.-18. Apr.: Konferenz über wirtschaftliche Zusammenarbeit im asiatisch-pazifischen Raum in Tokyo.

SÜDASIEN

27.-29. März: SAARC-Konferenz in Kathmandu zur Grundschulbildung.

Afghanistan

26. März: UN-Hilfsprogramm für Minenräumarbeiten und Rückführung der Flüchtlinge bekanntgegeben. Der für April geplante Repatriierungsbeginn scheiterte am Protest der Interimsregierung in Peshawar, die in dem Plan eine indirekte Anerkennung der Kabuler Regierung sieht.

Anfang Apr.: Beitritt in die Inter-Parliamentary Union.

2. Apr.: Über 600 Verhaftungen nach dem Putschversuch im März von Kabuler Regierung bekanntgegeben.

21. Apr.: Zwei führende Mitglieder der regierenden Demokratischen Volkspartei Afghanistans wegen Beteiligung am Putsch hingerichtet.

24. Apr.: Amnestie für ältere und kranke Gefangene.

3. Mai: Erbeutete Stinger-Raketen den USA zum Rückkauf angeboten.

4. Mai: Ausnahmezustand aufgehoben.

5. Mai: Sowjetisch-amerikanischer Kompromißvorschlag, Präs. Najibullah solle die Macht einer Übergangsregierung übergeben, könne dann aber am international überwachten Wahlkampf teilnehmen, von Najibullah abgelehnt.

6. Mai: Auf zentraler und Provinzebene Wahlausschüsse zur Vorbereitung der Parlamentswahlen gebildet.

6. Mai: Sultan Ali Keshtmand zum stellvertr. Präsidenten ernannt.

7. Mai: Fazal Haq Khaliqyar neuer Premierminister, mit Regierungsbildung beauftragt.

13. Mai: Abkommen mit der Sowjetunion über Ausweitung der gemeinsamen Erdöl- und Erdgasexploration in Afghanistan unterzeichnet.

21. Mai: Neues Kabinett vereidigt.

29. Mai: Verfassungsänderungen sehen u.a. islamische Grundlage der Verfassung, ein Mehrparteiensystem, Verzicht auf vorrangigen Status der Demokratischen Volkspartei Afghanistans und unabhängige Gerichtsbarkeit vor.

15. Juni: Wiedereröffnung der seit Febr. 1989 geschlossenen französischen Botschaft

Bangladesch

Anfang Mai: Kabinettsumbildung.

1. Mai: Besuch des japanischen Premierministers Kaifu; Entwicklungshilfe trotz Engagement in Osteuropa zugesagt.

13. Mai: Mehrere Abkommen über gemeinsame Projekte mit der VR China unterzeichnet.

23. Mai: Außenminister Anisul Islam Mahmud in Neu-Delhi; jahrzehntelange Forderung einer Zuteilung größerer Wassermengen der durch Indien fließenden Ströme aufgegeben.

Indien

16. März: Rücktritt von allen Ämtern von Vertr. Premierminister Devi Lal angekündigt, hauptsächlich wegen der Wahlbetrugsvorwürfe gegen seinen Sohn, Haryana Chefminister Om Prakash Chautala; Ende März zurückgenommen.

27. März: Hindi zur alleinigen Amtssprache in Uttar Pradesh erklärt.

29. März: Bei Teilwahlen zum Oberhaus verlor die Congress(I) die Mehrheit; jetzige Sitzverteilung Congress(I): 110 von 245 Sitzen.

31. März: Präsident Venkataraman in Portugal; Hauptthema Verbesserung der bilateralen Beziehungen.

Anfang Apr.: Indien als einziges Land auf der Handelssanktionsliste nach den Super-301-Bestimmungen des US-Handelsgesetzes belassen. Weigerung Indiens, den US-Forderungen nach Marktoffnung zu entsprechen.

3. Apr.: Hindi auch in Madhya Pradesh zur einzigen Amtssprache erklärt.

9. Apr.: Vizekanzler der Kashmir University u.a. von Separatisten der Jammu and Kashmir Students' Liberation Front ermordet.

17. Apr.: Acht militante Muslim-Organisationen in Jammu und Kashmir verboten, zwei Druckereien geschlossen, Zeitungen mit Maßregelung bedroht.

18. Apr.: Einrichtung eines Ausschusses für Bodo-Fragen.

27. Apr.: Wegen Überlastung der Ordnungskräfte durch Unruhen in Punjab und Kashmir Einrichtung neuer Einheiten, der sog. National Rifles, betraut mit Aufstandsbekämpfung, vorgesehen.

25. Apr.: Zusammentreffen der Außenminister Indiens und Pakistans in New York am Rande der UN-Wirtschaftskonferenz; Übereinkommen getroffen, Spannungen wegen Kashmir abzubauen.

4.-9. Mai: Hoher Hindu-Priester, der Shankaracharya von Dwarka, inhaftiert, um von ihm geplante Grundsteinlegung des Ayodhya-Tempels zu verhindern.

5. Mai: Entscheidung des Obersten Gerichtshofes, Bangladesch den Tin Bigha-Korridor, der die beiden auf indischem Territorium befindlichen bangladeschi Enklaven mit Bangladesch verbindet, zuzuerkennen.

10. Mai: Über 500 Tote, Schaden in Höhe von 10 Mrd. Rs. bei Wirbelsturm in Andhra Pradesh.
- Mitte Mai: Anstieg der Bevölkerung im März 1990 auf über 821 Mio. bekanntgegeben.
21. Mai: Sonderbevollmächtigter von Präs. Bush, Robert Gates, in Neu-Delhi für Kashmir-Vermittlungsgespräche.
21. Mai: Ausweitung der Unruhen in Kashmir nach Ermordung eines prominenten islamischen Schriftgelehrten in Srinagar.
22. Mai: Haryana-Chefminister Chautala nach Ermordung eines Wahlkandidaten bei Nachwahlen in Meham zurückgetreten.
25. Mai: Amtsniederlegung von Jammu und Kashmir-Gouverneur Jagmohan nach scharfer Kritik an Polizeieinsatz gegen Demonstranten; Nachfolger wurde G.C. Saxena.
30. Mai: Kashmir-Ressort von George Fernandes abgegeben.
30. Mai: Bericht veröffentlicht, demzufolge 10 Mio. Kinder in Schuldsknechtschaft leben.
- Anfang Juni: Als Vorleistung auf Entspannung einige Einheiten von der Grenze mit Pakistan zurückgezogen.

Nepal

30. März: Außenminister S.K. Upadhyaya aus Protest gegen die Behandlung der Teilnehmer an ständig eskalierenden Demonstrationen zurückgetreten.
31. März-3. Apr.: Gespräche mit Vertretern der indischen Regierung in Kathmandu über Verbesserung der bilateralen Beziehungen ohne Ergebnis; ein von indischer Seite vorgelegter Entwurf, der u.a. ausschließliche Belieferung mit indischen Rüstungsgütern vorsah, wurde abgelehnt.
1. Apr.: Zwölf Minister der Regierung Shrestha wegen ihrer Unterstützung der Demokratiebewegung entlassen; Kabinettsbildung, bei der Hari Bahadur Basnyat das Außenministerium übernahm.
6. Apr.: Premierminister Shrestha entlassen; Lokendra Bahadur Chand mit Regierungsbildung beauftragt. Trotz des Regierungswechsels Demonstranten nicht zum Dialog bereit.
8. Apr.: Nach blutigen Unruhen an den vorangehenden Tagen König Birendra in Gesprächen mit der Nepali Congress Party bereit, das Vielparteiensystem zuzulassen, die Pressezensur aufzuheben und Gefangene freizulassen.
9. Apr.: Parteienverbot formal aufgehoben.
10. Apr.: Einschränkung der bisher absoluten Macht des Königs von Außenminister Pashupati Rana angekündigt.
11. Apr.: Anklagen gegen Aktivisten der Demokratiebewegung fallengelassen.
12. Apr.: Pressefreiheit wiederhergestellt.
16. Apr.: Parlament aufgelöst, Premierminister Chand zurückgetreten, blieb bis zur Regierungsneubildung im Amt.
18. Apr.: Demokratische Übergangsregierung unter Premierminister K.P. Bhattarai (Nepali Congress) vereidigt; das neue Kabinett bildeten drei Mitglieder der Nepali Congress, drei Kommunisten, zwei unabhängige Bürgerrechtler und zwei vom König ernannte Personen.

27. Apr.: Alle Panchayats aufgelöst.
- Ende Apr.: Weiterhin Zusammenstöße zwischen Panchayat-Anhängern, Polizei und neuen Parteien; nach mehreren Lynchungen von Polizisten bleiben viele Angehörige der Ordnungskräfte dem Dienst fern.
15. Mai: Vom König Anfang Mai eingesetzter verfassungsvorbereitender Ausschuß nach Protesten über dessen personelle Zusammensetzung aufgelöst.
16. Mai: Amnestie für politische Gefangene erlassen.
21. Mai: Amnestie für alte und kranke Häftlinge.
29. Mai: Panchayat-Anhänger bildeten Parteien.
- 8.-10. Juni: Bei Besuch Premierminister Bhattarai in Indien Übereinkommen getroffen, den Status pro ante vom März 1989 wiederherzustellen; u.a. sollen 15 Transitpunkte wiedergeöffnet, die Arbeitserlaubnisregelung für Inder in Nepal aufgehoben werden.

Pakistan

20. März: Weigerung Ministerpräsidentin Bhuttos, Opposition verlangen zu entsprechen und gemäß einer von der Regierung Zia-ul Haq bewirkten Verfassungsänderung bis 20. März Bestätigung ihrer Regierung durch das Unterhaus zu suchen.
- 6.-11. Mai: Besuch einer PPP-Delegation unter Nusrat Bhutto in Beijing; Hauptgesprächsthema war Kashmir. Weiterreise nach Nordkorea.
13. Mai: Nationaler Ausschuß unter Vorsitz Außenminister Sahabzada Yaqub Khan zur Kashmirfrage gebildet.
- Mitte Mai: Ca. 150 Tote und zahlreiche Verletzte bei ethnischen Unruhen in Hyderabad und Karachi: Oppositionelle Mohajir, aus Indien eingewanderte Muslime, beschuldigten die von Sindhis getragene Regierung der Übergriffe.
- 15.-24. Mai: "Friedensreise" Ministerpräsidentin Bhuttos in acht islamische Staaten, um Unterstützung für pakistatische Haltung im Kashmir-Konflikt einzufordern.
20. Mai: Vermittlungsversuch des Sonderbevollmächtigten von Präs. Bush, Robert Gates.
30. Mai: Nach weiteren Unruhen in Sindh, Zusagen für militärische Unterstützung und Ermächtigung, Schnellgerichte einzusetzen, an dortige Regierung.
- Ende Mai: Vermittlungsversuch im Kashmir-Konflikt von Altbundeskanzler Brandt in Indien und Pakistan.

Sri Lanka

25. März: Abzug des letzten Kontingents der indischen IPKF-Truppen. Nach Angaben des indischen Verteidigungsministers Ramanna 1.163 Tote, 2.982 Verletzte auf indischer Seite während des Einsatzes der IPKF in Sri Lanka.
28. März: Rücktritt Premierminister Wijetunge, Entlassung des Kabinetts.
30. März: Neues Kabinett vereidigt mit fast gleicher Zusammensetzung aber umverteilten Ressorts. Harold Herath neuer Außenminister.
- Ende März: Nach Schließung des israelischen Büros in Sri Lanka Zusage arabischer Staaten, mehr Gastarbeiter aus Sri Lanka aufzunehmen.

10.Apr.: Gespräche zwischen der dominierenden Tamil-Separatistengruppe, den Liberation Tigers of Tamil Eelam, und Präs. Premadasa; LTTE-Führer Prabhakaran (nicht anwesend), nach 18 Monaten im Untergrund, besteht auf Separatismus.

18.Apr.: Weitere Notstandsmaßnahmen wie Versammlungsverbot aufgehoben.

Anfang Juni: Anhaltende Kämpfe zwischen Sicherheitskräften und militärischen Tamilengruppen im Osten und Norden.

SÜDOSTASIEN

21.-27.Mai: 3. Internationale Islamische Konferenz für Südostasien in Colombo zur Rolle des Islam in der Region.

Indonesien

6.-14.Apr.: Besuch des Vorsitzenden des Indonesien-Hilfskonsortiums, des holländischen Entwicklungshilfeministers Jan Pronk; die Vergabe von Entwicklungshilfe soll künftig von der Beachtung der Menschenrechte abhängig gemacht werden.

Anfang Mai: Mitgliedschaft in UN-Menschenrechtskommission beantragt.

5.-6.Mai: Besuch des japanischen Premierministers Kaifu; Gespräche vor allem über die Lösungsmöglichkeiten im Kambodscha-Konflikt.

15.-23.Mai: 8. Tagung der Internationalen Tropenholzorganisation; internationale Hilfe für Wiederaufforstung von ca. 20Mio. ha Land von Präs. Suharto gefordert.

1.Juni: Direkter Flugverkehr mit der Sowjetunion aufgenommen.

Malaysia

30.März: Blitzbesuch des Premierministers von Singapur, Lee Kuan Yew, u.a. wegen der Festnahme von Geheimdienstagenten.

März/Apr.: Mindestens 4.000 vietnamesische Boat People abgewiesen; laut UNHCR in Indonesien Erstasyl gefunden.

Myanmar

22.Mai: Per Anordnung Nr.1/90 des Rates für die Wiederherstellung von Recht und Ordnung des Verwaltungsbezirks Yangon sind Bürger verpflichtet, "Fremde, Gäste und Vermiinte" zu melden.

27.Mai: Bei allgemeinen Wahlen gewann die oppositionelle Nationale Liga für Demokratie in 368 von 485 Wahlkreisen (Vorläufige Ergebnisse). Kurz vor den Wahlen Aufhebung des Kriegsrechts in mehreren Städten, ausländische Beobachter eingeladen.

Philippinen

20.März: Verfahren gegen Imelda Marcos in New York wegen Veruntreuung von öffentlichen Geldern eröffnet.

4.Apr.: Bereitschaft der USA, ihre in Westeuropa überschüssigen Rüstungsgüter in die Philippinen zu verlagern, von Verteidigungsminister Ramos bekanntgegeben.

15.Mai: Formale Kündigung des am 19.Sept.1991 auslaufenden Pachtvertrags für die sechs US-Stützpunkte.

Ende Mai: Gesetz verabschiedet, das Eheschließung per Post ungültig macht und den Versuch unter hohe Strafe stellt.

Thailand

17.Apr.: Repatriierungshilfe den in Singapur beschäftigten Thailändern zugesagt; derzeit ca. 30.000 Thailänder legal in Singapur beschäftigt, Arbeitsbedingungen sehr unbefriedigend.

Mitte Mai: Widerstand gegen Volkszählung in Bangkok; Erfassungspersonal stark behindert, in Einzelfällen angegriffen.

1.Juni: Handel an der Grenze zu Kambodscha untersagt.

12.Juni: Verteidigungsminister Chavalit von seinen Ämtern, einschließlich dem des Stellvertr. Premierministers, zurückgetreten.

Kambodscha

April: Über 10.000 Personen aufgrund der Kampfhandlungen nach Thailand geflohen; Radio Phnom Penh sprach dagegen von 37.000 Rückkehrern.

2.Apr.: Hun Sen, Vorsitzender des Ministerrates, die Zulassung zur Promotion aufgrund seines Buches *10 Jahre Kambodscha* zuerkannt.

27.Apr.: Prinz Sihanouks Nationalarmee in "Nationalarmee des Unabhängigen Kambodschas" umbenannt.

27.Mai: 4. Beratungsrunde des UN-Sicherheitsrates über Kambodscha; Übereinkommen über Bildung einer Obersten Nationalen Kommission als Zeichen der Souveränität und Einheit Kambodschas.

4.-7.Juni: Gespräche zwischen Prinz Sihanouk und Hun Sen in Tokyo, die Khmer Rouge lehnten Teilnahme ab. Im Abschlußkommuniqué Aufruf zum freiwilligen Waffenstillstand und Einberufung eines Nationalen Rates bis Ende Juli.

Laos

Anfang Apr.: Mitgliedschaft in der Inter-Parliamentary Union.

Vietnam

März-Mai: Über 2.000 vietnamesische Arbeitskräfte aus Bulgarien zurückgeführt; Repatriierung der restlichen 14.000 bis Ende 1992 vorgesehen.

12.-27.März: Das 8. Plenum des 6.ZK der KPV sprach Besorgnis über Veränderungen in Osteuropa aus, erwirkte Führungswechsel bei Reformgruppe früherer Widerstandskämpfer innerhalb der KPV.

26.-27.März: Besuch hochrangiger thailändischer Militärdelegation unter Verteidigungsminister Chavalit in Hanoi; Gesprächsthemen v.a. die Kambodscha-Frage und die Flüchtlinge.

- 29.-31.März:Strukturveränderungen im Ministerrat vom Staatsrat beschlossen.
 13.-16.Apr.:Besuch des indischen Außenministers Gujral; beschlossen wurde u.a. die Ausbildung von vietnamesischen Atomphysikern in Indien.
Anfang Mai: Außenminister Nguyen Co Thach in Westeuropa; Abkommen über kulturelle Zusammenarbeit mit der Bundesrepublik Deutschland unterzeichnet, Vertragsentwurf über Sicherung bundesdeutscher Investitionen in Vietnam. In der DDR Einhaltung geschlossener bilateraler Verträge durch neue Regierung angestrebt.
10.-12.Mai: Internationales Symposium "Ho Chi Minh - entschlossener Kämpfer für die nationale Befreiungs- und internationale kommunistische und Arbeiterbewegungen" in Hanoi.
13.Mai: Abkommen über den Einsatz vietnamesischer Gastarbeiter in der DDR geändert, soziale und rechtliche Aspekte den marktwirtschaftlichen Erfordernissen angepaßt.
19.Mai: Vor 100.Jahrestag von Ho Chi Minhs Geburt zahlreiche Dissidenten wegen befürchteter Demonstrationen unter Hausarrest gestellt.
22.Mai: Konsultationen der vietnamesischen und thailändischen Außenminister zur Kambodscha-Frage in Bangkok.

OSTASIEN

Hongkong

- 16.März:Entwurf einer Bill of Rights von der Hongkonger Regierung vorgelegt; Status gegenüber Grundgesetz unklar, Inhalt in Hongkong umstritten.
19.Apr.: Gesetzesentwurf, der 50.000 Familien volle britische Staatsangehörigkeit und Aufenthaltsrecht in Großbritannien gewährt, vom britischen Unterhaus angenommen.
Ende Apr.-Anfang Mai: Ca. 150 Boat People aus Lagern geflüchtet.
Ende Mai: Gastarbeiter (ca. 14 700) sollen Arbeitskräftemangel beheben.

Japan

- 18.Apr.:Außenminister Taro Nakayama drückte Bedauern für die am Ende des 2.Weltkrieges auf Sachalin im Stich gelassenen koreanischen Zwangsarbeiter aus.
Anfang Mai: Besuch Außenminister Nakayamas in der Tschechoslowakei und Jugoslawien.
15.Mai: GATT gab Japan im Dumping-Streit mit der EG recht; Anlaß der japanischen Klage war die Erhebung von EG-Zöllen auf von japanischen Firmen in der EG produzierte Schreibmaschinen.
24.-27.Mai: Besuch des südkoreanischen Präsidenten No Tae-u; beim Empfang am Hofe sprach Kaiser Akihito Bedauern für die durch Japan verursachten Leiden des koreanischen Volkes aus. Finanzielle Beihilfe für koreanische Atombombenopfer zugesagt; Abschaffung des Fingerabdrucksystems bei behördlicher Registrierung für in Japan lebende Koreaner der 3.Generation bereits bei Außenministertreffen Ende April ausgehandelt, diese Bevölkerungsgruppe betreffende aufenthaltsrechtliche Bestimmungen erleichtert.

- 1.Juni:Verschärftes Einwanderungsgesetz in Kraft, um Gastarbeiterzustrom zu bremsen.
Macao
18.Apr.: Größere Autonomie für Macao schon vor Eingliederung in die Volksrepublik China 1999: Einstimmiger Beschuß des portugiesischen Parlaments. Schon im März hatte das Parlament von Macao beschlossen, Gouverneur und Volksvertretung mit größeren Kompetenzen auszustatten.

Mongolei

- 26.März:Vertrag über Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit Singapur unterzeichnet.
10.-14.Apr.: Außerordentlicher Parteitag der Mongolian People's Revolutionary Party führte zur Parteiumstrukturierung (Posten des Generalsekretärs, Politbüro abgeschafft), Annahme von vier wichtigen Dokumenten: Parteiprogramm, Parteirichtlinien, Plan zur Lösung der derzeitigen Probleme des Landes und Resolution zur Parteierneuerung und Wahl Otschirbats zum neuen Vorsitzenden.
1.Mai: Gesetz über Auslandsinvestitionen in Kraft, zahlreiche Anreize für ausländische Investoren.

- 3.-7.Mai:** Besuch des Vorsitzenden des Präsidiums des Großen Volksschurals, Punsalmaagiin Otschirbat, in der Volksrepublik China; Abkommen über Zusammenarbeit in den Bereichen Wissenschaft und Technik, Umweltschutz und Hygiene.

- 7.-8.Mai:** Erstmals Beobachter zur IWF-Tagung entsandt.
10.-11Mai: Tagung des Großen Volksschurals; Legalisierung der politischen Parteien und Verfassungsänderung, derzufolge der Kleine Volksschural (50 Mitglieder, Aufgabe: u.a. Wirtschaftsplanung) künftig direkt gewählt wird, beschlossen.

- 14.Mai:** Gespräche Punsalmaagiin Otschirbats mit Präs. Gorbatschow in Moskau über Veränderungen in beiden Ländern und die bilateralen Beziehungen.

- 15.Mai:** Zweite Phase des Abzugs der sowjetischen Truppen (derzeit noch 28.800 Mann) begonnen, Abschluß 1992 vorgesehen.

Nordkorea

- 22.Apr.:** Wahlen zur 9.Obersten Volksversammlung.
12.Mai: TASS-Korrespondent des Landes verwiesen.
24.Mai: Kim Il-sung wieder zum Präsidenten, sein Sohn, Kim Chong-il, zum 1.stellvertr. Vorsitzenden des Verteidigungskomitees des Zentralen Volkskomitees gewählt.
28.Mai: Sterbliche Reste von fünf US-Soldaten den USA übergeben.

Südkorea

- 22.-23.März:** Besuch Außenminister Choi Ho Joong in Prag und Sofia; Handelsabkommen unterzeichnet, Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit Bulgarien beschlossen.

- 4.Apr.: Direkter Flugverkehr Seoul-Moskau aufgenommen.
 9.Mai: No Tae-u einstimmig zum Vorsitzenden der regierenden Demokratischen Freiheitspartei gewählt.
 6.-7.Juni: Treffen Präsident No Tae-us mit Präsident Bush, zuvor Gespräch mit Präsident Gorbatschow in San Franzisko; Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit der Sowjetunion Hauptgesprächsthema.

Taiwan

- 10.Mai: Premierminister Lee Huan und Kabinett zurückgetreten.
 13.Mai: Radioschiff 'Göttin der Demokratie' der in Paris ansässigen Föderation für ein Demokratisches China begeistert empfangen; es soll von internationalen Gewässern aus Sendungen gen Festland senden, um die Nachrichtensperre zu durchbrechen.
 20.Mai: Präsident Lee Teng-hui vereidigt.
 29.Mai: Der bisherige Verteidigungsminister, Gen. Hau Po-tsun, neuer Premierminister.
 31.Mai: Neues Kabinett vereidigt.

Volksrepublik China

- 21.März: Deng Xiaoping legte letztes offizielles Amt, den Vorsitz der Zentralen Militärikommission des Staates, nieder; bereits im November 1989 hatte er das entsprechende Parteiamt an Jiang Zemin abgegeben.
 24.März: Einführung neuer Hochschulaufnahmeprüfungen bis 1994 angekündigt, Prüfungsverfahren z.Z. in neun Provinzen und Städten erprobt.
 29.März: Japanisch-chinesische Organisation zur Investitionsförderung in Tokyo eröffnet.
 4.Apr.: Jiang Zemin vom Nationalen Volkskongress zum Vorsitzenden der Militärikommission gewählt.
 4.Apr.: Grundgesetz für die Sonderverwaltungsregion Hongkong der Volksrepublik China nebst Ergänzungen und Entwurf für Flagge und Hoheitszeichen vom Nationalen Volkskongress verabschiedet.
 5.-6.Apr.: Zahlreiche Tote und Verletzte bei Zusammenstößen zwischen Sicherheitskräften und demonstrierenden islamischen Minderheiten in der Xinjiang Autonomen Region. Die Islamic Party of East Turkestan kämpft dort für eine separate islamische Republik.
 9.Apr.: Öffentlicher "heißer Draht" zum Anzeigen von Korruptionsvorkommnissen eingerichtet.
 23.-26.Apr.: Besuch Ministerpräsident Li Pengs in der Sowjetunion zur Vertiefung des sino-sowjetischen Dialogs; Abkommen über langfristige Projekte der wirtschaftlichen und wissenschaftlich-technischen Zusammenarbeit und Richtlinien für die Truppenreduzierung an der gemeinsamen Grenze unterzeichnet.
 22.-27.Apr.: 14. Weltrechtskonferenz in Beijing zum Thema "Recht soll dem Weltfrieden und der Entwicklung dienen".
 1.Mai: Kriegsrecht in Lhasa (seit 7.März 1989) aufgehoben.
 3.Mai: Unternehmungsberatungsdienst für Taiwanesen in Hongkong eingerichtet, um taiwanesische Investitionen in der VR China zu intensivieren.

- 4.Mai: USA gegen Aufhebung der ADB-Kreditsperre gegenüber der VR China: Jahrestagung der ADB in Neu-Delhi.
 7.Mai: Drittes Joint Venture mit VW beschlossen; Standort Changchun (NO-China), geplante Jahresproduktion 150.000 Golf.
 10.Mai: 211 wegen der Teilnahme an der Demokratiebewegung inhaftierte Personen freigelassen, derzeit nach offiziellen Angaben noch 431 Gefangene.
 13.Mai: Solidaritätsstreik Moskauer Studenten für ihre chinesischen, an der Demokratiebewegung beteiligten Kommilitonen.
 Mitte Mai: Präsident Yang Shangkun besuchte Mexiko, Brasilien, Uruguay, Argentinien und Chile.
 6.Juni: Weitere 97 nach den Unruhen im Frühjahr 1989 inhaftierte Personen freigelassen.
 9.Juni: Abkommen mit Pakistan über gemeinsame Entwicklung eines pakistanschen Kampfpanzers unterzeichnet.

SÜDPAZIFIK

- Mitte März: Militär aus Bougainville, Papua-Neuguinea, abgezogen, um politische Lösung zu ermöglichen.
 24.März: Bei allgemeinen Wahlen in Australien knappe Bestätigung der Regierung Hawke.
 15.Apr.: Verkauf von 50 ausgedienten australischen Mirage-Kampfflugzeugen an Pakistan; Proteste der indischen Regierung.
 19.Apr.: Beim Besuch des Premierministers von Fidschi, Ratu Kamisase Maru, in Beijing Unterzeichnung eines Abkommens über wirtschaftliche Zusammenarbeit.
 19.-28.Apr.: Besuch des australischen Außenministers, Gareth Evans, in mehreren südpazifischen Inselstaaten; Lösung der Probleme in Papua Neuguinea und Betonung des regionalen Engagements Australiens Hauptanliegen.
 23.Apr.: Laut Fidschi Zentralbankveröffentlichung gravierender Fachkraftmangel wegen Abwanderung chinesischer und indischer Akademiker nach Putsch vor drei Jahren; Anwerbung von Fachkräften aus Thailand begonnen.
 3.Mai: Bei Umweltkonferenz in Sydney Unterzeichnung der Konvention zum Schutz der Naturressourcen und der Umwelt der Südpazifik-Region durch Neuseeland; die bisher von acht Staaten (Australien, Cook-Inseln, Föderierte Staaten Mikronesiens, Fidschi, Marshall-Inseln, Papua-Neuguinea und Salomon-Inseln) unterzeichnete Konvention tritt in Kraft beim Beitritt zweier weiterer Staaten.
 17.Mai: Bougainville erklärte sich unabhängig; vorausgegangen war eine Blockade der Insel durch Papua Neuguinea, die die 150 000 Einwohner von Nachrichten-, Bank- und Postdiensten abschnitt.
 23.Mai: Indische Botschaft geschlossen, nachdem die indische Regierung eine internationale Kampagne gegen Fidschi beschlossen hatte; vorausgegangen waren Überlegungen in Fidschi, lokale Fidschier gegenüber Indern zu begünstigen.
 6.Juni: Aufenthaltsrecht für chinesische Studenten von der australischen Regierung verlängert, Proteste der VR China.
 6.Juni: Fischereiabkommen zwischen Papua Neuguinea und der Sowjetunion.

NEUERE LITERATUR ÜBER ASIEN

Zusammengestellt von Angelika Pathak

AAL = Asien, Afrika, Lateinamerika, Berlin (Ost)
 Ca = China aktuell, Hamburg
 IA = Internationales Asienforum, München
 NSa = Nord-Süd aktuell, Hamburg
 SOAa = Südostasien aktuell, Hamburg

ASIEN

- Amelung, T., *Economic Regions in Asia Pacific: an Exercise in Regional Delimitation*, Kiel, Weltwirtschaftsinstitut, (Kieler Arbeitspapiere, 409), 1990, 23 S.
- Baumann, H., *Revolutionäre Demokratie in Asien und Afrika: ein Beitrag zur Theorie des revolutionär-demokratischen Staates*, Berlin, Akademie-Verlag, 1989, 135 S.
- Comrie, B. (Hrsg.), *The Major Languages of East and Southeast Asia*, London, 1990, 245 S.
- Demographic Transition and Development in Asian Countries. Overview and Statistical Tables*, Tokyo, The Asian Population and Development Association (Population and Development Series, 10), 1989, 78 S.
- Indorf, H.; Mayerchak, P., *Linkage or Bondage. US Economic Relations with the ASEAN Region*, London, Greenwood Press, 1989, 137 S.
- Kelly, B.; London, M., *The Four Little Dragons*, London, Simon and Schuster, 1989, 432 S.
- Lent, J.A., *The Asian Film Industry*, London, Helm, 1990, 309 S.
- Pintz, P., *Problems of Environmental Protection in Asia*, Islamabad, Friedrich-Ebert-Stiftung, 1989, 36 S.
- Who's who in Australasia and the Far East*, Cambridge, Melrose Press, 1989.

SÜDASIEN

- Alavi, H. (Hrsg.), *South Asia*, New York, Monthly Review Press (Sociology of 'Developing Societies'), 1989, 324 S.
- Sisson, R.; Rose, L.E., *War and Secession: Pakistan, Pakistan, India and the Creation of Bangladesh*, Berkeley, 1990, 338 S.
- Sood, K., *Trade and Economic Development: India, Pakistan and Bangladesh*, New Delhi, Sage, 1989, 228 S.
- Tiwari, C.K., *Security in South Asia: Internal and External Dimensions*, Lanham, Univ. Press of America, 1989, 317 S.

AFGHANISTAN

- Afghanistan. Eine große Vergangenheit... und die Zukunft? Kunst und Kultur aus Afghanistan von der frühesten Zeit bis in die Gegenwart*, Trier, Universitätsbibliothek, (Ausstellungskataloge Trierer Bibliotheken, 21), 1990, 210 S.
- Baitenmann, H., "NGOs and the Afghan War: The Politicisation of Humanitarian Aid", *Third World Quarterly*, 15(1990)1, S.62-85.
- Grevemeyer, J.-H., *Afghanistan: Sozialer Wandel und Staat im 20.Jahrhundert*, Berlin, Verlag f. Wissenschaft und Bildung, 1990, 430 S.

- "Krisenherd Afghanistan", *Aktuelle IRO-Landkarte*, 36(1989)5, S.1-16.
- Rubin, B.R., "Afghanistan: Back to Feudalism", *Current History*, 88(1989)542, S.421-424, 444-447.
- Weigert, D., "Die Bush-Administration und Afghanistan", *AAL*, 18(1990)1, S.44-54.

BANGLADESH

- Brauns, C.-D.; Löffler, L.G., *Mru: Hill People on the Border of Bangladesh*, Berlin, 1990, 248 S.
- Deuerling, M., *Der kulturelle Kanon der Bundesrepublik Deutschland als moderne Industriegesellschaft und das kulturelle Inventar der Volksrepublik Bangladesch als traditionelle Agrargesellschaft: Versuch einer kontrastiven Kulturanalyse*, Mainz/Germersheim, Universität, Sprachwissenschaften, 1989, 111 S.
- Götz, K., *Non-formale Bildung und integrierte ländliche Entwicklung in Bangladesch*, München, (Regensburger Studien zur ausserschulischen Bildung, 5), 1989, 403 S.
- Grubbe, P.; Brauns, C.-D., *Das Land der Bengalen. Impressionen aus Bangladesh*, Hamburg, Rasch und Röhring, 1990, 120S.
- Jessen, B., *Armutsorientierte Entwicklungshilfe in Bangladesch. Hilfe oder Hindernis für die Entwicklung*, Berlin, Verlag f. Wissenschaft und Bildung, 1990, 280 S.
- Parikh, A.K., *The Economics of Fertilizer Use in Developing Countries: A Case Study of Bangladesh*, Aldershot, Avebury, 1990, 193 S.
- Schroeder, L. (Hrsg.), *Financing Governmental Decentralization: The Case of Bangladesh*, Boulder, Westview Press, 1989, 215 S.

BHUTAN

- Perry, S.D., "The Promise: 'Uncaptured' Peasantry, the State and Development in Bhutan", *Revue canadienne d'études du développement*, 10(1989)2, S.257-272.

INDIEN

- Bruhn, K.; Duckwitz, M.; Wetzler, A. (Hrsg.), *Ludwig Alsdorf and Indian Studies*, Delhi, 1990, 102 S.
- Athreya, V.B.; Lindberg, S.; Djurfeldt, G. (Hrsg.), *Barriers Broken. Production Relations and Agrarian Change in Tamil Nadu*, London, Sage, 1990, 336 S.
- Bayly, S., *Saints, Goddesses, and Kings: Muslim and Christians in South Indian Society, 1700-1900*, Cambridge (Cambridge South Asian Studies), 1989, 504 S.
- Binswanger, H.P.; Khandker, S.R., *The Effect of Formal Credit on Output and Employment in Rural India*, Washington DC, World Bank, 1989, 28 S.
- Braun, D., "Indien als Machtfaktor in Asien: neue Gewichtung", *Außenpolitik*, 41(1990)2, S.168-181.
- Dallapiccola, A.L. (Hrsg.), *Shastric Traditions in Indian Arts*, Stuttgart (Beiträge zur Südasiensforschung, 125), 1989, 491 S.
- Doornbos, M.; Dorsten, F.v. (Hrsg.), *Dairy Aid and Development. India's Operation Flood*, London, Sage, 1990, 344 S.
- Encarnation, D.J., *Dislodging Multinationals: India's Strategy in Comparative Perspective*, Ithaca, Cornell University Press (Cornell Studies in Political Economy), 1989, 237 S.
- Evenson, N., *The Indian Metropolis: A View toward the West*, London, 1989.

- Fasbender, K., *Marktinformation - ein notwendiges Instrument zur Förderung der indischen Exportwirtschaft: Ergebnisse einer Projektfindungsmission im Auftrag der GTZ*, Hamburg, HWWA, 1989, 184 S.
- Haksar, P.N., *India's Foreign Policy and its Problems*, New Delhi, Patriot Publ., 1989, 278 S.
- Heaver, R., *Improving Family Planning, Health, and Nutrition in India: Experience from some World Bank-assisted Programs*, Washington, DC, World Bank (World Bank Discussion Papers, 59), 1989, 45 S.
- India - Poverty, Employment, and Social Services*, Washington, World Bank (Country Study Series), 1989, 330 S.
- Kumar, S. (Hrsg.), *Yearbook of India's Foreign Policy*, 1989, London, Page, 1990, 320 S.
- Lambrecht, P.; Mertens, H., *Small Family - Happy Family. Internationale Bevölkerungspolitik und Familienplanung in Indien*, Münster, Westfälisches Dampfboot, 1989, 203 S.
- Lipton, M., *Does Aid Work in India? A Country Study of the Impact of Official Development Assistance*, London, Routledge, 1990, 276 S.
- Marriott, M., *India through Hindu Categories*, London, Sage, 1990, 228 S.
- Matthews, R., *Defence Production in India*, New Delhi, ABC Publ. House, 1989, 127 S.
- Mernitz, G., *Grundpositionen Indiens zu einer neuen internationalen Wirtschaftsordnung. Zum Wechselverhältnis von Frieden und Entwicklung*, Berlin, Humboldt-Universität (Diplomarbeit 1989), 1989, 70 S.
- Österheld, J., *Politisches System und Parteien bürgerlichen Charakters in Indien: Fallstudie zur kapitalistischen Formationsentwicklung in Ländern Asiens und Afrikas nach Erlangung der Unabhängigkeit*, Berlin, Humboldt-Universität (Diplomarbeit 1989), 1989, 249 S.
- Pulley, R.V., *Making the Poor Creditworthy: A Case Study of the Integrated Rural Development Program in India*, Washington, DC, World Bank (World Bank Discussion Papers 58), 1989, 95 S.
- Reile, H., *Theorie und Praxis des internationalen Technologietransfer: das Beispiel Indien*, Regensburg, Transfer-Verlag, 1989, 292 S.
- Scharfe, H., *The State in Indian Tradition* Leiden, 1989, 265 S.
- Scherf, F., *Formen und Methoden der Anpassung der TNC an die nationale Politik der Importsubstitution in Indien 1970-88*, Berlin, Humboldt-Universität (Diplomarbeit 1989), 1989, 91 S.
- Suneson, C., *Richard Wagner und die indische Geisteswelt*, Leiden, 1989, 123 S.
- Varman, B., *Capital Flight. A Critique of Concepts and Measures. Including a Case Study of India and the Philippines*, Hamburg, Verlag Weltarchiv, 1989, 176 S.

NEPAL

- Fischer, J.F., *Sherpas. Reflections on Change in Himalayan Nepal*, Berkeley, 1990, 246 S.
- Nepal. Policies for Improving Growth and Alleviating Poverty*, Washington, World Bank, 1989, 150 S.
- Report on the Survey of Rural Population and Agricultural Development in Asian Countries: Nepal*, Tokyo, the Asian Population and Development Association, 1989, 88 S.
- Sharma, G., *A Macroeconomic Study of the Nepalese Plan Performance*, Jaipur, Nirals Publ., 1989, 116 S.

- PAKISTAN**
- Kalter, J., *Swat: Bauern und Baumeister im Hindukush*, Stuttgart, 1989, 180 S.
- Kreutzmann, H., *Hunza: ländliche Entwicklung im Karakorum*, Berlin, 1989, 285 S.
- Woman in Pakistan - An Economic and Social Strategy*, Washington, World Bank (Country Study Series), 1989, 228 S.

SRI LANKA

- Bandara, J.S., *Trade Policy Regimes and Structural Changes: The Case of Sri Lanka*, Bundoora, Victoria, School of Economics, La Trobe University, 1989, 46 S.
- Kraus, M.; Jayewardene, J., "The Accelerated Mahaweli Development Program", *KIDMA*, 10(1989)4, S.34-40.
- Prinz, T., *Die Geschichte der United National Party in Sri Lanka*, Stuttgart, (Beiträge zur Südasiensforschung 131), 1990, 274 S.
- Rosa, K., *Women Workers' Strategies of Organising and Resistance in Sri Lankan Free Trade Zone*, Brighton (Institute of Development Studies at the University of Sussex, 266), 1989, 29 S.

SÜDOSTASIEN

- Chin Kin Wah (Hrsg.), *Defence Spending in Southeast Asia*, Singapore, ISEAS, 1989, 326 S.
- Daus, R., *Portuguese Eurasian Communities in Southeast Asia*, Singapore, ISEAS, 1989, 83 S.
- Dauth, J., *Armut hat kein Stimmrecht. Die Entwicklung Südostasiens*, Göttingen, Lamuv Verl., 1989, 191 S.
- Leinbach, T.R., *South-East Asian Transport: Issues in Development*, Singapore, Oxford Univ. Press, 1989, 265 S.

INDONESIEN

- Baring-Gould, S., *A History of Sarawak under its two White Rajahs, 1839-1909*, Singapore, Oxford Univ. Press, 1989, 464 S.
- Boomgaard, P., *Between Sovereign Domain and Servile Tenure. The Development of Rights to Land in Java, 1780-1870*, Amsterdam, Free University Press, 1989, 55 S.
- Erbe, S.; Fasbender, K., *Ökonomische Entwicklungen in ausgewählten Transmigrations-Projekten der Provinz Ost-Kalimantan und ihre Determinanten*, Hamburg, HWWA, 1989, 110 S.
- Fasbender, K.; Wilde, K., *Kleinunternehmen in Transmigrationssiedlungen Ost-Kalimantans*, Bielefeld, Universität Bielefeld, Fak. für Soziologie, FS Entwicklungssoziologie, 1990, 125 S.
- Huppi, M.; Ravallion, M., *Poverty and Malnutrition in Indonesia during the 1980s*, Washington, DC, World Bank (Policy, Planning, and Research Working Papers, 286), 1989, 54 S.
- Magnis-Suseno, F.v., *Neue Schwingen für Garuda. Indonesien zwischen Tradition und Moderne*, München, Kindt (Fragen einer neuen Weltkultur, 4), 1989, 214 S.
- Radetzki-Stenner, M., *Moderner Tourismus und Entwicklungsländer. Die Auswirkungen des Einfach-Tourismus auf eine ländliche Region der indonesischen Insel Bali*, Münster, Lit, 1989, 229 S.

MALAYSIA

- Drabble, J.H., *The Emergence of Modern Malayan Economy: The Impact of Foreign Trade in the Nineteenth Century*, Clayton, Australia (Working Papers, Centre of Southeast Asian Studies, Monash Univ., 54), 1989, 36 S.
- Fong Chan Onn, *The Malaysian Economic Challenge in the 1990s: Transformation for Growth*, Singapore, Longman, 1989, 346 S.
- Herrmann, R.; Wiebelt, M.; Sulaiman, N., *How Non-agricultural Import Protection Taxes Agricultural Exports: A "True Protection". Analysis for Peru and Malaysia*, Kiel, Institut für Weltwirtschaft (Kieler Arbeitspapiere, 394), 1989, 33 S.
- Jesudason, J.V., *Ethnicity and the Economy: The State, Chinese Business, and Multinationals in Malaysia*, Singapore, Oxford Univ. Press, 1989, 218 S.
- Kops, M., *Local Revenue in Malaysia: The Correction of its Vertical and Horizontal Imbalances by Intergovernmental Transfers*, Köln, Universität (Sonderveröffentlichung, Finanzwissenschaftliches Forschungsinstitut, 16), 1989, getr. Zähl.
- Malaysia - Matching Risks and Rewards in a Mixed Economy*, Washington, World Bank (Country Study Series), 1989, 168 S.

MYANMAR

- Lintler, B., *Outrage. Burma's Struggle for Democracy*, London, White Lotus, 1990, 256 S.

PHILIPPINEN

- Battung, M.R. (Hrsg.), *Theologie des Kampfes. Christliche Nachfolgepraxis in den Philippinen*, Münster, Ed. Liberacion (Theologie und Kirche im Prozeß der Befreiung, 8), 1989, 240 S.
- Berndt, A., *Die Entwicklung von Industrie und Landwirtschaft auf den Philippinen von 1972-1986*, Berlin, Humboldt-Universität (Diplomarbeit 1989), 1989, 58 S.
- Gröschke, H.F., *Baum des Lebens. Ein Lesebuch im Kontext der philippinischen Kultur, Geschichte und Wirtschaft*, Wuppertal, Peter Hammer Verl., 1990, 94 S.
- Heinz, W.S., *Menschenrechtsverletzungen während der Regierung von Frau Corazon Aquino (Februar 1986-Juni 1989)*, Frankfurt/M., Evang. Pressedienst, 1990, 60 S.
- Jones, G.R., *Red Revolution. Inside the Philippine Guerilla Movement*, London, Westview Press, 1989, 360 S.
- König, A., *Drei Jahre Regierung Aquino: Bilanz und Perspektiven ihrer Wirtschaftspolitik auf den Philippinen*, Berlin, Humboldt-Universität (Diplomarbeit 1989), 1989, 73 S.
- Nebenführ, E., *Aktuelle Tendenzen der Bevölkerungspolitik auf den Philippinen*, Hamburg, Institut für Asienkunde (Mitteilungen, 181), 1990, 166 S.
- Philippines - Environment and Natural Resource Management Study*, Washington, DC, World Bank (Country Study series), 1989, 194 S.
- Siemers, G., "Die philippinischen Streitkräfte. Aufbau, Einsatz und politische Rolle", *SOAa*, 9(1990)2, S.176-183, *SOAa*, 9(1990)3, S.261-265.
- Wolff, H.-J., *Philippine Directory of Occupational Health and Safety*, Manila, Selbstverl., 1989, 32 S.

SINGAPUR

- Li, T., *Malays in Singapore: Culture, Economy, and Ideology*, Singapore, Oxford Univ. Press, 1989, 206 S.

- Thynne, I., *Privatisation: Singapore's Experience in Perspective*, Singapore, Longman, 1989, 204 S.
- Turnbull, C.M., *A History of Singapore, 1819-1988*, Oxford, Oxford Univ. Press, 1989, 388 S.

THAILAND

- Manthey, M., *Kooperationsführer Thailand*, Köln, GTZ, 1989, 114 S.
- Pawakaranond, L., *Economic Development and Structural Change under the Planning System in Thailand*, Tokyo (Discussion Paper, Economic Research Institute, 47), 1990, 32 S.
- Pretzell, K.-A., "Politik in Thailand. Demokratie und Praxis", *SOAa*, 9(1990)2, S.184-188, *SOAa*, 9(1990)3, S.266-269.
- Sunanchai, S., *The Current Development of Non-Formal Education on Thailand*, Bangkok, Ministry of Education, 1990, 102 S.
- Warr, P.C.; Nidhipraba, B., *Microeconomic Adjustment to External Shocks: Thailand*, Canberra, Australian National University, 1989, 34 S.

KAMBODSCHA

- The Eyes of the Pineapple. Revolutionary Intellectuals and Terror in Democratic Kampuchea*, Saarbrücken, Breitenbach (Nijmegen Studies in Development and Cultural Change, 3), 1989.
- Löschmann, H., *Die Rolle des Buddhismus in der gesellschaftlichen Entwicklung der Volksrepublik Kampuchea nach der Befreiung vom Pol-Pot-Regime 1979 bis Mitte der Achtziger Jahre*, Berlin, Humboldt-Universität (Diplomarbeit 1989), 1989, Bd. 1.-186 S., Bd. 2.-78 S.

VIETNAM

- Brötel, D., "Beiträge zur Dekolonialisierung des französischen Empire in Indochina. Vietnam 1939-1952", *Neue politische Literatur*, 34(1989)2, S.229-255.
- Kronenberger, P., *Der Einsatz amerikanischer Kampftruppen in Südvietnam 1965/1966. Die Entscheidung der Administration Lyndon Baines Johnson zur direkten militärischen Intervention der Vereinigten Staaten von Amerika in den Krieg in Vietnam: Politische und militärische Wirkungsfaktoren*, Münster, Lit (Studien zur Politikwissenschaft, 44), 1989, 285 S.
- Nhan, N.H., *Viet Nam throughout the Ages*, Saint Mars d'Outille, 1990, 115 S.
- Sontheimer, M., *Im Schatten des Friedens. Ein Bericht aus Vietnam und Kambodscha*, Berlin, Rotbuch, 1989, 206 S.
- Tinh, P.T., *Untersuchungen zur standortgerechten Mechanisierungsplanung in der SRV: dargestellt am Beispiel der Bodenbearbeitung*, Leibzig, Universität (Diss. 1989), 1989, 187 S.

OSTASIEN

- Cohen, W.; Akira Iriye, *The Great Powers in East Asia*, New York, 1990, 300 S.
- Engelbrecht, H.-J., "A Comparative Analysis of the Use of Information Inputs in the Manufacturing Sectors of Korea and Japan", *World Development*, 18(1990)1, S.77-89.
- Hughes, H. (Hrsg.), *Achieving Industrialisation in East Asia*, Cambridge, Cambridge Univ. Press, 1989, 377 S.

HONGKONG

- DeMont, J., *Hongkong Money: How Chinese Families and Fortunes are Changing Canada*, Toronto, Porter Books, 1989, 217 S.
 Scott, I., *Political Change and the Crisis of Legitimacy in Hong Kong*, London, Hurst, 1989, 480 S.

JAPAN

- Barrie, J.G., *Trojan Horse: The Ultimate Japanese Challenge to Western Industry*, London, Mercury, 1989, 284 S.
 Barthel, G.P., *Banken in Japan*, Düsseldorf, Deutsch-Japanisches Wirtschaftsförderungsbüro (Reihe Japanwissenschaft, 23), 1990, 36 S.
 Bauer, F., *Aktuelle Situation in der japanischen Jugendbewegung, insbesondere in den Verbänden mit marxistisch-leninistischer Grundorientierung*, Berlin, Humboldt-Univ. (Diplomarbeit 1989), 1989, 68 S.
 Chida, T.; Davies, P.N., *The Japanese Shipping and Shipbuilding Industries: A History of their Modern Growth*, London, Athlone Press, 1990, 240 S.
 Coing, H. (Hrsg.), *Die Japanisierung des westlichen Rechts: Japanisch-deutsches Symposium in Tübingen vom 26.-28.Juli 1988*, Tübingen, 1990, 462 S.
Corporate Management under an Expanding Economy: Based on the Financial Statements of Principal Enterprises in Japan for Fiscal 1988, Tokyo, The Bank of Japan (Special Paper, 184), 1990, 50 S.
 Deubner, C. (Hrsg.), *Modell Japan? Die Bundesrepublik Deutschland und Frankreich vor der Herausforderung der japanischen Sozialbeziehungen*, Frankfurt/M., Campusverl., 1990, 162 S.
 Drifte, R., *Japan's Foreign Policy*, London, Routledge (Chatham House Papers), 1990, 112 S.
 Drifte, R., *Japan's Rise to International Responsibility: The Case of Arms Control*, London, 1990, 120 S.
 Enge, J., *Die zunehmende Internationalisierung des japanischen Monopolkapitals und die in diesem Rahmen gewachsene Bedeutung der asiatischen NICs*, Berlin, Humboldt-Universität (Diplomarbeit 1989), 1989, 41 S.
 Flüchter, W.; Wijers, P., "Bodenpreisprobleme im Ballungsraum Tokyo. Raumstrukturen, Ursachen, Wirkungen, Strategien", *Geographische Rundschau*, 42(1990)4, S.196-206.
 Glazer, H., *Chodendo: The Japanese Superconductivity Business*, Tokyo, Sophia Univ., Institute of Comparative Culture (Business Series, 123), 1989, 34 S.
 Haarmann, H., *Symbolic Values of Foreign Language Use. From the Japanese Case to a General Sociolinguistic Perspective*, Berlin, Mouton de Gruyter (Contributions to the Sociology of Language, 51), 1989, 290 S.
 Hörstel, M., "Der Finanzplatz Tokio aus der Sicht deutscher Banken", *Mitteilungen und Berichte*, 20(1989)60, S.1-38.
 Ishikawa, K., *Japan and the Challenge of Europe*, 1992, London, 1990, 220 S.
 Jackson, J.K., *Japanese Investment in the United States*, Washington, DC, CRS Report for Congress, 1990, 36 S.
 Kawanishi, H. (Hrsg.), *Japan im Umbruch: Gewerkschafter berichten über Arbeitskämpfe der Nachkriegsära*, Köln, Bund-Verl., 1989, 372 S.
 Lippa, R., *Die Entwicklung der Großhandelsgesellschaften in Japan vom Ende des 2.Weltkrieges bis zur Gegenwart*, Leipzig, Universität (Diss 1989), 1989, 150 S.

- Lokowandt, E., (Hrsg.), *Referate des 1.Japanologentages der OAG in Tokyo: 7./8.April 1988*, München, 1990, 220 S.
 Maswood, S.J., *Japanese Defence: The Search for Political Power*, Singapore, ISEAS, 1990, 120 S.
 Matsushita, T., *Rezeption der Literatur des Dritten Reiches im Rahmen der kulturspezifischen und kulturpolitischen Bedingungen Japans 1933-1945*, Saarbrücken (Studies in Intercultural Communication, 7), 1989, 246 S.
 Meer, C.v.d., *Japanese Agriculture: A Comparative Economic Analysis*, London, Routledge, 1990, 217 S.
 Morris-Suzuki, T., *A History of Japanese Thought*, London, Routledge (The Nissan Institute Routledge Japanese Studies), 1989, 213 S.
 Nishida, K.; Matsudo, Y., *Die Welt als Dialektisches Allgemeines. Eine Einführung in die Spätphilosophie von Kitaro Nishida*, Berlin, 1990, 254 S.
 Orr, R.M., *Japan: Its Changing Foreign Aid Policy*, New York, 1990, 192 S.
 Osugi, K., *Japan's Experience of Financial Deregulation since 1984 in an International Perspective*, Basle, Bank for International Settlements (BIS Economic Papers, 26), 1990, 74 S.
 Petzall, S.; Selvarajah, T., *Japanese Work Ethics*, Hawthorne, Victoria (Faculty of Business Staff Papers, 58), 1989, 29 S.
 Pohl, M., "Japanische Tropenholzexporte: Stand und Probleme", *NSa*, 4(1990)1, S.98-101.
 Schäde, U., *Der neue japanische Kapitalmarkt: Finanzfutures in Japan*, Wiesbaden, Gabler, 1990, 391 S.
 Schütte, H., *Euro-Japanese Cooperation in Information Technology*, Fontainbleau, INSEAD, 1989, 26 S.
 Schonberger, H.B., *Aftermath of War: Americans and the Remaking of Japan, 1945-1952*, Kent, Ohio, Kent State Univ. Press, 1989, 347 S.
 Trommsdorff, G.; Iwawaki, S., "Students' Perceptions of Socialisation and Gender Roles in Japan and Germany", *Intern. Journal of Behavioural Development*, 12(1989)4, S.485-493.
 Weidner, H., "Die Bedeutung der Umweltberichterstattung für die Umweltpolitik", *Geographische Rundschau*, 42(1990)4, S.208-211.

MACAO

- Ptak, R., "Macao", *Universitas*, 44(1989)9, S.861-875.
 Ptak, R.; Haberzettl, P., *Macao im Wandel. Fünf Studien zur Geschichte und Wirtschaft der Territoriums in der jüngeren Vergangenheit*, Stuttgart, Franz Steiner Verl., 1990, 169 S.

MONGOLEI

- Veit, M., *Die vier Qane von Qalga*, Wiesbaden (Asiatische Forschungen, 111), 1990, 480 S.

NORDKOREA

- Kim, C., "North Korean Joint Venture Laws", *California Western Intern. Law Journal*, 19(1989)2, S.175-234.
North Korea Directory, 1989, Tokyo, Radiopress, 1989, 252 S.

SÜDKOREA

- Baker, J.C.; Euh, Y-D., *The Korean Banking System and Foreign Influence*, London, Routledge, 1990, 184 S.
- Chang, J-O., *Auf dem Weg zu einer Materialisierung des Immateriellen? Personen-, Persönlichkeitsschutz und Geldersatz des immateriellen Schadens in rechtsvergleichender Hinsicht*, (betr.: korean. u. japan. Zivilrecht), Bern (Studien zum vergl. u. intern. Recht, 7), 1990, 248 S.
- Huer, J., *Marching Orders: The Role of the Military in South Korea's "Economic Miracle"*, 1961-1971, New York, Greenwood, 1989, 219 S.
- Kang, T.W., *Is Korea the Next Japan? Understanding the Structure, Strategy and Tactics of America's Next Competitor*, New York, Free Press, 1989, 196 S.
- Koczy, U.; Stolle, S.; Pak, J.S., *Made in Korea. Adler-Textilarbeiterinnen wehren sich gegen deutsche Ausbeutung*, Kiel, Magazin Verl., 1989, 48 S.
- Küchle, M., *Technologiepolitik in der Republik Korea: Potentiale für deutsche Unternehmen*, Berlin, FU (Diss. 1989), 1989, Mikrofiche.
- Shin, H-Y., *Die Verantwortlichkeit der Vorstandsmitglieder im Konzernverhältnis: ein Beitrag zum Rechtsvergleich zwischen Korea, Deutschland und der EG sowie Anregungen für ein künftiges koreanisches Konzernrecht*, Pfaffenweiler, Centaurus, 1989, 211 S.
- Vigano, A.P., *Urheberrecht und Entwicklungsländer: dargestellt am Beispiel der Republik Korea*, Baden-Baden, Nomos (Diss. Univ. Zürich 1989), 1989, 151 S.

TAIWAN

- Clark, C., *Taiwan's Development: Implications for Contending Political Economy Paradigms*, New York, Greenwood, 1989, 269 S.
- Nieh Yu-Hsi, "Die politische Krise in Taiwan", *Ca*, 19(April 1990), S.288-292.
- Shea, J-D., *The Impact of Taxation Policies in Taiwan: A Dynamic General Equilibrium Approach*, Taipei, Academia Sinica (Discussion Paper, Institute of Economics, 8906), 1989, 52 S.
- Weggel, O., "Taiwan - Ein Portrait", *Ca*, 19(Februar 1990), S.118-142, *Ca*, 19(März 1990), S.212-232.

VR CHINA

- Allison, R.E. (Hrsg.), *Understanding the Chinese Mind: The Philosophical Roots*, Oxford, 1989, 320 S.
- Anderson, K., *Changing Comparative Advantage in China: Effects on Food, Feed, And Fibre Markets*, Paris, OECD Development Centre, 1990, 117 S.
- Atlas of the People's Republik of China*, Beijing, Foreign Languages Press, 1989, 112 S.
- Bauer, W., *China und die Hoffnung auf Glück. Paradiese, Utopien, Idealvorstellungen*, München, 1989, 704 S.
- Berger, W.R., *China-Bild und China-Mode im Europa der Aufklärung*, Köln, 1990, 320 S.
- Bergere, M.-C., *The Golden Age of the Chinese Bourgeoisie, 1911-1937*, Cambridge, 1990, 288 S.
- Bohnet, A., *Hainan, Chinas neue Sonderwirtschaftszone*, Wiesbaden (Mitteilungen der Vereinig. der Freunde der Tong-Ji Universität, 11), 1989.

- Bolz, K.; Läsch, D.; Pissulla, P., *Freihandels- und Sonderwirtschaftszonen in Osteuropa und in der VR China*, Hamburg, Verlag Weltarchiv, 1990, 273 S.
- Brugger, B.; Kelly, D., *Chinese Marxism in the Post-Mao Era*, Stanford, 1990, 256 S.
- Chen, G., *China and International Organisations. Participation in Non-Governmental Organisations since 1971*, Hong Kong, Oxford Univ. Press, 1989, 225 S.
- Cremerius, R.; Fischer, D.; Schier, P., *Studentenprotest und Repression in China April - Juni 1989*, Hamburg, Institut für Asienkunde (Mitteilungen des IfA, 186), 1990, 497 S.
- Dellios, R., *Modern Chinese Defence Strategy. Present Development, Future Directions*, London, 1989, 272 S.
- Esherick, J.W.; Rankin, M.B., *Chinese Local Elites and Patterns of Dominance*, Berkeley, 1990, 500 S.
- Forster, K., *Rebellion and Factionalism in the Chinese Province: Zhejiang, 1966-1976*, Armonk, N.Y., 1990.
- Frahne, G., *Berichte über Chinas Reformperiode: Die Peking-Reporte des Welt-Korrespondenten Herbert Kremp 1977-1981*, Bochum, Studienverl. Brockmeyer (Bochumer Studien zur Publizistik- und Kommunikationswissenschaften, 59), 1989, 457 S.
- Gitting, J., *China Changes Face: the Road from Revolution 1949 - 1989*, Oxford, Oxford Univ. Press, 1989, 290 S.
- Gläser, B., *The Environmental Impact of Economic Development in China: Problems and Policies*, Berlin, Wissenschaftszentrum für Sozialforschung, 1989, 43 S.
- Gong, G., "Tiananmen: Causes and Consequences", *The Washington Quarterly*, 13(1990)1, S.79-95.
- Han Minzhu (Hrsg.), *Cries for Democracy. Writings and Speeches from the 1989 Chinese Democracy Movement*, Princeton, 1990, 300 S.
- Hebel, J.; Schucher, G.; "Das Arbeitsvertragssystem in der VR China", *Osteuropa Recht*, 36(1990)1, S.53-72.
- Heberer, T., *Die Rolle des Individualsektors für Arbeitsmarkt und Stadtwirtschaft in der Volksrepublik China*, Bremen, Universität Bremen (Bremer Beiträge zur Geographie und Raumplanung, 18), 1989, 519 S.
- Henze, J., *Studentendemonstrationen in der VR China: Verlauf und gesellschaftlicher Hintergrund. Teil I: 1979-1988*, Köln, BOST (Berichte des BOST, 11-1990), 1990, 68 S.
- Herrmann-Pillath, C., "Chinas Tradition - Stolperstein der Modernisierung?", *Gelesen, kommentiert...*, BOST, 5(1990), S.1-8.
- Herrmann-Pillath, C., "Zur Politischen Ökonomie der chinesischen Agrarkrise", *Gelesen, kommentiert...*, BOST, 3(1990), S.1-8.
- Hinton, W., *The Great Reversal: The Privatization of China, 1978-1989*, New York, Monthly Review Press, 1989, 191 S.
- Hopkirk, P., *Der Griff nach Lhasa: Die Erschließung Tibets im 19. und 20. Jahrhundert*, München, 1989, 315 S.
- Hsu, J.C., *China's Foreign Trade Reforms. Impact on Growth and Stability*, Cambridge, 1990, 272 S.
- Kelly, P.; Bastian, G.; Ludwig, K. (Hrsg.), *Tibet klagt an. Zur Lage im besetzten Land*, Wuppertal, Peter Hammer Verl., 1990, 252 S.

- Laiyin Forum (Hrsg.), *Die Göttin der Demokratie - China 1989*, Berlin, Verlag Ute Schiller, 1990, 351 S.
- Lang, F.P., *Hat die chinesische Wirtschaftsreformpolitik noch eine Zukunft? Be standsaufnahme und Perspektive der Reformpolitik*, Bochum, Institut f. Entwicklungs forschung u. Entwicklungspolitik (Materialien und kleine Schriften, 122), 1989, 44 S.
- Latinen, K., *Chinese Nationalism in the late Qing Dynasty. Zhang Binglin as an Anti-Manchu Propagandist*, London, Curzon Press (Scandinavian Institute of Asian Studies, 57), 1990, 209 S.
- Long, S., *China against the Tide*, London, The Economist Intelligence Unit (Special Report, 2025), 1990, 43 S.
- Louven, E., "Anmerkungen zur Reformdebatte in der VR China", *Ca*, 19(März 1990), S.283-287.
- Maurer, J., *Das Informations- und Kommunikationswesen in der Volksrepublik China. Institutioneller Rahmen und Ausgestaltung*, Hamburg, Institut für Asienkunde (Mitteilungen des IfA, 182), 1990, 150 S.
- Mirsky, J., *China in Crisis: The Role of the Military*, Coulsdon, Jane's Defence Data, 1989, 119 S.
- Mote, F.W., *Intellectual Foundations of China*, New York, Knopf, 1989, 129 S.
- Nieh Yu-Hsi (comp), *Bibliography of Chinese Studies 1989, (Selected Articles on China in Chinese, English and German)*, Hamburg, Institut für Asienkunde, 1990, 129 S.
- Oksenberg, M.; Lambert, M. (Hrsg.), *Beijing Spring 1989: Confrontation and Conflict. The Basic Documents*, Armonk, N.Y., 1990.
- Opitz, P.J., *Gezeitenwechsel: Die sino-sowjetischen Beziehungen in historischer Perspektive*, Köln, BOST (Berichte des BOST, 5-1990), 1990, 57 S.
- Pan-Hsu, Kuei-Fen, *Die Bedeutung der chinesischen Literatur in den Werken Klabunds: Eine Untersuchung der Nachdichtungen und deren Stellung im Gesamtwerk*, Bern, (Reihe Europäische Hochschulschriften, Reihe 1, 1179), 1990, 261 S.
- Rehn, D., *Shanghais Wirtschaft im Wandel: Mit Spitzentechnologien ins 21.Jahrhundert*, Hamburg, Institut für Asienkunde (Mitteilungen des IfA, 179), 1990, 201 S.
- Schädler, M., "Beijing: Geographie, Wirtschaft und Gesellschaft der Hauptstadt der VR China", *Ca*, 19(März 1990), S.206-211.
- Schaller, M., *The United States and China in the Twentieth Century*, New York, 1990, 240 S.
- Shi, Lei, *Der Ausbau der chinesischen Computerindustrie unter dem Aspekt der chinesischen Prinzipien für die Absorption ausländischen Kapitals*, St. Augustin, GMD (GMD Studien, 153), 1989, 43 S.
- Schucher, G., "Überschüssig - Aussortiert - Arbeitslos? Zur Reform der Arbeitsorganisation in der VR China", *IA*, 20(1989)3-4, S.325-347.
- "Special Issue on Ethnic Chinese Abroad", *Asian Culture*, 14(April 1990), S.1-215.
- Stark, C., *Die Aussenpolitik der Volksrepublik China in Afrika von 1969 bis 1983*, Bern (Münchener Studien zur Internationalen Entwicklung, 9), 1990, 364 S.
- Tisdell, C.A.; Jie, W., *Foreign Tourism as an Element in China's Economic Development Strategy*, St. Lucia, Univ. of Queensland, 1989, 30 S.

- Unger, U., *Glossar des Klassischen Chinesisch*, Wiesbaden, Harrassowitz, 1989, 276 S.
- Waldon, A., *The Great Wall of China. From History to Myth*, Cambridge, 1990, 300 S.
- Wang, Jianmin, *Ordnungskonzeptionen für die Wirtschaftsreform in der Volksrepublik China: Vergleichende Analyse und Vorschlag einer Synthese der Planwirtschaft und der sozialen Marktwirtschaft*, Frankfurt/M., Lang, 1990, 229 S.
- Wang Ying, *Standorteigenschaften und Gefährdungen von Böden der Staatsfarm 147, Junggar-Becken (VR China)*, Berlin, TU (Diplomarbeit 1989), 1989.
- Weggel, O., "Reformfeind Li Peng trifft Reformfreund Gorbatschow: Zum Besuch des chinesischen Ministerpräsidenten in Moskau", *Ca*, 19(April 1990), S.280-283.
- Witzell, O.W.; Lee Smith, J.K., *Closing the Gap: Computer Development in the People's Republic of China*, Boulder, Westview, 1989, 153 S.
- Wu, Pei-yi, *The Confucian Progress. Autobiographical Writings in Traditional China*, Princeton, 1990, 304 S.

PAZIFIK

- Babbage, R. (Hrsg.), *The Soviets in the Pacific in the 1990s*, Rushcutters Bay, Brassey's Australia, 1989, 143 S.
- Cohn, L., "Asia-Pacific Aerospace: Charting the Region's Spectacular Growth", *Aviation Week & Space Technology*, 132(1990)4, S.1-24.
- Christopher, L.S., *Pacific Island Nations: Overview of Trends and Problems in the South and West Pacific*, Washington, DC, CRS Report for Congress, 1989, 30 S.
- Dieter, H., *Außenwirtschaftsbeziehungen, Verschuldung und strukturelle Anpassung in Australien*, Hamburg, Institut für Asienkunde (Mitteilungen des IfA, 184), 1990, 157 S.
- Drysdale, P., *A Pacific Free Trade Area?*, Canberra, Australia-Japan Research Centre (Research Paper, 171), 1989, 63 S.
- Glebbeek, P., *The South Pacific Nuclear Free Zone Treaty: A Lost Battle against the Superpowers?*, The Hague, Institute of Social Studies (Working Paper Series, 73), 1990, 30 S.
- Goldberg, S.L.; Smith, F.B. (Hrsg.), *Australian Cultural History*, Cambridge, Cambridge Univ. Press, 1989, 254 S.
- Hax, H. u.a.(Hrsg.), *Pacific Cooperation from the Japanese and the German Viewpoint*, Berlin, Springer, 1990, 173 S.
- Hüttermann, A., "Bikulturalismus nach 150 Jahren weißer Vorherrschaft? Maori in Neuseeland", *Geographische Rundschau*, 42(1990)3, S.126-134.
- Jentsch, T., *Papua-Neuguinea*, Moers, Edition Aragon, 1989, 192 S.
- Lutz, W., "Wirtschaftlicher Wandel Neuseelands", *Geographische Rundschau*, 42(1990)3, S.136-142.
- Nekitel, O.M., "Languages in Danger of Disappearance: the Case of Papua New Guinea", *The Courier*, (1990)119, S.77-81.
- Prendas, R.R.; Steeves, J.S., "Political and Constitutional Crisis in Vanuatu", *Round Table*, (1990)313, S.43-64.
- Schellhorn, K., *Datensammlung Südpazifik*, München, Deutsch-Pazifische Gesellschaft (Sonderheft S 40), 1990, 35 S.

FORSCHUNGSArBEITEN IN BEARBEITUNG

- Cornelssen, I., *Untersuchung zur ökonomischen Relevanz immaterieller Werte mit einer Fallstudie - Japan*, Diss., FU Berlin, FB. Wirtschaftswissenschaften, Prof. Frowen (Univ. of London).
- Fuchs, H.-J., *Klimageographie und Agrarökologie der Tropen unter besonderer Berücksichtigung Monsun-Asiens*, Habil., Universität Mainz, Prof. Domrös.
- Müller, C., *Exportorientierte Direktinvestitionen in China*, Diss., TU Berlin, Institut f. Volkswirtschaftslehre, Prof. Lechner.
- Reimers, F., *Physisch-geographische Hochgebirgsforschung Nordpakistans*, Diss., TU Berlin, Institut f. Geographie, Prof. Haserodt.
- Stahr, V., *Die Rolle des Islams in Südostasien*, Diss., Mainz, Institut f. Politikwissenschaften, Prof. Mols.
- Su, Zhaosheng, *Zahlungsverkehrssysteme des Westens und der VR China im Vergleich. Möglichkeiten und Grenzen einer Nutzung des Zahlungsverkehrssystems für Zwecke der geldpolitischen Steuerung*, Hannover, Universität Hannover, Institut f. Volkswirtschaftslehre, Prof. Geigant.



AUSSCHREIBUNG

Preis der OAG Tokyo

Der OAG Tokyo vergibt alle zwei Jahre einen Preis für eine hervorragende Leistung eines/r jüngeren Wissenschaftlers/in in deutscher Sprache auf dem Gebiet der Japanforschung, die bei einem breiteren Publikum zum besseren Verständnis Japans beitragen kann. Zum Kreis der in Frage kommenden Arbeiten gehören auch Übersetzungen und andere als Druckwerke. Der Preis ist mit einer Million Yen dotiert. Nähere Einzelheiten sind in einem Merkblatt enthalten, das bei der OAG in Tokyo angefordert werden kann. Vorschläge für den 1991 wieder zu vergebenden Preis werden bis zum 30. September 1990 erbeten.

OAG
OAG-Haus
Minato-ku
Akasaka 7-5-56
Tokyo 107
tel.: (03) 582 77 43
fax: (03) 587 00 30

AUTOREN DIESER AUSGABE

Klaus Behling,
Khmerist, Hochschule für Recht und Verwaltung, Potsdam.

Dr. Birgit Bley,
Dozentin, Friedrich-Schiller-Universität, WB Anglistik und Amerikanistik.

Stefan Calvi,
Diplompolitologe, Arbeitsstelle Politik Chinas und Südostasiens an der FU Berlin.

Jürgen Gärtner,
Khmerist, Hochschule für Recht und Verwaltung, Potsdam.

Jörg Gauder,
Soziologe, Bielefeld.

Wolfgang Hadamitzky,
Diplombibliothekar, Berlin.

Bernhard Hertlein,
Journalist und Doktorand, Bielefeld.

Horst-Arnold Kanamori,
Lektor, Japan-Kolleg, Tübingen.

Nishio Kanji
Prof. der Germanistik, Denktsushin-Universität.

Dr. Mechthild Leutner
Privatdozentin, Ostasiatisches Seminar, FU Berlin.

Christoph Müller-Hofstede, M.A.,
Sinologe, Ostkolleg, Köln.

Werner Pfennig,
Politologe, Vertreter der Friedrich-Naumann-Stiftung auf den Philippinen.

Dr. Klaus-Albrecht Pretzell,
Japanologe, Wissenschaftlicher Mitarbeiter des Instituts für Asienkunde.

Prof.Dr. Dietmar Rothermund,
Historiker, Südasiainstitut der Universität Heidelberg.

Maike Schulz,
Sinologin, Hamburg.

Dr. Mary Somers Heidhues,
Sem. für Indon. und Südseesprachen, Universität Hamburg.

Arnold Wehmhoerner,
Vertreter der Friedrich-Naumann-Stiftung in Colombo.

**Wissenschaftliche/r Mitarbeiter/in
(BAT IIa/I b)
für
Wirtschaft der
Volksrepublik China**

baldmöglichst gesucht.

Voraussetzungen:

abgeschlossenes Studium der Volkswirtschaft und möglichst Promotion, sehr gute Kenntnisse des Englischen und des Chinesischen in Wort und Schrift, einschlägige wissenschaftliche Veröffentlichungen.

Aufgabenbereich:

laufende Beobachtung der binnen- und außenwirtschaftlichen Entwicklung Chinas, ständige Mitarbeit an der Monatszeitschrift *CHINA aktuell* sowie Durchführung mittel- und langfristiger Forschungsarbeiten.

Bewerbungsunterlagen bitte an:

**Institut für Asienkunde
Rothenbaumchaussee 32
2000 Hamburg 13**

Werner Kraus (Hrsg.)

**Islamische mystische Bruderschaften
im heutigen Indonesien**

Mitteilungen des Instituts für Asienkunde Hamburg, Nr. 183,
Hamburg 1990, 205 S., DM 24,-

Die spektakuläre Machtübernahme der muslimischen Fundamentalisten im Iran belebte das internationale Interesse für den politischen Islam ungemein. Dabei tauchte auch die Frage auf, wie stark der Einfluß der Fundamentalisten in den Ländern Süd-, Südost- und Zentralasiens sei. In vielen Antworten wurde allzu leicht überschauten, daß sich die überwiegende Mehrzahl der Muslime in Asien nicht mit dem fundamentalistischen Anliegen identifiziert, sondern weiter einem Islam anhängt, der aus ihren Traditionen gewachsen ist. Das vorliegende Buch will auf die Bedeutung und die Lebendigkeit des traditionellen Islams in Indonesien aufmerksam machen. Ein Kernstück des traditionellen Islams in Südostasien sind die Sufi-Bruderschaften. Sie waren für die Islamisierung der Region von entscheidender Bedeutung und waren auch in der Folgezeit Träger erfolgreicher islamischer Reformbewegungen. Im 20. Jahrhundert wurden sie vom islamischen Modernismus in den Hintergrund gedrängt. Vielfach wurde in den letzten Jahrzehnten ihr naher Untergang vorausgesagt. Gleichwohl haben sie sich bis in die Gegenwart erhalten und mit großer Dynamik weiterentwickelt. Die islamische Mystik und ihre Organisationsform, die Bruderschaften (Tarekat), haben sich im Laufe der letzten Jahrhunderte im Malaiischen Archipel stark verändert. Das monistische System Al-Arabis, das die ersten mystischen Spekulationen in Aceh bestimmte, ist nur noch bei Randgruppen zu finden. Die Mehrzahl der Bruderschaften sind der Neo-Sufitischen Tradition zuzuordnen, d.h., sie bestehen auf der Transzendenz Gottes, erkennen die Scharia' als Grundlage ihrer Religion an und bekennen sich zu einer sozialen und politischen Verantwortung des Islams. Neben dieser neuen Ideologie wurden auch neue Organisationsformen geschaffen: Nationale Vereinigungen und politische Parteien wurden gegründet und eine Vielzahl von sozialen Aufgaben übernommen. Dieses Buch versteht sich als erster Beitrag zu einem bislang wenig beschriebenen Phänomen der indonesischen Kulturgeschichte.

Zu beziehen durch:

**Institut für Asienkunde
Rothenbaumchaussee 32
D-2000 Hamburg 13
Tel.: (040) 44 30 01-03**

Detlef Rehn

Shanghais Wirtschaft im Wandel:**Mit Spitzentechnologien
ins 21. Jahrhundert**Mitteilungen des Instituts für Asienkunde Hamburg, Nr. 185
Hamburg 1990, 201 S., DM 28,-

Unter dem Einfluß der Entwicklungen im pazifischen Raum und insbesondere des ökonomischen Aufstiegs der "newly industrialized countries" ist auch die VR China seit einigen Jahren dabei, ihre Wirtschaft mit Hilfe von Hochtechnologien grundlegend umzustrukturen und zu modernisieren. Die vorliegende Arbeit zeichnet die Debatten nach, die zu dieser Entscheidung geführt haben. Im Mittelpunkt der Untersuchung steht Chinas größtes Industriezentrum, Shanghai. Die Stadt hat bereits zu Anfang der 80er Jahre eine auf Hochtechnologien basierende Entwicklungsstrategie entworfen, die zur Zeit schrittweise umgesetzt wird. Die dabei entstehenden Probleme werden in der Arbeit eingehend analysiert. Hierzu gehört u.a. die Frage, wie durch organisatorische Maßnahmen (Konzerne, Hochtechnologiebezirke) Forschung und Produktion enger als bisher miteinander verknüpft werden können. Ein zweiter zentraler Aspekt sind die Bemühungen um eine Anhebung des industrietechnischen Niveaus mit Hilfe der sog. technischen Umgestaltung. Hierbei spielen der Einsatz von Computern sowie die Aus- und Weiterbildung der Beschäftigten eine wichtige Rolle. Schließlich wird die wachsende Bedeutung des Informationssektors in der Wirtschafts- und Sozialstruktur Shanghais einer kritischen Würdigung unterzogen.

Zu beziehen durch:

Institut für Asienkunde
Rothenbaumchaussee 32
D-2000 Hamburg 13

Tel.: (040) 44 30 01-03

Roland Seib

PAPUA-NEUGUINEA**Wirtschaft und Politik**

Eine Bibliographie 1950 - 1988

In seiner Einleitung skizziert der Autor die Probleme der wirtschaftlichen und politischen Entwicklung Papua-Neuguineas nach fünfzehnjähriger Unabhängigkeit.

Die Bibliographie möchte anhand der umfassenden Literatursammlung einen Überblick über den Forschungsstand hinsichtlich der politischen, soziökonomischen und wirtschaftlichen Entwicklung des Landes ermöglichen. Die Themenbereiche sind weit gefaßt, so daß auch Veröffentlichungen über Sekundäraspekte berücksichtigt wurden.

Der erste Teil umfaßt Veröffentlichungen der Regierung bzw. staatlicher Institutionen von Papua-Neuguinea und internationaler Organisationen, die in Bibliotheken der Bundesrepublik Deutschland zugänglich sind. In den zweiten Teil wurden alle dem Autor bekannten wissenschaftlichen Publikationen aufgenommen: Monographien, Sammelbände mit ihren Einzelbeiträgen und Zeitschriftenaufsätze, zudem Rezensionen wichtiger Monographien.

Die aufgeführten Titel sind hauptsächlich zwischen 1950 und 1988 erschienen, auch einige neuere wurden aufgenommen.

Den Einzelpublikationen sind in der Regel Standortnachweise in Bibliotheken der Bundesrepublik Deutschland beigelegt. Am Schluß befindet sich ein Verzeichnis der zitierten Zeitschriften mit Standortnachweisen sowie ein Verzeichnis der angeführten Bibliothekssigle.

Herausgeber:

Referat Asien und Südpazifik Übersee-Dokumentation Deutsches Übersee-Institut

Hamburg 1990, 117 Seiten, DM 17,- zuzüglich Versandkosten

ISBN 3-922852-31-9

Bestellungen bitte an:

Deutsches Übersee-Institut
Übersee-Dokumentation
Referat Asien und Südpazifik

Neuer Jungfernstieg 21
D-2000 Hamburg 36
Tel.: (040) 35 62-589



Institut für Asienkunde Hamburg

Neuerscheinungen 1989/90

Periodische Publikationen

- CHINA aktuell - Monatszeitschrift, Jahresabonnement DM 116,00 (zuzüglich Versandkosten)
SÜDOSTASIEN aktuell - Zweimonatszeitschrift, Jahresabonnement DM 96,00 (zuzüglich Versandkosten)
NORTH KOREA QUARTERLY - Viermonatszeitschrift, Jahresabonnement DM 50,00 (zuzüglich Versandkosten)
JAPAN-Jahrbuch 1989/90 - Politik und Wirtschaft, Hamburg 1990, ca. 250 S., DM 28,00 (auch frühere Jahrgänge lieferbar)
ASIEN PAZIFIK. Wirtschaftshandbuch 1989/90, Hamburg 1990, 439 S., DM 60,00
(auch frühere Jahrgänge lieferbar)
Wolfgang Bartke (comp.): *The Relations Between the People's Republic of China and*
I. Federal Republic of Germany
II. German Democratic Republic
in 1989 as seen in Xinhua News Agency. A Documentation, Hamburg 1990, 508 S., DM 28,00
(auch frühere Jahrgänge lieferbar)
Yu-Hsi Nieh (comp.): *Bibliography of Chinese Studies 1989 (Selected Articles on China in Chinese, English and German)*, Hamburg 1990, 129 S., DM 18,00
(auch frühere Jahrgänge lieferbar)

Monographien

- Ruth Cremerius, Doris Fischer, Peter Schier: *Studentenprotest und Repression in China April - Juni 1989*, Hamburg 1990, IX+497 S., DM 36,00
Heribert Dieter: *Außenwirtschaftsbeziehungen, Verschuldung und strukturelle Anpassung in Australien*, Hamburg 1990, 157 S., DM 24,00
Werner Kraus (Hrsg.): *Islamische mystische Bruderschaften im heutigen Indonesien*, Hamburg 1990, 205 S., DM 24,00
Jürgen Maurer: *Das Informations- und Kommunikationswesen in der Volksrepublik China. Institutioneller Rahmen und Ausgestaltung*, Hamburg 1990, 150 S., DM 24,00
Eva Nebenführ: *Aktuelle Tendenzen der Bevölkerungspolitik auf den Philippinen*, Hamburg 1990, 166 S., DM 24,00
Franz Nuscheler: *Japans Entwicklungspolitik: Quantitative Superlative und qualitative Defizite*, Hamburg 1990, 123 S., DM 21,00
Detlef Rehn: *Shanghais Wirtschaft im Wandel: Mit Spitzentechnologien ins 21. Jahrhundert*, Hamburg 1990, 201 S., DM 28,00

Wolfgang Bartke: *The Economic Aid from the People's Republic of China to Developing and Socialist Countries*, 2. überarb. und erweiterte Auflage, München 1989, 160 S., DM 120,00
Werner Draguhn (Hrsg.): *Indien in den 90er Jahren*, Hamburg 1989, 191 S., DM 26,00
Werner Draguhn u.a. (Hrsg.): *Politisches Lexikon Asien, Australien, Pazifik*, 2. neubearb. Auflage, München 1989, 365 S., DM 24,00
- Angelika Ernst/Helmut Laumer: *Struktur und Dynamik der mittelständischen Wirtschaft in Japan*, Hamburg 1989, 151 S., DM 21,00
Klaus Fleischmann: *Die Kommunistische Partei Birmas. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Hamburg 1989, 431 S., DM 36,00
Klaus Fleischmann (ed.): *Documents on Communism in Burma 1945-1977*, Hamburg 1989, 278 S., DM 28,00
Joachim Glatzer: *Rechtsgrundlagen für Handel und wirtschaftliche Kooperation in der Volksrepublik China*, Hamburg 1989, 328 S., DM 35,00
Institut für Asienkunde (Hrsg.): *Osaka. Porträt einer Wirtschafts- und Kulturmétropole*, Hamburg 1989, 118 S., DM 16,00
Institut für Asienkunde (Hrsg.): *Shanghai: Chinas Tor zur Welt*, 2. veränd. Auflage, Hamburg 1989, 111 S., DM 15,00
Willy Kraus: *Private Unternehmerwirtschaft in der Volksrepublik China*, Hamburg 1989, 264 S., DM 28,00 (Paperback), DM 38,00 (Leinen)
Liu Jen-kai: *Chinas zweite Führungsgeneration. Biographien und Daten zu Leben und Werk von Li Peng, Qiao Shi, Tian Jiyun, Zhao Ziyang, Hu Qili, Hu Yaobang, Wang Zhaoguo*, Hamburg 1989, 463 S., DM 36,00
Erhard Louven (Hrsg.): *Chinas Wirtschaft zu Beginn der 90er Jahre. Strukturen und Reformen - Ein Handbuch*, Hamburg 1989, 400 S., DM 38,00 (Paperback), DM 56,00 (Leinen)
Rüdiger Machetzki (Hrsg.): *Sozialistische und planwirtschaftliche Systeme Asiens im Umbruch*, Berlin 1989, 116 S., DM 18,00
Jürgen M.H. Mothard: *Wirtschaftliche Sicherheit und Politik in Japan. Ein Faktor in der Konzeption der japanischen Außen- und Sicherheitspolitik*, Hamburg 1989, 204 S., DM 28,00
Frank Müntzel (Bearb.): *Unternehmens- und Gesellschaftsrecht der VR China*, Hamburg 1989, 349 S., DM 34,00
Günter Rath: *Papua-Neuguinea. Ein süd pazifisches Entwicklungsland auf dem Weg in das Jahr 2000*, Hamburg 1989, 174 S., DM 18,00
Matthias Risler: *Berufsbildung in China. Rat und Experie*, Hamburg 1989, 427 S., DM 36,00
Monika Schäder: *Neue Wege für Chinas Bauern. Produktion, Beschäftigung und Einkommen im nichtlandwirtschaftlichen Sektor*, Hamburg 1989, 200 S., DM 28,00
Michèle Schmiegelow (Hrsg.): *Japans Antwort auf Krise und Wandel in der Weltwirtschaft*, Hamburg 1989, 422 S., DM 98,00
Oskar Weggel: *Die Asiaten - Gesellschaftsordnungen, Wirtschaftssysteme, Denkformen, Glaubensweisen, Alltagsleben, Verhaltensstile*, München 1989, 360 S., DM 48,00
Oskar Weggel: *Geschichte Chinas im 20. Jahrhundert*, Stuttgart 1989, 410 S., DM 38,00

Zu beziehen durch:

Institut für Asienkunde
Rothschildbrücke 32
D-2000 Hamburg 13
Tel.: (040) 44 30 01
Fax: (040) 410 79 05